Altahae Superiori com-
parauit *Beda Abbas.*
anno 1801.

<366078983700l7

<366078983700l7

Bayer. Staatsbibliothek

3543.

Hom. 51-2

Predigten

zur

Beförderung

eines reinen

moralischen Christenthums

von

D. Christoph Friedrich Ammon
ordentl. Lehrer der Theologie und erstem Universitätsprediger zu Göttingen

Zweiter Band.

Bibliothek Oberalttac.

Erlangen
bei Johann Jacob Palm. 1800.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Seinen

würdigen Schwiegereltern

Herrn

Hofrath Breyer

zu Erlangen

und seiner

edlen Gattin

Wilhelmine Breyer

gebohrnen Frost

mit den

dankbarsten Empfindungen

einer unveränderlichen

Hochachtung und Liebe

gewidmet

von dem

Verfasser.

Vorrede.

Nur wenige Worte zur Ankündigung einer Fortsetzung von Religionsvorträgen, die ich der Nachsicht, und zum theil der Aufforderung meiner Zuhörer und Leser schuldig zu seyn glaube. Niemand überschäzt sie weniger, als der Verfasser, der nicht nur besseren Predigten, bei aller Heilsamkeit ihres Endzweckes, nur einen ephemerischen Werth zugestehen kan, sondern den auch eine unterhaltene Unzufriedenheit mit seinen eigenen Versuchen für ieden Tadel empfänglich

lich macht. Es ist Sache der Leser, Zuhörer und Richter, sich untereinander zu verständigen, wenn diese Parthei einen Vortrag als unchristlich verketzert, dem iene unwillig den Stempel des alten Kirchenglaubens und eines furchtsamen Mysticismus aufdrückt. Aber erinnern darf man gegen beide, daß es immer dringenderes Zeitbedürfniß wird, Christenthum und Lehre Jesu zu trennen; daß die Religionstheorie ihrer Natur nach auf allen Endpuncten ans Unbegreifliche grenzt; und daß der Vorwurf des Mysticismus nur dann gerecht ist, wenn er, nicht den bildlichen Ausdruck des Redners, sondern Sätze und Behauptungen trift, die der Dogmatiker und Moralisie, als Individualitäten seines Gefühles, vor dem Richterstuhle der Vernunft nicht deutlich machen kan und nicht deutlich machen will. Wer meine neueste Schrift, über die religiöse Moral und die christliche besonders, zur Hand

nehmen mag, wird sich bald überzeugen können, ob er mich nun noch des Mysticismus, selbst des reinen und weitverbreiteten der sogenannten praktischen Vernunft, mit Grunde beschuldigen könne.

Doch ich bin so weit entfernt, als Apologete einiger unvollkommener, oder mißverstandener Religionsvorträge aufzutreten, daß ich nur die gegenwärtigen noch mit wenigen Erinnerungen begleite. Die schon vor mehreren Jahren ausgearbeitete Betrachtung über die Gottesläugner steht mit den bekannten neueren philosophischen Streitigkeiten in gänzlich keiner Verbindung, soll auch, wie aus dem ganzen kurzen Vortrage erhellt, die Frage, ob Gottes Daseyn ein Gegenstand des Wissens, oder des Glaubens sei? als für den Kanzelvortrag nicht gehörig, auf keine Weise hier zur Sprache bringen, sondern nur auf

die

die Nothwendigkeit aufmerksam machen, die äußeren Gründe für diese erste aller Wahrheiten mit den inneren moralischen Beweisen in die nöthige Verbindung zu setzen. Die drei Predigten über die Jahreszeiten sind theils schon in dem Tellerischen Magazine erschienen; theils enthalten sie einen, schon in dem vorigen Bande, und noch besser von dem würdigen Ribbek bearbeiteten Hauptsaz, den ich, nicht ohne dankbare Benützung des genannten Schriftstellers, auch in seiner Vergleichung des Todes mit dem Schlummer, hier von Neuem zur Sprache bringe. Die übrigen Vorträge kommen, eine oder die andere Wendung ausgenommen, nebst den ihnen etwa anhängenden Fehlern und Mängeln, gänzlich auf meine Rechnung. Göttingen am 15. Marz 1800.

Inhalt.

Erste Predigt.

Von den wohlthätigen Folgen einer weisen Aussicht auf die Freuden einer beßeren Welt. 2. Tim. 4, 7. 8.

Zweite Predigt.

Von der heiligen Pflicht der Wahrhaftigkeit. Eph. 4, 2.

Dritte Predigt.

Daß ein vernünftiger Glaube an Jesus Christus den Sohn Gottes auch den Vollkommeneren unter uns wichtig und unentbehrlich sei. Am Weihnachtsfeste. Matth. 16, 14. 17.

Vierte Predigt.

Von dem edlen Entschluße Jesu, den Tod für seine Religion zu leiden. Eine Paßionspredigt. Matth. 20, 18 — 20.

Fünf-

Inhalt.

Fünfte Predigt.

Betrachtungen über die Erfahrung daß jedes Zeitalter seine Gotteslängner hat. Oculi 1798. Psalm, 14, 1.

Sechste Predigt.

Wie wir die Lehre von der Himmelfahrt Jesu betrachten sollen, um sie der Vernunft ehrwürdig und für unser Herz fruchtbar zu machen. Am Himmelfahrtsfeste 1799. Joh. 16, 28.

Siebente Predigt.

Von den lobenswürdigen Eigenschaften unsers Zeitalters. Pred. 7, 11.

Achte Predigt.

Wie wichtig das Gefühl unsererer Abhängigkeit von Gott für unsere wahre Bildung in der Religion sei? Apost. Gesch. 2, 4.

Neunte Predigt.

Der Tod als Schlummer betrachtet. Joh. 11, 11.

Inhalt.

Zehnte Predigt.

Von der Zuversicht mit welcher Jesus als ein Gesandter der Gottheit unter seinen Brüdern erscheint. Joh. 12, 30 — 38.

Eilfte Predigt.

Von den Aufklärungen die uns das Christenthum über das Räthselhafte in unserem Gewissen gibt. Röm. 2, 14. fg.

Zwölfte Predigt.

Von dem hohen Werthe eines zarten und richtigen Gewißens. Apost. Gesch. 24, 16.

Dreizehnte Predigt.

Warum ist die Gewissenhaftigkeit unter den Menschen so selten? 2. Kor. 1, 12.

Vierzehnte Predigt.

Wie sehr wir uns vor einer übertriebenen Verfeinerung unserer Religionskenntniße zu hüten haben. 1. Tim. 1, 4 — 7.

Funfzehnte Predigt.

Ueber den schnellen Flug der Zeit: am Neuiahrstage 1797. Ps. 144, 3 — 4.

Sechs-

Inhalt.

Sechszehnte Predigt.

Der Frühling, ein Herold der Gottheit. Pf. 104, 24.

Siebenzehnte Predigt.

Der Sommer ein Herold der Gottheit. Pf. 74, 16 17.

Achtzehnte Predigt.

Der Herbst ein Herold der Gottheit. Pf. 65, 10 — 12.

Neunzehnte Predigt.

Ernsthafte Betrachtungen über den Verfall der öffentlichen Gottesverehrung. 2 Kön. 16, 15.

Zwanzigste Predigt.

Ernsthafte Betrachtungen über den Verfall der öffentlichen Gottesverehrung.

Erste Predigt.

Text:

2 Tim. 4. V. 7. 8.

Von den wohlthätigen Folgen einer weisen Aussicht auf die Freuden einer besseren Welt.

Gebet.

Mannichfaltig und herrlich sind die Freuden, o Gott, die uns deine Güte schon hier auf Erden in dem Anschauen der Natur, in dem Genusse der Kunst, in den Empfindungen reiner Liebe, und in dem süßen Bewußtsein unserer Tugend und inneren Würde verleiht. Und doch verheißen uns Vernunft und Offenbarung noch einen herrlicheren Zustand über dem Grabe, wo unsere Sehnsucht nach edlerern und vollkommneren Freuden volle Befriedigung und Nahrung finden wird; einen Zustand der Vollendung, wo unsere Kentnisse reiner, unsere Tugend gebildeter, unsere Zufriedenheit dauerhafter und unsere Glückseligkeit edler und bleibender seyn soll. O daß dieses Vorgefühl des Himmels schon jezt unsere Brust erwärmte; daß es uns beruhigte, wenn wir zweifelten, tröstete, wenn wir leiden, daß es unseren Hang zu sinnlichen Vergnügungen mäßigte, und durch die frohe Hofnung des Wiedersehens unserer vollendeten Freunde reinen Eifer für die Tugend in unserer Seele entflammte; dann würden alle Schrecken des Todes vor unseren Augen verschwinden, und unsre Blicke durch die Nacht des Grabes hinüberreichen in das Land des Friedens und der Vollkommenheit. Amen.

Text: 2 Tim. 4, 7. u. 8.

Ich habe einen guten Kampf gekämpfet, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten. Hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit, welche mir der Herr an jenem Tage, der gerechte Richter, geben wird; nicht mir aber allein, sondern auch allen, die seine Erscheinung lieb haben.

Darf ich dem Eindrucke trauen, geliebteste Freunde, den die abgelesenen Worte bei jeder Erinnerung an sie in meiner Seele zurücklassen, so ist es unvermeidlich, durch sie nicht zu jenen frohen und edleren Empfindungen gestimmt zu werden, welche die Ahndung, und gleichsam der Vorgenuß der Freuden einer besseren Welt in unserm Innern erzeugt. Zwar steht es nicht zu läugnen, daß gerade dieses Vorgefühl der Seligen die Menschen häufig zu Verirrungen verleitet hat, die auf ihre Handlungen und auf ihre Tugend den traurigsten und nachtheiligsten Einfluß geäußert haben. Bald wiegten sie ihre Einbildungskraft, mit der jüdischen und heidnischen Vorwelt, in den sinnlichsten und üppigsten Vorstellungen von den Freuden der Zukunft ein; bald entwichen sie in die Einsamkeit, um die Seligkeit des Himmels in einer gänzlichen Abgeschiedenheit von Menschen

und

und Geschäften unter frommen Ueberspannungen und andächtigen Träumereien zu genießen; bald legten sie endlich gar die frevlerische Hand an sich selbst, um noch früher, als die Ordnung der Natur es wollte, aus dieser Wohnung der Unvollkommenheit und der Leiden in das ersehnte Land der Ruhe und der Wonne hinüber zu gehen. Von dieser Seite betrachtet, war es gewiß eine wohlthätige Stimme der Vernunft und Religion, die den Menschen von diesen Schwärmereien in das gesellschaftliche und thätige Leben zurückzuführen, seine Aufmerksamkeit von dem, was nur Hofnung, nur gläubige Erwartung der Zukunft ist und seyn kann, abzuziehen, und sie dafür auf die Beschäftigungen und Pflichten der Gegenwart hinzulenken suchte. Aber, m. Fr., gerade diese Hofnung der Freuden einer bessern Welt, welches dringende Bedürfniß ist sie nicht von der andern Seite für unsern Geist, wenn er sich über den Kreis seiner körperlichen Empfindungen zu erheben und den Schleier hinwegzunehmen wagt, der sein nahes, vielleicht schon offenes Grab umhüllt! Welche Aussichten gewährt sie dem Denker, der unter allen Vergnügungen dieser Erde die noch nicht fand, die er suchte; in welchen Reitzen erscheint sie dem Dulder, dessen Auge, von Schmerzen und Gram umwölkt, im Stillen zu Gott aufweint: welchen Trost schenkt sie dem Trauernden, dessen verwundetes Herz kein Lab-

sal kennet, als die Erwartung eines frohen Wiedersehens seiner Geliebten in der Ewigkeit; und den Greis, der mit sinkender Kraft und mit zitterndem Haupte dem Tode entgegenwandelt, welcher Gedanke könnte ihn mehr beruhigen und aufrichten, als die Zuversicht: bald, o Herr, lässest du deinen Diener in Frieden fahren, denn es ist mir beigelegt die Krone der Gerechten, und meine Werke folgen mir nach! Wem könte es zweifelhaft scheinen, daß nichts unseren Hang zu falschen Freuden kräftiger zurückehalten, nichts unsere Tugend mehr anfeuern, nichts unseren Geist zu seiner Bestimmung mehr erheben und in sein wahres Vaterland zurückeführen kann, als dieser feste und sichere Blick auf die Freuden der Zukunft! Lasset diese Wahrheit, Freunde, den Gegenstand unserer heutigen Andacht seyn: lasset uns

von den wohlthätigen Folgen einer weisen Aussicht auf die Freuden einer besseren Welt

sprechen!

Haben wir sie

zunächst als eine weise und vernünftige Aussicht kennen gelernt; so wird es leicht seyn,

zweitens ihre wohlthätigen Folgen für Geist und Herz ins Licht zu stellen.

Erster Theil.

Weise und vernünftig ist unsere Aussicht auf die Freuden einer bessern Welt, wenn sie nicht auf üppigen und täuschenden Erwartungen sinnlicher Vergnügungen, sondern auf der festen Ueberzeugung beruht, daß unsere Erkenntniß reiner, unsere Tugend vollkommener, unsere Zufriedenheit dauerhafter, und unsere Glückseligkeit edler und bleibender seyn wird.

Schon darinnen soll ein grosser Theil unserer künftigen Freuden bestehen, daß unsere Kentnisse reiner, vollkommener und deutlicher werden. Er soll nicht auf immer dauern, der Zustand der Unvollkommenheit, wo ieder sinnliche Schein uns täuschen, iede Wallung des Blutes den Lauf unserer Begriffe aufhalten, iedes Spiel unserer Nerven den Zusammenhang unserer Vorstellungen zerreissen, wo ieder Traum den Verstand bethören, und ieder Schlummer den Geist in das Meer der Vergessenheit senken kann. Sie soll aufhören, die Periode der Schwachheit,

wo wir eine lange Reihe von Jahren nach Wahrheit forschen, und dennoch oft kaum wissen, was Wahrheit ist, und wo Tausende von unseren Brüdern alle Haltung und Festigkeit der Begriffe verlieren und von Zweifeln unaufhaltsam fortgerissen werden, wenn sie die Grenzen der Sinnlichkeit zu überschreiten, und den Glauben an fremde Wahrheit zu verlassen wagen. Aufhören soll sie endlich jene Zeit der Dunkelheit, wo die Kenntniß des Rechtes und des Guten nur wie ein schwacher Funke in unserer Seele glimmt, und wo der höchste und seligste aller Gedanken, der Gedanke an Gott, unseren Vater und Freund, oft nur, wie ein Lichtstrahl in dunkler Mitternacht, die Tiefen unsers Geistes erhellt. So wie der Tod diese Hülle der Sinnlichkeit vom unserem geistigen Blicke hinweg nimmt, so soll auch erscheinen, was wir seyn werden; so soll das Stückwerk unserer Erkenntniß aufhören; so sollen wir ihn sehen, wie er ist, und uns einer vollkommneren Einsicht seines Wesens und seiner Werke freuen Welche Wonne muß da unser Geist empfinden, wenn er mit schärferen Sinnen in das Wesen der Dinge eindringen, wenn er Schein und Wirklichkeit mit einem Blicke unterscheiden, wenn er dem geheimen Gange der Weltkräfte nachspüren, wenn er den Zusammenhang seiner Schicksale

und

und seiner Leiden mit dem Besten des Ganzen und mit seinem eigenen Glücke erforschen, wenn er sich mit Ehrfurcht und Bewunderung in der Weisheit und Herrlichkeit des Unaussprechlichen verlieren wird, der harmonisch und beglückend in allen Welten wirket ohne Aufhören:

Setzet hinzu, daß auch unsere Tugend vollkommener und fester seyn wird. So oft ergreifen uns hier auf Erden die edleren Gefühle der Religion; ein Blick auf die Schönheiten der Natur; ein unerwartetes Leiden, oder die Kraft der Wahrheit, erzeugt Entschlüsse und Vorsätze in unserm Gemüthe, die eine reine und gleichförmige Tugend zu versprechen scheinen. Aber kaum kehren wir mit diesen weisen Gesinnungen unseres edleren Selbst in das wirkliche Leben zurück, so macht die Lockung eines einzigen Reitzes, die Gewalt eines einzigen Triebes unsere beßten Entwürfe zu nichte, und nimmt uns gefangen unter das Gesetz der Sünde, das in unseren Gliedern wohnt. Traurend und von der Last unserer Schwachheit niedergebeugt rufen wir dann mit dem Apostel aus: ach wir Unglücklichen, wer wird uns befreien von dem Leibe dieses Todes? und siehe da wir finden Trost in der Verheissung: Gott selbst wird wohnen unter sei-

nen Auserwählten, sie sollen sein Volk und er wird ihr Gott seyn. Sie sind gekommen aus grosser Trübsal und Schwachheit; aber nun stehen sie vor dem Throne Gottes, und dienen ihm Tag und Nacht in seinem Tempel, und rufen, heilig ist, der da ist, und war und seyn wird, und er wird abtrocknen alle Thränen von ihren Augen und sie führen zu der Quelle des Lebens. Und dieses Niederfallen vor dem Throne, dieser Lobgesang der Heiligen, dieses Niederlegen ihrer Krone vor Gott und dem Erlöser, das uns der begeisterte Dichter mit so entzückenden Farben schildert, was ist es anders, als eine Läuterung unseres Herzens, als eine Erhebung unsers Gemüthes, als eine steigende Reinheit und Vollendung unseres Willens, als ein heiliger Bund der Auserwählten zur ewigen Verehrung dessen, der nur durch Wahrheit und Rechtthun gepriesen und verherrlicht werden kann! Dürfen wir noch zweifeln, daß ein grosser Theil der Freuden des Himmels in einer wachsenden und ins Unendliche zunehmenden Vollkommenheit unserer Tugend besteht?

Verbindet damit noch den Gedanken an eine festere und dauerhaftere Zufriedenheit. Zwar gewährt uns ein

reines und unbeflecktes Gewissen vor Gott und Menschen schon gegenwärtig Freuden und einen Selbstgenuß, mit dem kein Reitz und keine Wonne der Erde auch nur von ferne verglichen werden kann. Aber wie schnell muß dieses erhabene Gefühl unserer innern Würde nicht oft der Erinnerung an unsere Schwächen und Uebereilungen weichen; wie stürmt nicht der Strom der Zeit, der uns fortreißt, fortdauernd auf die innere Größe unsers Geistes hin; und wie kann beinahe nicht iedes unbefriedigte Bedürfniß, iedes Leiden, ieder Schmerz uns das deutliche Bewußtseyn unseres bessern Selbst, und mit ihm die Ruhe rauben, auf die sich unsere Zufriedenheit und unser inneres Wohlseyn stützt! Auch der weiseste und beßte Mensch bleibt hier auf Erden immer noch einer Gewalt äusserer Reitze unterworfen, die den Frieden in seinem Innern zu stören und die Quelle seiner stillen Freuden zu trüben vermag. Wie erfreulich muß uns hier die Aussicht des heiligen Dichters werden: Gott wird abtrocknen alle Thränen von den Augen des Dulders; der Tod wird nicht mehr seyn, Leiden, Geschrei und Schmerzen werden nicht mehr seyn, denn das Erste ist vorüber. Frei von den Banden des Geschlechtes, frei von den Fesseln der Bedürfnisse, sollen die Vollendeten sich einer voll-

kommeren Würde, einer höheren Kraft, eines reinern Bewußtseyns ihrer Größe und ihres inneren Werthes freuen; keine blinde Neigung soll mehr ihre Ruhe, und keine herrschende Leidenschaft ihren Frieden stören; wie ein mühsam errungener Sieg über uns selbst, wie die Rettung der bedrängten Unschuld, wie die erkämpfte Großmuth gegen tobende Widersacher uns hier schon vorübergehende Gefühle der Wonne und Thränen der Freude schenkt, so sollen dort die Edlen sich einer bleibenden Harmonie ihres Geistes und einer immer gleichen Stimmung ihrer innigsten und reinsten Empfindungen freuen. Bedarf es mehr, uns zu überzeugen, wie wesentlich eine dauerhaftere Zufriedenheit zu den Freuden einer besseren Welt gehört?

Lasset uns hierzu noch, m. Fr. die reinere und bleibendere Glückseligkeit denken, die in einer höheren Welt unser Eigenthum seyn soll. Ich will jetzt nicht darauf ausgehen, die täuschenden Bilder zu zergliedern und zu vernichten, unter welchen sich so viele gutmüthige Schwärmer die Seligkeit der Zukunft, jeder nach seinen Wünschen und Bedürfnissen, gedacht und entworfen haben. Lasset uns dafür einen Blick auf die leitenden Spuren der Vernunft und Offenbarung werfen. Schwingt euch höher im Geiste, ihr

Freun-

Freunde der Religion, auf die Stufe der Verklärung, zu der euch der Tod empor heben soll! Was sind die Freuden, die ihr gegenwärtig mit euren irdischen Sinnen genießt; was sind die Kleider, die uns schmücken, die Speisen, die uns laben, die Wollüste, die uns reitzen, die Kräfte von Menschen und Thieren, die wir zu unserem Wohlseyn und zu unserer Bequemlichkeit borgen, für demüthigende Beweise unserer Dürftigkeit und Trägheit. Wer geht nicht von jedem sinnlichen Genusse mehr getäuscht und erniedrigt, mehr mit neuen Wünschen und mit neuer Sehnsucht, als mit wahrer Genugthuung und Zufriedenheit hinweg; und wenn die Folgen desselben auch mit keiner Reue verbunden sind, wie sehr muß ihn nicht schon der Gedanke verbittern, daß Andere darben, während wir uns freuen, und daß wir in eben dem Grade, als wir glücklich sind, auch ein Gegenstand ihres Neides, ihrer Mißgunst und Unzufriedenheit werden! Welche Aussichten eröfnet uns hier die Offenbarung, wenn sie uns verheißt, daß dieser sterbliche und verwesliche Körper die Unvergänglichkeit, unsere Schwachheit die Kraft, unsere Niedrigkeit die Herrlichkeit anziehen; daß uns ein reiner Glanz und ein ewiges Licht umstrahlen; und daß die Stadt des lebendigen Got-

tes von Schaaren der Vollendeten umgeben, unsere bleibende Wohnung seyn soll! Fühlet hier die Vorempfindungen eurer künftigen Wonne, Geliebte, die ihr in der Pracht der aufgehenden Sonne, in der Schönheit der verjüngten Natur, in den Unterredungen und Herzensergiessungen würdiger Freunde, eure irdische Glückseligkeit findet; dort soll keine Finsterniß mehr euren Blick umhüllen, kein Schmerz und keine Laune mehr die immer lautere Quelle eurer Gefühle trüben; eine nie versiegende Lebenskraft soll euer Inneres durchglühen; ein reines, himmlisches Licht euer helleres Auge ergötzen, eine reitzende Natur sich vor euch ausbreiten, und eine Verbindung der Liebe, die keinen Eigennutz und keine Leidenschaften kennt, an der Hand der Vollendeten eure Freuden krönen, die Niemand von euch nehmen wird.

So, m. Fr., müssen unsere Aussichten in die Ewigkeit beschaffen seyn, wenn sie sich mit Vernunft und Offenbarung sollen vereinigen lassen; sie müssen auf die grössere Reinheit unserer Erkenntnisse, auf die steigende Vollkommenheit unserer Tugend, auf die längere Dauer unserer Zufriedenheit, und auf eine edlere und bleibendere Glückseligkeit gerichtet seyn. Wie genau erscheint uns

hier

hier der Zusammenhang der gegenwärtigen und der künftigen Welt; und wie wohlthätig müssen daher die Folgen seyn, die aus diesen Betrachtungen für unsere Grundsätze und Handlungen fließen! Ihrer Entwickelung und Anwendung soll noch der

zweite Theil

unserer Andacht gewidmet seyn.

Ist diese Aussicht in die Ewigkeit uns in stillen und feierlichen Augenblicken in ihrer ganzen Klarheit nahe, wie beruhigend muß sie erstens bei den Zweifeln seyn, die so oft unser mühsames Forschen nach Wahrheit begleiten! Je weiter wir nach einer langen Reihe von Jahren in dem Gebiete menschlicher Erkenntnisse fortgegangen sind, desto kleiner wird oft die Summe derjenigen Einsichten, die wir für entschiedene Wahrheit anerkennen; desto mehr häufen sich die Zweifel an uns selbst und an den Gegenständen ausser uns von allen Seiten; und wie dürfen wir es nur wagen wollen, die Wahrheit zu erzwingen, und über die engen Schranken unserer Natur hinauszugehen, so ist alle Gewißheit für uns verloren und wir irren in dem Reiche leerer Begriffe und nichtiger Träume ohne Leitung und Festigkeit umher.

her. Freunde, welchen diese Erfahrungen nicht fremde sind, verwünschet das Loos der Menschheit nicht; vergesset es nicht, daß kein helles Licht in einen dunkelen Kerker, und keine reine Wahrheit in die Tiefe der Sinnlichkeit hinabdringt, in die unser Geist noch versenkt ist; vergesset es nicht, daß eine Menge von Kenntnissen, die wir Wissenschaften nennen, leere Namen ohne Inhalt sind, die nur als Uebung, als Vorbereitung für uns einen Werth haben; ja, vergesset es nicht, daß gerade redliche Zweifel das wirksamste Mittel sind, euren Geist von blosen Meinungen loszureissen und ihn auf eine höhere Stufe der Erkenntniß emporzuheben. Haltet ihr nur fest an dem, was nach den Gesetzen eurer Natur, für euren Verstand, für eure gegenwärtige Erfahrung, und vor Allem, für euer Herz Wahrheit ist, so wird das Licht der Erkenntniß, das iezt nur eurem Geiste dämmert, nie ganz für euch verlöschen; so wird es durch euren Fleiß und durch eure Tugend immer neue Nahrung erhalten; so wird es mit dem himmlischen Scheine des Glaubens, der Hofnung und des Vertrauens den düstren Pfad eures Lebens erhellen, und euch durch die Nacht des Grabes hinüber führen in den Tempel der Wahrheit, wo die Vollkommenheit und die Tugend thront.

Verbindet damit Fassung und Muth im Leiden als eine zweite wohlthätige Folge weiser Aussichten auf Freuden einer besseren Welt. Ich will es nicht läugnen, m. Z. daß die mannichfachen Empfindungen des Wohlseins, die uns Natur, Gesellschaft und vor Allem unser eigenes Herz darbieten, schon hier auf Erden selbst den Unglücklichsten und Gebeugtesten, für seine Unfälle reichlich entschädigen können. Aber, Freunde, gibt es nicht Augenblicke, wo uns Schmerzen und Traurigkeit jeden Sinn für diese Freuden der Gegenwart rauben; wo das innere Gefühl eines zerrütteten Körpers jede äussere Empfindung des Wohlseyns schwächt; wo uns das Mißlingen unserer edelsten Bemühungen mit Unmuth und Gram erfüllt; wo die Menschen, unter welchen wir leben, sich nur uns zu kränken und zu peinigen, verschworen zu haben scheinen, ja wo uns selbst der Trost versagt ist, einem edlen Freunde unser Herz zu öfnen, und durch sein Mitgefühl und durch seine Theilnahme die Last unseres Kummers zu erleichtern? Erhebt euer thränendes Auge zum Himmel, stille Dulder, und es wird Ruhe und Heiterkeit in eure Seele zurückkehren; der schönere Bau, von Gott erbaut, den euch die bessere Welt zur Wohnung bestimmt, wird euch vor Augen schweben, wenn die zerbrechliche Hütte eures Körpers wankt; der freiere Wir-

kungskreis, den euch die Zukunft öfnet, wird euren süssesten Empfindungen Raum gewähren, wenn eure ietzigen Entwürfe scheitern; die edleren Freunde der Ewigkeit werden euch mit Bruderliebe die Hand reichen, wenn kalte und treulose Menschen euch zurückstossen; ein einziger Blick auf die Freuden einer besseren Welt wird euch mit der Zuversicht beruhigen, daß die Leiden dieser Zeit nicht werth sind der Herrlichkeit, die einst an uns soll offenbar werden.

Urtheilet selbst, Geliebte, wie sehr diese Betrachtungen zugleich drittens unseren Hang zu sinnlichen Vergnügungen leiten und mässigen müssen. Unter der grossen Zahl unserer Brüder, die wir täglich von einem Genusse, von einem Spiele, von einer Wollust zur andern übergehen sehen, ist es freilich ein herrschender Gedanke: Lasset uns essen und trinken uud fröhlich seyn, denn morgen sind wir todt. Kann aber diese Lebensweise ie zu wahren und bleibenden Vergnügungen führen; ist nicht der häufige Genuß des äusseren Menschen zugleich das Grab der inneren Freude; und werden wir uns ie wahrhaft froh und glücklich fühlen, wenn wir erst die Hofnung eines besseren Zustandes aus unserer Seele verdrängen, und den ernsten und feierlichen Gedanken an die

Ewig-

Ewigkeit den leichtsinnigen und vorüberrauschenden Vergnügungen des Augenblickes zum Opfer bringen müssen? Hat nicht ieder Mensch nur ein gewisses Maaß von Kräften, und von Fähigkeit zum Genusse des äusseren Glückes; und werden nicht alle Freuden der Unschuld, der Natur, der Liebe und der Kunst unwiderruflich für ihn verlohren gehen müssen, wenn er dieses Maaß verschwenderisch erschöpft, und den Reitz seiner edelsten Empfindungen abgestumpft hat? Freunde, die ihr in der vollen Kraft der Gesundheit und Jugend die Bahn des Lebens wandelt, trauert nicht darüber, wenn euch noch manches Vergnügen versagt, manche Freude unbekannt und ungenossen ist; eilet nicht, den reitzenden Becher der Lust, der euch jenseits der Grenzen eurer Pflicht verführerisch winkt, mit gieriger Hand zu ergreifen und mit vollen Zügen zu leeren! Nicht genug, daß eine weise Kunst zu entbehren euch vor den traurigen Launen, die jeder Schwelgerei auf dem Fusse folgen, bewahren; nicht genug, daß sie eure Einbildungskraft immer rein, und für die Reitze des künftigen Vergnügens ungeschwächt erhalten; nicht genug, daß sie in der Stunde des erlaubten Genusses eure ganze Seele mit reiner Wonne erfüllen wird! Auch dann, wenn ihr einstens diese Erde verlassen müsset, wird sie euch das tröstliche Bewußtseyn schenken, daß alle Freuden der Ewig-

keit euer sind; sie wird euch hier und über dem Grabe Quellen des Vergnügens und Wohlseyns öfnen, die für den Schwelger längstens vertrocknet sind; sie wird jeden Reitz eines künftigen Genusses durch die innere Harmonie eures Geistes und Herzens erhöhen, und euch eine Seligkeit schenken, die Gott nur denen bereitet hat, die ihn lieb haben.

Und könnten alle diese Betrachtungen doch noch Zweifel über die wohlthätigen Folgen einer weisen Aussicht auf die Freuden der künftigen Welt bei euch übrig lassen; so erwäget viertens noch den wichtigen Einfluß, den die Hofnung des Wiedersehens unserer vollendeten Freunde auf unsere Tugend hat. Es ist wohl Niemand unter uns, dem der Tod nicht Eltern, die er verehrte, Lehrer die ihn bildeten, Freunde, die er liebte, Gattinnen und Kinder, die an seinem Herzen hiengen, entrissen hat. In dem Augenblicke, wo er sich die Stunde ihres Abschiedes, ihre Ermahnungen der Liebe, ihren Segen, ihr Flehen, ihren letzten Händedruck in die Seele zurückruft, steigen auch edle und erhabene Gefühle in seinem Inneren auf, und die Thräne der Wehmuth, die in seinem Auge glänzt, kann nur durch die Hofnung einer künftigen, frohen Wiedervereinigung getrocknet werden. Aber gerade diese erquickende

de Hofnung eines unfehlbaren Wiedersehens, welche reine Gesinnungen der Tugend muß sie nicht in unserer Brust erwecken; welchen göttlichen Sinn der Freiheit, welche Unabhängigkeit von der Lust, welche Nacheiferung unserer zur Vollkommenheit eingegangenen Geliebten muß sie nicht in uns rege machen! Sei mir gesegnet, grosser, rührender Gedanke an die Seligkeit der Vollendeten, die meinem Herzen theuer waren; sei mir gesegnet, süsse Hofnung der Freundschaft aller Edlen, die als Vertheidiger der Wahrheit, des Rechtes und der Tugend in der Geschichte der Menschheit glänzen; sei mir gesegnet, frohe Hofnung der Vereinigung mit dem göttlichen Freunde seiner Brüder, der unter den tröstlichsten Verheissungen der Liebe, auch als mein Lehrer, als mein Heiland, als mein Erlöser starb! Ermanne du mich, wenn ich strauchle; stärke du mich, wenn ich leide; verleihe du mir Ernst und Kraft und Würde, wenn Leichtsinn, Eitelkeit und Wollust meine Seele reitzt; dann wird mein Herz immer reiner, geläuterter, besser, und der Liebe meiner himmlischen Freunde immer würdiger werden; dann wird mein Abschied von dieser Erde mich jenen seligen Geistern entgegen bringen, die mich Hand in Hand zur Wonne ewiger Vollendung führen! Amen.

Zweite Predigt.

Text:

Epheſ. 4, 25.

Von der heiligen Pflicht der Wahrhaftigkeit.

Gebet.

Gott! wie dein ganzes Wesen nichts als Wahrheit, als Vollendung und Wirklichkeit ist; so hast du es auch uns zur heiligen Pflicht gemacht, mit allen Kräften unseres Geistes nach Wahrheit zu streben, sie vorsichtig von allen Zusätzen der Einbildungskraft, und von allen Verdrehungen eines bösen Willens zu läutern, und durch sie die Aufklärung, die Würde und die wahre Glückseligkeit unserer Brüder zu befördern. Darum schriebst du uns die Gesetze der Wahrheit in unser Inneres; darum ließest du in der wirklichen Welt nichts geschehen, was nicht zum Besten des Ganzen nothwendig, und zur Bildung unseres Geistes nützlich und heilsam ist; darum gabst du unserem Gewissen jene Zartheit, die durch die geringste vorsezliche Beleidigung der Wahrheit beleidigt werden, und die peinlichsten Empfindungen der Schaam und Reue erzeugen kann. O daß diese Betrachtung uns Alle mit der reinen Liebe zur Wahrheit erfüllte, die allen guten und edlen Seelen eigen ist; daß sie in uns Allen die Ueberzeugung beförderte, wie sehr die Wahrheit, in allen Verhältnissen unsers Lebens, mit der Veredelung

und dem Glücke unsers Geschlechts zusammenhängt; ja daß sie uns endlich die genaue Verbindung der Wahrheit mit der Religion und dem Geiste des Christenthums deutlich vor Augen legte; dann würden wir uns gerne entschließen, einer Tugend zu huldigen, die unsere übrigen Vollkommenheiten krönt, und uns in die Reihe der Unsterblichen emporhebt. Segne du hiezu unsere Bemühungen durch deinen Geist, den Geist der Liebe und der Wahrheit. Amen.

Text: Epheſ. 4. V. 25.

Darum leget die Lügen ab, und redet die Wahrheit, ein ieder mit seinem Nächsten, sintemal wir unter einander Glieder sind.

Wenn wir die apostolische Vorschrift, die Lügen abzulegen, und mit unseren Nächsten nichts, als Wahrheit zu sprechen, mit den Empfindungen der Schaam und des Unwillens vergleichen, die sich der Seele des Kindes und iedes unverdorbenen Menschen überhaupt bei der Ueberführung von irgend einer gefliſſentlichen Unwahrheit bemächtigen; so kann es für den Unbefangenen keinen Augenblick zweifelhaft seyn, daß die strengen Sittenregeln Jesu und seiner Schüler

von

von der gänzlichen Vermeidung aller Unwahrheit mit den Aussprüchen der Vernunft und unseres Gewissens auf das vollkommenste übereinstimmen. Wenden wir hingegen dasselbe Gebot auf einzelne Fälle im menschlichen Leben an, so können wir uns nicht verhehlen, daß, wo nicht die Beantwortung der Frage des Pilatus: was ist Wahrheit? doch die Befolgung dieses Sittengebotes selbst den größesten Schwierigkeiten unterworfen ist. Denn nicht zu gedenken, daß es uns oft die größeste Ueberwindung kosten muß, so zu sprechen, wie wir denken, uns Anderen in unserer wahren Gestalt zu zeigen, und, wenn die Verhältnisse es fordern, selbst aus unsern Schwächen und Fehlern kein Geheimniß zu machen; so sind doch die Menschen, unter welchen wir leben, so sehr an Trug und Täuschung gewöhnt, und die Unwahrheit ist beinahe von allen Seiten so sehr die Ordnung des Tages geworden, daß wir vielleicht befürchten müssen, die einzigen zu seyn, die ihre Gedanken ohne Schmuck und Täuschung darlegen, und sich dadurch dem Spotte und den harten Urtheilen Anderer preis geben. Ueberall, wohin wir uns wenden, geht Trug und Blendwerk vor uns her; da ist es die Mode, welche täuscht; da sind es Titel, welche blenden; da sind es Grüße und Freundschaftsversicherungen, welche hintergehen; da laufen fliegende Gerüchte, von allem Grunde

ent-

entblößt; da verschönert der Verkäufer ein schlechtes Eigenthum; da überbietet der Käufer seine Waare; da erscheint der Betrüger unter der Larve des redlichen Mannes; ia da scheint selbst vor Gerichten die Wahrheit etwas so Seltenes und Unerhörtes zu seyn, daß man sie nur durch Eidschwüre herbei zu zaubern, oder ihre Flüchtigkeit zu fesseln glaubt. Wie wird es möglich seyn, in einer solchen Welt und unter solchen Umständen die Wahrheit zu sprechen; wird sie uns nicht Haß, Verachtung, Verfolgung zuwege bringen; wird sie unsere Ruhe und unser Glück befördern; ja, wird sie selbst nicht unseren Nebenmenschen in vielen Fällen bedenklich, schädlich und verwerflich scheinen? So sehr ich wünsche, m. Fr., daß alle diese Gründe, welche die Scheinvernunft zur Vertheidigung der Unwahrheit aufbietet, eurem Herzen fremde seyn, und wenigstens auf eure Handlungen keinen Einfluß gehabt haben mögen; so sehr habe ich doch Ursache zu glauben, daß sie eurem Verstande schon geläufig, und eurer Ueberzeugung von dem hohen Werthe der Wahrheit nachtheilig und hinderlich seyn können. Und doch ist es gerade diese Tugend, die wir als die Seele der Religion, als die Grundlage der menschlichen Gesellschaft, und als die wesentliche Bedingung der wahren Ehre und des wahren Glücks betrachten müssen. Ihrer Kentniß und Begründung soll daher

unsere heutige Andacht gewidmet seyn, wenn wir

die heilige und unverletzliche Pflicht der Wahrhaftigkeit

zu dem Gegenstande unsers heutigen Nachdenkens ausersehen. Dieses Nachdenken wird uns

zuerst auf den Begriff der Wahrhaftigkeit aufmerksam machen;

dann aber unsere Ueberzeugung von ihrem Werthe und ihrer heiligen Verbindlichkeit zu begründen suchen.

Erster Theil.

Wenn wir unter Wahrheit, g. Fr., das deutliche und lebhafte Bewußtseyn dessen verstehen, was sich unserer Empfindung, oder unserem inneren Menschen als vorhanden und wirklich ankündigt, so werden wir auch unter Wahrhaftigkeit nichts anders, als eine reine und herrschende Liebe zur Wahrheit, als den festen und unwandelbaren Vorsatz verstehen können, gegen Andere nur so zu sprechen, wie es

un-

unserem innern Bewußtseyn, und unserer eigenen Ueberzeugung gemäß ist. Um wahrhaftig, oder wahrheitsliebend zu seyn, ist es weder nöthig, Anderen unbedingt alle unsere Gedanken zu eröfnen; noch sich der Erdichtungen überhaupt, als erlaubter Spiele unserer Einbildungskraft zu enthalten; noch endlich auf einen bildlichen und der Fassungkraft Anderer entsprechenden Vortrag der Wahrheit Verzicht zu thun. Nein! wenn wir nur da, wo unsere Brüder von uns Wahrheit erwarten, sie nicht täuschen, und wenn in jeder ernsthaften Verbindung mit ihnen unsere Worte immer mit unseren Gedanken übereinstimmen, so haben wir schon unsere Pflicht erfüllt und dürfen des Ruhmes edler Wahrheitsfreunde gewiß seyn.

Die Tugend der Wahrhaftigkeit besteht also zunächst nicht in einer förmlichen Mittheilung aller unserer Gedanken, oder in einer offenherzigen Bekanntmachung Alles dessen, was wir nach unserer festen Ueberzeugung für wahr und wirklich halten. Denn nicht zu gedenken, daß ein grosser

Theil

Theil dessen, was wir in der wirklichen Welt gesehen, empfunden und beobachtet haben, nur uns selbst, oder einem kleinen Kreise unserer innigsten und vertrautesten Freunde bedeutend und wichtig seyn wird; so ist es schon der Klugheit gemäß, in der Mittheilung dessen, was für uns Wahrheit geworden ist, aufmerksam und vorsichtig zu seyn, und die Religion steht mit diesem Gebote so wenig im Widerstreite, daß sie uns selbst in der Freundschaft mit Anderen Achtung gegen ihre Geheimnisse und in jedem Falle die Entfernung von aller Zudringlichkeit zur heiligen Pflicht macht. Vieles hätte ich euch noch zu sagen, aber noch vermögt ihr es nicht zu tragen, spricht der Lehrer der Wahrheit zu seinen Schülern; und bei der Einsetzung des Mahles der Liebe bezeichnet er seinen künftigen Verräther nur dem von seinen Freunden, der sich durch Sanftmuth und Würde seines besonderen Vertrauens werth bewiesen hatte Bedarf es mehr, uns zu überzeugen, daß eine unüberlegte Offenherzigkeit eben so sehr den Tadel des Sittenlehrers, als eine weise, von Verschlossenheit und Mißtrauen gleich entfernte, Verschwiegenheit in vielen Fällen seine Aufmunterung und seinen Beifall verdient?

Aber noch mehr, m. Z., selbst die Enthaltung von allen Spielen unserer

Ein-

Einbildungskraft, die wir Anderen zum Scherze und zum Vergnügen darbieten, gehört noch keinesweges zum Wesen der Wahrheitsliebe. Ich will iezt nicht davon sprechen, daß bei der Unvollkommenheit unserer Tugend und unserer irrdischen Freuden uns die Einbildungskraft von dem Schöpfer zur Verschönerung der Gegenwart, zur Trösterin im Leiden, und zur Stütze unserer Hofnungen einer besseren Zukunft verliehen ist; und daß gerade diese lachenden Bilder einer künftigen Glückseligkeit, die sich ein Jeder nach seinen Wünschen und Bedürfnissen entwirft, ob er gleich in der Wirklichkeit nur den kleinsten Theil dieser Freuden genossen hat, ein vortreffliches Mittel sind, ihn vor dem Unmuthe und der Verzweiflung zu bewahren, und alle seine Kräfte zur Thätigkeit für seine ewige Bestimmung in Bewegung zu setzen. Aber erlaubt es auch dieser Einbildungskraft, die Grenzen der Wirklichkeit zu überschreiten, hier Welten zu schaffen, dort den weiten Luftraum zu durchirren; erlaubt es ihr, mit Ungeheuern zu kämpfen, oder in den Gefilden der Seligen zu schwärmen; hier Menschen ohne Gram und Leiden in dem Genusse einer überirrdischen Glückseligkeit zu träumen, dort einen Unglücklichen in alle Verkettungen eines harten und unerbittlichen Geschickes zu verschlingen; was haben alle diese Erdichtungen mit der wirklichen Welt

ge-

gemein, die allein der Schauplatz der Wahrheit und der Tugend ist? Und wenn der Sittenlehrer die Träume nicht verurtheilen kann, die sich unserem inneren Sinne ohne unseren Willen und ohne unsere Schuld aufdringen, wie wird er es wagen dürfen, Erdichtungen zu verwerfen, die sich innerhalb der Grenzen des Anstandes und der Sittsamkeit halten, und die auch unseren Brüdern nicht als Wahrheit und als Früchte der Vernunft, sondern nur als Spiele der Einbildungskraft dargeboten werden? —

Setzet noch hinzu, m. Fr., um von der Wahrhaftigkeit Alles zu entfernen, was nicht zu ihrem Wesen gehört, daß selbst die Herablassung zu der Fassungskraft und zu den Fähigkeiten unserer Nebenmenschen noch keinesweges mit dieser erhabenen Tugend im Widerspruche steht. Volle reine Wahrheit finden wir nirgends, als in dem göttlichen Verstande; die grössesten Denker unter den Menschen nähern sich ihr nur allmählig in weiter Entfernung, und je weiter sie es ihren Zeitgenossen in der Erkenntniß derselben zuvorthun, destomehr sind sie auch verpflichtet, sich zu ihrer Schwachheit herabzulassen, weil die Wahrheit einem Lichte gleicht, das nur dann erfreulich und wohlthätig wird, wenn es nicht mit einemmale in volle Flam-

men

men ausbricht, sondern wenn es allmählig erwärmt und erleuchtet. Was dieses milde und sanfte Licht für ein schwächeres Auge ist, das ist die Wahrheit in Bildern, ia selbst oft schon die halbe Wahrheit für Kinder, für schwache am Geiste, für Menschen von heftigen Begierden und Leidenschaften; und die Einkleidung und Ausschmückung derselben nach den Bedürfnissen derer, welchen sie bestimmt ist, kann uns so wenig zum Vorwurfe gereichen, daß selbst die Offenbarung, ia daß sogar Jesus selbst uns die wichtigen Lehren von der Erlösung, von der Unsterblichkeit und von den Freuden der künftigen Welt unter den abwechselndesten und mannichfaltigsten Bildern vor Augen stellt.

Nein! um die Tugend der Wahrhaftigkeit in ihrem vollen Umfange üben zu können, müssen wir zunächst mit Menschen in Verbindung stehen, die nicht nur der Wahrheit fähig sind, sondern die sie auch vermöge ihrer Würde, als vernünftige Wesen von uns erwarten können und erwarten dürfen. Sei es, daß die Obrigkeit uns zur Aussage unserer Beobachtungen oder Gesinnungen auffordert; oder daß unsere Urtheile und Zusagen der Grund wichtiger Verträge werden; oder daß wir selbst freiwillig unseren Freun-

den

den unsere Schicksale und Erfahrungen mitthei-
len; oder daß endlich die Zusicherung unserer
Hülfe für Andere der Grund ihrer Hofnun-
gen und ihres Vertrauens wird; in allen die-
sen Fällen, wo wir nicht mit Kindern, nicht
mit Thoren, nicht mit Unmündigen, sondern
mit freien, vernünftigen, und durch die Wahr-
heit, wie wir, zur Tugend bestimmten Men-
schen in Verbindung stehen; wo man keine
Scherze, keine Träumereien der Einbildungs-
kraft, keine selbstgeschaffene Verbindung der Din-
ge, sondern Ernst, Vernunft und Wirklich-
keit aus unserem Munde erwartet; in allen
diesen Fällen wird der Wahrheitsliebende den
festeu Vorsatz fassen, seine Gedanken von je-
dem Blendwerke, von jeder Täuschung, von
jedem willkührlichen Zusatze zu läutern, und
sie Anderen mit eben der Treue, Richtigkeit
und Aechtheit darzubieten, wie sie entweder
durch die Empfindung, oder durch Schlüsse in
seiner Seele entstanden sind.

Zu diesem Endzwecke wird sich der Wahr-
haftige auch immer so ausdrücken,
daß seine Worte und Gedanken auf
das genaueste und vollständigste über-
einstimmen Er wird nicht darauf ausge-
hen, seine wahre Meinung zu verbergen, und
sie in dunkle und zweideutige Worte einzuhül-
len; er wird nie die Absicht hegen, durch glatte

und doppelsinnige Ausdrücke bei Anderen Gedanken zu erzeugen, die den seinigen widersprechen; er wird nie durch Heuchelei und Verstellung Andere zu täuschen, und sie von dem, was er in seinem Inneren für wahr und wirklich hält, abzulenken suchen. Nein! wenn er einmal beschlossen hat, zu sprechen, so wird auch die Aufrichtigkeit seinen Aeußerungen zur Seite gehen; so werden auch seine Reden ein getreuer Abdruck seiner Empfindungen und Gefühle seyn; so wird auch Treue, Fleiß und guter Wille seinen Zusagen und Versprechungen folgen; und wenn auch die inneren Angelegenheiten seines Geistes und Herzens seinen Mitmenschen verborgen bleiben können, so wird er sich doch über die Begebenheiten und Veränderungen der wirklichen Welt, die mit der Tugend und dem Glücke der Menschen so genau zusammenhängen, nie ein Urtheil erlauben, welches nicht von der pünktlichsten und gewissenhaftesten Ueberzeugung geleitet wäre.

Mit dieser Aufrichtigkeit in seinen Aeußerungen wird der Freund der Wahrhaftigkeit auch eine unerschütterliche Festigkeit in seinen Grundsätzen verbinden, der Wahrheit treu zu bleiben. Zwar wird er das, was er für wahr hält, Niemanden aufdringen; er wird es wohl oft, wenn es die Umstände fordern, verschweigen, wird

neugierigen Menschen ausweichen, und zudringliche Ausspäher in ihre Grenzen zurückweisen; aber wenn er einmal spricht, so wird er auch nichts als Wahrheit reden; er wird sich durch keine Furcht oder Unannehmlichkeit von ihr entfernen lassen, und am allerwenigsten denjenigen seinen Beifall schenken, welche Unwahrheiten in der Noth und Verlegenheit gesprochen für erlaubt und pflichtmäßig halten. Eine erlaubte Lüge aus Noth; welche Lästerung der Vernunft und Religion! Kann der freie, edle Mensch, der dem Tode zu trotzen vermag, durch äußere Verhältnisse gezwungen werden, seine Pflicht zu übertreten; ist die Freiheit des Weisen und Christen nicht gerade das Vermögen, den äußeren Reitzen und scheinbaren Nöthigungen des Lasters zu widerstehen; ist es möglich, unter den Augen Gottes, der nicht nur selbst die reinste Wahrheit ist, sondern der sie auch zur Bedingung der menschlichen Tugend und der menschlichen Wohlfahrt machte, dieses heilige Gesetz zu beleidigen; und würde nicht, wenn die Lüge aus Noth auch nur in einem einzigen Falle erlaubt und zugelassen wäre, ieder falsche Zeuge vor Gerichte, ieder Meineidige, ieder böse Schuldner, in dieser Ausnahme eine Begünstigung seiner Unsittlichkeit und seiner Untreue finden? Nein, m. Fr., wir wollen es zwar einräumen, daß manche Fälle in dem menschlichen

Leben eintreten können, wo es schwachen und unedlen Menschen an Muth und Kraft gebrechen kann, der Wahrheit treu zu seyn; aber wir wollen es nie unternehmen, feige und zweideutige Handlungen dieser Art mit der Wahrhaftigkeit vereinigen, und durch dieses sträfliche Bemühen eine Tugend beflecken zu wollen, zu der uns so viele und dringende Bewegungsgründe aus der Vernunft und Religion auffordern; eine Betrachtung mit der wir uns in dem

Zweiten Theil

dieses Vortrags beschäftigen wollen.

Daß die Wahrhaftigkeit für uns Alle, in allen Lagen und Verhältnissen unsers Lebens, heilige, unverbrüchliche Pflicht sei, erhellet erstens schon aus der Mißbilligung, mit der uns ein zartes Gewissen jede wissentliche Unwahrheit verweiset und sie verurtheilt. Ich sage ein zartes und unverdorbenes Gewissen; denn leider sind die Menschen häufig genug, die durch einen beharrlich bösen Willen ihr sittliches Gefühl schon so sehr abgestumpft haben, daß sie eine Unwahrheit durch die andere unterstützen und vertheidigen, und den offenbarsten Beweisen gegen

sie

sie dennoch eine scheinbar ruhige und unerschütterliche Dreistigkeit entgegen setzen. Aber lasset dagegen die Unschuld einer Kindes, lasset den unverführten und von der Leidenschaft unbeherrschten Menschen einer Abweichung von der Wahrheit überführt werden; ja lasset den Unerfahrnen und im Bösen Ungeübten nur mit dem Vorsatze einer Unwahrheit vor den Freunden des Rechtes und der Tugend erscheinen; welche Verwirrung wird sich seines Inneren bemächtigen, welcher Kampf seine Seele erschüttern, welche Schamröthe seine Wangen überziehen? Ist diese auffallende Mißbilligung des Gewissens nicht ein Beweis, daß der Unwahrhaftige mit sich selbst im Widerspruche steht; daß er Anderen die Achtung versagt, die ihre Vernunft und ihre Bestimmung zur Wahrheit und Tugend fordert; ist die Verachtung, der den Lügner seine eigene Vernunft preis giebt, nicht zugleich ein Grund zur Ueberzeugung, daß er das Zutrauen Anderer verloren und durch seine Handlung sich unwürdig gemacht hat, von ihnen durch die Wahrheit erleuchtet, belehrt und beglückt zu werden? Verbindet damit die Hochachtung, mit der man den festen und unerschütterlichen Freunden der Wahrheit in allen Verhältnissen des Lebens entgegenkommt; bemerkt an euch selbst die unwillkührliche Ehrfurcht, mit der ihr dem festen und aufrichtigen Manne, mit der ihr einer kleinen und from-

men Gesellschaft unter den Christen, die keine Unwahrheit zu begünstigen, keine Waare zu überbieten wagt, zu begegnen, euch in dem Inneren eurer Seele gedrungen fühlt; bezeugen alle diese Beobachtungen nicht deutlich, daß Wahrheit und die feste Ueberzeugung von ihr das edelste, köstlichste Gut unseres Daseyns ist, und daß wir in den Augen Gottes und vor unserem eigenen Gewissen allen Werth verlieren, wenn wir es wagen, sie mit unheiligem Munde zu entweihen?

Aber auch aus einem anderen Gesichtspunkte erscheint uns die Wahrhaftigkeit als eine heilige und unverbrüchliche Tugend, wenn wir nemlich die Wahrheit als eine wesentliche Bedingung der menschlichen Glückseligkeit und Tugend betrachten. Ich will jezt nicht an die bekannte Bemerkung erinnern, daß die Tugend der Wahrhaftigkeit, die unsere Vorfahren vor so vielen anderen Völkern auszeichnete, ein heiliges Band für den Staat, daß sie der Grund aller Eide, aller Verträge, und alles gesellschaftlichen Verkehrs, und daß es unwiderruflich um das Wohl eines Volkes geschehen ist, wenn Untreue und Unredlichkeit bey ihm überhand nehmen. Aber wenn alle unsere Handlungen von Begriffen und Vorstellungen abhängen; wenn eine einzige Wahrheit in unseren Vorstellungen eine große Verände-

rung

rung bewirkt, und von der anderen Seite eine einzige Unwahrheit, die wir glauben, unseren Begriffen, Hofnungen und Grundsätzen eine ganz andere und schiefe Richtung giebt; wie sehr versündiget sich derienige an unserer geistigen Natur, der unseren Verstand zu einem leichtsinnigen Spiele seiner Einbildungskraft und seiner muthwilligen Erfindungen mißbraucht, und uns dadurch vielleicht zu Handlungen verleitet, die für einen großen Theil unseres Lebensglückes entscheiden können! Wie oft hat nicht eine einzige Unwahrheit, oder Verleumdung einen Funken des Argwohns, des Hasses, der Zwietracht in die Brust unserer Freunde gelegt, der nach Jahren erst in helle Flammen ausgebrochen ist und die innigsten Verbindungen zerstört und vernichtet hat? Wendet nicht ein, m. Fr., daß es Unwahrheiten gebe, die für den anderen ganz unschädlich seien, und die man sich auch ohne Bedenken erlauben dürfe; wir räumen ein, daß menschliche Gesetze also sprechen können und sprechen müssen. Aber gilt dasselbe Gesez auch in dem Reiche Gottes; vermögen wir es zu bestimmen, welche Unwahrheit schädlich oder unschädlich ist; vermögen wir es vorauszusehen, ob die falschen Begriffe, die wir in der Seele unseres Bruders erzeugen, wieder aus seinem Gemüthe verschwinden, oder ob sie in Handlungen des Irrthumes und der Täuschung übergehen werden, die allein

uns und unserem Leichtsinne, oder unserer Bosheit zur Last fallen? Und in iedem, auch in dem äußerlich glücklichsten Falle, ist die Verläugnung der Wahrheit gegen unser Gewissen, ist die Beleidigung, die der Person des Anderen durch unsere Verstellung zugefügt wird, ist die üble Meinung von uns, und das Mißtrauen in unsere Glaubwürdigkeit, zu dem wir ihn nöthigen, nicht ein innerer Verlust der Ehre, und des guten Namens, der mit keinem äußeren Gewinne verglichen, oder von ihm aufgewogen werden kann? Laßt es uns nur gestehen, m. Fr., Wahrheit ist nicht nur die Grundfeste der menschlichen Gesellschaft und der öffentlichen Glückseligkeit; sie ist auch die Seele der menschlichen Vollkommenheit und Tugend, und wer sie durch muthwillige Täuschung seinen Brüdern raubt, der raubt ihnen das Leben ihres Geistes, und versezt sie so viel an ihm ist, aus einer Welt, in der wir zur Glückseligkeit erzogen werden sollen, in eine Welt des Irrthums und des Elendes.

Mit diesen Bewegungsgründen verbindet endlich noch die Stimme der Religion, die uns so ernsthaft und eindringend zur Wahrhaftigkeit auffordert. Nicht genug, daß Jesus die Verbreitung der Wahrheit als den Endzweck seiner göttlichen Sendung betrachtet; nicht genug, daß

die

die göttlichen Weisen der Vorzeit die Liebe zu ihr mit den eindringenden Worten empfehlen: vertheidige die Wahrheit bis in den Tod, so wird der Herr für dich streiten; nicht genug, daß nach ihren weisen Belehrungen der Mund, welcher Lügen spricht, die Seele tödtet und von der Gottheit verworfen wird; nein! sie führen die Unwahrheit auch auf den bösen und verdorbenen Geist zurück, der die Unschuld des Menschengeschlechts zuerst durch Täuschung entweiht, und mit ihr die Sünde und alles Unglück, unter dem wir seufzen, in die Welt gebracht hat. Und in der That, m. Fr., können wir diese Belehrung der Hauptsache nach in Zweifel ziehen? ist es nicht Irrthum, Wahn und Täuschung, die ieder Sünde zum Grunde liegt? ist nicht iedes Laster ein Gut des Scheins und der Veränderung, welches mit dem unersezlichen Verluste des Wahren, des Bleibenden, des Ewigen erkauft und genossen wird? Welche selige Tage würden nicht dem menschlichen Geschlechte zu Theil werden, wenn es in der Wahrheit wandelte; wenn es weder sich selbst im Einzelnen durch blinde Begierden täuschte, noch im Ganzen durch den bösen Willen Anderer getäuscht würde, sondern wenn es überall dem ewigen Rufe der Vernunft und Religion zur Wahrheit und zum Gewinne bleibender Güter in sich selbst folgte?

Erwiedert nicht, daß dieses Ziel dem Menschen unerreichbar, und daß er zum ewigen Kampfe mit Meinungen, Irrthümern und Widersprüchen bestimmt sei; der göttliche Weise, der uns zu der erhabenen Tugend der Wahrhaftigkeit einladet, ist uns auch in dieser Vollkommenheit mit einem Beispiele vorangegangen, welches alle Einwürfe der Schwachheit und des Leichtsinnes zu nichte macht. Er war Mensch, wie wir; er wandelte, wie wir, unter Zeitgenossen, die durch Irrthümer getäuscht, und durch Schmeicheleien verblendet werden wollten; dennoch wurde in seinen Gesprächen keine Unwahrheit, und kein Betrug in seinem Munde gefunden; Alles, was er redete und lehrte, floß aus seiner vollen und innigsten Ueberzeugung; er wußte und fühlte, daß der tief gesunkenen Menschheit nur durch Wahrheit geholfen werden konte, und so sprach und lehrte er mit einer Gewalt und Freimüthigkeit, die alle Hindernisse überwand, und zur Erlösung seiner Brüder bis zu fernen Jahrhunderten hindurchdrang. Selbst im Tode, von dem ein einziger Widerruf, eine einzige Verläugnung der Wahrheit ihn befreien konnte, blieb er standhaft und dem edlen Entschlusse getreu, welcher der Inhalt seines lezten Gebetes war: Heiliger Vater, heilige du sie in deiner Wahrheit; für meine Brüder opfre ich mich auf, damit

mit auch sie der Wahrheit geweiht würden.

Sehet hier, g. Fr., die Bewegungsgründe, durch welche Vernunft und Religion die Liebe zur Wahrheit in eurer Brust zu erwecken, und euch bei ihrer Mittheilung mit Achtung gegen eure Brüder zu erfüllen sucht. Beide sind weit entfernt, euch die Scherze, die Verbindlichkeiten, diejenigen Spiele eurer Einbildungskraft, die uns vergnügen und zerstreuen, aber nicht zu Handlungen im wirklichen Leben antreiben sollen, als unerlaubt und unsittlich zu versagen; selbst der Muth und die Freimüthigkeit, womit ihr die Wahrheit ausbreiten sollet, bleibt nach euren Kräften und Verhältnissen eurer eigenen gewissenhaften Bestimmung überlassen. Aber wenn ihr einmal sprecht und sprechen müsset, so machen beide es euch zur heiligen Pflicht, nur eurer festen und inneren Ueberzeugung gemäß zu reden, und jeden Widerspruch zwischen euren Worten und eurer Gesinnung als eine Handlung zu betrachten, durch die ihr euch selbst entehrt, und an eurer, so wie an der Tugend eurer Brüder zu sträflichen Verräthern werdet. Segne du, o Gott der Wahrheit, diese Betrachtungen, zum Heile unsers unsterblichen Geistes, der nur durch Wahrheit lebt, und wirkt und zur Vollendung reift! Du hast uns die Sonne am Himmel ge-

schenkt, daß sie das Auge unseres Körpers erhellen und unsere Bahn auf Erden erleuchten soll; o laß es uns nie vergessen, daß Wahrheit das reine und ewige Licht ist, das uns zu dir und zu dem reinen Genusse ewiger Freuden führt; Heil allen denen, die nach Wahrheit und Tugend dürsten, denn sie allein sind reinen Herzens, und werden dich einst schauen. Amen.

Drit-

Dritte Predigt.

Am Weihnachts-Feste.

Text:

Matth. 16. V. 14, 17.

Daß ein vernünftiger Glaube an Jesus Christus den Sohn Gottes auch den Vollkommneren unter uns wichtig und unentbehrlich sei.

Gebet.

Gott, was wir in den Stunden ernster Betrachtungen mit froher Hofnung ahnden, daß wir nicht dazu berufen sind, von den Reitzen dieses Körpers beherrscht, hier auf Erden das Ziel unserer Wünsche und unseren Untergang im Staube zu finden, das hat die Lehre und das Beispiel deines Sohnes, Jesu Christi für uns zur Gewißheit und zur innigsten Zuversicht erhoben. Ausgerüstet mit Anlagen und Kräften, die ihn durch Weisheit und Tugend auf das innigste mit dir vereinigen, kam er aus einer unsichtbaren Welt zu uns herüber, um uns aufmerksam auf unsere Bestimmung, vertraut mit unserer Würde, frei von den Banden des Irrthums und der Sünde, und durch kindliches Vertrauen auf dich und deine Liebe, uns deines Beifalls und deiner Belohnungen immer würdiger zu machen. Laß, Vater deiner Kinder, uns den Umfang dieser uns durch Jesum erwiesenen Wohlthaten mit frommer Ehrfurcht betrachten; laß uns seine Erscheinung auf Erden nach ihrer wahren Bestimmung, als ein Fest des Friedens und der Erlösung, als ein Fest der Freiheit und Wiedergeburt der nach deinem Bil-

de

de geschaffenen Menschheit feiern; laß sie in uns Allen die beglückende Ueberzeugung hervorbringen, daß der Glaube an deinen Sohn, Jesus Christus, zugleich ein Glaube an dich und an uns selbst sei: dann wandeln wir von ihm geleitet die Bahn des Friedens zur seligen Vollendung. Amen.

Text: Matth. 16, 14-17.

Sie sprachen: Etliche sagen, du seyest Johannes der Täufer; die andern, du seyest Elias; etliche, du seyest Jeremias, oder der Propheten einer. Er sprach zu ihnen: Wer saget denn ihr, daß ich sey? Da antwortete Simon Petrus, und sprach: Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn. Und Jesus antwortete, und sprach zu ihm: Selig bist du, Simon, Jonas Sohn, denn Fleisch und Blut hat dir das nicht offenbaret, sondern mein Vater im Himmel.

Wenn wir die Geburt Jesu, die wir heute feiern, als den Anfang der Religion betrachten, zu der wir uns bekennen, und die uns und Tausende unserer Brüder schon durch so viele Erfahrungen von ihrer wohlthätigen und göttlichen Kraft überzeugt hat; so kann schon diese Betrachtung die Empfindung der Freude und des Dankes vollkommen rechtfertigen, zu

der uns das Andenken an dos frohe Ereignis dieses Tages auffordert. Ist das Christenthum eine Lehre, die in allen ihren Vorschriften auf eine reine und tugendhafte Gesinnung dringt; ist es die Lehre von einem geistigen Reiche Gottes auf Erden und in der Zukunft, welche allen Bürgern desselben, wenn sie reines Herzens sind, Leben und Würde des Geistes, den Beifall ihres himlischen Vaters, und eine selige Unsterblichkeit verheißt; ist es endlich eine Religion die vom Aberglauben und Unglauben gleich entfernt, uns Friede mit Gott, mit uns selbst, und mit allen unsern Brüdern verheißt; o dann bleibt es eine Wohlthat, die das menschliche Geschlecht mit keinem seiner theuersten Güter vergleichen kann; dann ist es eine Tochter des Himmels, deren Ankunft und Erscheinung auf Erden mit der fromsten Huldigung unseres Herzens gefeiert werden muß, und die nur denjenigen gleichgültig oder unbedeutend scheinen kann, die der Wahrheit überhaupt keine Achtung, und dem glänzendsten Verdienste keinen Dank und keine Ehrfurcht weihen.

So gerne ich glauben will, daß der größeste Theil von euch, m. Z., über die Richtigkeit dieser Behauptungen mit mir einverstanden ist; so gefaßt bin ich auch in dieser Versammlung auf manche Einwendungen und Zweifel, so bald wir uns dem eigentlichen Gegen-

stande des heutigen Festes, und mit ihm den Wahrheiten nähern, die mit der Erwägung desselben zusammenhängen. Die Kirche Jesu feiert heute die Geburt eines Mannes, den sie nicht blos als einen gewöhnlichen Menschen, nicht blos als den Weisen und Tugendhaften von Nazareth, sondern als den Heiland der Welt, als den höchsten Gesandten, Freund und Liebling Gottes, als seinen Sohn und Stellvertreter auf Erden betrachtet; eine Behauptung, die sie unter die wichtigsten Lehren und Wahrheiten ihrer Religion und ihres Glaubens rechnet. Ist diese Behauptung, höre ich sprechen, auch gegründet? Ist sie dem Geiste und der Bildung unseres Zeitalters angemessen? Bleibt es nicht ungleich rathsamer, über dergleichen dunkle und zweideutige Begebenheiten, wie die Empfängniß und Geburt Jesu ist, mit leisem Schritte wegzugehen, als durch ihren wiederholten und dennoch unbefriedigenden Vortrag der Bedenklichkeit und Zweifelsucht nur immer neue Nahrung zu geben? Ja, ist es nicht endlich zur Ehre der Vernunft und zum Glücke der Menschheit im hohen Grade wünschenswerth, daß man sich in Zukunft nur an die deutlichen und begreiflichen Lehren des Erlösers halten, aber nie mehr den abergläubischen und schädlichen Mißbrauch seines Ansehns und seiner Person erfahren möge? Ich will nicht läugnen, m. Fr., daß alle diese Aeußerungen

von

von einer Seite betrachtet werden können, wo sie Entschuldigung und Nachsicht verdienen; aber ich bin auch überzeugt, daß sie in ihrer vollen Allgemeinheit genommen, nicht nur kühn, sondern auch verwerflich und schädlich sind, und daß gerade der Glaube an den Heiligen, dessen Geburt wir heute feiern, auch für unser gebildeteres Zeitalter einer der stärksten Grundpfeiler unserer Religion und Tugend ist. Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes, antwortet Petrus in unserem Texte seinem göttlichen Meister, und mit ihm lehren auch wir:

daß ein vernünftiger Glaube an Jesus Christus, den Sohn Gottes, selbst für die Vollkommneren unter uns wichtig und unentbehrlich sei.

Wir wollen zuerst zeigen

worinnen ein vernünftiger Glaube an Jesus Christus, den Sohn Gottes, bestehe?

dann zweitens

die Wichtigkeit und Unentbehrlich-

lichkeit dieses Glaubens auch für Vollkomnere beweisen;

endlich drittens

den Einfluß dieser Wahrheit auf die würdige Feier des heutigen Tages erwägen.

Erster Theil.

Der wahre vernünftige Glaube an Jesus Christus, den Sohn Gottes besteht weder in einer blinden Anhänglichkeit an das, was Andere von ihm lehren; noch in einem blossen Fürwahrhalten der Aussprüche seiner Schüler und seiner eigenen Vorschriften, sondern in der freien, auf einer gewissenhaften Prüfung seiner Lehre und seiner Thaten beruhenden Ueberzeugung, daß er ein von Gott gesandter Lehrer der Wahrheit, daß er das vollkommenste Vorbild unserer Tugend, daß er durch Unterricht, Leben und Tod unser Erlöser, Wohlthäter und Beglücker sey.

Nicht in einer blinden Anhänglichkeit an das, was Andere von ihm lehren, besteht dieser Glaube. Denn, wenn wir auch annehmen wollen, daß alles das, was sie, was ganze Gemeinden und Versamlungen über die Person des Erlösers ausgemittelt und öffentlich bestimmt haben, aus den reinsten Einsichten geflossen ist; dürfen wir leugnen, daß alle diese große und berühmte Lehrer dennoch Menschen waren, welche irren, den Sinn der Schrift verfehlen, und uns selbst in ihren öffentlichen und feierlichen Bekenntnissen doch nur ihre Grundsätze und Schlüße, statt der reinen Lehren des Heilandes von seiner Würde, darbieten konnten? Und wenn sie dieses nicht thaten — zu Vernünftigen spreche ich, richtet selbst was ich rede —; wenn sie uns vollkommene Wahrheit und den reinsten Sinn unserer heiligen Urkunden mitgetheilt haben; kann das, was ihnen erst nach sorgfältigem Nachdenken und nach den mühsamsten Untersuchungen Wahrheit wurde, für uns schon durch ein gedankenloses Hingeben in ihre Aussprüche nüzlich werden? und lehrt nicht die Geschichte von beinahe anderthalbtausend Jahren, daß gerade dieses unüberdachte, wenn schon feierliche Nachsprechen herrschender Behauptungen, nicht nur den Geist der wahren Religion, die sich durch Gesinnungen und Handlungen thätig erweißt, durch den Buch-

staben getödtet, sondern auch häufig die schreiendesten Ungerechtigkeiten, die blutigsten Verfolgungen, und die empörendesten Frevelthaten erzeugt und begünstiget hat? Kann der ein würdiger Schüler des Heilandes seyn, der nicht von ihm, sondern von Menschen lernt; dessen Lippen voll von seinem Ruhme, dessen Herz aber leer ven seinem Geiste ist; der in denselben Augenblicken, wo er ihn mit dem Munde vergöttert, seine wahre Würde durch Gesinnungen der Ungerechtigkeit und Lieblosigkeit entweiht?. Nein, Freunde, wenn uns auch vorhin als Anfängern im Christenthum das Ansehen anderer Bedürfniß war; wenn ihre Aussprüche und Lehren von Christo durch ihr Alterthum und ihre Wahrheit auch Achtung und Ehrfurcht fordern; so verdient doch eine blinde Anhänglichkeit an sie noch keinesweges den ehrwürdigen Namen des Glaubens, und wir können von ihm so lange keine Früchte für unseren Geist, und für unser Herz erwarten, bis wir ihn durchdacht, geprüft, geläutert, und durch sorgfältiges Nachdenken und Forschen in freie Einsicht und Wahrheit für uns selbst verwandelt haben.

Aber noch mehr: Selbst ein blindes unbedingtes Fürwahrhalten der Aussprüche Jesu von sich selbst, und der Lehren seiner Schüler von ihm, kann uns noch nicht diejenigen Früchte ge-

gewähren, die wir von dem wahren Glauben an Jesus Christus, den Sohn Gottes erwarten dürfen. Denn nicht zu gedenken, daß der Göttliche seine Würde Niemanden aufdrang, daß er sich selbst mit der vorsichtigsten Bescheidenheit nur den Sohn des Menschen nannte; nicht zu gedenken, daß seine Schüler sich die in ihm wohnende göttliche Vollkommenheit bald als den Eingebohrnen vom Vater, bald als den ersten, geschaffenen Geist dachten; hat denn diese einseitige Anhänglichkeit an die dunklen und eigenthümlichen Behauptungen eines Johannes und Paulus nicht von jeher die Christen in wüthende Partheien getheilt; hat dieses Schwören auf Formeln, die den Streitern oft gleich dunkel waren, ihre Weisheit, ihre Gotteskenntniß, ihre Tugend vermehrt; ia hat endlich Jesus nicht ausdrücklich gelehrt, daß nicht die, welche Herr, Herr sagen, nicht die, welche ihn nur mit Worten und Titeln ehren, sondern die den Willen thun seines Vaters im Himmel, als seine wahren und glaubigen Schüler von ihm betrachtet und belohnt werden würden? Ist es nicht gerade dieser Dienst des Buchstabens, dieses Beugen der Knie vor dem Namen des Erlösers, verbunden im wirklichen Leben mit der auffallendesten Lästerung seiner Person und seiner Lehre durch Handlungen der Ungerechtigkeit und

Partheisucht, das den Gegnern des Christenthums die Waffen gegen uns selbst in die Hände gegeben, und die Reinheit und Göttlichkeit unsrer Religion verdächtig gemacht hat?

Gewiß, m. Z., der wahre Glaube an Jesus Christus, den Sohn Gottes muß mehr seyn, als ein leeres Bekenntniß mit dem Munde, oder ein gedankenloses Nachsprechen stehender Formeln; er muß sich auf eine aufmerksame Prüfung seiner Lehre, seiner Thaten und seines ganzen Charakters gründen; er muß auf der freien, innigen und lebendigen Ueberzeugung beruhen, daß er ein göttlicher Lehrer der Wahrheit, das Vorbild unsrer Tugend, daß er durch Leben, Unterricht und Tod unser Retter, Erlöser und Seligmacher sey. Nicht genug, daß wir den Buchstaben der Lehre Jesu kennen; wir müssen sie auch prüfen und anwenden, und so an uns selbst wahrnehmen, ob sie von Gott sei? Nicht genug, daß wir seine Thaten bewundern und anstaunen; wir müssen uns auch überzeugen, daß sie weder Blendwerk noch Täuschung, sondern Früchte seines kindlichen Vertrauens auf Gott, des Gefühles seiner eignen Würde, und des unbeschränkten Zutrauens waren, mit dem jeder

Hülfs-

Hülfsbedürftige von ihm Trost und Beistand erwartete. Nicht genug, daß wir als Schüler des Buchstabens von seinem Unterrichte und von seinem Munde abhängen; wir müssen auch seine Handlungen als Lehrer, Freund, Sohn und Weltbürger betrachten, um uns zu überzeugen, wie sehr die Wahrheit sein Herz durchdrungen und seinen Charakter veredelt hat. Nicht genug endlich, daß wir ihn ein Opfer für unsere Sünden, unseren Erlöser und Heiland nennen; wir müssen auch einsehen, wie die Rettung, wie die Erlösung, die wir ihm verdanken, mit der durch seine Religion bewirkten Erleuchtung des Verstandes, mit unsrer Freiheit von der Herrschaft der Sünde, mit unserem kindlichen Vertrauen auf die untrüglichen Verheißungen Gottes zusammenhängt. Nur durch diese und ähnliche Betrachtungen kann ein wahrer Glaube an Jesus, den Sohn Gottes, ein reines und lebendiges Fürwahrhalten aus Liebe zum Guten, ein wahrer und ernstlicher Eifer, sein Beispiel zum Muster unsrer Gesinnungen und Handlungen zu erheben, in unsrer Seele erzeugt und zum Heile unseres unsterblichen Geistes bei uns unterhalten werden. Und die Erzeugung und Beförderung dieses vernünftigen Glaubens an den unter uns Menschen erschienenen Sohn Gottes, war sie nicht die Absicht Jesu selbst, wenn er uns auffordert, in der Schrift zu forschen und die

Wahrheit zu erkennen, die uns frei machen soll? Ist sie nicht der Endzweck aller unsrer Vorträge, und unserer Kirche überhaupt, die keinen Richter des Glaubens, als Gott, und unsere eigene freie, von dem Geiste unserer heiligen Schriften geleitete Ueberzeugung anerkennt? ia ist sie nicht für alle Christen, selbst für die gebildeteren und vollkomneren, von der größesten Bedeutung und Wichtigkeit? Doch, diese Wahrheit ist es gerade, der wir unsere Aufmerksamkeit besonders widmen wollen, und für ihre Erwägung soll daher der

zweite Theil

unseres Vortrages bestimmt seyn.

Wichtig und unentbehrlich ist der Glaube an Jesus Christus, den Sohn Gottes für Alle, auch für die Gebildeteren und Vollkomneren unter uns; denn er sichert uns zunächst vor gefährlichen Zweifeln in der Religion, weil er die wichtigsten Kenntnisse derselben, wie in einem Mittelpunkte, in sich vereinigt. Wenn Bedenklichkeiten und Zweifel den menschlichen Geist in allen Kentnissen und Wissenschaften in einer heilsamen Thätigkeit erhalten, und zulezt oft seine peinliche Ungewißheit durch eine

reinere und zuversichtlichere Erkenntniß der Wahrheit krönen; so gilt das zwar auch vorzüglich von der Religion, die in ihrer Vollkommenheit die höchste Bildung und Thatkraft des menschlichen Geistes fordert, und die, als Erkenntniß betrachtet, ganz und gar keinen Werth für uns hat, wenn sie lediglich von Zwang und äußerem Ansehen der Lehrer abhängt, und nicht vielmehr eine Frucht unserer eigenen freien und unbefangenen Ueberzeugung ist. Aber wie lange würden wir diese Gewißheit entbehren müssen, wenn wir sie blos von der allmähligen Bildung und Entwickelung unserer eigenen Vernunft erwarten sollten; welchen traurigen Einfluß würde dieses Hin- und Herschwanken zwischen Irrthum und Wahrheit gerade in der kraft- und thatenreichsten Periode unseres Lebens auf unsere Handlungen haben; und wie innig sehnen wir uns oft, wenn wir alle Labyrinthe der menschlichen Vernunft und Weisheit durchirrt, wenn wir überall Schein und Gegenschein und Zweifel gefunden haben, nach einem Lehrer der Wahrheit, der im Namen Gottes zu den Menschen gesprochen, und den Willen des Höchsten ihnen kund gethan hat? Und diesen großen, würdigen, anspruchslosen Lehrer der Wahrheit, finden wir ihn nicht in Jesu; ist er es nicht, in dem alle Schätze der Wahrheit verborgen lagen; ruft er uns nicht zu: komt her zu mir, ihr Beladenen

neu und Beängstigten, ich will euch erquicken; nehmet auf euch mein Joch, und ihr sollt Ruhe finden für euer Herz! Niemand kennet den Vater so genau und innig, wie der Sohn, und dem es der Sohn will offenbaren; darum kommt und lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig. Wer vermag da noch zu zweifeln, wo diese Gewalt der Wahrheit, diese Fülle der innigsten Ueberzeugung, diese Anspruchlosigkeit in ihrer Mittheilung, diese edle, uneigennützige und zärtliche Bemühung, Andere zu belehren, zu erleuchten, zu bessern, unseren Geist ergreift, und ihre göttliche Kraft ihm mittheilt! Wer vermag da noch kalt und unentschlossen zu bleiben, wo nicht der trockene und schulgerechte Beweis eines einzigen Lehrsatzes den Verstand allein beschäftigt, sondern wo der Gedanke an Gott, den heiligen Vater der Menschen, an seine Verbindung mit Jesu, an seine würdige Verehrung im Geiste und in der Wahrheit, an das Reich Gottes, das sein Gesandter auf Erden errichtete, an die Liebe und Grosmuth, mit der er für uns starb, an die Hofnung, einstens dahin zu gelangen, wo er ist; wo alle diese Gedanken, Vorstellungen, Gefühle und Hofnungen mit vereinter Kraft auf unsern Geist wirken und unser Inneres mit dem reinem göttlichen Lichte

der

der Wahrheit durchdringen! Freunde, Forscher und Lehrer der Wahrheit, die ihr den Umfang menschlicher Erkenntnisse und ihren Einfluß auf unseren Willen aus eigner Beobachtung und Erfahrung kennet; urtheilet selbst, ob irgend ein Gedanke, irgend ein religiöser Glaube reicher an Inhalt, stärker an innerer Kraft, wirksamer auf die Empfindung, und doch bei allen diesen Eigenschaften einfacher und faßlicher, und eben deswegen für den Gelehrten, wie für den Ungelehrten, für den Vollkomneren, wie für den Unvollkomneren ein gleich großes Bedürfniß sei, als der Glaube an Jesum, den Sohn Gottes, der unseren Zweifeln so kräftig zu begegnen, und so viele Wahrheiten der Religion wie in einem Mittelpunkte in sich zu vereinigen vermag?

Doch die Wichtigkeit und Unentbehrlichkeit unseres Glaubens an Jesus, den Sohn Gottes, wird uns noch einleuchtender werden, wenn wir erwägen, wie mächtig er ist, unseren Tugendeifer zu leiten, zu bilden und zu stärken. Zwar ist es ein untrügliches und achtungswürdiges Gebot der Vernunft, überall ihren Vorschriften, dem Gewissen und der maiestätischen Nothwendigkeit der Pflicht zu folgen; aber wie unsicher und zweideutig ist dieses Gebot in dem Augenblicke der

Hand-

Handlung für die meisten Menschen; wie ist nicht der Lasterhafteste oft am stolzesten auf seine Einsicht; und wie oft sind wir nicht selbst, von unseren Neigungen verblendet, geneigt, das für Aussprüche der Vernunft zu halten, was in moralischer Rücksicht doch Irrthum und Sünde ist? Zwar ist es ein großer Gedanke, Gott, seine Vollkommenheit und Heiligkeit zum Muster unserer Handlungen zu wählen; aber welche Reinheit des Verstandes, welcher feste Sinn fürs Gute wird erfordert, diese Größe des Unendlichen zu faßen; und wie leicht lassen wir uns durch diese Schwierigkeit verleiten, im Laufe unseres Lebens einen Gedanken, ein Ziel aus unserer Seele zu verlieren, das uns zu entfernt, zu erhaben, zu unerreichbar scheint? Soll der Gedanke an unsere Bestimmung und an die Tugend, oder das ernstliche Bestreben, iene zu erreichen, uns immer deutlich und lebhaft seyn; so muß uns das Bild eines vollkommenen Menschen vor unserer Seele schweben; so muß dieses Bild menschlicher Vollkommenheit der Abglanz des Urbildes, und in menschlicher Sprache zu reden, der Sohn Gottes selbst seyn; so muß dieser Sohn Gottes, um auch unsere Einbildungskraft, für die Tugend zu gewinnen, gleichsam in menschlicher Gestalt vor unserer Seele stehen, und so ein bleibendes, lebendiges, anschauliches Muster unserer Gesinnungen und Handlungen werden. Und diesen Bedürfnissen der menschli-

chen

chen Schwachheit, kommt ihnen Jesus, der Erstgebohrne der großen Gottesfamilie, nicht mächtig zu Hülfe; ist er nicht unser Bruder dem Körper nach; ist er nicht der Abglanz Gottes und das Bild seiner Herrlichkeit dem Geiste nach; hat er uns nicht ein Muster hinterlassen, zu wandeln in seinen Fusstapfen; ia ist er es endlich nicht, der in allen Lagen und Verhältnissen unseres Lebens die Verbindlichkeit der Vernunft und Pflicht zum Guten noch durch Liebe, Dankbarkeit, Rührung und die Hofnung einer seeligen Vereinigung mit ihm in einer bessern Welt unterstüzt, und der so, für den Starken, wie für den Schwachen, für den Gebildeten, wie für den Ungebildeten, unsere Weisheit, Gerechtigkeit und Erlösung wird?

Verbindet mit diesen Betrachtungen endlich noch die Bemerkung, daß der Glaube an Jesus Christus, den Sohn Gottes uns allen noch deswegen wichtig und unentbehrlich bleibt, weil er ein sicherer Beweis unseres wahren Glaubens an Gott und die Weisheit seiner Führungen zum Wohle der Menschheit ist. Der Gott, den wir verehren, ist kein leerer Gedanke, kein unthätiges und müssiges Wesen, welches die Welt mit ihren Bewohnern sich selbst und der Leitung des

Ohn-

Ohngefährs preiß giebt; er ist ein ewiger, lebendiger Gott, der Alles Erschaffne mit seiner Kraft durchdringt, alles anordnet, regiert und zum Besten seiner Welt hinausführt. Vergleichet mit dieser Wahrheit die Veränderungen, die Jesus auf Erden bewirkt hat! Alle Hofnungen, welche die jüdische Vorwelt Jahrhunderte hindurch von ihrem Retter und Befreier nährte, vereinigt ein Kind in sich, das in dem Schooße armer Eltern geboren wird; dieselbe Weisheit, die seine Erscheinung auf Erden an die Erwartungen der Vorzeit knüpft, bestimmt ihn selbst zum moralischen Befreier seiner Zeitgenossen und der Nachwelt; er lehrt, kämpft, stirbt, und gründet durch seinen Tod eine Religion, die sich aus den Hütten der Armen zu den Pallästen der Könige aufgeschwungen, die sich aus dem verachteten Winkel eines fernen Welttheiles in die gebildetesten Reiche der Welt ausgebreitet, und ihre Bekenner zu der Würde der aufgeklärtesten und mächtigsten Völker erhoben hat. Können wir den Ursprung, Fortgang und Einfluß dieser Religion auf das Wohl von Millionen unserer Brüder, können wir die Schicksale, Thaten und Handlungen ihres erhabenen Stifters mit Unbefangenheit erwägen, ohne der Ueberzeugung Raum zu geben, daß Gott es war, der durch ihn sprach und wirkte; können wir, die wir selbst, obschon in weiter Entfernung, in den Lauf dieser außerordentlichen Begebenheiten ver-

flocht,

flochten sind, von einem gewöhnlichen, vorüberge-
henden Ereignisse in der Geschichte sprechen,
ohne unseren Zweifeln den Glauben an die Vor-
sehung selbst aufzuopfern; ja können wir nun
noch an der Wahrheit des Ausspruches Jesu
zweifeln; wer nicht an mich glaubt,
der glaubt auch nicht an den, der
mich gesandt hat? Nein, Freunde,
wenn unsere Begriffe von Gott und seiner Welt-
regierung wahr und richtig sind, so müssen wir
auch glauben, daß der Heilige, der heute
geboren wurde, Gottes Sohn ist; so müs-
sen wir auch glauben, daß ihn der Vater unse-
res Geschlechts, in die Welt sandte, die
Sünder seelig zu machen, damit Al-
le, die ihm vertrauen, nicht verlo-
ren gehen, sondern das ewige Leben
haben; so müssen wir seine Geburt als ein
Fest des Friedens und der Befreiung unseres
Geschlechtes betrachten, und sie mit Gesinnungen
und Vorsätzen feiern, die dieser göttlichen Wohl-
that gemäß sind; ein Entschluß dessen Belebung
und Begründung noch der

dritte Theil

unserer Andacht gewidmet seyn soll.

Ist der Glaube an Jesus Chri-
stus, den Sohn Gottes, so reich an

Wahrheiten und Bewegungsgründen der Tugend, so lasset uns zunächst erwägen, wie wenig wir, auch bei der größesten Ausbildung des Verstandes und Geistes berechtigt seyn können, das dankbare und ehrfurchtsvolle Andenken an ihn und seine Größe von dem Bekentnisse seiner Religion und Lehre zu trennen. Alle große Männer der Vorzeit, die der Menschheit durch Erfindungen und Thaten genüzt, welche die Fesseln schädlicher Vorurtheile zerbrochen, und durch das Licht ihres Geistes ihren Zeitgenossen und der Nachwelt vorgeleuchtet haben, nennt der Freund der Wahrheit noch iezt mit Dankbarkeit und Hochachtung und widmet ihnen in eben dem Grade seine innige Ehrfurcht, als er selbst nach ähnlichen Verdiensten und nach einer ähnlichen Größe strebt. Und den edlen, erhabnen Wohlthäter unseres Geschlechtes, der in der religiösen Denkart der Menschen eine Veränderung bewirkte, wie sie noch keinem Denker, noch keiner vereinigten Gesellschaft von Weisen gelang; der uns Friede mit Gott, Friede mit unsern Brüdern, Friede mit uns selbst erwarb; der mit dem hellesten Verstande zugleich das edelste Herz verband, dessen ganzes Leben, von seiner Erscheinung auf Erden bis zu seiner Entfernung von seinen Brüdern, durch die augenscheinlichste Theilnahme einer höheren, unsichtbaren

Hand

Hand ausgezeichnet war; diesen göttlichen Lehrer, Retter und Wohlthäter unseres Geschlechtes könten wir unter dem eitlen Vorwande vergessen, daß wir bei den Fortschritten des menschlichen Geistes, bei der Bildung seiner Lehre, und bei der Vervollkomnung der menschlichen Vernunft keines Glaubens an ihn und seine Größe mehr bedürften! Nein, Freunde, diese Gleichgültigkeit gegen den Göttlichen, der für uns starb, würde uns nicht nur unwürdig machen, als seine Schüler von ihm erleuchtet und der Gottheit geweiht zu seyn; sie würde uns auch die Gewißheit von dem göttlichen Ursprunge seiner Religion rauben; sie würde unser Herz dem Verdachte des Stolzes und der Undankbarkeit Preis geben; sie würde zunächst die Kälte gegen seine Lehre, dann die Kälte gegen Religion überhaupt, dann eine gänzliche Unsicherheit über unsere Bestimmung, und die Pflichtmäßigkeit unserer Handlungen zur Folge haben, und so uns unfehlbar in die Fesseln des Unglaubens oder Aberglaubens zurückführen, von welchen gerade der Erlöser den besseren Theil der Menschheit befreit hat.

Verbindet damit noch die Bemerkung, wie sehr uns dieser Glaube an den Sohn Gottes durch die Nachrichten unserer heiligen Schriften von der Erscheinung Jesu auf Erden erleichtert wird. Der edle Weise, der sich als Sohn des

Menschen durch Einsichten und Tugenden zur ausgezeichneten Würde eines Sohnes Gottes und zu seiner Herrlichkeit erhob, ist nach der Geistes kraft, die seit dem ersten Augenblicke seines Daseyns auf Erden in ihm wirkte, nicht der Sohn vergänglicher Eltern, sondern der heiligen und unsichtbaren Gottheit, der alles Geistige, alles Edle und Unsterbliche seinen Ursprung und sein Daseyn verdanket. Gottes Geist, spricht der Engel zu seiner Mutter, wird auf dich wirken und die Kraft des Höchsten dich durchdringen, darum soll auch der Heilige, der von dir geboren wird, Gottes Sohn heißen. Konnten unsre heiligen Schriften, die so viel von dem Geiste des Erlösers, und so wenig von seinem Körper sprechen, uns seine himmlische Abkunft und Bestimmung deutlicher und faßlicher schildern; konnten sie uns den erhabnen Gedanken, daß auch wir göttlichen Geschlechtes sind, anschaulicher und fruchtbarer machen, konten sie die Vereinigung Gottes mit dem menschlichen Geschlechte wahrer und ausdrucksvoller bezeichnen, als gerade dadurch, daß sie das Daseyn des edelsten unserer Brüder nicht auf menschliche Eltern allein, sondern auf die Heiligkeit und Allmacht Gottes zurückführten? Was würde es uns nützen, wenn wir seine sichtbare Abkunft im Körper, die uns für die Religion so gleichgültig ist, durch unsichere und gewagte

wagte Vermuthungen enträthseln, und darüber den unsichtbaren Ursprung seines Geistes und seiner Lehre, der für unseren Verstand und für unser Herz so unaussprechlich wichtig ist, ausser Augen verlieren wollten? Ist es nicht gerade diese Ansicht seiner Geburt, durch die wir uns über die Grenzen der gewöhnlichen sinnlichen Ordnung der Dinge hinausgeführt, und zu wahrhaft religiösen Empfindungen und Betrachtungen veranlaßt und aufgefordert sehen?

Unter diesen frommen Betrachtungen erwäget endlich noch den erhabnen Endzweck, für dessen Erreichung der Göttliche, der vom Vater kam, und zum Vater gieng, auf Erden gelebt, gewirkt und gelitten hat. Vater, fleht er in den lezten Augenblicken seines thatenvollen Lebens, ich will, daß Alle, die einstens an mich glauben, zu einem Ziele der Tugend vollendet, daß sie eins werden mögen mit mir, so wie ich und du eins sind. Seht hier, m Fr., in der Erfüllung dieses edlen Wunsches den Endzweck der Erscheinung Jesu auf Erden! Das Reich Gottes soll durch uns ausgebreitet, wir sollen so gesinnt, wie er, sollen Söhne und Kinder Gottes, wie er, sollen durch Reinheit des Herzens, durch Stärke in der Versuchung, durch Kampf im Leiden, durch Hofnung und

Vertrauen im Tode ihm an Vollkommenheit und Würde, und dereinst in einer besseren Welt auch an Herrlichkeit ähnlich werden. Würden wir ihn, der aus Liebe zu uns unsere Natur an sich genommen und alle Schwachheiten unseres sinnlichen Wesens mit uns getheilt hat, auch dem Geiste nach unsern Freund und Bruder, würden wir uns seine Schüler und Erlößte, würden wir uns Kinder Gottes und Erben seiner Verheißung nennen dürfen, wenn sein Geist nicht in uns wohnte, wenn seine Gesinnungen uns nicht belebten, wenn seine Leiden, sein Beispiel, seine Größe, uns nicht zur Rührung, zum Danke, zur Nacheiferung und zum Wandel in seinen Fußstapfen reizten?

Gott, der du deinen Sohn aus einer unsichtbaren Welt zu uns herübersandtest, daß er uns ein Lehrer und Führer zur Unsterblichkeit würde; dankbar und ehrfurchtsvoll feiern wir seine Erscheinung auf Erden als ein Fest der Erlösung und des Friedens für die beglückte, deinem Bilde näher gebrachte Menschheit. Welch ein Gedanke des Trostes und der Freude ist es, daß er, der Göttliche, dein Sohn, unser Bruder ist; daß wir durch ihn deine Kinder und Erben deiner Herrlichkeit sind; daß unser Geist göttlichen Ursprungs und Geschlechts, wie der seinige, auch, wie er, einst zu dir zurückekehren wird, wenn er, eingedenk seiner göttlichen

Abkunft, mitten unter den Versuchungen täuschender Lüste, seine Selbstthätigkeit und Würde behauptet, und als ein freies, unsterbliches Wesen mit einer edlen Sehnsucht nach seinem himmlischen Vaterlande erfüllt ist! Ach, daß wir alle, von diesen Gesinnungen belebt, mit unverrücktem Blicke bei deinem Sohne verweilten; daß wir in ihm unsre Bestimmung kennen und fühlen lernten; daß sein Beispiel, seine Unschuld uns erweckte, reines Herzens zu seyn; daß unser Leben, unser Beruf auf Erden weise und wohlthätig werden möge, wie der seinige! Unter diesen Entschlüssen und Vorsätzen werde die Feier seiner Geburt uns Allen ein Fest des Friedens und der Erlösung, damit Seele und Leib unsträflich erhalten werden auf den Tag seiner herrlichen Zukunft! Amen.

Vierte Predigt.

Text:

Matth. 20. V. 18. 19 20.

Von dem edlen Entschlusse Jesu, den Tod für seine Religion zu leiden.

Eine

Passionspredigt.

Gebet.

Gott, du hast es uns zur heiligen Pflicht gemacht und diese Pflicht uns schon durch die Triebe unserer sinnlichen Natur erleichtert, daß wir das Leben unseres Körpers als ein köstliches Geschenk deiner Güte betrachten, und Alles von ihm entfernen sollen, was seinen Lauf abkürzen und seine wohlthätige Flamme erlöschen könte. Und doch ist es gerade zuweilen das innere Leben unseres unsterblichen Geistes, was dem Leben des sterblichen Körpers Abbruch thut; doch ist es oft Beruf und Pflicht, und Tugend selbst, die uns auffordert, das zarte Band zerreissen zu lassen, welches Geist und Körper zum frohen Daseyn vereinigt; doch ist es ein sprechender Beweis unsers höheren Ursprungs und unserer gottähnlichen Würde, daß wir uns stark genug fühlen können, in dem festen Vertrauen auf die Unverbrüchlichkeit deines heiligen Willens der Natur das wieder zu geben, womit sie uns ausrüstete, und, von deiner Hand geleitet, in ein freieres und glücklicheres Daseyn überzugehen. Dein Sohn, Jesus Christus, der dem Tode mit ruhiger Beharrlichkeit entgegen gieng, um sein Werk auf Erden zu krönen,

und

und durch den Segen seiner Religion in den Herzen seiner Brüder fortzuleben, ist uns ein sprechender Beweis dieser Wahrheit; und er ist es um so viel mehr, da ihn nicht Wahn, nicht Schwärmerei, nicht Vermessenheit, sondern weise, ruhige Ueberlegung zu einem Entschlusse vermogte, der den süssesten Wunsch seines Herzens, den Wunsch zu leben, zum Opfer heischte. Segne du Vater diese Betrachtung zur deutlichen Erkenntniß der Wahrheit und zum Preise des Erlösers, der für uns starb; damit der Blödsinn, oder die Lästerung verstumme, die seinen Tod zu Schwärmerei, oder zur verwegenen Hingabe seines Lebens herabwürdigt; damit uns seine Grösse immer anschaulicher, seine Tugend immer gegenwärtiger, und unsere Liebe und Ehrfurcht gegen ihn immer reiner und inniger werde. Amen.

Text: Matth. 20. V. 18-20.

Siehe, wir ziehen hinauf gen Jerusalem, und des Menschen Sohn wird den Hohenpriestern und Schriftgelehrten überantwortet werden, und sie werden ihn verdammen zum Tode. Und werden ihn überantworten den Heiden, zu verspotten, und zu geisseln, und zu kreutzigen; und am dritten Tage wird er wieder auferstehen.

Die Gewißheit und Zuversicht, mit welcher Jesus von seinen nahen Leiden und von dem Tode spricht, den er für seine Religion und für einen großen Theil der Menschheit erdulden würde, ist von jeher von den Christen als ein Beweis seiner großen und edlen Seele betrachtet worden. Wer einen segensvollen, aber mühsamen Beruf, urtheilte man mit Recht, ohne alle Hofnung eines äußern Gewinnes mit der größesten Thätigkeit verfolgt; wer voraussieht, daß gerade diese eifrigen Bemühungen eine mächtige Parthei gegen ihn zum Widerstande reitzen und sein Leben in augenscheinliche Gefahr bringen werden; wer endlich bei aller Empfindlichkeit gegen die Schmerzen des Todes sich dennoch durch keine Furcht und Bangigkeit von der Erfüllung seiner Pflichten zurück halten läßt; dessen Geist muß ein reiner Sinn für die Wahrheit belebt, dessen Herz ein hoher Muth für die Tugend gestählt, dessen Brust eine edle Liebe zu Gott und seinen Brüdern erwärmt haben; sein Leiden ist das Leiden der reinsten Unschuld, sein Tod der Tod des Gerechten, sein Andenken Nachruhm und Dankbarkeit, und sein Ausgang aus der Welt ein Uebergang zur Himmelsherrlichkeit.

So natürlich alle diese Betrachtungen aus der Handlungsweise Jesu hervorzugehen scheinen, so sehr ist doch diese in den neueren und neue-

neuesten Zeiten verkannt, und aus einem zweideutigen, ja sogar bedenklichen und unrühmlichen Gesichtspunkte betrachtet worden. Mag es immer, erinnert man, Muth und Standhaftigkeit verrathen, daß Jesus kein Bedenken trug, sein Leben für seine Lehre dahin zu geben, so kann es doch auf keine Weise gebilligt werden, daß er die Pflicht der Selbsterhaltung dabei so geflissentlich aus den Augen sezte; so bleibt es doch immer pflichtwidrig, daß er seine Leiden und seinen Tod so bestimmt voraus sah, und doch beiden mit solcher Beharrlichkeit entgegen eilte; und seine Grundsätze dürfen daher so wenig zur Billigung und Nachahmung empfohlen werden, daß wir uns vielmehr gedrungen sehen, zwar seinen Muth zu bewundern, aber auch seine unnöthige und verwegene Hingabe in den Tod als überspannt und schwärmerisch zu verurtheilen. Ich darf wohl nicht erinnern, wie wichtig es sey, diese Behauptung zu prüfen, und sie für Unbefangene in ihrem wahren Lichte darzustellen. Es ist nicht eine Aeusserung, nicht ein bildlicher Satz, nicht eine einzelne Lehre des Erlösers, sondern es ist eine seiner überdachtesten und entscheidendesten Handlungen, es ist der ganze Plan seines thatenvollen Lebens, es ist mit einem Worte sein ganzer Charakter und sein Herz, welches in Anspruch genommen und verurtheilt wird. Dachte, handelte, starb Jesus als Schwärmer und als Selbstmörder,

so

so ist es Wahn und Täuschung, was er von seiner genauen Verbindung mit Gott und von seiner himmlischen Sendung spricht; so ist es Trägheit und Aberglaube, seine Lehre für Wahrheit und Worte des Lebens zu halten; so ist es Blödsinn, oder Frevel, sein Beispiel allen seinen Verehrern unbedingt zur Nachahmung zu empfehlen, und zu wandeln in seinen Fusstapfen. Bedarf es noch einer Erinnerung, wie nöthig es sey, diese Beschuldigungen gegen Jesum zwar ohne den Unwillen, der so leicht aus diesen Folgerungen hervorgeht, aber auch ohne den Leichtsinn zu prüfen, der so oft kühnen und auffallenden Behauptungen seinen Beifall schenkt? Lasset diese Prüfung den Zweck unserer gegenwärtigen Versamlung seyn, um so viel mehr, da die nächsten Tage unter Christen die Bestimmung haben, ihnen das Leiden des Erlösers als einen wichtigen Gegenstand ihres frommen Nachdenkens zu empfehlen. Wir wollen uns daher in dieser Stunde

von dem edlen und pflichtmäßigen Entschlusse Jesu, für seine Religion zu sterben;

zu überzeugen suchen. Es wird natürlich seyn,

zunächst das Edle und Pflichtmäßige

ge dieses Entschlusses gehörig ins Licht zu setzen; dann aber

zweitens diese Ueberzeugung für unsere Pflichten und für unser eigenes Herz zu benutzen.

Erster Theil.

Edel und pflichtmäßig war der Entschluß Jesu, den Tod für seine Religion zu leiden: denn er fand ihn in seinem rechtmäßigen Berufe; ob er ihn gleich voraus sah, so war er doch weit entfernt, ihn aufzusuchen; der Entschluß, ihm nicht auszuweichen, war vielmehr eine Folge seines gereiftesten Nachdenkens, und eines siegreichen Kampfes über die Schwachheit der menschlichen Natur.

Edel und pflichtmäßig war dieser Entschluß Jesu, denn er fand seinen Tod zunächst unter den weisesten Beschäftigungen seines rechtmäßigen Berufes. Seine Thätigkeit hatte nichts von dem unruhigen Drange des Schwärmers, der mit vorübergehenden Einfällen, mit kühnen Widersprüchen oder Früchten einer erhizten Einbildungskraft aus dem ihm angewiesenen Kreise sei-

seiner Geschäfte heraustritt, und durch seine Anmassungen und durch seine Hartnäckigkeit Lehrer und Obrigkeit zum Widerstande reizt. Nein! Jesus war als ein Licht in die Welt gekommen, daß keiner, der ihn hörte und ihm vertraute, in der Finsterniß bliebe; er hatte sich aus Neigung für Alles, was seines Vaters war, durch Beobachtung, Nachdenken und vertrauten Umgang mit Gott zum Lehrer der Religion gebildet; er war der verheissene Retter seines Volkes; er hatte, nach der Staatsverfassung seines Reiches, das Recht, als Lehrer der Wahrheit oder als Prophete aufzutreten; der Vater selbst, der ihn sandte, hat ihm vorgeschrieben, was er sprechen und lehren sollte. Bei diesen Eigenschaften und nach dieser Bestimmung lehrte er öffentlich in den Schulen, streuete er den Samen der Wahrheit in den Schooß edler Familien aus, trug er in der Wüste dem um ihn her versammelten Volke die Wahrheiten des auf Erden erneuerten Gottesreiches vor, und predigte er Tausenden in dem Tempel zu Jerusalem, wenn sie von den sinnlichen und ausdruckslosen Fest- und Opfergebräuchen ermüdet waren, die geistvolle und herzerhebende Religion der Sündenvergebung durch Besserung und Glauben zum ewigen Leben. Besonders reich an den weisesten und fruchtbarsten Vorträgen war der lezte Besuch des Osterfestes

zu Jerusalem; er verließ beinahe seit seinem friedlichen Einzuge in die Hauptstadt den Tempel nicht; sprach unermüdet und von Tausenden gesegnet von der nichtigen Erwartung eines weltlichen Messias; von der Pflicht der Ehrerbietung selbst gegen die heidnische Obrigkeit; von dem Ende des jüdischen Staates, als einer nothwendigen Folge des herrschenden Sittenverderbens; von den Erwartungen eines künftigen Gerichtes; und von der Pflicht des wahren Gottesverehrers, für das innere Leben des Geistes durch die Religion, alle äussere Güter, selbst dieses hinfällige Körperleben, mit Freuden aufzuopfern. Da finden wir in allen seinen Reden und Handlungen, von der Auferweckung seines Freundes Lazarus bis zur Stiftung des Mahles der Liebe, die volleste Gegenwart des Geistes, die ruhige Stimmung einer gottergebenen Seele, die gleichförmige Thätigkeit des muthigen Weisen, und die ausdauerendeste Vollendung seines großen Berufes. Und diese Standhaftigkeit des Erlösers in der Erfüllung seiner edelsten Pflichten, die nur Vernunft und Weisheit zur Quelle haben kann, sollte der Wahn eines Schwärmers, die Verblendung eines wüthenden Eiferers, und das verwegene Beginnen eines kühnen Selbstmörders seyn?

Verbindet damit noch zweitens die Bemerkung: daß Jesus, ob er gleich seinen Tod voraussah, doch so weit entfernt war, ihn aufzusuchen, daß er vielmehr seine Gegner durch die Wahrheit zu gewinnen, und sie von ihrem mörderischen Entwurfe zu entfernen suchte. Er sah es voraus, und hatte es seinen Schülern längstens vorhergesagt, daß er nun zum leztenmale nach der Hauptstadt reisen und seinen Beruf in ihr vollenden werde; denn er wußte, wie oft Jerusalem die Propheten gesteinigt und diejenigen getödtet hatte, die zu ihm gesandt waren; er wußte, wie sehr seine Freimüthigkeit und Wahrheitsliebe zwei mächtigen Partheien in der Obrigkeit mißfallen hatte; er war vorher schon nur mit Mühe ihren Nachstellungen entgangen, und hatte wahrscheinlich auch schon mit Wehmuth das Einverständniß eines unwürdigen Schülers mit seinen Feinden wahrgenommen. Darum wünscht er sehnsuchtsvoll bei seinem Einzuge in die Hauptstadt, daß Jerusalem seiner Hartnäckigkeit entsagen, die Zeit seiner Hülfe wahrnehmen, und einsehen möchte, was zu seinem Frieden dient; darum trug er den Pharisäern das Gleichniß von den aufrührerischen Pächtern des Weinberges vor, welche die Knechte seines Herrn mißhandelt und seinen Sohn getödtet hatten, um sie von ihren

mörderischen Absichten zu entfernen; darum spricht er gegen den Judas die merkwürdigen Worte aus: Der Sohn des Menschen gehet hin, aber wehe dem Unglücklichen, durch den er verrathen wird; darum verläßt er an jedem Abende die Hauptstadt; und übernachtet bei seinen Freunden in Bethanien, um seinen Feinden ihre Nachstellungen zu erschweren; darum erscheint er nur frei und öffentlich im Tempel, um durch den Schutz der Gesetze und des Heiligthums seine Gegner zu entwafnen. Konnte Jesus mehr thun, ohne feige und unedel zu handeln; konnte er entfliehen, ohne den Verdacht der Partheisucht und der Menschenfurcht auf sich zu laden; konnte er fortfahren, seinen Schülern Muth und Standhaftigkeit und Selbstverläugnung in allen Gefahren zu predigen, ohne erwarten zu müssen, daß sie an seinen Lehren durch sein eigenes Beispiel irre würden; und war nicht vielmehr gerade jezt der Augenblick erschienen, wo er die Wahrheit in ihrem schönsten Lichte zeigen, und ihre erhabene göttliche Kraft durch seine eigene Handlungsweise außer Zweifel setzen konnte?

Ja, m. Fr., pflichtmäßig und edel ist der Entschluß Jesu, für seine Religion zu sterben, auch deßwegen, weil er eine Folge seines gereiftesten Nachdenkens und der weisesten Ueberlegung war. Sei-

ne Geburt, seine Schicksale, sein Ansehen, die Erwartungen seines Volks bestimmten ihn zum königlichen Regenten seines Vaterlandes; aber sein Herz verachtete die Kronen sinnlicher Herrscher und strebte nur nach der innern Größe des Weisen und des stillen Freundes der Gottheit in dem Reiche der Wahrheit und der Tugend. Das Reich, in welchem er durch Grundsätze und Beispiel feierlich zu herrschen wünschte, hatte, wie er selbst lehrt, nicht in der sichtbaren Welt, sondern in dem Herzen des Menschen seinen Siz; es konnte nur durch Unterricht gestiftet, durch Glauben befestigt, durch Liebe und Hingabe für die Seinigen unerschütterlich fest gegründet werden. Was kein Wunder, und keine Beredsamkeit, und keine Tugend über die Menschen vermag, das vermag das Blut des Unschuldigen, der als ein Opfer für die Wahrheit und für das Glück seiner Brüder fällt. In dieser Ueberzeugung sezte Jesus den Gewaltthätigkeiten seiner Feinde die Festigkeit und Würde eines reinen Herzens entgegen. Hatten sie beschlossen, ihn zu tödten, so wollte er als ein Vertheidiger der Wahrheit und als ein Opfer für seine Religion fallen; der Tag seines Todes sollte der Todestag des jüdischen Aberglaubens und der Tag der Einweihung des ewigen Gottesreiches auf Erden seyn; die sinnlichen Messiaserwartungen seiner Schüler und seines Volkes sollten mit ihm zu Grabe getragen werden, um ihre grobe Hül-

le abzuwerfen, und als reiner Glaube an ein moralisches Gottesreich für alle Völker in schönerem Glanze hervorzugehen. Als ein guter Hirte wollte er diese Welt verlassen, der sein Leben für die Seinen dahin gab; als ein Held, der im Siege für die Wahrheit fällt; als ein Beispiel des unerschütterlichsten Vertrauens auf Gott und seine Hülfe; als ein Opfer für Alle, die der Opfer bedürfen; als ein Gottgeweihter, der durch sein Blut die Flamme der Schwärmerei und der Partheisucht seiner Feinde auslöschte, und dafür Alle, die ihm vertraueten, in den seligsten Verein mit der Gottheit aufnimmt. Wer kann alle diese Absichten und Endzwecke, die Jesus durch seinen Tod zu erreichen suchte, und auch wirklich erreichte, mit Unbefangenheit überdenken, ohne die Weisheit und Größe seines Entschlusses mit dankbarer Hochachtung zu bewundern, und die standhafte Ausführung desselben als die Krone seiner Bemühungen für das Wohl unseres Geschlechts zu betrachten?

Setzet noch hinzu, daß die beharrliche Vollendung dieses Entschlusses die Folge eines peinlichen, aber siegreichen Kampfes über die Schwachheit der menschlichen Natur war. Es ist nicht die Unempfindlichkeit des Fühllosen, mit der Jesus seinem nahen Tode entgegensieht; nicht der Starrsinn des Schwermüthigen, der sein Le-

ben als eine lästige Bürde von sich wirft; nicht der Taumel des Schwärmers, der die Erde als ein Jammerthal verwünscht, und sich in sinnliche Bilder der künftigen Seligkeit des Himmels einwiegt; ja es ist endlich nicht die wilde Hitze des Ehrgeitzigen, der in dem Vorgenusse eines eiteln Nachruhmes allen Schrecken des Grabes Troß bietet. Nein! ein göttlicher Weiser ist es, der in der Blüthe seiner Jahre, mit der reinsten Empfindung für die Freuden dieses Lebens, mit dem zartesten Gefühle für das Glück der Tugend, mit der wärmsten Liebe zu seinen Freunden den bittern Kelch des Todes leeren soll. Je näher der entscheidende Augenblick herzukommt, der ihn aus der Mitte der Seinigen hinweg nimmt, desto fürchterlicher stehen alle seine Schrecken in schwarzer Gestalt vor seinem Geiste. Betrübt bis in den Tod ist meine Seele ruft er in der lezten Unterredung mit seinen Schülern aus, als ihm eine reizbare Einbildungskraft die Gewaltthätigkeiten seiner Gegner, die Schmach des verurtheilten Missethäters, die Schmerzen seiner grausamen Todesart, und die langsame Ohnmacht des am Kreuze Verzweifelnden, mit allen Bildern der Furcht und des Entsetzens lebhaft vor Augen stellte. Da erstirbt schon der Glanz seines himmlischen Blickes; da dekt Todesblässe seine Wangen; da rinnt der Angstschweiß mühsam seine Schläfe herab; da preßt die Liebe zum Leben

schon den Wunsch, den Seufzer der Sehnsucht aus seiner Brust hervor: Vater, ists möglich, so gehe dieser Todeskelch vor mir vorüber. Aber bald erhebt sich sein muthiger Geist über alle Versuchungen menschlicher Schwachheit; bald siegt seine von Gott erleuchtete Vernunft über die mächtige Gewalt der Neigung; und die Ergebung, Vater, nicht mein Wille, der deine soll geschehen! bringt Ruhe, Muth und Standhaftigkeit in der Vollendung seiner Pflicht in seine Seele zurück. Kann irgend ein Beweis die Reinheit und den Werth des Entschlusses Jesu, für seine Religion zu sterben, in ein schöneres Licht stellen, als gerade die Angst und Beklommenheit des Herzens, die ihn bekämpfte; als die Festigkeit und der Muth, womit er ihm getreu blieb; als das Gebet des Vertrauens und der kindlichen Zuversicht, mit der er ihn zu der Reinheit und Vollkommenheit eines göttlichen Rathschlusses, einer von Gott selbst gebilligten Fügung erhob? Kann den der Vorwurf einer blinden Schwärmerei, oder eines kühnen Selbstmordes treffen, der für die Wahrheit, für das Glück seiner Brüder, für die Begründung einer göttlichen Religion, entschlossen und muthig, aber mit der Ruhe des Weisen, ein Leben dahin gibt, das er sterbend in die Hände seines Vaters niederlegt? und würde irgend eine Tugend die Menschen noch erschüttern, noch rühren, noch zur Bewunderung und Nach-

ahmung erwecken, wenn auch diese göttliche Seelengröße ihr Herz nicht zu frommen Gesinnungen und Vorsätzen bewegen könnte? Doch diese Behauptung ist es gerade, die ihr, m. Fr., durch die gegenwärtige Stimmung und durch bessere Entschlüsse widerlegen werdet; und damit soll sich nun noch der

zweite Theil

unseres Vortrages beschäftigen.

Ist der Entschluß Jesu, den Tod für seine Religion zu leiden, so frei, so rein und edel; so lasset uns zuerst in diesen, dem Andenken an seine Martern geweihten Tagen, mit unserer ganzen Aufmerksamkeit bei den erhabenen und fruchtbaren Betrachtungen verweilen, auf die uns die Geschichte seiner Aufopferung hinleitet. Hätte Jesus mitten in seinem Lehramte mit Muth und Würde einen plötzlichen und überraschenden Tod erduldet; so würde sein Name schon dann unter den Wohlthätern der Menschheit mit Dank und Segen genannt worden seyn. Aber diesen Tod eine geraume Zeit vor Augen zu sehen; ihn in weiter Entfernung mit aller seiner Schmach und allen seinen Martern als den Lohn seiner

angestrengten Bemühungen zu erblicken; und ihn dennoch nicht zu fürchten, vor ihm dennoch nicht zu beben, ihm dennoch auf der Bahn seines Berufes, zwar mit der Bangigkeit eines fühlenden Herzens, aber auch mit der Ergebung des Weisen entgegen zu gehen; zu welcher Bewunderung, zu welcher Ehrfurcht, zu welchem Gefühle eigener Würde, daß wir zu einem Geschlechte gehören, welches einer solchen Festigkeit und Thatkraft des Willens fähig ist, muß diese Betrachtung unsere Seele erheben? Und diese genaue, unläugbare Vorausbestimmung seines Todes und seiner Auferstehung, ist sie nicht ein Beweis seiner Aufmerksamkeit auf den Lauf und die Verkettungen der menschlichen Schicksale; seiner scharfen Beobachtung und der Erhebung seines Geistes zu den Verfügungen und Rathschlüssen der Vorsehung? Ja, m. Fr., diese genaue und pünktliche Vorausbestimmung seiner tyrannischen Hinrichtung, verbunden mit seinem eigenen Vorsatze den Tod zu leiden, mit dem freien Entschlusse seiner Gegner, ihn durch die heidnische Obrigkeit zum Tode zu führen, ist sie nicht die treffendste und anschaulichste Lösung des grossen Geheimnisses für alle Weise zu allen Zeiten, wie die Gewißheit und Unverbrüchlichkeit der göttlichen Rathschlüsse, bei aller unwiderruflichen Nothwendigkeit, dennoch mit der Willkühr unserer Handlungen, und mit dem, was wir Menschen Freiheit nennen, vollkommen bestehen

stehen könne? Grosser, göttlicher Jesus, wenn die Verblendung des Volkes, unter dem du lehrtest, meinen Unwillen, wenn die Eingelenke und Gewaltthätigkeiten deiner Feinde meine tiefe Verachtung, wenn die Schmerzen, die dein fühlendes Herz durchdrangen, mein Mitleid und meine innigste Wehmuth erregen; so ist der Gedanke, daß du mein Freund, mein Bruder bist, herzerhebende Wonne für meinen Geist; so ist mir die Klarheit, mit der du deine Laufbahn auf Erden übersahest, voraus bestimmtest und vollendetest, ein untrüglicher Bürge deiner göttlichen Sendung, so ist mir deine Tugend ein Beweis, daß der edle Weltbürgersinn, der von so vielen gerühmt, und von so wenigen bewährt wird, wenigstens in eines Sterblichen Seele in seiner ganzen Vollkommenheit und Klarheit wohnte; so ist mir deine Liebe eine unvergeßliche Aufforderung zur innigsten Dankbarkeit und Gegenliebe.

Ist der Entschluß Jesu, den Tod für seine Religion zu leiden, so rein und edel, so bleibt die Vollendung desselben zugleich die anschaulichste und deutlichste Belehrung über den bedingten und eingeschränkten Werth des menschlichen Lebens und über die heilige Verbindlichkeit, das innere Leben unsers unsterblichen Geistes

durch

durch die Tugend immer höher zu achten, als das vergängliche Daſein im ſterblichen Körper. So lange die Pflicht Jeſu, ſeine Geſundheit und ſein Leben als die erſte Bedingung ſeiner Thätigkeit und ſeiner Tugend zu betrachten, ſeinen höheren Verbindlichkeiten keinen Eintrag that, erfüllte er ſie mit der pünktlichſten Gewiſſenhaftigkeit; ſo bald er hingegen ſein irrdiſches Daſein nur durch Feigheit und Wankelmuth erkaufen konnte, hielt er feſt an der ewigen Wahrheit der Religion; was hülfe es dem Menſchen wenn er die ganze Welt gewönne, und Schaden litte an ſeiner Seele? wer ſein Leben durch Schande erkauft, der trägt den Tod in ſeiner Bruſt, und verliert ſein wahres Leben für die Ewigkeit. Sehet hier, m. Fr., die Grundſätze wahrer Weißheit über den Werth unſers organiſchen Daſeyns im Staube. Wenn es von uns ſelbſt und unſerer Willkühr abhängt, ſo iſt Mäßigkeit, Herrſchaft über unſere Leidenſchaften, die Vermeidung unnützer Gefahren, und die Beobachtung Alles deſſen, was zur Erhaltung unſerer Geſundheit und unſers Lebens gehört, heilige, ſchon durch unſere ſinnliche Natur und unſere thieriſche Selbſtliebe erleichterte, Pflicht für uns. Aber dieſes Leben weniger Jahre für unſer höchſtes Glück zu achten, für ſeine Erhaltung Wahrheit, Treue und Tugend aufzuopfern; feige zu

fliehen,

fliehen, wo wir zur Vertheidigung des Vaterlandes berufen sind; den kranken Freund zu verlassen, den wir verpflegen und trösten, vor der kleinsten Gefahr zu beben, die wir für Menschenglück und Menschenrettung bekämpfen sollten; Handlungen dieser Art können nur von der Thorheit beschlossen und von der eigennützigsten Selbstsucht gebilliget werden. Ist es nicht gerade der Feige und Furchtsame, welcher der Gefahr am ersten unterliegt; ist dieser Körper, in dem wir wohnen, mehr als ein Werkzeug unseres Geistes zur Tugend, welches seine Bestimmung und seinen ganzen Werth verliehrt, wenn es ein Instrument der Ungerechtigkeit und der Lieblosigkeit wird; ist es nicht die Allmacht Gottes, die iedem Schlage unsers pochenden Herzens Bewegung und Kraft erhält, und wird diese Allmacht uns verlassen können, wenn wir durch festen Muth und eine standhafte Tugend das ewige Leben unsers Geistes befördern, indem wir ihren heiligen Willen erfüllen? Gewiß, Freunde, wer sein Leben durch Feigheit und Schande zu retten glaubt, der wird es verlieren; wer es aber für Pflicht und Beruf dahin giebt, der wird es wieder finden; selbst im Tode zagt er nicht, denn es öfnet sich ihm die Pforte des Lebens und der Unsterblichkeit.

Ist der Entschluß Jesu, den Tod für seine Religion zu leiden, so pflicht-

mäs-

mässig und edel, so lasset uns endlich noch die Gesinnungen prüfen, mit welchen wir seine großmüthige Aufopferung zu unserem Beßten aufgenommen und erwiedert haben. Das grosse Werk ist nun vollendet, für welches der Göttliche litte und starb; die Fesseln des Wahns, der Furcht, des Afterdienstes sind zerbrochen, unter welchen die Menschheit seufzte; eine Religion der Vernunft, die von Gott ausgeht und zu Gott zurück führt, schlingt immer mehr ihr schwesterliches Band um alle Erdenvölker, sie zu einer grossen Gottesfamilie zu vereinigen; und bei dem grossen Reichthume ihrer Wahrheiten und ihrer Lehrarten vermag jeder, der Starke wie der Schwache, in ihr Unterricht, Aufklärung, Trost und Ruhe im Leben und im Tode zu finden. Und damit der Innbegriff und die ganze Fülle dieser Wahrheiten einem Jeden unter uns zu Theil werden könne, so fordert der Göttliche nichts von uns, als die Erfüllung der einfachen Vorschriften: daran soll man euch als meine Schüler erkennen; daß ihr euch unter einander liebet; wer mich bekennet vor den Menschen, den will ich auch einst bekennen vor meinem himmlischen Vater. Mit welchem Bewußtsein unserer Treue, mit welchem Gefühle unserer Dankbarkeit, mit welchem Zeugnisse unseres Gewissens dürfen wir uns an diese

Forderung des Erlösers und an das Gelöbniß unse-
rer Liebe erinnern! War er es, dessen Unterricht
wir suchten; dessen Beispiele wir folgten, in des-
sen Fußstapfen wir wandelten; dessen Grösse wir
vertheidigten, dessen Hingabe und Aufopferung
wir mit Rührung und Dankbarkeit in den Ver-
sammlungen der Andacht und an dem Altare der
Liebe feierten? Oder verkannteu wir vielmehr die
Worte des Lebens, die aus seinem Munde flos-
sen; oder versäumten wir es, an uns selbst es
inne zu werden, daß seine Lehre von Gott sey;
oder vergassen wir den Segen, den wir ihm und
seiner Lehre verdanken, und wurden einer Wohl-
that überdrüssig, die er uns durch ein Leben voll
Mühe und durch einen Tod voll Pein errungen
hat? Ist uns die Stimme der Wahrheit und der
Tugend heilig, die so laut in unserm Inneren
spricht, so lasset uns zuerst gerecht gegen die Ver-
dienste dessen seyn, der für uns starb; so lasset
uns diese Gerechtigkeit zur Hochachtung und Dank-
barkeit gegen den erheben, der uns geliebt hat;
so lasset uns einen freudigen Blick in die Zukunft
werfen, die uns mit ihm und allen Edlen in ei-
ner bessern Welt vereinigen wird; dann werden
von selbst sich iene edleren Gesinnungen in unse-
rem Inneren regen, welche uns seiner Wohltha-
ten und seiner Aufopferung würdig machen,
die uns einweiht zum Leben und zur Wahrheit.
Amen.

Fünfte Predigt.

Text:

Psalm 14, V. 1.

Betrachtungen über die Erfahrung, daß iedes Zeitalter seine Gotteslängner hat.

Oculi 1798.

Gebet.

Daß du, o Gott, vor dem sich mein Geist mit tiefer Ehrfurcht beugt, obschon unerreichbar für meine Sinnen und für meinen Verstand, doch ewig durch dich selbst vorhanden und wirklich bist, ist eine Wahrheit, die meine Vernunft mit Bewunderung denkt, mein Herz mit Zuversicht glaubt, mein ganzes Wesen als die einzige Grundfeste seiner Ruhe, seiner Thätigkeit und seines Glücks betrachtet. Schon aus des Kindes, aus des Säuglings-Munde hast du dir eine Burg des Lobes bereitet, auf daß verstummen müsse der tobende Widersacher. Dennoch verkennet häufig das sichtbare Geschöpf dich, den unsichtbaren Schöpfer; dennoch empört sich die Schwachheit des Vergänglichen gegen dich den Unvergänglichen; dennoch bringt iedes Zeitalter eine Zahl Unweiser und Verirrter hervor, die entweder die Gewißheit deines Daseyns bezweifeln und läugnen, oder deren Leben und Handlungen doch mit dem Bekenntnisse ihres Mundes in geradem Widerspruche stehen. Gott! wie demüthigend ist diese Erfahrung für den Stolz unseres Geschlechtes auf seine Vernunft; wie niederschla-

gend diese Undankbarkeit für den Ruhm seiner Vollkommenheit und Tugend; wie warnend für uns Alle, daß wir unseren Glauben an dich und deine ewig wirksame Liebe nicht auf solche Gründe bauen, die von Zweifeln erschüttert und von Leidenschaften aus unserer Seele verdrängt werden können. Du selbst forderst uns auf, dich zu suchen, weil du nicht ferne bist von einem Jeglichen unter uns, daß wir dich fühlen und finden mögten; denn durch dich leben, wirken und sind wir; dein Geist erleuchte uns den Weg zu dir, er ist der Weg der Tugend und des ewigen Heils! Amen.

Text: Psalm 14. V. 1.

Die Thoren sprechen in ihrem Herzen: Es ist kein Gott. Sie sind verdorben, und ein Greuel mit ihrem Wesen: da ist keiner, der Gutes thue.

Wenn irgend eine Erfahrung die Empfindungen des Unwillens, der Wehmuth, der Furcht und Verzweiflung in uns rege machen kann; so ist es die Wahrnehmung der wenigen Thoren, die, wie der heilige Dichter in unserem Texte klagt, die Grundfeste aller Tugend und Religion durch die freche Behauptung zu erschüttern wagen, es ist kein Gott. Ist kein Gott,

der

der uns erschuf; warum versammlen wir uns hier, um in vereinter Andacht das Opfer unseres Dankes und Gebetes vor seinen Thron zu bringen? Ist kein Gott, der uns seinen heiligen Willen kund thut; warum zittern wir vor den Vorwürfen unseres Gewissens, und welchen denjenigen Schriften unsere Ehrfurcht, die uns mit seinen Gesetzen und Rathschlüssen bekannt machen? Ist kein Gott, der uns richtet und einem Jeden vergilt, wie er gehandelt hat, warum drohen wir dem glüklichen und übermüthigen Frevler mit einer Zukunft der Vergeltung, und trösten uns selbst unter den drückendesten Leiden und Unfällen dieses Lebens mit der Hofnung der Unsterblichkeit? Wer das Daseyn einer ewigen und gerechten Gottheit läugnet, g. Fr., der bereitet der Vernunft ihr Grab, der raubt der Menschheit ihre Würde, ihr Glük, ihre Hofnung, ihren Trost; der opfert alle Freuden seines Daseyns dem grausamen Spiele des Zufalls und der Vernichtung auf, und reicht seinen Brüdern nur darum die Hand, um sie mit sich in einen Abgrund hinabzustürzen, den er durch seine eigene Thorheit eröfnet hat. — Ist aber ein Gott, der uns schuf, erhält, regiert und richtet; warum giebt er die Gewißheit und Majestät seines Daseyns einer Rotte von Thoren oder Bösewichtern preiß, die sich mit dem frechsten Uebermuthe des Unglaubens zu Herren der Schöpfung erheben wollen, um den ewigen Ur-

heber und Regenten derselben vom Throne zu stürzen? warum klagt schon der heilige Dichter in unserm Texte über die Frevler, die durch die Behauptung, es ist kein Gott, das Maaß ihrer Missethaten voll machen? warum haben die folgenden Jahrhunderte so viel Unbesonnene erzeugt, die ausser der Natur, die sie umgab, von keinem Schöpfer und Regenten wissen wollen? ja warum ist unser eigenes Zeitalter unglücklich genug, eine Schaar von Undankbaren in seinem Schooße zu nähren, die dem Glauben ihrer Brüder an Gott mit frecher Stirne Hohn sprechen und ihn als Wahn und Aberglauben zu vernichten suchen? Ich glaube behaupten zu dürfen, daß diese Erfahrung euch, die ihr sie kennet, Alle, mit einem tiefen Gefühle des Unwillens, und zugleich mit einem neuen Mißtrauen gegen die Verirrungen der menschlichen Vernunft erfüllt hat, so daß sie von dieser Seite betrachtet, weder ein öffentliches Andenken verdient, noch einer weiteren Beurtheilung und Würdigung bedarf. Aber so verächtlich auch die Grundsätze des Gotteslängners an sich selbst sind, und so wenig sie vor dieser Versamlung einer Prüfung und Widerlegung bedürfen; so merkwürdig wird uns doch die Beobachtung, daß beinahe in iedem Zeitalter einige Thoren zu dieser Behauptung zurückekehren, und daß wohl selbst unter uns Manche seyn mögen, die zwar Gott mit dem Munde bekennen,

aber

aber ihn doch durch ihre Werke verläugnen. Dieses soll uns veranlassen,

einige Betrachtungen über die Erfahrung vorzutragen, daß iedes Zeitalter seine Gotteslängner hat.

Wir wollen

zuerst bei dieser Erfahrung etwas näher verweilen:

dann aber

zweitens die Betrachtungen hinzufügen, die sich uns bei dieser traurigen Wahrnehmung aufdringen.

Erster Theil.

Wenn wir die Geschichte und Erfahrung zu Rathe ziehen, g. Fr., so können wir der Beobachtung nicht ausweichen, daß zu allen Zeiten Menschen gelebt haben, und noch leben, die entweder das Daseyn eines höchsten, heiligen und gerechten Wesens gänzlich läugnet; oder was im Grunde nicht minder thöricht ist, die doch

diese Ueberzeugung in allen ihren Handlungen bei Seite gesezt haben.

Einige haben das Daseyn Gottes gänzlich geläugnet und ihren Unglauben noch durch Gründe zu vertheidigen gewagt. Bald fanden sie es natürlicher, daß ein glüklicher Zufall die einzelnen Theile der Welt zu ihrer gegenwärtigen Gestalt verbunden habe, als daß sie durch den Willen eines höheren Wesens aus Nichts entstanden seien; bald glaubten sie den Anfang der Schöpfung mit der Ewigkeit eines unendlich wirksamen Wesens auf keine andere Weise ausgleichen und von Widersprüchen befreien zu können, als wenn sie die sinnliche Natur als den ewigen Grund alles Geschaffenen betrachteten; bald fanden sie in der ungleichen Austheilung der irrdischen Glückseligkeit, in dem Ueberfluße des triumphirenden Bösewichtes, und in den Leiden des gebeugten Tugendfreundes einen Beweiß für das Nichtseyn eines höchsten Regenten der Welt; bald endlich hatte das Laster in ihrer Seele so tiefe Wurzel geschlagen, daß sie sich von der Furcht einer gerechten Vergeltung durch nichts, als durch eine freche Gotteslaugnung befreien konnten. Dürfen alle diese Behauptungen iemals unsere Aufmerksamkeit und Prüfung verdienen? Können wir eine Welt voll Ordnung und Harmonie in allen ihren Theilen,

wie einen glüklichen Wurf des Ohngefährs, durch Zufall entstehen, und wenn sie entstanden ist, sie durch das höchste, undenkbarste Wunder, Jahrhunderte hindurch in ununterbrochener Ordnung an der Hand des Zufalls fortdauern lassen, ohne auf jeden Gebrauch der Vernunft Verzicht zu thun? Können wir unsere Schwachheit, mit der wir die Dauer der Welt nach Jahrhunderten berechnen, auf jenes ewige unbegreifliche Wesen übertragen, dessen vollkommenster Verstand, bei seiner höchsten vollendeten Thätigkeit, weder Anfang noch Ende der Welt kennt? Dürfen wir, die wir weder das Verdienst und die Schuld unserer Mitmenschen zu bestimmen, noch den Zusammenhang ihrer Schicksale mit dem allgemeinen Besten und mit der Zukunft, die sie erwartet, einzusehen vermögen, die Gerechtigkeit des Ewigen ohne Dreistigkeit mit einem menschlichen Maaßstabe messen? Ja, dürfen wir uns endlich bei der großen Abhängigkeit unseres Verstandes von unseren Wünschen wundern, daß Menschen, die bei der Verdorbenheit ihres Herzens, den Unterschied zwischen Pflicht und Leidenschaft längstens ausser Augen verloren haben, nun auch den Unterschied zwischen Gott und der Natur läugnen und den unsichtbaren Schöpfer von der sichtbaren Schöpfung verschlingen lassen? Welche Empfindung kan diese Erfahrung anders in uns rege machen, als ein tiefes und demüthigen-

des Gefühl von der Schwäche der menschlichen Vernunft, und wozu kann sie uns weiter auffordern, als zu Klagen über die Wiederkehr von Irrthümern, die, wenn gleich nur wenige, doch in jedem Zeitalter einige vermessene Thoren um die Zufriedenheit und das Glück ihres Lebens bringen?

In der That, g. Fr., diese Erfahrung ist höchst beklagenswerth, besonders dann, wenn wir sie mit einer zweiten Beobachtung in Verbindung setzen, daß nemlich in jedem Zeitalter eine große Menge von Menschen lebt, die zwar das Daseyn Gottes nicht ausdrücklich läugnen, die aber in allen ihren Handlungen diese Ueberzeugung gänzlich bei Seite setzen. Sie räumen es ein, daß sowohl das Daseyn der Welt, als ihr eigenes, die Voraussetzung eines ewigen Schöpfers nöthig mache; sie haben von Jugend auf diesem Glauben ihren Beifall gegeben, und sind nie mit dem Munde von dem äußerlichen Religionsbekenntnisse ihrer Brüder abgewichen. Dennoch findet sich in ihrem ganzen Leben kaum eine leichte Spur von dieser wohlthätigen Ueberzeugung; da verfließen Jahre und Zeiten, ohne daß der Gedanke an Gott, ihren Regierer und Wohlthäter, ihre Seele erfüllt; da erwärmt kein Gefühl des Dankes ihr Herz, keine Rührung

ihr

ihr Inneres, keine Hofnung der Unsterblichkeit ihr Gemüthe; da beunruhiget sie keine Empfindung ihrer Schwachheit und keine Sehnsucht nach der Vergebung ihrer Sünden; da sind Neigungen, Eigennutz, Leidenschaft, Klugheit die einzigen Quellen aller ihrer Handlungen, und selbst die unvermeidliche Ansicht des Todes eilt so schnell vor ihrer Seele vorüber, daß sie ihr Gewissen nicht aus seinem Schlummer zu erwecken und den Glauben an Gott in ihrem Gemüthe nicht zu erneuern vermag. Könnten wir Bedenken tragen, z. Fr, diese wörtlichen Bekenner eines höchsten Wesens dem frechen Gotteslängner beinahe gleich zu stellen? Kan der Unterthan, der zwar dem Daseyn einer Obrigkeit nicht widerspricht, der aber durch iede seiner Handlungen ihre ehrwürdigen Gesetze und Verordnungen beleidigt, auf eine größere Nachsicht Anspruch machen, als der Empörer, der selbst die Wirklichkeit einer Obrigkeit zu läugnen wagt? Woher kommt es, daß diese nachtheilige und gefährliche Thorheit des Gotteslängners in Worten und Handlungen, auch bei den größesten Fortschritten des menschlichen Verstandes in allen Wissenschaften und Künsten, doch beinahe in iedem Zeitalter zurückekehrt? warum ist dieser nachtheiligste aller Irrthümer, nach den deutlichsten Belehrungen der Vernunft und Offenbarung, nicht, wie so viel tausend Vorurtheile, auf immer aus dem Geiste und Leben der Menschen

schen vertilgt? ia warum sind vielleicht unter uns selbst manche vorhanden, die, wo nicht das Daseyn, doch den Willen der Gottheit in ihren Handlungen verläugnen? und wo finden wir Belehrung und Unterricht, uns theils über diese traurige aber merkwürdige Erscheinung, zu beruhigen, theils unserer Erkentniß von Gott einen größeren Einfluß auf unser Herz und Leben zu verschaffen? Diese Betrachtungen sind es eigentlich, m. Z., auf die ich iezt eure Aufmerksamkeit hinzulenken wünsche, und welchen wir daher in dem

zweiten Theil

dieses Vortrags eine genauere Beherzigung widmen wollen.

Ist die Erfahrung unläugbar, daß iedes Zeitalter seine Gotteslängner hat, so ist die erste Betrachtung, die sich uns aufdringt, unstreitig diese: Die Ueberzeugung von dem Daseyn eines höchsten und vollkommenen Wesens ist keine zwingende Wahrheit unserer Sinnlichkeit, oder unseres Verstandes allein, sondern eine freiwillig geglaubte Wahrheit unseres Herzens. Sie ist keine zwingende Wahrheit des Verstandes allein; sie führet nicht jene kalte und

un-

unbedingte Nöthigung bei sich, mit der sich uns manche Wahrheiten der Erfahrung, des Raumes und der Größen ohne unser Verdienst aufdringen. Daß das Ganze größer sei, als sein Theil, daß das Mögliche sich nicht widersprechen kann, und daß das Daseyn eines Sohnes einen Vater voraussetze, sind Wahrheiten, die kein Mensch in Zweifel ziehen kann, der seiner Sinne und der Kräfte seines Verstandes mächtig ist. Würde es möglich seyn, daß die Gewißheit eines höchsten Wesens so oft hätte angefochten und geläugnet werden können, wenn sie nur aus dieser oder einer ähnlichen Quelle flöße? Nein! g. Fr., das Daseyn einer schaffenden und Alles mit Liebe umfassenden Gottheit ist eine freiwillig geglaubte Wahrheit des Herzens, die uns gerade durch die Bedingungen, die wir erfüllen müssen, um zu ihrer reinen und lebendigen Kenntniß zu gelangen, unaussprechlich gewiß, theuer und erfreulich wird. Daß sie den Herrn suchen sollten, ob sie ihn fühlen und finden möchten, wenn er schon nicht ferne ist von einem ieglichen unter uns; sehet hier, m. Fr., die Quelle, auf die uns unsere heiligen Schriften hinweisen, um aus ihr die Gewißheit des Glaubens an Gott in ihrer ganzen segnenden Fülle zu schöpfen. Ist er schon nicht ferne von einem ieglichen unter uns, so müssen wir ihn doch suchen,

wenn

wenn wir ihn finden wollen; so müssen wir doch erst unsern Geist zu ihm erheben, so müssen wir unseren Verstand von allen Blendwerken der Sinnlichkeit abziehen, und zu dem Bilde seiner Vollkommenheit in uns selbst zurückkehren, wenn wir die Nähe des Ewigen fühlen, das heißt, die lebhafteste Ueberzeugung erringen wollen, daß wir nur durch ihn leben, fortdauern und wirken. Nicht in Tempeln von Menschenhänden gemacht, sondern in den Tiefen unseres der Tugend geweihten Herzens hat der ewige Regente der Welt seine Wohnung aufgeschlagen; hier ist die Stimme unseres Gewissens sein Befehl, unser Gehorsam sein liebstes Opfer, unsere Tugend seine würdigste Verehrung. Hier auf diesem geweihten Altare der Gottheit wird iede moralische Empfindung ein Licht für unseren Geist, iede Tugendkraft neue Nahrung für unseren Glauben, iedes Streben nach Vollkommenheit ein neues Band der Liebe, das uns immer inniger und unauflößlicher an unseren Schöpfer knüpft. Könnet ihr euch nun noch wundern, m. Fr., wenn in iedem Zeitalter Menschen auftreten, die an dem heiligsten und tröstlichsten Glauben ihrer Brüder zu Verräthern werden, da der Schöpfer Niemanden zwingt, den Sinn für das Gute, Wahre und Unsichtbare in seiner Brust zu nähren, dessen Lebhaftigkeit und Stärke die Bedingung ist, unter welcher eine volle Ueberzeugung von Gottes Daseyn und eine deut-

liche

liche Erkenntniß seines Wesens möglich ist? Ist es nicht anbetenswürdige Weisheit des Ewigen, daß er die Gewißheit seines unendlicher Daseyns, keinem vernünftigen Geschöpfe, wie andere zwingende Wahrheiten des Verstandes, aufgenöthigt hat, damit nicht die Tugend, die mit dem lebhaften Gedanken an Gott unzertrennlich verbunden ist, zum großen Nachtheile unserer Freiheit, ein verdienstloser Zwang und ein nothwendiges Opfer würde? Ja, ist es nicht väterliche, ehrfurchtgebietende Weisheit, die unsere vernünftige Natur so eingerichtet hat, daß uns die Gewißheit und Erkenntniß von einer Alles regierenden Gottheit in eben dem Grade heller, deutlicher, unverbrüchlicher und wohlthätiger wird, als wir selbst durch wahre Selbstthätigkeit fürs Gute freier, vernünftiger, weiser, besser und tugendhafter werden?

Bleibt deßwegen die Erfahrung immer traurig und niederschlagend, daß iedes Zeitalter seine Gotteslängner hat; so ist sie doch zugleich warnend und lehrreich für uns, indem sie uns zweitens die Wahrheit ans Herz legt, daß unsere Tugend und Religion immer Gefahr lauft, wenn wir unsere Ueberzeugung von dem Daseyn eines höchsten Wesens nur auf äussere Beweise allein zu gründen suchen. Zwar führen die Gründe, welche für die Wirklichkeit

ei-

eines höchsten Schöpfers und Regenten der Welt aus den Urkunden der Offenbarung, aus der Zufälligkeit und weisen Einrichtung der Natur genommen sind, eine Wahrheitskraft mit sich, die dem guten und wohlgesinnten Menschen keinen weiteren Zweifel über diese wichtige Lehre übrig läßt. Aber sind diese Gründe wohl die einzigen, auf welchen eine Wahrheit beruht, von der das Glük und die Ruhe unseres ganzen Lebens abhängt; oder lehrt vielmehr die Erfahrung, daß man beider Beweise vollkommen mächtig seyn und doch die Ueberzeugung von der Gewißheit eines höchsten Wesens in Worten und Handlungen verläugnen kan? Wie viele tausend Menschen geniessen täglich mit Bewunderung und einem gebildeten Gefühle für Schönheit und sinnliche Harmonie alle Freuden und Vergnügungen der Natur, ohne auch nur von ferne den Gedanken an ihren weisen und heiligen Urheber zu ahnden? wie viele Weise der Sinnenwelt widmen ihre ganze Lebenszeit der Erforschung der Natur, ihrer Kräfte und Gesetze, im Ganzen und im Einzelnen, ohne daß sie ie einen Drang ihres Herzens fühlen, mit ihren Betrachtungen sich aus der sichtbaren Welt in die unsichtbare aufzuschwingen? ia wie viele Kenner und Lehrer unserer heiligen Schriften sind mit dem Inhalte derselben vollkommen vertraut, ohne iedoch mitten in der Bekanntschaft mit ihnen die herzerhebende, ehrfurchtgebietende Wahrheit zu empfinden

den, daß der Gott, der seinen Willen den Menschen geoffenbaret hat, auch ihrer Seele innigst gegenwärtig, daß er ihr Gesezgeber, Regente und Richter sei? Was kan es uns nun nüzen, zu wissen, m. Fr., daß die Offenbarung alle Begebenheiten und Veränderungen in der Welt auf Gott zurückeführt, wenn wir selbst keinen Beruf in uns fühlen, bei allen dem, was in der Natur geschieht, die Gottheit gegenwärtig und wirksam zu denken? Was kan es uns nüzen, zu wissen, daß überall in der ganzen westen Natur die grösseste Weisheit, Ordnung, Harmonie und Zwekmässigkeit herrscht, wenn unsere Urtheile, Gesinnungen und Handlungen nur von Leidenschaft, Ungestüm, Unordnung, Disharmonie und Zerrüttung zeugen?

Mag es deßwegen immer eine traurige und niederschlagende Erfahrung seyn, daß jedes Zeitalter seine Gottesläugner hat, so bleibt sie doch drittens auch durch die Betrachtung ungemein wichtig für uns, daß der wahre, und besonders der christliche Glaube an Gottes Daseyn und ewige Wirksamkeit nur dann überzeugend, lebendig und segensvoll für uns werden kan, wenn er von dem Herzen ausgeht und auf das Herz zurückewirkt. Bei unserem Eintritte in die Welt sind wir so arm und schwach, oder doch mit dem Reichthum von Kräften, der

in uns liegt, so wenig vertraut, daß Empfindungen, Erfahrungen, Ansehen und Unterricht Anderer das einzige Mittel sind, uns Kentnisse überhaupt, und besonders Begriffe von Gott und seiner höchsten Vollkommenheit zu gewähren. Sobald wir hingegen zu derienigen Reife unserer Vernunft und Freiheit gelangen, wo wir im Stande sind, das, was Recht und Pflicht und Tugend sei, aus eigener Einsicht zu bestimmen, so eröfnet sich auch in uns selbst eine Quelle der Erkentniß Gottes, welche reich an Wahrheit, Licht und freier, inniger Ueberzeugung ist. Kein edler Tugendfreund kan und wird über das Daseyn eines höchsten heiligen Wesens, auch nur einen Augenblik, zweifelhaft, oder ungewiß seyn; denn so gewiß er weiß, daß sich in seinem Inneren eine Stimme regt, die ihn von iedem Frevel, und wenn er ungestraft von Menschen Millionen durch ihn erwerben könnte, mit ernster Maiestät zurückeruft; so gewiß glaubt er auch, daß dieses heilige Gebot der Wille seines weisen Schöpfers, Vaters und Freundes sei. So wenig der Unterthan das Daseyn seines Monarchen bezweifelt wird, der in iedem Augenblicke mit Aufmerksamkeit den Ruf seiner Verordnungen und Gebote vernimmt; so wenig kann der ernste Beobachter seiner selbst und seines Gewissens den heiligen Regenten der ganzen Welt verkennen, der ihm seinen ewigen Willen mit unauslöschlichen Zügen in sein Inneres schrieb, und der den

Ausdruk desselben, die Vernunft, in jeder Stunde, in jedem Augenblik seines Lebens mit unvertilgbarer Majestät und Würde gegenwärtig und wirksam erhält. Muß uns diese Betrachtung nicht auffordern, z. Fr., wenn wir in der Bildung unserer Vernunft einmal so weit fortgerükt sind, daß uns Recht und Pflicht und Tugend heilige Namen werden, unsere Erkentniß Gottes aus einer Quelle zu schöpfen, die wir in uns selbst tragen, und aus der jedem Freunde der Religion nicht nur Licht für seinen Geist, sondern zugleich Wärme für sein Herz in reichem Maaße entgegenströmt? Ist es nicht eine der edelsten Lehren des Christenthums, daß unser Inneres eine Wohnung des göttlichen Geistes ist, den uns Gott als ein Unterpfand seiner Liebe verleiht, den er in uns versiegelt, und durch den er unserem Herzen das Zeugniß giebt, daß wir seine Kinder sind? Freunde der Religion, die ihr aus Erfahrung wisset, wie arm und dürftig alle menschliche Weisheit, wie nichtig und täuschend jeder Genuß sinnlicher Freuden ohne die innige, unerschütterlich feste Ueberzeugung ist, daß ein ewiger Verstand die Quelle aller Wahrheit, daß ein heiliger Wille die Quelle aller Tugend, daß eine ewige Macht und Weisheit die Quelle unserer Freuden ist; wollt ihr euch der vollen Gewißheit bemächtigen, daß jenseits der Grenzen des Endlichen ein höchstes vollendetes

Wesen thront, in dessen Allmacht und Güte euer Geist sein Ziel und euer Herz seine Ruhe findet; o so verweilet nicht ausschließend bei jenen äusseren Gründen seines Daseyns, welche nie ganz in die Tiefen eures Gemüthes eindringen, euch nie eine volle und lebhafte Ueberzeugung gewähren können! Sucht vielmehr ihn, der nicht ferne ist von einem jeglichen unter uns, in euch selbst; in den geistigen Anlagen eurer Natur, in dem Bilde seiner Vollkommenheit in eurem Geiste, und vor Allem in jenem heiligen Gebote eures Gewissens, das, wie ein Stellvertreter des Weltrichters in eurer Brust, euch unablässig auf seinen Willen, auf seine Rathschlüsse und Verheissungen hinweiset. Heil euch, g. Fr., wenn diese Bekanntschaft mit eurem besseren Selbst, das allein einst über Tod und Grab und Verwesung siegen wird, euch zu jenem festen Glauben an den heiligen und gütigen Urheber eures Daseyns leitet, den kein Zweifel erschüttern und keine Leidenschaft aus eurer Seele verdrängen kan; dann wird jede aufmerksame Betrachtung der Natur und des Laufes eurer eigenen Schicksale erst frohe Empfindungen der Andacht und der Dankbarkeit in eurem Gemüthe erwecken; dann wird jede Handlung der Pflicht und der Tugend euch näher an euren himlischen Freund und Wohlthäter knüpfen; dann wird der lezte Wunsch Jesu auf Erden an euch Allen in seine schöne und segensvolle Erfüllung gehen:

Hei-

Heiliger Vater, heilige sie in deiner Wahrheit, damit ich in ihnen und sie in dir seien, damit sie Alle zu einem Ziele vollendet werden, und einst die Herrlichkeit schauen, die du mir und Allen denen bereitet hast, welche dich als deine Kinder preisen. Amen!

Sechste Predigt.

Text:

Joh. 16. V. 28.

Wie wir die Lehre von der Himmelfahrt Jesu betrachten sollen, um sie der Vernunft ehrwürdig und für unser Herz fruchtbar zu machen.

Am Himmelfahrtsfeste

1799.

Gebet.

Freudig erhebt dich unser Herz, Vater deiner Kinder, daß du uns nicht nur durch die Religion deines Sohnes einen Weg zur Unsterblichkeit gebahnt, sondern daß du uns auch diese Aussichten in die Ewigkeit durch seine Vollendung zur Himmelsherrlichkeit so deutlich und anschaulich gemacht hast. Nicht genug, daß sein Uebergang zu dir für ihn selbst belohnend, für seine Freunde segensvoll und erweckend zum Wandel in seinen Fusstapfen war; auch für die Nachwelt soll sie, so lange Menschen sind, die Christi Namen nennen, eine Begebenheit voll Freude, das Fest der vollendeten Tugend in den Wohnungen der Unsterblichen werden. O daß der Geist und das Licht dieser Wahrheit alle Dunkelheiten zerstreute, welche Sinnlichkeit und Zweifelsucht auf dieses große Ereigniß geworfen haben; daß der Geist dieser Wahrheit unseren Blick zu iener höheren Welt emporleitete, die unser Vaterland ist; daß er uns Muth und Kraft verleihe, unsere Pilgrimschaft auf Erden zur Bildung, Prüfung und Veredlung unsers Wesens muthig fortzusetzen; dann würde die

Himmelfahrt des Erlösers unserer Vernunft ehrwürdig und unserem Herzen theuer und unvergeßlich werden. Amen.

Text: Joh. 16, V. 28.

Ich bin vom Vater ausgegangen, und kommen in die Welt; wiederum verlasse ich die Welt, und gehe zum Vater.

Es ist eine alte Sitte der Menschen, m. F., daß sie die unsichtbare Welt, zu der wir nach unserer geistigen Natur gehören, sich nicht nur unter sinnlichen, unseren Empfindungen abgeborgten, Bildern denken und vorstellen, sondern daß sie auch diese Bilder, bei aller ihrer groben irdischen Hülle, so gerne und leidenschaftlich für volle Wahrheit und Wirklichkeit erklären. Vergebens ruft der Weise mit der Stimme der Vernunft seinem sinnlichen Bruder zu: Freund! kennest du dich selbst? Kennest du die unsichtbare Kraft, die, mit einem thierischen Leben gepaart, in dir denkt und handelt? Vermagst du ihr mit deinem Auge, mit deinen Sinnen zu folgen, wenn sie deinen Körper verläßt, und in eine höhere, deiner gegenwärtigen Empfindung unerreichbare Welt eintritt? In demselben Augenblicke, wo er seine Unwissenheit hierüber gestehen muß, denkt er sich doch wieder die

die Geister seiner abgeschiedenen Freunde als Lichtgestalten, die, von den Fesseln des Körpers befreit, in den Himmel empor steigen; erblikt er die Gottheit auf einem glänzenden Throne; wandelt er selbst mit Begeisterung in den Gefilden der Seligen; und diese Erscheinungen, ob sie gleich nur Geburten seiner Einbildungskraft sind, hängen doch mit seinen Vorstellungen von entschiedenen Wahrheiten der Religion so genau zusammen, daß man ihm iene nicht rauben darf, ohne auch diese aus seiner Seele zu vertilgen.

Ich will iezt nicht untersuchen, in wieferne dieser allgemeine Hang der Menschen, sich Gegenstände und Begriffe der übersinnlichen Welt in sichtbare Formen zu kleiden, als ein Bedürfniß unserer Schwachheit, Aufmerksamkeit, Schonung und Nachsicht verdient. Die Offenbarung selbst hat durch die Einkleidung ihrer wichtigsten Lehren schon für die Rechte unserer Einbildungskraft entschieden, und selbst die wichtige Erzählung, die der Gegenstand unsers heutigen Festes ist, liefert uns einen sprechenden Beweis hievon. Jesus, der Auferstandene, schwebt nach der Vollendung seines grossen Werkes auf Erden gleichsam vor unseren Augen zum Himmel empor, um den Lohn seiner unsterblichen Verdienste einzuerndten, und unsere Blicke schon iezt aus unserer Pilgrimschaft zu den Wohnungen des Friedens und der Unsterblichen empor zu heben. Wir

stau-

staunen bei dieser Erzählung; eine unwillkührliche Empfindung der Freude, der Theilnahme und der Hofnung hebet unsere Brust; nur unser Geist verliert sich in Besorgnissen und Zweifeln, über die wir nicht gebieten können, und die uns selbst den Segen unserer frommen Empfindungen zu rauben drohen. Wo finden wir Licht in dieser Dunkelheit? wo die Wahrheit, welche diese Widersprüche lößt, und unsere Vernunft mit einer Begebenheit aussöhnt, die unserem Herzen so werth und theuer ist? Sie zu suchen und auf ihre Spuren hinzuleiten, soll der Endzweck unserer heutigen Betrachtung seyn. Wir wollen nämlich gemeinschaftlich untersuchen:

Wie wir die Lehre von der Himmelfahrt Jesu betrachten müssen, um sie unserer Vernunft ehrwürdig und für unser Herz fruchtbar zu machen?

Dieses wird geschehen, wenn wir sie

erstens mit einer genauen Kentniß der Schrift erwägen;

zweitens: mit einer weisen Beurtheilung und Anwendung derselben auf unser Herz und unsere Bestimmung.

Er-

Erster Theil.

Soll die Lehre von der Himmelfahrt Jesu unserer Vernunft ehrwürdig, und für unser Herz fruchtbar werden; so müssen wir sie zunächst mit einer genauen Kenntniß der Schrift erwägen. Nicht genug, daß wir bei einzelnen Nachrichten derselben stehen bleiben, die uns seine Vollendung für eine bessere Welt unter dem menschlichen Bilde eines Auffahrens in die Wolken, oder des Sitzens zur Rechten des göttlichen Thrones schildern; wir müssen auch die übrigen Stellen der Bibel, welche von dieser großen Begebenheit handeln, mit diesen sinnlichen Darstellungen vergleichen, um dadurch unsere Kenntnisse von ihr immer mehr zu läutern, und der Wahrheit in ihrer einfachen und edlen Gestalt immer näher zu kommen.

Ohne Zweifel verdienen die schmucklosen, aber würdevollen Aeußerungen des Erlösers von seinem Uebertritte in sein höheres, himmlisches Vaterland zuerst unsere ganze Aufmerksamkeit. Wie ich vom Vater gekommen bin, um in dieser Sinnenwelt zu erscheinen — so spricht der Göttliche noch am Tage vor seinem Leiden — so verlasse ich in kurzem die Welt, und gehe zum Vater. Ich komme vom Himmel, dem Wohnorte meines Geistes; und in den Him-

mel

mel kehre ich zurück, wo ich vorhin war. In dem Hause meines Vaters sind viele Wohnungen; zu ihnen schwinge ich mich auf, euch die Stätte zu bereiten, und mit der Kraft der Wahrheit und der Liebe in euer Herz zurückzukehren. Ihr wisset, wo ich hingehe, und kennet den Weg, der dahin führt; darum folgt mir auf der Bahn der Pflicht und eures Berufes, damit ihr dahin kommt, wo ich bin, und die Seligkeit mitgenießt, die mir von dem Vater der Welt beschieden ist. Mit welcher Zuversicht und Gewißheit, aber auch mit welchem Adel und mit welcher Schmucklosigkeit spricht hier Jesus nicht von seinem Uebergange in das Land der Vollendung! Er weiß es, daß seine irdische Laufbahn zu Ende ist; er glaubt es mit der innigsten und gefühlvollsten Ueberzeugung, daß sein Geist bald in einer neuen und besseren Lebensform, in der Nähe seines ewigen Vaters fortdauern und wirken wird; aber die Art und Weise, wie dieses geschehe, soll, wo nicht ihm selbst, doch seinen Schülern verborgen bleiben; er will den Körper, den ihm seine Mutter gab, nicht in eine höhere Welt hinüber nehmen; er will die Gesetze der Natur nicht umstoßen; nur dem Geiste nach will er zu Gott erhoben werden, und durch ihn seinen Schülern und allen

sei-

seinen Verehrern nahe seyn bis an der Welt Ende.

Auch die Nachrichten, die uns zwei seiner glaubwürdigsten Schüler, Matthäus und Johannes, von denlezteren Schicksalen des Erlösers auf Erden ertheilen, halten sich genau innerhalb der Grenzen, die Jesus seinen eigenen Erklärungen über den nahen Hingang zum Vater vorgezeichnet hatte. Zu verschiedenen malen hatte sich der Auferstandene seinen Schülern zu Jerusalem und in der Nähe der Hauptstadt gezeigt, als er sich, seinem Versprechen gemäß, auf einen Berg nach Galiläa begab, um daselbst die Seinigen zum leztenmale zu umarmen, und sie durch seine Ermahnungen und Vorschriften zu neuer Kraft und zu neuen Vorsätzen für ihren künftigen Beruf auszurüsten. Hier war es, wo er ihnen feierlich auftrug, in alle Welt zu gehen; und alle Völker durch die Taufe zu dem Bekenntnisse des neuen Gottesreiches auf Erden einzuweihen; hier war es, wo er den Petrus fragte, ob er ihn liebe, ob er muthig genug sei, seine Schafe zu weiden, und mit ihm in den Tod zu gehen; hier war es endlich, wo er alle seine Freunde ausdrüklich belehrte, daß er sie nur dem Körper nach verlassen, daß er ihnen aber unablässig mit seinem und dem Geiste seines Vaters nahe seyn und ihre Herzen mit göttlicher

Kraft

Kraft zur Tugend im Leben, Leiden und im Tode beleben und stärken werde. Mit diesem letzten Augenblicke eines Abschiedes voll Rührung und Liebe endigen die beiden Schüler die Geschichte ihres göttlichen Lehrers; sie sehen ihn nicht mehr, und unternehmen es also auch nicht, das, was sie nicht sahen und empfanden, als eine sinnliche Begebenheit in den Lauf der Geschichte herabzuziehen. Aber gerade deßwegen, weil sie den Göttlichen nicht mehr sahen, gerade deßwegen, weil sie wußten, daß er für die Erde zu gut und edel war, glaubten sie es, daß Gott seinen Freund und Liebling zu sich aufgenommen habe, und trugen diese Ueberzeugung, die über alle sinnliche Gewißheit weit hinausgieng, mit einer Wärme und Innigkeit in ihren Reden und Schriften vor, die sich ihren Schülern bald mittheilte und die Aufnahme ihres vollendeten Lehrers in den Himmel zu einem Gegenstande der Bewunderung und des allgemeinen Fürwahrhaltens erhob.

Dürfen wir uns nun wundern, m. Fr, wenn eine Begebenheit, die über alle menschliche Erfahrung weit hinausreicht, bald mit sinnlichen Farben dargestellt und in menschlichen Bildern eingehüllt wurde? und wenn die Schwächeren und Unvollkomneren unter den Christen bald das Bedürfniß fühlten, sich das als etwas Geschehenes in dem Kreise

menschlicher Sinne zu denken, was seiner Natur nach nur in einer übersinnlichen, unseren Augen und Empfindungen unzugänglichen Welt sich ereignen konnte? Wer kann die Nachrichten eines Markus und Lukas, die sie uns als Sammler der Erzählungen Anderer überliefern, wer kann ihre Nachrichten von der Aufnahme Jesu in den Himmel ohne Wärme und Theilnahme, aber auch ohne die Erinnerung lesen, daß die sinnliche Beschreibung der Himmelfahrt des Erlösers erst in einer künftigen Welt für uns vollkommen deutlich und überzeugend werden kann? Der Herr, berichtet Markus, nachdem er mit seinen Schülern gesprochen hatte, wurde in den Himmel emporgehoben und sezte sich zur Rechten Gottes. Als er seine Schüler gesegnet hatte, erzählt uns Lukas, entfernte er sich von ihnen und wurde in den Himmel emporgehoben; denn eine Wolke hob ihn auf und entzog ihn ihren weiteren Blicken. Bedarf es mehr, m Fr., uns zu überzeugen, daß diese Berichte zweier Sammler der Lebensgeschichte Jesu etwas ergänzen, was die unmittelbaren Schüler des Erlösers und die Augenzeugen seiner Thaten nicht hinzuzufügen wagten; und daß wir gerade deswegen die Lehre von der Himmelfahrt Jesu nicht nur aus den heiligen Schriften selbst schöpfen, sondern daß wir diese verschiedenen Nachrichten auch

weise und prüfend beurtheilen müssen, wenn der Uebergang Jesu in eine höhere Welt unserer Vernunft ehrwürdig und für unser Herz fruchtbar werden soll? Doch genau dieser Punkt ist es, den wir nun erörtern und in dem

zweiten Theile

unserer Betrachtung erwägen wollen.

Ist es nach den bisherigen Untersuchungen erwiesen, daß der Hingang Jesu zum Vater anders von ihm selbst und seinen unmittelbaren Schülern, anders von den spätern Verfassern seiner Lebensgeschichte erzählt und dargestellt wird; so ist der erste Beweis einer vernünftigen Beurtheilung der Schrift wohl dieser, daß wir keinen unserer Brüder verspotten, oder stören, welcher die faßlichste und anschaulichste Darstellung dieser wichtigen Begebenheit nach seinen eigenen Bedürfnissen für die wahrste und fruchtbarste hält. Daß ein Mensch, wie wir, nachdem er neubelebt aus dem Grabe hervorstieg, ohne daß er unserem Planeten das, was er aus seinem Schooße erhielt, zurückgab, verwandelt oder unverwandelt, sich in den leeren Luftraum aufschwingt, und wie ein Fürst in der Nähe seines Königes zur Rechten des göttlichen Thro-

Thrones sizt, bleibt als volle Wahrheit und Wirklichkeit betrachtet, zwar immer eine Behauptung, die dem Zweifler und Spötter erwünscht und selbst der Religion nachtheilig werden kann. Aber, m. Fr., ist denn, dieser einzigen Unvollkommenheit wegen, der sinnliche Glaube unserer Väter an den Uebergang Jesu in den Himmel deßwegen leer an göttlicher Kraft zur Beruhigung und Frömmigkeit; ist er nicht die begreifliche Hülle der köstlichen, aber unbegreiflichen Wahrheit von der Erhöhung Jesu zur Himmelsherrlichkeit; und können wir Sterbliche, so lange wir in diesem thierischen Körper wohnen, die Wahrheiten des Himmels ohne diese Hülle, ohne dieses Gewand, ohne eine bildliche und figürliche Einkleidung fassen? Was nützen dem Kinde, was nützen dem Volke, ja was nützen vielleicht uns selbst die reinsten, erhabensten und geistvollsten Lehren der Vernunft und Offenbarung, wenn sie unsere Fassungskraft übersteigen, und unserer Einbildungskraft keinen Punkt gewähren, an welchen wir unsere Gefühle, unsere Ueberzeugung, unsere Theilnahme und unsere Hofnungen anknüpfen können? Lasset uns deßwegen nicht nur keinen verspotten, der bei seiner Ueberzeugung von den Wahrheiten der Religion für diejenige Lehrart entscheidet, die ihm nach seinen Fähigkeiten und nach seiner Bildung die wahrste, deutlichste und faßlichste scheint; vielmehr lasset uns gerade darin-

nen einen der größesten Vorzüge der Bibel mit dankbarem Herzen ehren, daß sie die göttlichen Wahrheiten aus so verschiedenen Gesichtspunkten und in so verschiedenen Formen mit der fruchtbarsten Mannichfaltigkeit darstellt, um dadurch den Forschungsgeist ihrer Freunde zu wecken, und den Bedürfnissen aller Zeitalter und Menschen Genüge zu leisten.

So wirket die weise Beurtheilung dessen, was die Schrift von der Aufnahme des Erlösers zur Herrlichkeit des Himmels lehrt, zuerst Schonung und Nachsicht gegen diejenigen, die sich ohne Wolken und Luftraum keinen Eintritt Jesu in die Reihe der Vollendeten zu denken vermögen; aber sie fordert uns auch auf, unsere eigenen Vorstellungen von dieser großen Begebenheit immer mehr von Bildern und sinnlichen Einkleidungen zu läutern, und sie dadurch gegen alle Einwürfe des Spottes und Leichtsinnes immer sicherer zu stellen; und dieses ist die zweite Pflicht, die uns zu erfüllen obliegt, wenn die Himmelfahrt Jesu unserer Vernunft ehrwürdig und unserem Herzen theuer werden soll. Ich will jezt nicht davon sprechen, m. Fr., daß schon seit Jahrhunderten die heftigsten Angriffe der Feinde Jesu immer gegen diejenigen Schicksale des Erlösers gerichtet sind, die uns sein Kommen und Gehen zum Vater un-

unter der Leitung der Geschichte als sinnliche Thatsachen deutlich und anschaulich machen sollen. Ich will es nicht wiederholen, daß besonders in unseren Tagen diese Stimmen der Zweifler mit allem Zauber der Beredsamkeit und des Vortrages tief in die Kreise der sinnlichen Christen eingedrungen sind; und daß wir durch ein träges, oder einseitiges Festhalten an dem, was nicht Religion, sondern nur Bild, nur äußere Hülle einer religiösen Vorstellung ist, theils den lauten Triumph der Gegner vermehren, theils den Schwächeren, dem diese Zweifel doch nicht verborgen bleiben können, an dem Wesen der Religion selbst irre machen. Aber ist es denn nicht ausdrückliche Lehre der Schrift, daß Fleisch und Blut das Reich Gottes nicht ererben, daß dieses Vergängliche die Unvergänglichkeit nicht schauen kan; ist es nicht ein ewiges Gesetz der Natur, daß sie Alles, womit sie unseren Geist bei seinem Eintritte in die Erde ausrüstet, und womit sie ihn während seiner Bildung und Reife auf seiner menschlichen Laufbahn im Körper unterstüzt und erhält, wieder zurückfordert, wenn er in einen höheren Wirkungskreis übergeht; ja ist endlich nicht Alles, was wir von dem Himmel und den höheren Welten über uns durch unsere Empfindungen wahrzunehmen glauben, ein bloßes Spiel der Einbildungskraft, und wird nicht

unser Geist diese Welt und den künftigen Schauplatz seiner Thaten mit ganz anderen Augen und in ganz anderen Gestalten erblicken, wenn er durch den Tod mit einer andern Lebensform auch andere Sinne, reinere Empfindungen, vollendetere Anschauungen und edlere Gefühle erhält?

Ich fürchte nicht, m. F., daß diese Bemerkungen beunruhigende Zweifel in euch rege machen werden; aber wenn es auch geschähe, so würde doch die Vollendung des Erlösers für eine bessere Welt unserer Vernunft nur noch ehrwürdiger und unserem Herzen theurer werden, wenn uns diese Zweifel zu einer weisen Beurtheilung der Schrift, und durch sie drittens zu der einfachen Belehrung Jesu zurückführen; wiederum verlasse ich die Welt und gehe zum Vater. Untersuchen wir nicht, was wir nicht wissen sollten und zu wissen bedurften, wie der Körper, in dem der Göttliche auf Erden lebte und wirkte, abgeschieden, verändert, oder verwandelt, seinen menschlichen Wirkungskreis verlassen habe? Wer wird es wagen, den Schleier aufzuheben, den das ernste Stillschweigen der Geschichte, vielleicht nicht ohne die weisesten Absichten der Vorsehung, über seine lezten Schicksale auf Erden geworfen hat! Ganz Weisheit, Geist und Kraft gieng er aus dem Schooße seines Vaters hervor; und ganz Wahrheit, Geist und Würde kehrte er zu ihm, und in die höhere

Welt zurück, deren reinere und vollkommnere Ansicht erst nach diesem Leben unserem Auge sich öffnen wird. Dafür bürgt uns die Zuversicht, mit der er zu seinen Freunden spricht: In Kurzem seht ihr mich nicht mehr, denn ich gehe zum Vater. Dafür bürgt uns der feste und innige Glaube seiner Schüler: diesen Jesus, den ihr kreuzigtet, hat Gott als Fürsten des Lebens zu seiner Rechten erhöht. Dafür bürgt uns jener Adel seines Geistes, jene Liebe, Sanftmuth und Würde seines Herzens, die schon hier auf Erden ihren göttlichen Ursprung und ihre himlische Bestimmung verrieth. Wie beruhigend für unser Herz und wie ehrwürdig für unsere Vernunft muß aber nicht die Ueberzeugung seyn, daß diese Welt des Undankes und der Leiden mit einer Welt des Dankes und der Freude zusammenhängt; daß in ihr der Gesandte und Liebling seines Vaters die Früchte einerndtet, zu welchen er hier den Saamen unter so stürmischen Aussichten ausgestreuet hat; daß das Bewußtseyn seiner vollendeten Pflicht, der glorreich errungene Sieg der Wahrheit, der nach Jahrhunderten immer mehr sich entwickelnde Keim der Tugend und Veredlung, den er durch Lehre und Beispiel in das Herz seiner Brüder legte, ihm einen hohen seligen Rang unter den Unsterblichen giebt; und daß sein Wunsch und Wille für die Fortsetzung und Vervollkommnung seines Werkes auf Erden zugleich Wille

seines Vaters und weiser Rathschluß seiner mächtigen Vorsehung ist?

Doch nicht allein unserer Vernunft soll die Aufnahme Jesu in eine höhere Welt ehrwürdig, auch unserem Herzen muß sie theuer und unvergeßlich werden, wenn wir sie viertens als ein Vorbild unserer eigenen Vollendung, als eine deutliche und anschauliche Hinweisung auf das künftige Schicksal der nach dem Bilde Jesu vollendeten Menschheit betrachten. Ich gehe hin zum Vater, lehrt der Göttliche, euch die Stätte zu bereiten; Vater, ich will, daß da, wo ich bin, auch die seien, die du mir gegeben hast. Seht hier m. Fr., einen Umfang und eine Beziehung auf uns selbst, durch welche das Schicksal eines Einzigen eine allgemeine, uns Allen wichtige und theure Wahrheit wird. Es ist nicht vergebens, daß die Natur, die vor unseren Augen ausgebreitet ist, seit Jahrtausenden ihre abgemessene Bahn verfolgt; es ist nicht vergebens, daß unser Geist, dieser göttliche Hauch in uns, an einen Körper geknüpft ist, in dem er tausend Neigungen, Reitzen und Leidenschaften zum Spiele dient; es ist nicht vergebens, daß das Geschlecht, zu welchem wir gehören, von seiner Kindheit an, bis zu seiner Auflösung im Grabe mit so vielen Uebeln der Natur kämpft, die es durch eigene Schuld, und mit erfinderischer Grausamkeit so oft in Pein

und

und Elend verwandelt. Nein! aus allen diesen Unordnungen, aus allen diesen Kämpfen und Leiden, aus allen diesen Gährungen und Verwirrungen auf Erden geht eine Kraft des Geistes, eine Stärke des Herzens, geht eine reiche Erndte für das unsichtbare Reich der Gottheit in einer höheren Welt hervor. Wenn mit iedem Menschen, der zur Welt gebohren wird, ein Sohn der Zeit zu uns herüber kommt; so kehrt mit iedem Lebenshauche unserer Brüder im Tode ein Bürger der Ewigkeit in sie zurück, und dieser nimmt in eben dem Grade einen höheren, beglückteren und ehrenvolleren Posten in seinem neuen Wirkungskreise ein, als sein Geist hier auf Erden reicher an Erkentniß, freier von sinnlichen Antrieben, edler an innerer Würde, und reicher an Tugenden und göttlichen Kräften wurde. Wie theuer muß bei diesen Betrachtungen der Eingang Jesu in eine bessere Welt für alle diejenigen werden, die ihn als den reinsten Lehrer der Wahrheit, als den zärtlichsten Freund seiner Brüder, als das Vorbild ihrer Tugend und ihrer künftigen Seligkeit betrachten?

Ja groß und helle ist das Licht, das deine glorreiche Entfernung von der Erde, vollendeter Jesus, über eine der wichtigsten Angelegenheiten unseres Geistes zum Seegen für die Welt und Nachwelt verbreitet. Kurz und mühevoll war deine Laufbahn unter den Sterblichen; und dennoch

giengst du dann erst zu den Freuden der Vollendung ein, als du deinen ganzen Beruf erfüllt, dein ganzes Geschäfte vollendet, als du keine deiner Pflichten vernachlässigt, keinen Befehl deines himlischen Vaters unausgeführt gelassen hattest. Auch ich werde dir einst nachfolgen, wenn ich genug gelitten, genug gekämpft, wenn ich meinen Lauf vollendet und mein Herz so sehr geläutert habe, daß ich fähig werde, ein Bürger deines ewigen Reiches und ein Theilnehmer deiner Herrlichkeit zu seyn. Ach daß ich dann, wenn der Tod mich abruft, wie du, diese Erde ruhig verlassen; daß ich, wie du, meine Freunde segnen; wie du auf sie als ein Unsterblicher fortwirken; wie du sie zuversichtsvoll der Vorsehung empfehlen; wie du mit reinem und unbeflecktem Herzen aufblicken könnte zu dem Vater der Welt, der meine scheidende Seele aufnimmt!

Wie wird mir seyn, wenn ich nun Erbe
Mit Christus bin, wenn Staub zu Staub
Mein Leib gesunken ist, und dennoch meine Seele
Weit über Sterne sich hebt!
O Vorempfindung iener Wonne!
Allein ich faß', ich faß' es nicht,
Wie mir es dann wird seyn, wenn ich hinüberkomme,
Ich Staub zum Erbe des Herrn. Amen.

Siebente Predigt.

Text:

Pred. 7. V. 11.

Von den lobenswürdigen Eigenschaften unseres Zeitalters.

Gebet.

Gott, wenn wir an die Unordnungen und Laster denken, von welchen unser Zeitalter Zeuge war; wenn wir uns an die Gleichgültigkeit gegen die Religion, an die Leichname der Erschlagenen, an die Ströme von Blut erinnern, die in dem Kampfe empörter Völker floßen; wenn wir die offene und unverschleierte Unsittlichkeit so vieler unserer Zeitgenossen mit den Tugenden unserer Vorfahren vergleichen; so scheint freilich nichts gerechter zu seyn, als die Klagen und Verwünschungen, welchen so viele den herrschenden Geist unseres Zeitalters preis geben. Dennoch ist es einleuchtend, daß eine Welt, die von dir geschaffen und regieret wird, in keinem Zeitraume ganz zur Unvollkommenheit und Verdienstlosigkeit herabsinken kann; dennoch fordert uns die Gerechtigket auf, auch die Vorzüge und Tugenden unserer Zeitgenossen in Erwägung zu ziehen; dennoch ist kein Zeitraum in der ganzen Geschichte unseres Geschlechtes, der sich durch einen ähnlichen Geist der Prüfung und der Duldung ausgezeichnet, der die Würde und Pflichten der Menschen in ein helleres und schöneres Licht gesezt hätte. O daß diese

Be-

Betrachtungen uns nahe wären, wenn uns einseitige Klagen über die Verdorbenheit unseres Zeitalters zur Unzufriedenheit mit den Menschen und mit deiner Vorsehung reitzen; daß sie uns zu der gewissenhaftesten Prüfung aufforderten, ob wir nicht selbst zu den herrschenden Unvollkommenheiten beigetragen haben, über die wir seufzen; daß sie uns die Verbreitung des Geistes freier Prüfung, die Beförderung der Achtung für Menschenpflicht und Menschenwürde zu unserem ersten und wichtigsten Berufe machten! Dann würden wir, ausgesöhnt mit dir und mit unseren Brüdern, uns freuen, in einem Zeitraume zu leben und zu wirken, in dem deine Absichten mit dem menschlichen Geschlechte so sichtbar in Erfüllung gehen; würden dankbar und zufrieden die Morgenröthe der Wahrheit, des Friedens und des Glückes segnen, die nach den Stürmen eines unvergeßlichen Jahrhundertes, uns und dem kommenden Geschlechte aufgeht. Amen.

Text: Pred. 7. V. 11.

Sprich nicht: Was ists, daß die vorigen Tage besser waren, denn diese? Denn du fragest solches nicht weislich.

Der in unserem Texte getadelte Fehler, m. Fr, die Denkart und Sitten seines Zeitalters

zu

zu mißbilligen und seinen ganzen Werth in Vergleichung mit der Vorzeit herabzusetzen, ist schon so alt, ist so tief in der Natur des Menschen gegründet, und kann durch viele unläugbare Unvollkommenheiten der Gegenwart immer so scheinbar entschuldigt werden, daß es ein mißliches Geschäfte bleibt, die Freunde und Vertheidiger desselben von seiner Unbilligkeit und Einseitigkeit überzeugen zu wollen. Es ist ein alter Fehler, den Werth seines Zeitalters zu verkleinern, und ihm eine Menge von Thorheiten und Ausschweifungen aufzubürden, die der Vorzeit sollen unbekannt gewesen seyn; denn der Mund aller Greise in allen Jahrhunderten ertönte fast immer nur von dem Lobe der Vergangenheit und ihrer Jugendjahre zum Nachtheile der Gegenwart. Er ist gewissermassen in der Natur des Menschen selbst gegründet; denn er vergißt nichts leichter, als Schwächen und Thorheiten, an welchen er selbst Theil genommen hat, und richtet dafür nichts strenger, als Verirrungen und Fehltritte, die für ihn iezt keinen Reiß mehr haben. Selbst die wirklichen und unläugbaren Unvollkommenheiten, durch welche sich iedes Zeitalter, und das unsere besonders auszeichnet, kann zur Entschuldigung dieses Fehlers mehrere scheinbare Gründe an die Hand geben. Da ist es nur die Zweifelsucht, der Unglaube, der Partheigeist, die Weichlichkeit und Empörungssucht unserer Tage, welche die Aufmerksamkeit so vieler Sittenrichter beschäf-

schäftigt, und nach diesen Ansichten allein wird der Stab über den Geist eines ganzen Zeitalters gebrochen, und er selbst mit dem Urtheile der Schmach und Verwerfung bezeichnet.

So blendend inzwischen alle diese Entschuldigungen auch seyn mögen; so wenig werden sie doch durch den Ausspruch jenes ehrwürdigen Weisen begünstigt, der unsere heutige Betrachtung leiten soll. Sprich nicht, lehrt er nach so langen Erfahrungen des Lebens, warum waren die Tage der Vorzeit besser, als die Gegenwart; denn du fragest dieses nicht weißlich. Und in der That, könnte es weise seyn, sich im Allgemeinen ein Urtheil zu erlauben, welches den grössesten Theil unserer Zeitgenossen herabwürdigt; könnte es weise seyn, sich selbst stillschweigend Verdienste und Vorzüge einzuräumen, die nur auf einer einseitigen und partheiischen Vergleichung der Vergangenheit und Gegenwart beruhen; ja könnte es endlich weise seyn, durch laute Klagen über die Verschlimmerung der Zeiten und die Ausartung der Menschen die Vorsehung anzuklagen, daß sie ihre Hand von unserem Geschlechte abgezogen und es beispiellosen Verirrungen preiß gegeben hätte? Ist es nicht ein weit edleres, würdigeres, und zu freieren und höheren Gedanken führendes Geschäfte, den Geist des Zeitalters von seiner guten Seite zu betrachten, in ihm

die

die Vorbereitung und Annäherung an eine beſſere Ordnung der Dinge wahrzunehmen; und durch dieſe Anſichten ſich in dem Glauben an Gott und die Menſchheit zu ſtärken? Laſſet uns dieſe erhebende und wohlthätige Betrachtung zum Gegenſtande unſeres heutigen Nachdenkens wählen, indem wir auf die

lobenswürdigen Eigenſchaften des Zeitalters

unſere Aufmerkſamkeit richten. Unſer Verſtand und Herz ſoll an dieſer Unterſuchung Theil nehmen, darum laſſet uns

zunächſt bemüht ſein, dieſes Lob zu begründen;

dann aber die nöthigen Entſchlüſſe faſſen, es auch von unſerer Seite zu verdienen, zu erhalten und zu erhöhen.

Erſter Theil.

Wenn nach dem Ausſpruche des Evangelium die Guten und Böſen auf Erden, wie das Unkraut mit dem Waizen vermiſcht ſind; ſo iſt nichts natürlicher, als daß die beſonde-

ren Tugenden und Vorzüge eines Zeitalters auch von besonderen Thorheiten und Lastern begleitet und aufgewogen werden. Auch das unsrige hat der auffallendesten Fehler und Gebrechen so viele, daß ein einseitiger und bitterer Tadel derselben gar wohl verzeihlich ist. Aber gerade diese ausgezeichneten Verirrungen deuten in der Welt Gottes auch auf große Tugenden und Vorzüge hin, und diese können unseren Zeitgenossen unmöglich abgesprochen werden, wir mögen nun den herrschenden Geist der Prüfung und der Duldung, oder ihren Sinn für die Würde und Pflichten der Menschheit in Erwägung ziehen.

Schon der lebhafte und allgemein verbreitete Geist der Prüfung, der sich in allen Fächern der menschlichen Erkenntniß so unverkennbar ankündigt, muß unter die rühmlichen und preiswürdigen Eigenschaften unseres Zeitalters gerechnet werden. Sie sind vorüber die Jahre, wo ein Heer von unverständlichen, oft geistlosen Formeln, seinen drückenden Scepter über das Reich der Wissenschaften ausstreckte; wo Gewohnheit, Ansehen, oder herrschende Sitte für Beweise der Wahrheit galten; wo die Willkühr unwiderrufliche Gesetze, und die Gewalt Artikel des Glaubens schuf; und wo man die freie Mittheilung seiner Gedanken und seiner

Zweifel als eine Pest der Religion und des Staates mit gewafneter Hand zu unterdrücken suchte. Unserem Jahrhunderte war es vorbehalten, diese entehrenden Fesseln zu zerbrechen, den Schleier abzuwerfen, der die Blicke des menschlichen Geistes umhüllte, den freien Umlauf besserer Einsichten zu befördern, und selbst das Heilige, oder doch für heilig Geachtete, vor den Richterstuhl der Vernunft und Wahrheit zu fordern. Erwiedert nicht, m. Fr., daß gerade diese Freiheit des Denkens und Urtheilens häufig die alte Ordnung der Dinge zerrüttet, und dafür dem Unglauben oder der Zweifelsucht freie Bahn gebrochen hat. Es ist allerdings gewiß, daß diese Freiheit des Denkens sehr oft in Zügellosigkeit ausgeartet ist, und daß sie in ihren Folgen das Glück und die Ruhe einzelner Menschen bedroht hat. Aber werden nicht diese unvermeidlichen Nachtheile freier Prüfung von ihren großen Vortheilen bei weitem aufgewogen; giebt es einen andern Weg zur Wahrheit, als durch Irrthum und Zweifel; ist nicht selbst der Zweifel noch besser und verdienstlicher, als ein blinder, gedankenleerer Glaube; und kann es möglich seyn, Andere in den wichtigsten Angelegenheiten unseres Geistes und Herzens für uns denken und glauben zu lassen, wenn unsere Kenntnisse gründlich, wenn unsere Handlungen frei und einer Zurechnung vor Gott und Menschen fähig seyn sollen? Ist die Wahr-

heit ein Gemeingut der Menschheit, welches keiner entbehren kann, und keiner ausschließend besizt; so kann sie nur durch freie Prüfung erhalten und gewonnen werden, und es ist eine der rühmlichsten Eigenschaften des Zeitalters, daß es den Geist derselben zu beleben und zu verbreiten sucht.

Aber auch der Geist der Duldung, der unserm Zeitalter eigen ist, verdient unter seine edleren und preiswürdigen Eigenschaften gerechnet zu werden. Nach einem blutigen Kampfe vieler Jahrhunderte hören die Menschen allmählig auf, sich wegen verschiedener Vorstellungen von Gott, seinen Offenbarungen und Geboten zu streiten, zu befehden und zu morden. Man sieht es ein, daß, wenn schon die Vernunft, auch in der Religion, nur eine Wahrheit anerkennet, doch jeder Mensch, nach seiner Sinnlichkeit, sich Gott auf seine Weise denkt und denken muß; man sieht es ein, daß die äußere Religion nur ein Mittel zur Erzeugung der innern frommen Gesinnung ist, und daß dieser Endzweck auf verschiedenen Wegen und durch verschiedene äußere Gebräuche und Ceremonien erreicht werden kann. Man sieht es endlich ein, daß die Religion des Einzelnen, als eine Angelegenheit des Herzens und Gewissens, nicht vor menschliche Richterstühle gehört, und

daß

daß es in jedem Falle Verläugnung der wahren Religion und Lästerung des höchsten Wesens ist, unter dem Scheine der Beförderung seiner Ehre die Kerker zu öffnen, Fesseln zu schmieden und das Blut von Brüdern zu vergießen. Erinnert nicht, m. Fr., daß gerade diese gepriesene Duldung die Quelle der Gleichgültigkeit und Verachtung ist, die wir an so vielen unserer Zeitgenossen gegen die Religion überhaupt wahrnehmen. Es ist freilich wahr, daß die äußere Frömmigkeit und die Anhänglichkeit der Christen an den äußeren Gottesdienst seit der Zeit zu erkalten beginnt, wo sie nicht mehr von Eifer und Haß gegen anders Denkende belebt ist. Aber wie viel konnte wohl durch diesen leidenschaftlichen Gottesdienst, durch diese Anbetung Gottes, als eines sinnlichen, der Eifersucht und des Hasses gegen anders Denkende fähigen Wesens gewonnen werden? Hat nicht die kleine Versammlung von Christen, die nun, von freier Liebe und Andacht gedrungen, ihr Herz zu dem Vater der Wesen erhebt, einen weit grösseren Werth, als die Schaar von Gottesdienern, die sich, sonst von Furcht, Gewohnheit und Aberglauben geleitet, zu den Tempeln und Altären drängte? Ja dürfen wir nicht hoffen, daß gerade die weise Duldung verschiedener äußerer Religionen eine kluge Auswahl und Veredelung derjenigen Mittel veranlassen und herbeiführen

werde, wodurch die wahre christliche Gottesverehrung im Geiste und in der Wahrheit nach dem Bedürfniße der Zeit von Neuem belebt und befördert werden wird?

Setzet hinzu, daß auch die Begriffe von der Würde des Menschen in unserm Zeitalter allgemeiner und geltender geworden sind. Der große und Ehrfurcht erweckende Gedanke, daß die Menschheit im Ganzen und im Einzelnen das Bild der Gottheit an sich trägt, ist seiner wahren Entwickelung näher gerückt; man hat dieses Bild des Ewigen mit Recht in der moralischen Freiheit und Selbstständigkeit unserer Natur aufgesucht; man hat es laut und öffentlich gelehrt, daß auch der Geringste und Niedrigste im Volke die Achtung zurückefordern könne und müsse, die ein Mensch dem anderen als Bruder und Mitunterthan in dem ewigen Reiche Gottes schuldig ist; man hat den Raub und Frevel in seiner ganzen verächtlichen Gestalt zur Schau gestellt, der es wagte, das Bild der Gottheit an der Stirne unserer Brüder auszulöschen, und sie zu Lastthieren oder blinden Werkzeugen einer sträflichen Willkühr herab zu würdigen. Erinnert mich nicht, m. Fr., an den empörenden Mißbrauch, den eine Schaar von Thoren oder Bösewichtern mit dieser heiligen Wahrheit getrieben

hat; nicht an die Ungerechtigkeiten, die sie sich erlaubt, an die Flamme des Aufruhrs und der Zwietracht, die sie angehaucht, an die Unordnungen und Zerrüttungen, die sie durch eine unbesonnene und unausführbare Ausgleichung aller Stände in der menschlichen Gesellschaft angerichtet hat. Aber, m. Z., kann dieser Mißbrauch der Wahrheit selbst zur Last fallen; müssen nicht zunächst die Rechte der Menschen geschützt werden, ehe die Rede von ihren Pflichten seyn kann; müssen sie nicht zuerst ein deutliches Bewußtseyn ihrer Würde als freie, vernünftige, unsterbliche Wesen besitzen, ehe sie einer reinen und wachsenden Tugend fähig seyn sollen; und ist es nicht eines der größesten Verdienste des Christenthums, daß es die Fesseln der Sclaverei zerbrochen, daß es den Herrn, Gebietern und Obrigkeiten Achtung und Liebe gegen Niedrige und Untergebene, als gegen Brüder empfohlen hat, die gleiche Rechte auf die Freuden des Lebens, gleiche Ansprüche auf den Schutz ihres himmlischen Vaters und gleiche Hofnungen der ewigen Seligkeit besitzen! Wie dürften wir noch zweifeln, daß die allgemeiner verbreiteten Begriffe von dem hohen Werthe des Menschen in den Augen Gottes und seiner Mitgeschöpfe zu den wichtigsten Verdiensten und Vorzügen unserer Zeit gehören?

Lasset uns hieher noch den allgemeinern moralischen Sinn, oder eine genauere und allgemeinere Erkentniß der menschlichen Pflichten rechnen. Zwar sind sich die Tugenden und Laster der Menschen zu allen Zeiten gleich; nur die Formen und Aeusserungen beider sind nach den Umständen und Zeiten verschieden, während das Herz der Menschen überhaupt immer mehr von Leidenschaft und Sinnlichkeit, als von Vernunft und Pflichtgefühl geleitet wird. Aber, m. Fr., sind wir nicht wenigstens in der Erkentniß unserer Pflichten weiter gekommen; ist es nicht ein immer weiter sich verbreitender Grundsatz unserer Zeit, daß die wahre Frömmigkeit und Tugend nicht in einzelnen Handlungen des kirchlichen oder öffentlichen Lebens, sondern in einer reinen und pflichtmäßigen Gesinnung bei allen unseren Handlungen bestehe? Ist man nicht unerbittlich strenge in der Beurtheilung solcher Menschen, die bei den äusseren Uebungen der Religion so gerne als Heilige erscheinen, während doch ihr moralischer Charakter voll von Flecken und Unvollkommenheiten ist; ja hat die strafende Gewalt der Wahrheit nicht mit edler Freimüthigkeit selbst diejenigen erreicht, die sich sonst als Gewaltige, oder unter dem Vorwande der Klugheit und der Wohlfahrt des Staates die empörendesten Ungerechtigkeiten, Frevel und Treulosigkeiten erlaubten? Lasset es immer gewiß seyn, daß dieser Sinn

für

für Pflicht und Wahrheit sehr oft in leidenschaftliche Tadelsucht ausartet; lasset es immer gegründet seyn, daß gerade diejenigen, die sich so unberufen zu Richtern der Großen und Gewaltigen aufwerfen, an sich selbst und an denen, die ihnen gleichen, genug zu tadeln finden würden. Aber m. Fr., ist denn dieser reizbare Sinn für das, was ein Mensch dem anderen schuldig ist, nicht ein einleuchtender Beweis unserer wachsenden moralischen Geistesbildung; ist er nicht ein mächtiges Gegengewicht der Schmeichelei und Unwürdigkeit, welche oft die unsittlichsten Handlungen der Gewaltigen zu entschuldigen wagt; ist er nicht ein heiliger Schutzengel der Wahrheit, die so oft von vermessenen Leidenschaften verkannt, gemißdeutet und verdunkelt wird? Gewiß, m. Z., auch die allgemeinere Erkentniß dessen, was ein Mensch dem anderen in allen Lagen seines Lebens schuldig ist, gehört unter die entscheidenden Vorzüge unserer Zeit, und es wird nur darauf ankommen, daß wir von dieser Betrachtung die nöthige Anwendung auf uns selbst machen, um von ihrer Nützlichkeit und von ihrem genauen Zusammenhange mit der Religion überzeugt zu werden; eine Absicht, die wir in dem

zweiten Theile

unserer Andacht zu erreichen suchen wollen.

Ist es unläugbar, daß sich unser Zeitalter durch mehrere rühmliche Eigenschaften auszeichnet; was ist natürlicher, als daß wir uns aller einseitigen Urtheile und Klagen über seine Unvollkommenheiten enthalten, und uns dafür lieber prüfen, ob wir nicht selbst zu den Gebrechen desselben mitgewirkt haben? Enthalten sollen wir uns einseitiger Klagen über die Unvollkommenheiten des Zeitalters, und namentlich über den Verfall der Sittlichkeit und Religion; denn dürfen wir wohl behaupten, daß unsere Vorfahren besser und frömmer waren, als wir; haben wir nicht eine Menge Tugenden und Verdienste, die wir den ihrigen gegenüber stellen können; und wenn wir diese nicht hätten, werden unmännliche und thatenleere Klagen und Seufzer das Mittel seyn, die Denkungsart unserer Zeitgenossen zu verändern, und ihrem Willen eine andere Richtung zu geben? Wie viel rathsamer ist es, uns selbst zu prüfen, ob wir nicht an den Verirrungen des Zeitalters Theil genommen; ob wir nicht den freien Sinn unserer Brüder durch Herrschsucht und Gewalt unterdrückt und sie dadurch für alle Laster der Niedrig-

keit empfänglich gemacht haben? ob wir den Ungläubigen und Zweiflern nicht mit dem Beispiele einer unweisen und in Zügellosigkeit ausartenden Freimüthigkeit voran gegangen sind? ob wir nicht durch ein steifes und hartnäckiges Beharren bei unhaltbaren und der Bildung des Zeitalters widerstreitenden Formen und Lehrsätzen den Hang zu kühnen und empörenden Widersprüchen befördert haben? ia ob endlich die Unzufriedenheit und Widerspenstigkeit, die uns mißfällt, nicht in unserem Kreise eine natürliche Folge des Mißbrauches unserer Gewalt und unseres Ansehens ist? Ach daß doch Viele, die über das Verderben unserer Zeit so laute und wiederholte Klagen führen, nur zunächst mit sich selbst, mit ihren Grundsätzen und Handlungen zu Rathe gehen mögten; sie würden finden müssen, daß so viele übertriebene Meinungen und Grundsätze, in dem Gebiete der Religion und in den Angelegenheiten des Staates, nur eine von ihrer eigenen Gewalt hervorgebrachte Gegenwirkung von Kräften ist; sie würden sich überzeugen müssen, daß dieser heimliche oder öffentliche Kampf von selbst in ein natürliches Gleichgewicht übergehen würde, wenn sie es nur über sich vermögen wollten, die gerade Bahn der Ordnung und der Wahrheit zu wandeln.

Mit dieser Prüfung unserer selbst lasset uns zugleich einen lebendigen Eifer verbinden, einen weisen Prüfungsgeist fernerhin zu wecken und zu befördern. Ist Wachsthum und Vervollkommnung unserer Tugend der höchste und heilige Endzweck unseres irdischen Daseyns; so bleibt eine unermüdete Läuterung unserer Begriffe und Kenntnisse, und eine immer hellere Einsicht der Wahrheit, das edelste und dringendeste Bedürfniß unsers Wesens. Raubet dem Menschen das Recht, sich durch eine freie Mittheilung seiner Gedanken auszubilden; bindet seinen Geist mit den Fesseln der Willkühr, oder der Bequemlichkeit an gewisse herrschende Gebräuche und Formeln; lasset ihm die Mittel zur Vervollkommnung seines Verstandes von der Hand des Aberglaubens und der Schwärmerei entrissen werden; ia lasset ihn, um das Bild seines Elendes vollkommen zu zeichnen, noch von geheimen Ausspähern und Anklägern umgeben seyn, die in jedem freimüthigen Urtheile Gotteslästerung oder Hochverrath finden; so wird das heiligste Band der menschlichen Gesellschaft aufgelößt; so herrscht das Stillschweigen des Mißtrauens und des Schreckens in den Cirkeln der Freude; so keimt entweder der Saame des Verbrechens, wie das Unkraut unter dem Waizen, in stiller Dunkelheit auf, oder die schönsten Geistesblüthen ei-

nes ganzen Volkes verwelken, und der edle Charakter seiner Menschheit sinkt unter Träg. heit und Wollust bis zur ausgearteten Thier. heit herab. Lasset hingegen die Verfassung ei. nes Volkes auf eine freie und weise Mittheil. lung der Einsichten und Urtheile berechnet seyn; wie werden nicht die Wissenschaften bereichert werden; wie wird nicht die edelste Erndte der Welt, die Erndte der Wahrheit gewinnen; wie wird nicht durch sie der Irrthum geläu. tert, der Aberglaube besiegt, die Tyrannei ge. züchtigt, die Zügellosigkeit entwafnet werden; wie wird nicht auf diesem Gebiete reinerer und hellerer Erkentnisse die bleibende Frucht der Tugend, und namentlich die Tugend der Dankbarkeit und Anhänglichkeit an die Obrig. keit gedeihen, die kein Licht scheut und keine Wahrheit fürchtet! Wollen wir daher an dem Lobe unseres Zeitalters Theil nehmen, so müs. sen wir nie vergessen, daß die Religion, zu der wir uns bekennen, eine Lehre des Lichtes ist; so müssen wir keine der gewaltsamen Maaßregeln billigen, welche die Klarheit des. selben zu trüben und die Finsterniß zurückezu. führen sucht; so müsse unsere Freimüthigkeit von Weisheit, Festigkeit und Bescheidenheit beglei. tet seyn; so müsse unser eigenes Beispiel es be. weisen, daß der Eifer für die Wahrheit die See. le der Tugend, aber auch zugleich die festeste

Stütze der öffentlichen Sicherheit und Ruhe ist.

Vereinigt damit zugleich die Bemühung, euren Mitmenschen in allen Ständen und Alter jene Achtung für sich selbst einzuprägen, die der kräftigste Antrieb zur Tugend und moralischen Vollkommenheit ist. Erwartet nicht, daß ich durch diese Vorschrift jener stolzen Anmassung das Wort rede, in der sich so viele unserer Zeitgenossen wohlgefallen; jener um sich greifenden Rohheit, die keinen Anstand und keine zuvorkommende Ehrerbietung kennt; jenem wilden Eigendünkel, der durch keine Wissenschaften gemildert, durch kein Gesez gebändigt, und durch kein Beispiel der Bescheidenheit und Demuth in Schranken gehalten werden kann. Nein! die Achtung für die Menschheit, für das Bild Gottes in uns selbst ist es, deren edles Gefühl bei euch und bei anderen ihr erhalten und verbreiten sollt; die Achtung für Freiheit und Tugend, die zwar keine Schmeichelei kennt und keine Ungerechtigkeit duldet; die aber freiwillig jedem Verdienste huldigt, die keinem Würdigen in den Weg tritt, die den grossen Gedanken an Gott und Ewigkeit in seiner ganzen Stärke bei uns unterhält, und die auch im Stillen und Verborgenen ein heiliger Schutzengel unserer Tugend und Unschuld ist. Heil euch,

euch, Freunde und Lehrer der Jugend, wenn ihr euch bemüht, schon frühe dieses erhabene Gefühl in den Seelen eurer Zöglinge zu wecken; es wird mehr als die ängstlichste Wachsamkeit, mehr als die anhaltendeste Strenge auf ihre Herzen wirken; wird sie mit reifer und thatenreicher Liebe gegen die Menschen, ihre Brüder erfüllen, und ihnen iene innere Festigkeit des Willens verleihen, die keiner niedrigen und verächtlichen Handlung fähig ist. Heil euch, Väter und Vorsteher der Familien, wenn ihr auch in dem Geringsten und Niedrigsten eures Hauses die Würde des freien, unsterblichen Menschen achtet und achten lehrt; das wird euch ihre unverbrüchliche Anhänglichkeit und Liebe sichern; das wird ein lebhaftes Gefühl für Ehre bei ihnen rege machen; das wird iene Furcht und niedrige Gesinnung aus ihrer Seele verbannen, welche die Quelle so vieler Vergehungen und Verbrechen ist. Heil euch endlich, ihr Richter und Obrigkeiten des Volkes, wenn ihr bei euren Gesetzen und Handlungen, bei euren Befehlen und Urtheilen, in euren Untergebenen immer den freien, zur Tugend, zum Glücke, zur Unsterblichkeit bestimmten Menschen und Bruder ehrt; dann, nur dann dürft ihr euch rühmen, das Geschäfte Gottes auf Erden zu treiben; dann, nur dann können eure Bemühungen für das Wohl des Staates einen Werth haben;

dann,

dann, nur dann könnt ihr allen Stürmen und Gährungen des Zeitalters mit unerschütterlicher Ruhe entgegen sehen, und euch in dem freien und unverbrüchlichen Gehorsam eurer Anbefohlenen groß und glücklich fühlen.

Lasset uns diese guten Entschlüsse noch mit dem Vorsatze krönen, den moralischen Sinn unserer Zeitgenossen, so viel an uns liegt, rein uud ungeschwächt zu erhalten, und durch ihn die Heiligkeit der Pflicht immer mehr zur öffentlichen Richtschnur unserer Urtheile und Handlungen zu erheben. Die Religion, zu der wir uns bekennen, reicht jedem Gefallenen, also uns Allen, da jeder auf seine Weise durch Fehler zur Vollkommenheit reift, die versöhnende Hand des Friedens; aber sie erhebt sich auch ernst und majestätisch gegen jeden Frevler, der seine Vergehungen zu rechtfertigen sucht, und betrachtet nicht die einzelnen Laster, sondern die unsittlichen Grundsätze eines Zeitalters, als ein sicheres Kennzeichen seiner Verdorbenheit. Wollen wir uns daher rühmen, in einem Zeitalter zu leben, welches die Vervollkommnung und Veredlung unsers Geschlechts begünstigt, so müssen wir uns vor Allem bemühen, den moralischen Sinn für Menschenwürde und Pflichten unentweiht zu erhal-

halten; so müssen wir uns laut und entschlossen gegen Alles erklären, was die wahre Freiheit unsterblicher Wesen unterdrücken und schwächen kann; so müssen wir durch eine weise Freimüthigkeit für das, was iedem unserer Brüder heilige Pflicht seyn soll, dazu beitragen, daß ieder, auch der Mächtigste im Staate es mit Ehrfurcht wahrnehme, wie sehr er von der öffentlichen Stimme des Rechts und der Wahrheit abhängt. Nur auf diesem Wege kan iedes Laster in seinen kühnen Ausbrüchen gebändigt, iede Partheisucht unterdrückt, ieder unrechtmäßigen Gewalt vorgebeugt; nur auf diesem Wege kan Eigennuß und Selbstsucht gezähmt und ein wohlthätiger Eifer für häusliche und gesellschaftliche Tugenden genährt; nur auf diesem Wege kan die wahre, himmlische Religion, so wie sie der Schöpfer dem Menschen ins Herz zeichnete, unter uns zurückgebracht und mit allen Tugenden des öffentlichen und häuslichen Lebens verbunden werden. Gott, der du uns dazu als Kinder und Glieder einer großen Familie mit einander vereinigt hast, damit einer dem andern nützen, einer den andern belehren, erinnern und bessern soll, stärke du uns zu diesem großen Geschäfte mit der ewigen Kraft der Wahrheit; laß besonders da, wo wir vor deinen Augen als Verehrer deines Sohnes erscheinen, unser Herz von keiner niedrigen Menschenfurcht entweiht werden; laß es uns wenig-

stens hier empfinden, daß die Religion, die er uns lehrte, nicht mit dem Geiste der Aengstlichkeit und Knechtschaft, sondern mit dem Geiste der Freiheit und Liebe beseelt; dann, nur dann dürfen wir uns rühmen, Bürger deines unsichtbaren Reichs zu seyn; dann dürfen wir mit dem Apostel sprechen: nicht, als ob ich schon vollkommen wäre, aber ich strebe nach dem Ziele der Vollendung, auf daß ich es erreiche. Amen.

Achte Predigt.

Pfingstfest 1799.

Text:

Apostelgesch. 2. V. 4.

Wie wichtig das Gefühl unserer Abhängigkeit von Gott für unsere wahre Bildung in der Religion sei?

Gebet.

Gott, wir preisen dich mit Dank und Freude, daß du durch die Wirkungen deiner Allmacht und Majestät eine Religion unter uns beglaubigt hast, welche geistig und lebendig, wie du selbst, unseren Geist aus dem Schlummer seiner Sinnlichkeit aufwecken, und ihn mit Einsicht und Kraft für seine ewige Bestimmung erfüllen soll. Mag nun immer der Unglaube Freunde, der Irrthum Beifall, und die Zweifelsucht ihre Vertheidiger finden; wir kennen dich, den Geist der Wahrheit, der die Apostel erleuchtet hat, und der auch uns, wir leben, leiden oder sterben, einst Ruhe, Trost und Hofnung gewähren wird. Deiner Allmacht Hauch belebt die erstorbene Natur; deiner Güte Reichthum füllt diese Brust mit Lebenskraft; auch unsern Geist wirst du erhellen, wenn er aus der Zweifel Nacht um Wahrheit, auch dieses Herz wirst du erquicken, wenn es, niedergebeugt von Leiden, um Trost und Hülfe zu dir aufseufzt; von deiner rechten Hand, wohin du willst geleitet, nimmst du einst ehrenvoll uns auf. Amen.

Text: Ap. Gesch. 2, V. 4.

Und wurden alle voll des heiligen Geistes, und fiengen an zu predigen mit andern Zungen, nach dem der Geist ihnen gab auszusprechen.

Unter den verschiedenen Betrachtungen, die sich dem aufmerksamen Denker über die Geschichte des heutigen Festes darbieten, bleibt immer diese eine der anziehendesten für unsern Geist und für unser Herz, daß die Apostel Jesu alle die merkwürdigen Ereignisse, welche die öffentliche Einweihung und Begründung der christlichen Religion auf Erden begleiteten, nicht auf sich und ihre eigenen Bemühungen allein, sondern ganz vorzüglich auf den Beystand Gottes und seines heiligen Geistes zurückführen. Es stand ihnen frei, die helleren Einsichten, die sich ihrer an diesem Tage bemächtigten, als eine Frucht ihres eigenen Nachdenkens zu betrachten: es stand ihnen frei, die lebhafte Begeisterung, die ihre ganze Seele hob, aus der Wärme ihrer eigenen Empfindung abzuleiten; frei stand es ihnen endlich, iene hinreissende Kraft der Wahrheit, welche gegen dreitausende ihrer Zuhörer augenblicklich zum Bekentnisse der neuen Religion vermogte, als eine natürliche Folge ihres Vortrages und ihrer unwiderstehlichen Beredsamkeit anzusehen. Aber gegen alle Erwar-

tung

tung bleibt ihre Eitelkeit und ihre Anmaßung hier gänzlich aus dem Spiele; bei einer der größesten und wichtigsten Veränderungen, die je in dem Kreise menschlicher Erkentnisse vorgieng, erscheinen sie sich nur als Werkzeuge der Gottheit; sie bekennen es öffentlich mit Demuth, Dank und Freude, daß Gott es ist, der sie erleuchtet und durch sie wirkt, und selbst den edleren, freien Sinn für Wahrheit und Tugend, der aus ihrem Vortrage in die Seelen ihrer Zuhörer übergegangen war, verehren sie als eine Wirkung des unsichtbaren Geistes, der die Herzen der Menschen wie Wasserbäche leitet, und ihren Verstand aus der Nacht des Irrthums und der Zweifel zu dem Lichte der Erkentniß und der Wahrheit führt.

Es ist nicht zu läugnen, m Fr., daß mit dieser frommen, von Schwärmerei und von geistlichem Stolze gleich entfernten, Gesinnung der Apostel die Grundsätze vieler unserer, selbst gebildeten, Zeitgenossen im geraden Widerspruche stehen. Nicht genug, daß sie alle ihre Erkentnisse in der Religion aus sich selbst schöpfen, nicht genug, daß sie die Gesetze ihrer Handlungen, keinesweges aus der heiligen Vernunft der Gottheit, sondern aus ihrem eigenen Selbst ableiten; sie haben es auch gar kein Hehl, daß der Mensch zu seiner Aufklärung, zu seiner Tugend, und wohl gar zu seiner Glückseligkeit

der Gottheit gänzlich nicht bedürfe; und die Aeußerungen Jesu und seiner Apostel über den Beistand Gottes zu ihrem Berufe scheint ihnen eine so offenbare Selbsttäuschung und eine so mitleidswürdige fromme Einfalt zu seyn, daß sie es für Schwachheit und Geistesabwesenheit erklären, an diesen Vorstellungen und Behauptungen eines gutmüthigen Aberglaubens länger festzuhalten. Wäre diese Meinung gegründet, so könnte freilich der Menschheit kein größerer Dienst geschehen, als sie in dem Bewußtseyn ihrer eigenen Schöpferkraft durch keinen Gedanken an die Gottheit weiter zu unterbrechen; so würde es ein Verdienst um unser Geschlecht seyn, es von den Fesseln der Religion, und der äußeren zunächst, je früher, je lieber zu befreien, um es in seiner eigenen Vergötterung, um es in seinem schnellen, frei gewagten Fluge zur Vollendung nicht weiter aufzuhalten. Aber, m. Fr., ist diese unbegränzte Freiheit vernünftigerweise bei einem Geschöpfe auch denkbar? ist sie denkbar bei einem sinnlichen Wesen, wie der Mensch, der gestern Thier war, und morgen Asche seyn wird? ist sie denkbar bei uns, die wir uns auf allen Seiten unsers Daseyns von einem höheren unendlichen Wesen abhängig fühlen? und müssen wir nicht gerade in dieser Abhängigkeit, bei allem Streben nach Freiheit, den Grund unserer Religion, unseres Glücks und unserer Hofnungen suchen? Ich glaube

dem

dem Endzwecke des heutigen Festes und dem Bedürfnisse der Zeit gemäs zu sprechen, wenn ich diese Wahrheit heute eurem Nachdenken und euren frommen Betrachtungen empfehle. Wir wollen nämlich untersuchen:

Wie wichtig ein lebhaftes Gefühl unserer Abhängigkeit von Gott für unsere wahre Bildung in der Religion sei.

Haben wir

zunächst diese Abhängigkeit erwogen; so wird es leicht seyn,

zweitens ihren genauen Zusammenhang mit unserer wahren religiösen Bildung ins Licht zu setzen.

Erster Theil.

Daß wir, m. Fr., bei aller Anlage zur Freiheit und Selbstthätigkeit, doch auf allen Seiten unsers Wesens von Gott und seinen Führungen abhängen, kann keinem aufmerksamen Beobachter des Menschen zweifelhaft seyn; er mag nun das Leben seines Körpers, oder die Bildung sei-

nes Geistes, oder seine Schicksale überhaupt in Erwägung ziehen. Schon unser Leben und körperliches Daseyn in seinem Ursprunge und in seiner Fortdauer ist ein unwidersprechlicher Beweis unserer Abhängigkeit von Gott. Zwar ist der Körper, den wir an uns tragen, ein Eigenthum der Natur, aus ihrem Stoffe gebildet, durch ihre Früchte genährt, und ihrem Einflusse von allen Seiten unterworfen. Aber sind auch die Kräfte, die ihn beleben, aus ihrem Schooße genommen? ist jener Geist des Lebens, der von dem Herzen, als seinem Mittelpunkte ausgeht, und alle unsere Nerven in beständiger Thätigkeit erhält, ist auch dieser ein Geschenk der Sinnenwelt? Wo wäre sie in der ganzen weiten Natur jene köstliche Quelle des Lebens, die uns verjüngen könnte, wenn wir altern, die uns Stärke und Erquickung reichte, wenn wir schwach werden; die wie ein neubelebender Balsam unsere Adern durchdränge, wenn Todesangst und Ohnmacht unsere Wangen bleicht? Vergebens verschwendet die Kunst ihren Scharfsinn, und die Natur ihre Heilmittel, wenn die Summe von Lebenskräften erschöpft ist, die uns die Güte des Ewigen zugemessen hat. Niemand vermag der Länge seines Lebens eine Spanne zuzusetzen; denn noch ehe wir wurden, war die Zahl unserer Lebenstage schon in seinem Buche verzeich-

zeichnet; und seine Kraft, sein Aufsehen, sein allmähliger Wille allein bewahret unsern Athem. Könnt ihr nun noch läugnen, m. Fr, daß unser Leben allein von Gottes Allmacht abhängt; daß sie es ist, die uns zu Bürgern dieser Erde schuf; daß iedes Spiel unserer Nerven, ieder Athemzug aus unserer Brust, ieder Schlag unsers bebenden Herzens ein Geschenk der göttlichen Güte ist; und daß es allein von dem Rathschlusse des Unerforschlichen abhängt, früher, als wir es ahnden und verstehen, uns diese unsichtbare Kraft des Lebens zu entziehen, damit wir zurückkehren in den Staub, von dem wir genommen sind?

Setzet hinzu, m. Fr., daß auch die Bildung unseres Geistes überhaupt, und besonders zur Erkenntniß des wahren Gutes unsterblicher Wesen, uns nicht minder auf die unsichtbare Hand Gottes zurükführt. Wir können es immerhin einräumen, daß zu ieder Erkenntniß und Bildung unsers Geistes ein freier, thätiger Gebrauch unserer Verstandeskräfte eine nothwendige und unerlaßliche Bedingung ist, und daß der Einsicht und Bildung für die Wahrheit die thätige Anwendung der Vernunft eben so sehr als das Oefnen der Augen dem Anschauen des Lichtes und der Alles erfreuenden Sonne voran-

gehen muß. Aber gerade dieses göttliche Vermögen der Vernunft, von wem erhielten wir es; wer zeichnete die ewigen Gesetze der Wahrheit in unsere Seele; wer versezte uns in die Lage, in der sich uns heilsame Kenntnisse, durch äussere Hülfsmittel und Verhältnisse, gleichsam von selbst darboten; wer gab uns die heitere Stimmung und den glüklichen Blik, mit dem wir Irrthum und Wahrheit unterscheiden, und oft unvermerkt auf neue Ansichten, neue Verbindungen der Begriffe und neue, dem menschlichen Geschlechte heilsame Kentnisse gerathen? Wer erhält den geistigen Vorstellungen von Recht und Unrecht, von Pflicht und Gesezwidrigkeit ein Leben, eine Kraft, eine Majestät in unserm Gemüthe, die uns, oft gegen unsere Wünsche, gegen unsere Neigung, gegen die Stimme unseres eigenen Herzens, mit heiliger, unsichtbarer Gewalt ergreift und von der Vollendung des Bösen zurükhält? Ist es zuviel gesagt, wenn die weisesten und edelsten Männer aller Zeiten ihre hellern Einsichten in die Wahrheit, ihre Kentniß der göttlichen Gesetze, ihre Kraft zur Tugend und Vollkommenheit mit frommer Dankbarkeit als ein Geschenk Gottes betrachten, der sie den Weg des Lichtes und der Erkentniß, der Freiheit und Vollendung führte?

Verbindet damit die Bemerkung, daß noch weit mehr alle Schikfale und Ereigniß-

se

se unseres Lebens in seiner Macht ste-
hen. In seiner Hand vereinigen sich alle Kräf-
te der Natur; er erregt den Sturm und läßt
ihn verstummen; er breitet Ströme aus, und
leitet sie in ihre Ufer; er läßt tödtende Kälte
die Hofnungen eines ganzen Jahres vernichten,
und erfüllet die Luft wieder mit neuer Lebens-
wärme, schüttet das Füllhorn seines Segens über
Auen und Fluren aus. Ueber alle Gedanken und
Entwürfe der Menschen gebietet er allein mit
unumschränkter Macht. Hier erlaubt er dem
Tyrannen, Vorurtheile zu beschützen und der
Menschheit Fesseln zu schmieden, dort läßt er
unter der Gewalt der öffentlichen Meinung ga-
ze Stände verschwinden und die Thronen der Ge-
waltigen umstürzen. Hier führt er die zügellose
Freiheitsliebe eines ausgearteten Volkes in seine
Grenzen zurük; dort schenkt er einem tugendhaf-
ten Reiche den stillen und gesegneten Genuß al-
ler Güter der Wahrheit und des Friedens. Alle
Kräfte der Natur und der Geisterwelt, alle Ur-
sachen und Triebfedern der grossen Weltereig-
nisse wie der kleinen, gehen nach allen ihren Rich-
tungen von seiner Hand aus, hängen von den
ewigen Gesetzen seiner Weisheit ab, und erhalten
durch die Allmacht seines Willens, wie der Leit-
faden eines Kindes von seinem Führer, Thätig-
keit, Bewegung und Wirksamkeit. Nicht im-
mer, lehret Salomo, siegt der Schnelle
in dem Weltlauf, nicht immer ge-

winnt

winnt der Tapferste die Schlacht; nicht immer findet der Weise Brod, der Kluge Reichthum, und der Gelehrte Beifall; den Zeit und Zufall tritt dazwischen. Und dieser Zufall, wie wir Menschen ihn nennen, wer leitet ihn? wer vereitelt die Entwürfe der Großen und Mächtigen? wer läßt die Hofnungen der Schwachen gelingen? Ist er es nicht, vor dem das Buch der Zukunft offen liegt; der uns Alle leitet nach seinem Rath, uns fasset bey unserer rechten Hand, und, wenn wir ihm vertrauen, uns aufnimmt zur Ehre und Herrlichkeit? Ist er es nicht, dessen Leitungen mit weiser Vaterhand unser Herz mit Muth, mit Vertrauen auf ihn, und mit solchen frommen und seligen Empfindungen erfüllen müssen, durch welche allein die wahre Bildung unseres Geistes für die Religion befördert werden kann? Sehet hier, m. Fr., eine Betrachtung, die uns die Feier des heutigen Tages besonders anziehend und fruchtbar machen muß, und die daher noch in dem

zweiten Theil

dieses Vortrages unsere Andacht nähren und stärken soll.

Ist es erwiesen, daß wir, bei allen Anlagen zur Freiheit, doch überall

von

von den Führungen eines weisen, heiligen und mächtigen Wesens abhängen; so muß auch unsere Bildung für die Religion dadurch ungemein gewinnen, weil diese Ueberzeugung uns mit wahrer Demuth erfüllt; weil sie den Glauben an einen lebendigen Gott in uns befördert, weil sie ein neues Licht über das Fest des heutigen Tages verbreitet; und weil sie uns mit der süßen Hofnung erfreut, daß der Geist Gottes über den herrschenden Geist des Zeitalters siegen und uns immer mehr mit dem vollen Segen christlicher Wahrheit beglücken werde.

Bildend für unsern religiösen Sinn ist ein lebendiges Gefühl unserer Abhängigkeit von Gott, zunächst schon deßwegen, weil es uns zu jener heilsamen Empfindung der Demuth stimmt, die der Anfang aller Vollkommenheit ist. Frei zu werden, wie Gott und höhere Geister; uns immer mehr loszureissen von den blinden Antrieben der Sinnlichkeit, durch deren Herrschaft wir uns zu den Thieren erniedrigen; das Maaß unserer inneren Kräfte immer mehr zu erhöhen, und uns in dem Bewußtseyn unserer Tugend, unserer inneren Vollkommenheit und Selbstthätigkeit immer größer und glücklicher zu fühlen, ist nach der

Ein-

Einstimmung aller Weisen unsere erhabene Bestimmung, hier auf Erden und in der Ewigkeit. Werden wir dieses Ziel auch erreichen, wenn wir uns mit schwärmerischem Eigendünkel eine Unabhängigkeit von Gott und der Welt anmaßen, die mit unserer Schwachheit in geradem Widerspruche steht? wenn wir mitten in den Fesseln des Wahnes und der Leidenschaft von Selbstbestimmung und Freiheit sprechen? und wenn wir stolz und vermessen genug sind, uns, der Natur, ja der Gottheit selbst Gesetze vorzuschreiben? Zu welcher demüthigen, aber heilsamen Selbsterkentniß muß uns hier der Gedanke niederbeugen, daß Alles, was wir sind und haben, ein Geschenk der Gottheit ist, und daß selbst der reine Gewinn unserer thätigen Erkentniß der Wahrheit und unserer Tugend beinahe zu Nichts herabsinkt, wenn wir ihn von dem absondern, was dabei ein Werk des Zufalls, oder äußerer Hülfsmittel und Bewegungsgründe war! Freunde des Ranges und der Ehre, denkt das glückliche Ohngefähr hinweg, das euch durch eure Geburt, durch eure Verbindung mit Mächtigen, oder durch einen weit verbreiteten Ruf vor Anderen auszeichnet; denket den äußeren Glanz hinweg, den Reichthum, Schönheit oder Glück auf eure Person werfen; denkt euch von euren Kentnissen und Tugenden alles das hinweg, was den Belehrungen Anderer, was eurem Temperamente, was dem äußern

Schei-

Scheine zukömmt; wie gering und unbedeutend werden dann diejenigen Verdienste sein, die eurem inneren, unvergänglichen Menschen angehören, und die euch allein dereinst in die Ewigkeit folgen können? Muß uns dieses lebendige Gefühl unserer Abhängigkeit von Gott nicht die Augen über uns selbst öfnen; muß es uns nicht mit einem demüthigen Bewußtseyn unserer Schwäche erfüllen, aber auch zugleich den festen Vorsatz in uns erzeugen, mit der ganzen Kraft unseres Geistes dem innern Menschen zu leben, der nimmermehr stirbt?

Hierzu kommt dann von selbst ein zweiter Vortheil, den die Ueberzeugung unserer Abhängigkeit von Gott für unsere Bildung in der Religion hat: der Glaube an einen lebendigen, uns innigst gegenwärtigen und wirksamen Gott. Von tausend Lippen erschallet täglich das Bekentniß eines Gottes, als höchsten Urhebers und Regenten der Welt, ohne daß doch in tausend Herzen, bei diesem höchsten und geistigsten aller Gedanken, sich auch nur ein Funke von Tugend und Frömmigkeit regte. Da denkt sich ihn der eine als ein Wesen, das sich unbemerkt vergessen und wieder finden läßt; da hat er nach den Vorstellungen eines Anderen seit der Sendung Jesu Christi seinen Blik gänzlich von der Menschheit abgewandt; da lößt sich ein Dritter sein Wesen in

einen troknen, leeren Begriff auf; und der gröſ-
seste Theil sinnlicher Menschen schaft sich nach sei-
nen Bedürfnissen einen Gott, todt und geistlos,
wie sein Herz und seine Seele ist. O wie sehr
unterscheidet sich von diesem traurigen und frucht-
losen Bekentnisse eines Gottes der Religionsglau-
be dessen, dem seine Abhängigkeit von dem höch-
sten Weltregenten deutlich vor Augen schwebt!
Ueberzeugt er sich auch, daß wir bei unseren
eingeschränkten Kentnissen, die Welt, die Na-
tur und ihre Kräfte von Gott und seinen Eigen-
schaften trennen müssen; so führen ihn doch allge-
meinere Betrachtungen über die Ordnung und
Verbindung des Weltganzen, und noch mehr
die Stimme seiner Pflicht und seines Herzens
immer wieder auf Gott, auf seine Allmacht,
Weisheit und Güte zurück. Ihn bewundert er
im Frühling, wenn die erstorbene Natur, von
einem unsichtbaren Hauche belebt, aus ihrem
Schlummer erwacht; seine Kräfte erblikt er in
dem milden Lichte, in den befruchtenden Son-
nenstrahlen, die den mütterlichen Schooß der
Erde durchdringen; seine Kräfte preißt er bei
dem Anschauen des Baumes, der Pflanze, die
von sanften Lüften gewiegt, ihr verjüngtes Haupt
zur Blüthe emporhebt; seiner Wirkungen freut
er sich bei iedem Athemzuge, bei iedem Schlage
seines pochenden Herzens, mit welchem Leben
und Frohsein durch seine Adern wallt. Zu wel-
chem Danke, zu welcher Rührung, zu welchem

Vertrauen muß sich aber nicht unser Geist erhoben fühlen, wenn er jede Macht, jede Gewalt, jede Kraft der Natur in den Händen einer ewigen, allebenden und allbelebenden Gottheit erblikt; wenn er es mit gläubiger Ehrfurcht wahrnimmt, daß ein ewiger, alles durchschauender Verstand diese unermeßliche Summe von Weltkräften erhält, bewegt und bindet, und sie zum Streben nach einem Ziele, der steigenden Vollendung und Beglückung seiner freien Geschöpfe vereinigt; wenn er sich überzeugt, daß Leiden, Schwachheiten, Grab und Tod nur Entwickelung zu neuer Kraft, nur Uebergang zu einem höheren Seyn in den Augen dessen sind, der erziehend und beglückend in allen Welten wirket ohne Aufhören?

Es bedarf kaum einer Erinnerung, m. F., wie sehr das Gefühl unserer Abhängigkeit von Gott die Bildung unseres Geistes für die Religion auch dadurch befördern müsse, daß es drittens ein neues Licht über das Fest des heutigen Tages verbreitet. Nur wenige Tage hatte sich Jesus von seinen Schülern entfernt, als schon die tröstliche Verheissung des Erlösers, daß ihre Furchtsamkeit und ihre sinnliche Anhänglichkeit an ihn verschwinden, und dafür einem höheren und edleren Sinne für Wahrheit und Menschenveredelung Raum geben werde, in ihre ganze schöne Erfüllung gieng. Kaum

hatten sie sich am Tage der Pfingsten zur gemeinschaftlichen Andacht versamlet, als sie sich von einer höheren Kraft ergriffen, als sie sich von einem reineren Wahrheitssinne durchdrungen, als sich zu dem muthigen Entschlusse gestärkt fühlten, die sclavischen Fesseln des tüdischen Gottesdienstes zu zerbrechen, die reinere Gottesverehrung im Geiste und der Wahrheit mit frohem Herzen zu predigen, und den Trost einer göttlichen Religion mit unwiderstehlicher Beredsamkeit ihren Zuhörern mitzutheilen. Sie sind erschienen die glücklichen Zeiten der Propheten, ruft Petrus mit freudiger Begeisterung aus, wo uns Gott die Augen unsers Verstandes öfnen und sein Gesez in unser Herz schreiben will; denn heute hat er seinen Geist reichlich über uns ausgegossen, wie ihr sehet und höret. Ich will iezt nichts auf die Beschuldigungen des Spottes und des Unglaubens erwiedern, der in dieser Geisteserhebung der Apostel nur Spuren der Trunkenheit, oder einer leidenschaftlichen Aufwallung, oder einer wilden Schwärmerei zu finden behauptet. Aber kann es für uns, m Z, noch zweifelhaft seyn, daß bei dieser großen Begebenheit, welche die Einweihung des Christenthums auf Erden zur Folge hatte, eine höhere Hand im Spiele war; für uns, die wir die göttliche Kraft dieser Religion an unserem Herzen erfah-

fahren; für uns, die wir die furchtsamen, ungeübten, und noch kurz vorher an sinnlichen Messiashoffnungen festhaltenden Apostel nun mit einer Freimüthigkeit, mit einer Ueberzeugung und Wärme sprechen hören, die jeden Zweifler übermannt und der neuen Religion unter Ungläubigen einen so glänzenden Sieg bereitet? Sind wir fest überzeugt, m. Z., daß alle Kräfte unseres Wesens von Gott kommen; daß er unsere Gedanken von ferne kennet; daß er die Herzen der Menschen wie Wasserbäche leitet; so muß uns auch die Erleuchtung der Apostel durch den göttlichen Geist als ein ausgezeichneter Beweis der über uns waltenden Vorsehung theuer und ehrwürdig seyn, und wir müssen sie als einen Bürgen der göttlichen Sendung des Erlösers und des höhern Ursprungs seiner Religion mit dankbarem Herzen verehren.

Doch nicht allein über den göttlichen Ursprung des Christenthums, auch über seine Erhaltung und Fortdauer verbreitet das Gefühl unserer Abhängigkeit von Gott ein neues Licht, indem es uns viertens zu der Hofnung berechtigt, daß der Geist Gottes über den unsicheren und verführerischen Geist des Zeitalters siegen und uns immer mehr mit dem reinen Segen der Religion beglücken werde. Könnten wir

läugnen, m. Fr., daß die Gedanken und Meinungen der Menschen von einer höheren Hand und Leitung abhängen, so müßte schon die Geschichte der Gründung, so wie die Läuterung und Wiederherstellung des Christenthums, auch den hartnäckigsten Zweifler von seinem Unglauben zurückebringen. Zu derselben Zeit, wo die Lehre von einem geistigen Reiche Gottes auf Erden in der Seele Jesu entstand, und wo sie sich in den Seelen seiner Schüler weiter ausbildete, giengen auch in der ganzen Denkart des Zeitalters Veränderungen vor, die der Ausbreitung des Christenthums von selbst die Hände reichten; und die Wiederherstellung des Evangelium in unserer Kirche wurde von den besseren Grundsätzen und von der ganzen Bildung des Jahrhundertes so sehr unterstüzt, daß sich der aufmerksame Forscher gedrungen fühlt, hier nicht das Werk eines Menschen, sondern die unsichtbare Hand der Vorsehung mit dankbarem Herzen zu verehren. Könnten wir fürchten, m. Fr, daß dieser unsichtbare Führer des menschlichen Geschlechtes gerade in einem Zeitraume seine Hand von ihm abziehen werde, wo es mehr als iemals seiner Zurechtweisung und Leitung bedarf; wo ein kühner Uebergang des Zeitalters zu neuen Verfassungen, Gesetzen und Kentnissen, eine Verwirrung der Begriffe, eine Gährung der Gemüther, und ein Spiel der Leidenschaften herbeigeführt hat, welches der Wahrheit ihren

Glanz,

Glanz, der Religion ihre Stütze, der Offenbarung ihre Glaubwürdigkeit, und dem Glücke der Menschheit seine Grundfeste zu rauben droht? Könnten wir glauben, daß ohne seinen Willen kein Haar von unserm Haupte auf die Erde fällt, und doch zugleich fürchten, daß das unter so vielen Anstrengungen der edelsten menschlichen Kräfte zu Ende gehende Jahrhundert damit seinen Lauf beschließe, daß es uns unter den Geißelhieben der Tyrannei in die Nacht der Unwissenheit, des Elendes und der Barbarey zurückebringen, oder daß es uns einer wilden Gesezlosigkeit, einem trostlosen Unglauben, einer zerstörenden Weichlichkeit, und einer entnervenden Gleichgültigkeit gegen Gott und die Religion in die Arme führen werde?

Nein, g. Fr., ist der Glaube an unsere Abhängigkeit von einem weisen und heiligen Regenten der Welt in unserm Herzen feste; so können wir, auch bei allen Mißgeschiken der Gegenwart, an dem kindlichen Vertrauen auf ihn, und an der Hofnung einer frohen und glücklichen Zukunft nicht irre werden. Zeiten vergehen, Irrthümer verschwinden, Kriegesheere lösen sich auf, und die Stürme der Völker verstummen; aber ewig bleibt die Wahrheit, die den Geist der Menschen lenkt, belebt und tröstet, und je länger sie oft ihr Antlitz dem sich selbst umwölkenden Blike der Menschen verbirgt, desto schö-

ner, reiner und glänzender geht sie für die schuldlosere Nachwelt aus dunkler Nacht hervor. Preis und Anbetung dir, heiliger Urheber unsers Daseyns, für diesen glorreichen Sieg der Wahrheit über Aberglauben und Unglauben, durch den uns die Geschichte des heutigen Tages zu so großen Erwartungen und Hofnungen auffordert! O daß dieses Fest auch für uns eine Feier des Geistes, ein Fest der Erneuerung für die Wahrheit, der Wärme für Religion und Tugend würde; daß er auch uns durchdränge jener göttliche Geist der Wahrheit und der Liebe, der dem sinnlichen Menschen Freiheit, dem Erstorbenen Leben, dem Zweifler Festigkeit und dem Verzweifelnden Ruhe und Trost gewährt; o dann würden wir es an uns selbst inne werden, daß die Lehre dessen, den wir bekennen, von Gott ist; dann würden wir es inne werden, daß sie eine göttliche Kraft besizt, jeden zu beglücken, der ihr vertraut; dann

haben wir, o Vater, Theil
an deines Sohnes ew'gen Heil.
Amen.

Neun-

Neunte Predigt.

Text:

Joh. 11. V. 11.

Der Tod als Schlummer betrachtet.

Gebet.

Gott, in dessen Buche alle Tage meines Lebens verzeichnet waren, noch ehe einer von ihnen mein Daseyn erleuchtete, mit welcher Freude und Rührung preise ich deine Vatergüte, die sich bei meinem Eintritte in die Welt und bei meiner Entfernung aus ihr so herrlich und wirksam erweißt! Wie ein Schlummernder betrat ich ohne Bewußtseyn meiner selbst diesen Schauplatz, auf dem ich allmählig zum Leben und zum Genusse irdischer Freuden erwache; und als ein Schlummernder werde ich ihn verlassen, wenn das Maaß meiner Kräfte verzehrt und die Flamme meines Lebens verlodert ist. Ja! einem leichten Schlafe gleichet der Tod, dessen Betrachtung so vielen meiner Brüder fürchterlich und schrecklich ist; einem süssen Schlummer, in dem ich nach der weisen Ordnung der Natur unter sanften und allmählig ersterbenden Empfindungen mich von diesem Körper trennen, meine geistige Thätigkeit fortsetzen, und nach einer neuen Wiedergeburt meines äußeren Wesens zu neuer Kraft und zu neuen Freuden erwachen soll. Gott, der du nach der Lehre deines Sohnes Jesu Christi, kein Gott der Entschlafenen und der

Todes

Todten, sondern ein Gott der Lebenden bist, präge den Gedanken an die Aehnlichkeit des Todes mit dem Schlummer zum seligen Erwachen in der Ewigkeit uns Allen tief in unsere Seele, damit kein leidenschaftlicher und sträflicher Genuß der Lebensfreuden uns einstens Schmerzen im Tode bereite, womit uns deine Güte nach der weisen Ordnung der Natur verschonen will! Laß bei ieder Wiederkehr des Abendes zur Ruhe die Betrachtung des Todes und der Ewigkeit uns nahe seyn, damit wir weise werden und in der kurzen Zeit unsers Lebens immer iene Freiheit, Festigkeit und Würde behaupten, die uns allein den Abschied von dieser Erde, wann er auch erscheine, erleichtern und uns einst ewig mit dir, mit unserem Erlöser und mit unseren vollendeten Freunden vereinigen kann! Amen.

Text: Joh. 11, V. 11.

Solches sagte er, und darnach spricht er zu ihnen: Lazarus, unser Freund, schläft; aber ich gehe hin, daß ich ihn aufwecke.

Der sanfte und gefällige Ausdruk, mit welchem Jesus den Tod seines Freundes Lazarus bezeichnet, entfernt sich von der einen Seite so weit von den gewöhnlichen Begriffen, die wir uns von der lezten und wichtigsten Ver-

änderung unsers Daseyns zu machen pflegen, und hat von der anderen Seite so viel Einladendes und Wohlthätiges für uns, daß er eine genauere und aufmerksame Prüfung gar sehr zu verdienen scheint. Wenn nemlich die übrigen heiligen Schriften unser Leben mit einer Pilgerreise und unseren Tod mit einem Abschiede von dieser Erde und mit einer Rückkehr in unser himmlisches Vaterland vergleichen; so nennt dagegen Jesus bei mehreren seiner Wunderhandlungen den Tod einen Schlaf, einen Schlummer; genau so, wie die Geschichte von den Vorfahren der Israeliten meldet, daß sie zu ihren Vätern entschlafen seien, und wie besonders Hiob in einer der heftigsten Klagen über seine Leiden spricht:

Wozu der Schooß, der mich aufnahm,
Und Brüste, mich zu säugen?
Läge ich doch ruhig im Grabe,
Schlummerte — und dann wäre
mirs wohl!

Wäre diese Ansicht des Todes, g. Fr., nur das Bild eines Dichters oder Künstlers, der ein unvermeidliches Uebel unsers Daseyns in eine minder schreckliche Gestalt zu kleiden suchte; so würde sie für uns schon nicht ohne Verdienst seyn, die wir von Jugend auf die Trennung

von

von diesem Körper, ganz gegen den Geist und Inhalt unserer Religion, nur von der fürchterlichen und schrecklichen Seite zu betrachten pflegen. Aber in dem Munde eines göttlichen Lehrers, von dem wir über die wichtigsten Angelegenheiten unsers Herzens nicht Bilder, sondern Begriffe und Wahrheiten erwarten dürfen, gewinnt die Vergleichung des Todes mit dem Schlummer einen weit größeren uud wichtigeren Umfang und eine Bedeutung, die wir bei ihrem großen Einflusse auf unser Herz und auf unser Leben nicht sorgfältig genug auffassen und entwickeln können. Zwar ist es eine unwiderrufliche und für unsere Selbsterhaltung ungemein wohlthätige Einrichtung unserer sinnlichen Natur, daß sie immer vor dem Tode, als ihrem Zerstörer zurückebebt; aber kann und darf sich auch unser Geist von diesen Schrekniſſen überwältigen lassen, ohne seinen Muth und seine Würde zu verlieren; und wird nicht unsere Zufriedenheit und Ruhe, unsere Ergebung in den Willen der Vorsehung, ia selbst unsere Weisheit und Tugend ungemein gewinnen müssen, wenn wir uns gewöhnen, eine Veränderung unseres Daseyns, die für die meisten Menschen so viel Empörendes hat, von der Religion geleitet, in einem sanfteren und milderen Lichte zu betrachten? Diese Gründe sind es, g. Fr., die uns heute veranlassen sollen, nach dem Beispiele Jesu

die Aehnlichkeit des Todes mit dem Schlummer zu erwägen.

Wir werden

zunächst diese Aehnlichkeit zu zeigen,

dann aber sie zu unserer Besserung und Erbauung zu benutzen suchen.

Erster Theil.

Der Tod, g. Fr., hat mit dem Schlummer eine große Aehnlichkeit, erstens durch die wahrscheinlich sehr sanfte Empfindung des Sterbens selbst. Wenn wir, von den Geschäften des Tages ermüdet, unsere Sinnen abgestumpft und die Kräfte unsers Körpers erschöpft haben, wie willkommen ist uns hier die Ruhe, die dem Umlaufe unsers Blutes eine gemäßigte Bewegung giebt und uns allmählig unter dem immermehr abnehmenden Bewußtseyn unserer Empfindungen und unserer Schmerzen einem süssen Schlummer entgegen führt! Sehet hier das Bild des Sterbenden, wenn er unter den Zerstreuungen und Geschäften des Lebens den Körper abgenuzt, den Glanz seines Blickes verloren, wenn Alter und Schwachheit seine Wangen gebleicht und das Maaß seiner Lebenskraft erschöpft hat, und wenn er nun

auf

auf seinem Lager, wie der müde Arbeiter nach Ruhe, sich nach Stille und Erholung sehnt. Mag die Krankheit, die dem Tode vorangeht, in vielen Fällen für den Sterbenden das seyn, was die Arbeiten und Mühseligkeiten des Tages für den Schlummernden sind; der Tod selbst und der allmählige Uebergang des inneren Menschen in eine höhere Welt ist nach der wohlthätigen Einrichtung der Natur, und wenn wir unsere Leiden uns nicht selbst erschweren, das Erlöschen einer allmählig dahin lodernden Flamme, und eine Veränderung, die ihrer Natur nach mit keinen Schmerzen verbunden seyn kann. Das langsame Hinwelken der Blumen und Gewächse in dem allmählig entblätternden Herbste; das sanfte Hinscheiden eines edlen Greises, in dessen Brust die Ruhe der Unschuld und Tugend wohnt; ja selbst die Wiederkehr derjenigen, welche die mächtige Hand Gottes aus einer langen und tiefen Ohnmacht des Todes ins Leben zurückegeführt hat, das Alles bewährt es einmüthig, daß dieses Brechen der Augen, dieses Stocken der Pulse, dieses Stillestehen des ermattenden Herzens, vor dem so viele zurückebeben, nicht nur mit keiner Aengstlichkeit und mit keinen Qualen, sondern selbst mit sanften und oft unaussprechlichen Empfindungen verbunden ist. Können wir uns nun wundern, wenn die edelsten Dichter gebildeter Völker den Tod am Sterbebette guter Menschen als einen Engel

gel der Gottheit in freundlicher Gestalt erscheinen lassen, und wenn selbst Jesus die Ruhe seines Freundes Lazarus mit einem sanften Schlummer vergleicht?

Aber auch von einer andern Seite betrachtet, hat der Tod mit dem Schlummer eine große Aehnlichkeit, denn er ist zweitens, wie er, der Zustand einer von körperlichen Empfindungen freien Thätigkeit des Geistes. So wie der Schlaf seine Fittiche über unsere Augenlieder ausbreitet, so tritt auch eine gänzliche Vergessenheit unsers äußeren Zustandes ein; der Reiche und Glückliche wird hier oft von Bildern der Angst und des Schreckens gepeinigt, und der Arme und Leidende labt sich dafür im Traume in dem Schooße des Ueberflusses und der Freuden. Aber bei aller Vergessenheit des Aeußeren behält doch die Seele häufig diejenige Richtung ihrer Vorstellungen bei, für die sie durch ihre Grundsätze und durch ihre Freiheit schon im Wachen entschieden hatte. Der edle Tugendfreund verfolgt nicht selten auch im Schlummer noch die guten Entwürfe und Vorsätze, mit deren Ausführung er sich wachend beschäftigte, sieht die Hindernisse seiner Bemühungen besiegt, und eilt mit schnellen Schritten einem Ziele entgegen, von dem er sich im wirklichen Leben unendlich weit entfernt fühlt. Dagegen ist die Seele des lasterhaften

auch im Schlafe noch eine Quelle unreiner Wünsche, niedriger Begierden und Lüste; entweder verfolgt sie mit allem Ungestüme der Leidenschaft die Gegenstände der Lust, der sie sich im Wachen nicht bemächtigen konnte, oder sie zittert selbst im Schlummer vor den Vorwürfen und Ahndungen des Gewissens, die sie wachend zu verspotten und zu unterdrücken wagte. Sehet hier, g. Fr., das Bild des Sterbenden in dem entscheidenden Uebertritte aus der Zeit in die Ewigkeit. Zwar ist nun Alles, was vorher seinen Körper erfreute oder betrübte, auf immer verloren und vergessen; alle Reichthümer, Ehrenstellen und Vergnügungen dieses Lebens sind verschwunden; seine Schmerzen ruhen, seine Thränen vertroknen und seine Klagen verstummen. Aber wird diese Vergessenheit aller körperlichen Empfindungen auch unser geistiges Bewußtsein zerstören können, das durch seine unsichtbare, ewige Natur gegen alle Zerrüttungen der Sinnenwelt gesichert ist; oder wird der Sterbende vielmehr seine moralische Thätigkeit genau in der Gemüthsverfassung fortsetzen, in der er dem Schlummer des Todes in die Arme sank? Was ist nach den Gründen der Vernunft und nach den Versicherungen unserer heiligen Religion gewisser, als daß der fromme und edle Mensch dieselbe Ruhe, Festigkeit und Würde, die er in dem Leben dieses Körpers behauptete, auch im Tode noch fortsetzen, und

daß

daß dieselben Bilder reiner und edler Freuden, die ihn sonst auf seinem Lager umschwebten, nun zu seinem unaussprechlichen Entzücken sich in volle, beglückende Wahrheit vor seinen feineren und für den reinsten und seligsten Genuß empfänglichen Sinnen verwandeln werden? Was ist nach denselben Aussprüchen der Vernunft und Offenbarung untrüglicher, als daß der böse und seinen Begierden dienstbare Mensch sich seiner Knechtschaft und der schweren Fesseln seiner Leidenschaften auch im Tode nicht werde entschlagen können, und daß die traurigen Bilder der Angst und der Qual, die ihn sonst im Bewußtsein seiner Schuld aus seinem Schlummer aufscheuchten, nun in der Hand der ewigen Gerechtigkeit sich in fürchterliche Wahrheit vor den unsicheren Bliken seines Geistes verwandeln? Wie wird er, der mit dem Körper Alles verloren hat, was ihm theuer war, nun die Begierden ferner befriedigen können, die mit Tyrannenmacht in seiner Seele herrschen und nach sträflichen Genusse lechzen? Wie wird er, den kein äußerer Schein mehr blenden und keine grobe Einbildungskraft weiter täuschen kann, seinen Unwerth durch sinnliche Zerstreuungen vor sich selbst, wie wird er ihn vor dem Richter der Welt verbergen können, dem er mit schnellen Schritten in das Reich der Geister entgegen eilt?

Doch die Aehnlichkeit des Todes mit dem Schlummer hat noch eine dritte erfreulichere Ansicht für unser Herz, das Erwachen der Guten zu neuer Kraft, zu edleren Werken und zu reinern Freuden. Wenn wir am Morgen aus den Armen des Schlummers zu unseren Geschäften zurückekehren; wie fühlen wir uns hier nicht neu gestärkt, wie hat sich nicht neue Lebenskraft und Munterkeit durch alle unsere Glieder verbreitet, wie haben nicht die Arbeiten und Zerstreuungen des verjüngenden Morgens einen neuen Reiz für uns? So der Morgen unsers frohen und seligen Erwachens in der Ewigkeit. Nur den äußern sinnlichen Menschen, der mit jedem Fortschritte unsers innern Wesens zur Vollkommenheit von seiner Kraft verliert, und sich unter der Last seiner Schwachheit zulezt von selbst zur Erde beugt, liefern wir sterbend in die Hände der unmittelbar nach seiner Zerstörung wieder schlaffenden Natur zurücke; der freie, unsterbliche Geist schwingt sich in eine bessere Welt empor, um mit dem himlischen Gewande einer neuen Schöpfung aus der Hand seines gütigen Vaters überkleidet zu werden. Welche Wonne, wenn dann unser Geist, durch den Beifall seines Richters neu belebt, sich mit einer Wohnung der Unsterblichkeit umgeben fühlt, in der kein sinnlicher Wahn ihn täuschen, keine blinde Gewalt der Begierde ihn beherrschen kann; in der ihm neue und vorhin

unbekannte Sinnen die Empfindungen einer vollendeteren Schöpfung in reineren Gestalten und deutlicheren Bildern entgegenbringen! Welche Wonne, wenn uns dann in dem vollkomneren Bewußtsein unserer Freiheit, in der reineren und anschaulicheren Erkentniß der Wahrheit, eine edlere Thätigkeit für unser Wohl und für die Beförderung der göttlichen Absichten in einer harmonischeren Ordnung der Dinge von dem Vater aller Geister angewiesen wird; wenn der Uebergang in die höhere Schöpfung für unser schärferes Auge zugleich ein neuer Standpunkt wird, aus dem wir den Zusammenhang der Erde, die wir verließen, mit dem höhern Wohnorte, in den wir eintreten, wenn wir den Zusammenhang unserer vorigen Schiksale und Leiden, mit unserem künftigen Wohlseyn zum ewigen Preise der Gottheit in dem schönsten Lichte erblicken; wenn wir uns mit den edlen Wesen einer besseren Welt, mit Eltern, Freunden, und Geliebten, die einer Wiedervereinigung mit uns durch ihr Herz und durch ihre Empfindungen würdig sind, nicht mehr im Traume, oder in einer süssen Täuschung, sondern in seliger Wirklichkeit auf immer verbunden sehen? Wird dieser Zustand nicht für uns — daß es Gott gefiele, für uns Alle — ein frohes, seliges Erwachen seyn, und hat die Vergleichung des Todes mit dem Schlummer nicht eine Aehnlichkeit, die auf den wichtigsten Wahr-

heiten beruht, und die uns eben deßwegen zu einer sorgfältigen Anwendung dieser Betrachtungen auf unser Herz und Leben verpflichten muß? Gewiß, th. Fr., verdient sie es, nicht nur unsere Einbildungskraft mit frohen Aussichten in die Zukunft, sondern auch unser Herz mit edlen Vorsätzen für die Gegenwart zu erfüllen, und diesem Geschäfte soll der

zweite Theil

unseres Vortrages gewidmet seyn.

Ist der Tod nach der weisen Ordnung der Natur ein sanftes und schmerzenloses Hinüberschlummern in eine bessere Welt; was ist natürlicher, als die Aufforderung, daß wir uns hüten sollen, die Erscheinung dieses entscheidenden Augenblickes zu beschleunigen und durch die Verschwendung unserer Lebenskräfte den Schlaf des Todes in einen schmerzlichen und qualvollen Kampf zu verwandeln? Nach dem weisen Plane des Schöpfers erfolgt das Wachsthum und die Abnahme unserer körperlichen Kräfte allmählig; da ist die Fülle des Lebens mit weiser Harmonie durch den ganzen Körper verbreitet, und in eben dem Verhältnisse, als sie in der Blüthe der Jahre ihre höchste Vollkommenheit erreicht,

sinkt

sinkt sie auch stufenweise von ihrer Höhe herab, so daß ihre lezte sterbende Bewegung einer sanft erlöschenden Flamme, einem leisen Hauche gleicht, der sich in der weiten Stille der Luft verliert. Ist dieses weise Gesez der Natur auch die Regel unserer Erfahrungen an dem Sterbebette unserer Brüder; oder ist vielmehr schon unser Leben häufig so beschaffen, daß es nach der ewigen Ordnung der Dinge mit einem von außen schmerzlichen und qualvollen Tode endigen muß? Was kann die Unmäßigkeit in dem Genusse der Nahrungsmittel, die dem bewundernswürdigen Spiele der uns ernährenden Kräfte seine Lebhaftigkeit und Stärke raubt; was die Wollust, die den Keim des Lebens in seiner zartesten Blüthe zerstört; was die Trunkenheit, die ein verzehrendes Feuer durch alle unsere Adern verbreitet; was der Ehrgeiz, der Zorn, der Gram, und das Heer von Leidenschaften, das von einer regellosen Einbildungskraft beherrscht, unsere Nerven in einer unnatürlichen Spannung erhält; was können alle diese Ausschweifungen anders zur Folge haben, als daß der Körper in seinen einzelnen Gliedern zerrüttet wird, und daß er, bei dem Widerstande der unverdorbenen Theile, erst die Geißel einer Schaar von Krankheiten, Schmerzen, Zuckungen und Qualen fühlen muß, bis er auf die Bahn der Natur einlenken und sich seiner sanften und schmerzlosen Auflösung nähern kann? Dür-

fen wir es wagen, diese Uebel, die man unter die fürchterlichsten des Lebens rechnet, einer gütigen Vorsehung zur Last zu legen, die uns zur Glückseligkeit und zur Freude schuf; und hängt es nicht vielmehr gröstentheils von uns ab, diesen Körper, wenn er seine moralische Bestimmung erreicht hat, einstens ohne schwere Leiden der mütterlichen Erde zurück zu geben? Freunde, voll Stärke und körperlicher Kraft, die ihr in dem Uebergefühle eurer Jugend allen Folgen herrschender Leidenschaftn Trotz zu bieten wagt; bedenkt es, daß eure Handlungen mit dem ruhigen oder schmerzlichen Ende eures Lebens in einer unzertrennlichen Verbindung stehen; bedenkt es, daß eure Weichlichkeit, eure Unmäßigkeit und Wollust den Tod nöthigen, vor dem Laufe der Natur und in einer fürchterlichern Gestalt vor euer Lager zu treten; bedenkt es, daß der Fluch der Sünde, den ihr auf euch selbst ladet, wohl noch auf die Unglücklichen übergehen wird, die einst durch euch ihr kümmerliches und leidenvolles Daseyn erhalten! Bedenkt dieses Alles, und fragt euch selbst, wenn auch der Religion, der Zugang zu eurem Herzen verschlossen sein sollte, ob nicht die Klugheit schon es euch rathen muß, iene edle Bahn der Selbstbeherrschung und der Mäßigkeit zu wandeln, die euren Kampf im Leben mit einem süßen Schlummer im Tode belohnt?

Aber nicht nur durch eine äußere Ruhe des Körpers, sondern noch weit mehr durch innere Ruhe des Gewissens müssen wir dafür sorgen, daß unser lezter Schlummer im Tode kein schwerer und peinlicher Kampf werde; und dieses ist die zweite Pflicht, zu der uns diese Betrachtung auffordert. Die Ansicht eines Todten hat für uns Lebende immer etwas Beunruhigendes und Feierliches, nicht sowohl des Eindrukes wegen, den ein entseelter Körper auf unsere Sinnlichkeit äußert, als vielmehr deßwegen, weil wir nicht vermeiden können, dem Geiste des Entschlafenen in das Gebiete einer unsichtbaren Welt bis in die Nähe des ewigen Richters zu folgen, von dem er sein Urtheil und mit ihm sein Loos erwartet. Wenn nun dieser Gedanke schon für uns beunruhigend ist, die wir uns doch das Ende des Lebens in weiter Ferne denken; wie fürchterlich und selbst peinlich muß nicht diese Vorstellung für denienigen werden, der mit iedem Pulsschlage den lezten Rest seiner Kräfte verschwinden, Tod, Ewigkeit und Vergeltung mit ernsten Schritten sich nähern sieht? Sei hier sein äußerer Kampf mit dem Tode auch noch so leicht und schmerzlos; ist er nicht zufrieden mit sich selbst, und ein Freund seines Richters, der ihn von der Erde abruft, so muß sein Gewissen erwachen, so muß ein Gefühl der Unruhe, der Reue, des Grames

sein Inneres durchglühen, das mit keinen Schmerzen, mit keinem körperlichen Leiden verglichen werden kann. Ach Freunde, die ihr den Leichtsinnigen, den Ungerechten, den Wollüstigen, den Feind der Religion in den lezten Augenblikken seines Lebens beobachtet, die ihr den inneren Kampf, die Vorwürfe, den Kleinmuth, die Hofnungslosigkeit und alle die quälenden Empfindungen bemerkt habt, unter welchen sie sich auf ihrem Lager wanden; sagt, ob sich irgend ein traurigeres und schrecklicheres Schauspiel denken läßt, als der Anblik eines sterbenden mit seinem Richter entzweiten Menschen in der Ohnmacht des Schreckens und der Verzweiflung? Kann für diese Unglücklichen der Tod ein sanfter Schlummer werden, und ist irgend eine Rache des Lasters schreckender, als die auf dem Sterbebette? Gewiß, m. Z., gäbe uns die Tugend auch nicht die innere Würde, die uns schon jezt weit über das triumphirende Laster emporhebt; gäbe sie uns auch nicht jene gegründete Aussichten auf äußeres Lebensglück, die wir schon hier so oft in ihrer schönen Erfüllung sehen; so müßte doch schon die Zufriedenheit und stille Ruhe, mit der sie sich im Tode belohnt, sie in unseren Augen höchst theuer und schäzbar machen. Dir, heilige Religion, will ich es einst sterbend noch mit Thränen der Freude danken, daß du mir jenen Frieden mit mir selbst verleihest, der der Grund meines Glaubens und

mei-

meiner Hofnungen ist; dir, deren unsichtbares Band mich wie ein Kind mit meinem himmlischen Vater vereinigt, seien schon jezt, da ich noch unter den Versuchungen der Sinnlichkeit wandele, meine edelsten Kräfte und Gesinnungen geweiht! Du giebst mir einen Freund, der, wenn Alles mich verläßt, mir doch allein mit unaussprechlicher Güte nahe ist, mich mit innerer Stärke, mit Hofnung und mit Trost erquickt; ruht er und sein Geist, das Unterpfand seiner Verheißungen, in meinem Herzen, so wird kein innerer Kampf meinen Abschied von dieser Erde erschweren, so wird ein hoher, heiliger Friede um mein leztes Lager schweben und mich einwiegen in den Schlummer der Gerechten.

Urtheilet nun selbst, m. Z., wie sehr uns diese Aehnlichkeit des Todes mit dem Schlummer, die in so vieler Rükksicht in unserer eigenen Gewalt steht, noch eine dritte Pflicht empfehlen muß, eine wiederholte und ruhige Todesbetrachtung zur Weisheit, Tugend und Festigkeit unsers ganzen Lebens zu benuzen. Die freundliche Gewohnheit, auf dieser Erde zu leben, die uns so natürliche Eigenliebe, die durch falsche Vorstellungen von den Qualen des Todes empörte Einbildungskraft, und vor Allem der Mangel an Vertrauen auf die mächtige und gütige Gottheit, verleitet die meisten Menschen,

den

den Gedanken an das Ende ihres Lebens zu fliehen, und auf die freie und ruhige Ansicht desselben, als auf eine peinliche und niederschlagende Betrachtung Verzicht zu thun. Ist diese Furcht auch weise und gerecht? Kann eine Veränderung meines Daseyns, die, nach der Ordnung der Natur, mit so wenigen Schmerzen erfolgt, die den inneren Zustand meines eigentlichen Wesens nicht verändert, sondern mich meiner Bestimmung, meiner Vollkommenheit und einem glüklichen Wachsthume meiner Kräfte und meiner Freuden entgegenführt, ein Gegenstand meiner Gleichgültigkeit, meiner Angst und meines Schreckens seyn? Welche Ruhe, welche Gelassenheit, welche Festigkeit und Würde muß mir nicht die Betrachtung gewähren, daß der lezte Schlummer dieser Augen ein Tausch meiner sinnlichen Natur gegen eine höhere und bessere, eine Annäherung zu meinem Urheber, eine Einweihung in die Kentnisse einer höheren Welt ist? Freunde, ist es daher euer Vorsatz, euch aus den Täuschungen und Blendwerken des Leichtsinnes und der Leidenschaft zur Freiheit und Würde gottähnlicher, unsterblicher Wesen empor zu heben; so denkt an iedem Abende, der euch zur Ruhe führt, an euren lezten Schlummer auf Erden, aus dem ihr in einer neuen Welt erwachen werdet; so betrachtet den Tod als einen Wohlthäter, der uns von den Beschwerden dieses Le-

bens

bens befreit, der dem Kranken Gesundheit und dem leidenden Stärke giebt; der dem Gefangenen seine Ketten abnimmt, das aufgehobene Gleichgewicht herstellt und allen Unterschied der Stände vernichtet; so betrachtet ihn als einen Freund, der euch aus der Mitte stolzer, eigennütziger und ungerechter Menschen hinweg führt und mit den Bessern und Edlern unseres Geschlechts in eine genaue und unzertrennliche Verbindung sezt! Schon habt ihr Eltern, Gatten, Kinder, Freunde, die euch zur Herrlichkeit vorangiengen, als Zeugen eurer Tugend und eurer Hofnung in einer besseren Welt; schon seht ihr euren Erlöser, der für euch lehrte, litte, starb, als das Vorbild eures Glaubens und eurer Seligkeit in der Nähe seines ewigen Vaters; schon habt ihr die Verheißung, daß der Schöpfer, der euch zur Entwikelung, Bildung und Läuterung eurer Kräfte und eures Wesens in eine unvollkommene und leidensvolle Verbindung der Dinge einführte, euch aus der Mitte der Ungerechten hinwegnehmen, und euch und allen seinen würdigen Verehrern Alles in Allem sein werde. Gott, Quelle der Wahrheit und des Lebens, dessen Macht und Liebe auch im Tode noch unserer scheidenden Seele nahe sein wird, lehre du uns sterben, daß wir weise werden; verleihe du unserer Hofnung und unserem Vertrauen auf dich die Innigkeit und Wärme, mit der wir uns schon

jezt

jezt zu der Aussicht auf die Freuden einer unsichtbaren Welt erheben können; dann werden wir aufhören, Grab und Verwesung als Feinde unserer Ruhe und unsers Glückes zu betrachten; dann wird der Gedanke an den Tod uns mitten unter den Versuchungen und Unfällen des Lebens noch jene Weisheit und Festigkeit verleihen, die freier, nach deinem Bilde geschaffener Wesen würdig ist; dann werden wir noch in dem Augenblike unseres Abschiedes von dieser Erde die Religion deines Sohnes durch das gerührte, aus froher Ueberzeugung fließende Bekentniß ehren: Der Tod ist verschlungen, in den Sieg: gepriesen sey Gott, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesus Christus! Amen.

Zehn-

Zehnte Predigt.

Am Weihnachtsfeste. 1799.

Text:

Joh. 12, 30 - 38.

Von der Zuversicht, mit welcher Jesus als ein Gesandter der Gottheit unter seinen Brüdern erscheint.

Gebet.

Gerührt und ehrfurchtsvoll erscheinen wir vor dir, gütigster Vater deiner Kinder, mit den Empfindungen der Freude und des Dankes an dem Feste des Friedens, den die Geburt deines Sohnes einem grossen Theile der Menschen durch den Segen der Wahrheit verliehen hat. Ja! Glük und Friede verleiht uns die Wahrheit, die er lehrte, denn sie kommt von dir, wie er selbst; und so groß auch von allen Seiten die Hinderniße waren, die sich ihm entgegenstellten, so vergaß er doch nie die Gewißheit seines himmlischen Ursprunges; so verlor er doch unter allen Reitzen der Sinnlichkeit die Zuversicht nie, daß du ihn mit göttlichen Kräften ausgerüstet und zum Heile der Menschheit berufen hattest. O daß der Gedanke an diesen höheren Ursprung des Erlösers in uns Allen die Liebe und Verehrung wekte, die seinen Verdiensten und seiner Würde gebührt; daß er uns die Religion doppelt theuer machte, die er uns, als ein köstliches Geschenk aus deiner Hand, darbietet; ia daß er unserem Geiste endlich iene Festigkeit und iene kindliche Zuversicht mittheilte, mit welcher Jesus auf seinen Beruf und auf seine Schik-

sale, als auf Führungen deiner Hand hinblikte; dann würde dieses Fest seiner Geburt für uns Alle ein Fest des Lebens und der Unvergänglichkeit werden. Amen.

Text: Joh. 10, V. 30-38.

Ich und der Vater sind Eins. Da huben die Juden abermal Steine auf, daß sie ihn steinigten. Jesus antwortete ihnen: Viel guter Werke hab ich euch erzeiget von meinem Vater; um welches Werk unter denselbigen steiniget ihr mich? Die Juden antworteten ihm, und sprachen: Um des guten Werks willen steinigen wir dich nicht, sondern um der Gotteslästerung willen, und daß du ein Mensch bist, und machest dich selbst einen Gott. Jesus antwortete ihnen: Stehet nicht geschrieben in eurem Gesetz: Ich habe gesagt, ihr seyd Götter? So er die Götter nennet, zu welchen das Wort Gottes geschahe; und die Schrift kann doch nicht gebrochen werden; sprechet ihr denn zu dem, den der Vater geheiliget, und in die Welt gesandt hat: Du lästerst Gott; darum, daß ich sage, ich bin Gottes Sohn? Thue ich nicht die Werke meines Vaters, so glaubet mir nicht; thue ich sie aber, glaubet doch

den

den Werken, wollt ihr mir nicht glauben: auf daß ihr erkennet und glaubet, daß der Vater in mir ist, und ich in ihm.

So sehr wir Alle darüber einverstanden sind, z. B., daß die Geburt des göttlichen Weisen, die wir heute feiern, wegen der heilsamen Veränderungen, die seine Religion unter einem großen Theile des menschlichen Geschlechtes hervorbrachte, unter die merkwürdigsten Begebenheiten der Geschichte gehört; so gerne werden wir uns auch über die Behauptung vereinigen, daß die Denkart desienigen Zeitalters, welches ein Zeuge dieses großen Ereignißes gewesen ist, von unseren gegenwärtigen Ansichten desselben Gegenstandes überaus abweichend und verschieden war. Hatte auch der Glaube an sichtbare Erscheinungen Gottes auf Erden in ienen Zeiten längstens aufgehört, so fühlte man sich doch glüklich in dem Gedanken, daß er dem Frommen auf allen seinen Schritten nahe sei; so hörte man doch seine Stimme in dem Rauschen des Donners; so wallten seine Engel doch Schaarenweise zu den Menschen nieder; so dachte man sich doch die Seele des Menschen als einen Hauch der Gottheit, ieden edlen, erhabenen Gedanken als ein Werk des göttlichen Geistes; und die höhere Natur dessen, der heute im

sterblichen Körper unter seinen Brüdern erscheint, wird von allen seinen Freunden so einmüthig mit dem göttlichen Wesen in Verbindung gesezt, daß sie zum Theil selbst seinen körperlichen Ursprung auf eine unmittelbare Wirkung der Allmacht zurückeführen. Es würde vergebliche Mühe, besonders in dieser Versamlung seyn, es sich verhelen zu wollen, daß unser Zeitalter über viele dieser Behauptungen ganz andere, zum Theil wirklich bessere Grundsätze aufgestellt hat. Jesus selbst versichert, daß sein Vater ohne Aufhören in der Natur wirke; wie dürfte uns achtzehnhundert Jahre später, und bei einer ganz anderen Geistesbildung die Erinnerung auffallen, daß es derselbe Gott, derselbe Vater des menschlichen Geschlechtes ist, der den Säugling an der Mutter Brust belebt, und der den Erlöser der Welt ins Daseyn rief; wie könte uns am Ende unseres niederreißenden und zerstörenden Jahrhundertes noch die Bemerkung befremden, daß es nur Menschen waren, die, obschon oft aus guter Absicht, Vernunft und Offenbarung getrennt, und gerade durch diese willkührliche Trennung den Saamen der Uneinigkeit und Zwietracht über die Religion ausgestreut haben? Aber dürfen wir von der anderen Seite auch läugnen, m. Z., daß, wenn unsere Vorfahren die Gottheit von der Natur trenten, wir dagegen die Natur von der Gottheit trennen; dürfen wir es läugnen, daß wenn sie auch gewöhn

wöhnliche Ereigniße und Begebenheiten aus einer göttlichen Ursache ableiteten, wir nicht einmal die merkwürdigsten und ausserordentlichen auf eine Theilnahme der Vorsehung zurückeführen? Woher diese auffallende Verschiedenheit der Grundsätze; warum denken wir namentlich ganz anders über die göttliche Sendung Jesu auf Erden, die der Grund unseres heutigen Festes, und in gewisser Rükſicht unserer ganzen Religion ist; ia warum hat der Einwurf der Juden in unserem Texte, darum steinigen wir dich, weil du Gott lästerst, indem du, ein Mensch, dich zu einem Gott erhebst, noch immer eine Gewalt über uns, welche kein Wunder, kein Eifer, ia die deutliche Erklärung Jesu selbst hierüber nicht zu schwächen vermag? Ich glaube den Bedürfnißen der Zeit und der Feier des heutigen Tages nicht gemäßer sprechen zu können, als wenn ich diese vortrefliche Aeusserung des Erlösers über sich selbst zum Gegenstande unserer heutigen Betrachtung wähle. Wir werden nemlich

von der Zuversicht reden, mit welcher Jesus als ein Gesandter Gottes unter seinen Brüdern erscheint.

Diese Zuversicht wollen wir

zuerst aus seinem eigenen Zeugnisse begründen;

dann

zweitens sie erklären; endlich

drittens sie auf uns und die gegenwärtige Verfassung unseres Gemüthes anwenden.

Erster Theil.

Eine hohe Zuversicht ist es, mit welcher Jesus, der Geliebteste des Vaters, als ein Gesandter der Gottheit unter seinen Brüdern erscheint; dieß ist unläugbar, wir mögen uns nun an seine eigenen Erklärungen, oder an den ganzen Plan seines Lebens, oder endlich an die Gewißheit halten, mit der er den Triumph seiner Religion vorausagt.

Schon die häufigen und wiederholten Erklärungen, mit welcher er seinen Beruf als eine göttliche Sendung ankündigt, lassen uns keinen Augenblik zweifeln, daß er von dieser erhabenen Würde vollkommen überzeugt war. Es ist wahr, daß er dem Ehrentitel eines Abkömlings

von

von David zu verschiedenenmalen auswich; es ist wahr und unläugbar, daß er sich über den Rang und Beruf eines Königsgesalbten, oder Christus, nie mit vollkommener Deutlichkeit und nach den Wünschen seiner Zeitgenoßen erklärte, und daß wir uns eben daher weit richtiger und zwekmäßiger Bekenner und Schüler Jesu, als Christen oder Messiasdiener nennen würden. Aber eben so zuverläßig ist es, daß er sich deutlich und unumwunden einen von Gott gesandten Lehrer der Wahrheit zum Helle des menschlichen Geschlechtes nennt. Sie sollen den Sohn als einen Freund des Vaters ehren, der ihn gesandt hat; das ist Gottes Plan und Absicht, lehrt er an einem anderen Orte, daß ihr dem glaubt, den er sandte; wer mir glaubt, vertraut nicht mir, sondern dem Vater, der mich sandte; und in unserem Texte heißt es bestimmt: wenn eure heiligen Schriften die Könige und Obrigkeiten Götter nennen, weil ihre Urtheile, als Sprüche gerechter Richter, Ausspräche der Gottheit waren, wie dürft ihr behaupten, daß ich Gott lästere, weil ich den einen Sohn und Freund Gottes nenne, den der Vater auserwählt und in die Welt gesandt hat*? Konte es deutlicher, wiederholter und

* Joh. 5, 23. 6, 29. 12, 44. 10, 34 ff.

ausdrüklicher gesagt werden, daß Jesus seine ganze Würde in dem Rufe des Vaters sucht, der Wahrheit das Zeugniß zu geben?

Eben so unverkennbar ist die Ueberzeugung Jesu von der Göttlichkeit seines Berufes aus der Beharrlichkeit, mit der er den weisen Plan seines Lebens ausführte. Es ist nicht der ehrgeizige Entwurf eines ruhmsüchtigen Gelehrten, nicht ein heiser Durst nach menschlicher Unsterblichkeit, nicht die Abhängigkeit von einem geheimen und mächtigen Orden, die seine Thätigkeit anspornt, und ihn die Nachstellungen gefürchteter Feinde verachten lehrt. Nein! als ein göttliches Werk betrachtet er seinen Beruf, das ihm der Vater zu vollenden aufgab; Worte von Gott sind ihm die heiligen Wahrheiten, die er seinen Zeitgenossen mittheilt; Werkzeuge der Gottheit sind ihm die Freunde, die er zu Schülern der Weisheit bildet; Rath und Fügung der Vorsehung ist es, daß ihn seine Feinde ans Kreuz schlagen, daß der Kelch des bittersten Leidens vor ihm nicht vorübergehen soll *. Nehmet dem Heilande der Welt die Zuversicht, daß Gottes Hand es war, die ihn auf der Bahn der Wahrheit für seine Brüder führte; was würde ihn vermogt haben, ein ruhiges Gewerbe zu verlassen,

*) Joh. 5, 36. ff. 17, 6. Matth. 16, 21. ff. 26, 39.

sen, ohne Eigenthum und Obdach im Lande umher zu irren, eine Krone, die man ihm antrug, und mit ihr alle Bequemlichkeiten des Lebens auszuschlagen, den Nachstellungen abergläubischer und empörter Priester mit freiem Heldenmuthe entgegen zu gehen, und ohne Lohn und Dank seiner Zeitgenossen für die Wahrheit sein Leben aufzuopfern.

Setzet hiezu noch die Gewißheit, mit welcher Jesus unter den ungünstigsten Verhältnißen den vollen Triumph seiner Religion vorausgesagt. Denket euch, Geliebte, den Lehrer der Wahrheit unter uns, der ohne alle Gefahr für seine Person, und an der Spitze einer zahlreichen Parthei das Gebiete der menschlichen Erkentniß mit neuen Entdeckungen zu bereichern sucht; wer kan es ihm verbürgen, daß seine Lehren nur auf das nächste Menschenalter übergehen werden; wer kan ihm die Gewißheit geben, daß sich nicht ein mächtiger Gegner wider ihn erheben, daß sich nicht ein undankbarer Schüler gegen ihn empören, daß nicht der Strom der Vergessenheit die Früchte seines Fleißes und seines Nachdenkens in kurzer Zeit verschlingen wird? Vergleichet mit dieser Ungewißheit, in der wir Alle über den Erfolg unserer Bemühungen schweben, das unerschütterliche Vertrauen, mit welcher Jesus in den drohendesten Gefahren,

von mächtigen Feinden, von ungebildeten Schülern, von einem wankelmüthigem Volke umgeben, den Sieg der Wahrheit und der Religion verkündet! Du Petrus wirst der Grundstein meiner Kirche seyn, die auch die Mächte der Unterwelt nicht überwältigen sollen; ich kenne die Meinen und werde von ihnen geliebt, und sie folgen mir, und Niemand soll sie aus meiner Hand reissen; wenn das Evangelium verkündigt wird in der ganzen Welt, soll auch des Weibes gedacht werden, das mich ehrte; denn ich werde leiden, sterben und am dritten Tage auferstehen; mir ist gegeben alle Gewalt der Wahrheit im Himmel und auf Erden, und der Geist derselben, der vom Vater kommt, wird auch euch in alle Wahrheit leiten. *) Wer könnte bei diesen unwidersprechlichen Beweisen noch an der vollkommenen, nicht auf Bildern nnd leeren Formeln, sondern auf der innigsten Ueberzeugung ruhenden Gewißheit Jesu von der Göttlichkeit seiner Sendung zweifeln; und wenn Andere daran zweifeln, wenn sie den Begriff eines göttlichen Gesandten an die Menschheit für einen bildlichen, geheimnißvollen Ausdruck

*) Math. 16, 18. 21. Joh. 10, 27. f. Math. 26, 13. 28, 18. Joh. 16, 13.

druck, ohne Inhalt und Wirklichkeit erklären, wer möchte nicht die Gewißheit selbst genauer kennen lernen, die der erhabene Weise von seiner höheren Würde hätte? Es kann uns nicht schwer werden, diesen Wunsch erfüllt zu sehen, wenn wir uns von der Geschichte Jesu über diesen wichtigen Gegenstand in dem

zweiten Theile

unserer Betrachtung belehren lassen.

Gewiß war Jesus seiner genauen und innigen Verbindung mit dem Vater; und doch war seine Gewißheit zunächst nichts weniger, als Stolz und Anmaßung. Mag es immer seyn, daß die Behauptung, von Gott begünstigt und zu den Menschen gesandt zu seyn, für den Kenner der Geschichte immer etwas sehr Bedenkliches und Zweideutiges hat. Beinahe in allen Jahrhunderten finden wir unter verschiedenen Himmelsstrichen auch eine Zahl Betrüger oder Abentheurer, die, nachdem sie Partheien empört, Könige entthronet, und Ströme Blutes vergossen haben, noch ihre Frevelthaten durch eine heuchlerische Frömmigkeit zu verhüllen wissen und von Gottes Befehl und Gnade zur Herrschaft der Völker berufen seyn wollen. Aber von allen diesen Unwürdigkeiten finden wir auch nicht die leiseste Spur in dem Leben des Erlö-

sers

fers. Da ist auch nicht die kleinste Handlung, welche eine Absicht auf den tüdischen Thron, eine Erbitterung gegen die Obrigkeit, eine Begierde nach Reichthümern, oder nach Einfluß auf die Partheien des Staates verriethe. Mit dem vollen Gefühl seines inneren Werthes, aber auch mit der edlen Bescheidenheit des wahren Weisen tritt er in den Versammlungen seines Volkes auf; mit der größesten Strenge gegen alle Versuchungen der Eigenliebe erinnert er von sich selbst; wenn ich mich erheben und rühmen wollte, so wäre mein Zeugniß verdächtig und mein Ruhm grundlos; der Vater, dessen Werk ich vollende, ehret und spricht für mich, er, von dem ihr saget, daß er euer Gott sei.*) Vergebens würde man auch nur den geringsten Schein der Wahrheit suchen, daß dieser anspruchlose Lehrer, der keinen drückte, mit keinem wetteiferte, der ausser der Beförderung der Wahrheit und Sittlichkeit keinen Wunsch auf Erden hatte, sich aus Stolz oder Anmaßung zur Würde eines göttlichen Gesandten zu erheben wünschte.

Setzet hinzu, daß auch Schwärmerei an der Ueberzeugung von seinem göttlichen Berufe nicht den geringsten Antheil hatte. Zwar kannte Jesus die

*) Joh. 5, 31. 8, 54. f.

die künstliche Trockenheit und Kälte nicht, die so viele Weise unserer Tage als die Quelle aller Wahrheit betrachten, und mit der sie vorher iede Empfindung abzustumpfen und iede Flamme des Herzens zu löschen wissen, ehe sie Geist und Verstand in allgemeine und unfaßlich) ausgesponnene Begriffe zu verwickeln suchen. Nein! die Worte des Erlösers waren Geist und Kraft; sie erheben das Herz und beleben die Seele; sie flossen aus einem Geiste, den der immer gegenwärtige Gedanke an Gott geheiligt, den stille Betrachtungen über das wahre Gut des Menschen veredelt, den eine wiederholte feurige Andacht geläutert, den die Ueberzeugung ganz durchdrungen hatte, daß er göttlichen Geschlechtes sei, und daß er am Ende seiner irrdischen Laufbahn in die unsichtbare Welt zurückekehren werde, aus der er gekommen war *). Aber wenn wir denienigen einen Schwärmer nennen, der von nichts, als Geheimnissen und Unbegreiflichkeiten spricht; dessen Einbildungskraft von wilder Hitze begeistert in einer unsichtbaren Welt umherschweift; der von der wirklichen Welt abgekehrt nur von Engeln und Geistern und Erscheinungen träumt; wo kann in der ganzen Geschichte Jesu auch nur der kleinste Verdacht dieses Wahnes den Einzigen und Unvergleichlichen treffen? Wo hat er, wie die Propheten des

alten

*) Joh. 6, 62. 3, 13.

alten Bundes, von Träumen, von Gesichtern, von Verbindungen mit Engeln und Geistern gesprochen; wo hat er sich in den so oft wiederkehrenden Stunden der glühendesten Andacht einer Entzückung, oder einer geheimen Entfernung in den Himmel gerühmt? War er es nicht, der alle Geheimnisse und Dunkelheiten aus seinen Vorträgen verbante; war nicht sein Umgang voll Freundschaft, Liebe und Zärtlichkeit; ja war er es endlich nicht, der auf dem Berge der Verklärung, wo seine Schüler von einer Erscheinung des Moses und Elias träumten, sie auf den Johannes den Täufer, als den eigentlichen Elias seiner Zeit verwieß? Zeitgenossen, die ihr euch Richter der Vorwelt und scharfe Denker nennet, verziehen sei es euch mit Wehmuth, daß bei dem großen Gedanken an Gott und Tugend und Unsterblichkeit keine himmlische Flamme euer kaltes Herz erwärmet; aber höret dafür auf, den zu schmähen, den noch keiner von euch an reiner Kenntniß Gottes zu erreichen vermogte; höret dafür auf, den des Wahnes und Blödsinnes zu beschuldigen, dem eine ungeschwächte Tugendkraft, dem ein reiner, unentweihter Adel der Seele ein Vertrauen und eine Zuversicht zu dem Vater der Welt verlieh, das ihn der genauesten und innigsten Verbindung mit ihm würdig machte.

Denn in der That, so ist es, Freunde; nicht Anmassung, nicht Schwärmerei, sondern

Glau-

Glaube, festes, inniges Vertrauen auf den Unsichtbaren, ohne den es für den geistvollen Menschen keine Wahrheit gibt, war die Quelle, aus der die gewisse Ueberzeugung Jesu von der Göttlichkeit seines Berufes und seiner Sendung flos. Zwar hatte die Vorsehung unläugbar ein ausgezeichnetes Talent zur Erkenntniß religiöser Wahrheiten in seine Seele gelegt; zwar hatte das Bild Gottes, das wir Alle in uns selbst tragen, das reinste leben in den Tiefen seiner Vernunft; zwar hatte der Vater der Welt ihm einen Drang der Thätigkeit und der Mittheilung verliehen, der ihn auf seiner Laufbahn und bei den moralischen Bedürfnissen seiner Zeitgenossen beinahe schon von selbst bestimmen mußte, ein Lehrer der Religion zu werden. Aber war nicht Jesus bei allen diesen herrlichen Anlagen dennoch ein Mensch; hatte er nicht den vollen Gebrauch seiner Freiheit; konnte er nicht seine Ruhe, seine Bequemlichkeit und ein öfteres Familienglück den unfehlbaren Aussichten auf ein, wenn schon weises und edles, dennoch stürmisches und leidenvolles Leben bei weitem vorziehen? Was konnte ihm bei diesem Kampfe mit sich selbst, bei den Versuchungen in der Wüste, ob er wirklich Gottes Sohn sei, bei den Anerbietungen des Volkes, ihn zum Könige zu wählen, bei den Zweifeln seiner ungelehrigen Schüler, ja was konnte ihn noch

am Kreuze, wo die menschliche Schwachheit in die Klage ausbricht, mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? einzig stärken und aufrecht erhalten, als die feste Zuversicht, daß der ewige Vater der Welt es sei, der ihn belehre, der durch ihn spreche, der das Licht der Wahrheit in seiner Seele hervorbringe, und der durch sie die Menschen, seine Brüder, vollkommen und glücklich wissen wolle? Ist es nicht dieser Glaube, dieses kindliche Vertrauen zu Gott, welches Jesus den Kranken, die er heilte, den Irrenden, die er belehrte, ja seinen Schülern selbst, als die einzige Bedingung empfiehlt, alle Hindernisse zu besiegen, die sich der Verbreitung des Evangeliums entgegenstellen würden? Ja, Freunde, ist es nicht der Glaube an Gott, an eine bessere Zukunft, und an die unverlezliche Heiligkeit der Pflicht in unserem Berufe, der das Herz des Menschen erweitert, der ihn hoch über die engen Schranken der Sinnlichkeit erhebt, und der ihm, sobald er nur einmal dieses höheren Schwunges seines Geistes fähig ist, eine Festigkeit und Gewißheit der Ueberzeugung gibt, die mit keiner körperlichen Empfindung und Wirklichkeit verglichen werden kann? Erwiedert nicht, m. Fr., daß diese Behauptung unter die geheimnißvollen und dunklen Lehren der Schule gehöre, und daß man auch ohne die Ueberzeugung von der göttlichen Sendung Jesu dennoch sein

Schü-

Schüler seyn und den Vorschriften seiner Sittenlehre gemäß handeln könne. Genau die Wichtigkeit nnd Fruchtbarkeit dieser Wahrheit ist es, die sie unseren frommen Betrachtungen an diesem Feste besonders theuer machen muß; und hievon werde ich euch noch in dem

dritten Theile

dieses Vortrags zu überzeugen suchen.

Wichtig und fruchtbar für uns Alle kan die Zuversicht werden, mit welcher Jesus als ein Gesandter Gottes unter seinen Brüdern erscheint, wenn sie uns erstens aufmerksam auf die Gesinnungen macht, mit der wir dieser feierlichen Versicherung des Erlösers entgegen kommen. Es war eine Zeit, wo man in einer blinden Anhänglichkeit an alle Worte und Sylben unserer heiligen Schriften die wesentliche Eigenschaft eines würdigen Verehrers Jesu suchte, und wo man seinen Ausspruch vergaß: nicht die, welche Herr, Herr sagen, sondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel, haben Theil an meiner Religion. Es ist eine Zeit, wo man sich nicht damit begnügt, den Geist unserer Religion von dem Buchstaben zu trennen, Vernunft, Natur und Offenbarung auszugleichen; sondern wo man

es für eine rühmliche Beschäftigung hält, jeden Gedanken an eine göttliche Theilnahme, und jede sichtbare Spur seiner väterlichen Vorsehung aus der Geschichte des Christenthums zu vertilgen, und wo wir uns von Neuem an die Worte Jesu erinnern müssen; ich lehre die Wahrheit, aber ihr glaubet mir nicht, weil keine Liebe zu Gott in eurer Seele wohnet, weil kein Wort der Gottheit auf euer Inneres wirkt. Welche dringende Aufforderung, uns selbst zu prüfen, mit welcher Stimmung unseres Gemüthes wir von einem göttlichen Berufe des Erlösers sprechen hören! Wie, wenn auch wir nur deßwegen an ihm zweifelten, weil keine Liebe zu Gott in unserer Seele wohnet; weil wir für das Göttliche in dem Menschen keinen Sinn haben; weil die stille Größe des Heilandes das Bewußtseyn eigener Schwäche in unserem Inneren weckt; weil uns jede Erinnerung unangenehm ist, die uns auf den Gedanken an Gott zurückeführt; ja, Freunde, wenn wir nur deßwegen an der göttlichen Sendung des Erlösers zweifelten, weil jeder Undank von der Herabsetzung und Verkleinerung dessen ausgeht, der uns durch die edelsten Verdienste zur Liebe und Ehrfurcht verpflichtet! Ist jeder gute Mensch auch zugleich der Dankbare; ist Hochachtung und Verehrung der wahren Größe immer ein Beweiß, daß wir selbst nicht ohne sittlichen Werth sind; o so muß

die

die Zuversicht, mit welcher Jesus von seiner göttlichen Sendung spricht, uns schon deswegen ungemein wichtig seyn, weil sie uns Veranlaßung giebt, die Beschaffenheit unseres eigenen Herzens kennen zu lernen.

Setzet hinzu, daß sie uns zweitens die väterliche Vorsehung und Liebe Gottes in einem glänzenderen Lichte zeigt. Bei unserer großen Abhängigkeit von den Gegenständen ausser uns spricht auch der Lasterhafte häufig von der Vorsehung, als einer ewigen und nothwendigen Ordnung der Dinge; aber er denkt sich diesen Begriff so allgemein, und setzt ihn so wenig mit der Weisheit und Güte Gottes in Verbindung, daß weder sein Verstand dadurch aufgeklärt, noch sein Herz zu frohen und dankbaren Gefühlen gestimmt wird. In welchem ganz anderen Lichte erscheint uns hingegen dieselbe Vorsehung, wenn wir Jesum als den Freund und Vertrauten Gottes, wenn wir seine Gedanken und Worte als göttliche Lehren und Thaten, wenn wir seinen Beruf auf Erden als eine göttliche Anstalt zur Belehrung, Vervollkommung und Beruhigung seiner irrenden Brüder betrachten? So deutlich offenbarte sich uns Allen die Liebe Gottes, lehrt Johannes, daß er seinen geliebtesten Sohn in die Welt sandte, damit wir Alle durch ihn und seine

Religion beglückt würden. Welche Empfindungen der Freude, des Dankes, der kindlichsten Zuversicht müssen hier unser Herz durchdringen, wenn wir den Werth erwägen, den unser Geschlecht in den Augen der Gottheit hat; wenn wir die Wahrheiten der Religion, die uns Jesus mittheilte, als ein köstliches Geschenk aus ihrer Hand annehmen; wenn wir es als eine Versicherung ihrer Vaterliebe betrachten dürfen, daß wir Kinder Gottes und Erben seiner Herrlichkeit heißen, und daß noch nicht erschienen ist, was wir seyn werden? Bleibt nicht das Vertrauen Jesu auf seine göttliche Sendung auch deßwegen ungemein wichtig für uns, weil es uns einen Zugang zu dem Vater der Liebe bahnt, und weil es uns den Trost gewährt, unser Herz vor ihm zu beruhigen?

Schließet diese Betrachtung endlich mit der Ueberzeugung, wie sehr uns die Zuversicht Jesu zu dem Vater mit einem ähnlichen Vertrauen auf ihn und seine Führungen auf der Laufbahn unseres Lebens erfüllen muß. Zwar dürfen wir uns nicht jener Reinheit und Festigkeit des Geistes rühmen, die den Erlöser so sehr über alles Irrdische erhob; zwar ist unsere Tugend nicht bis zu jener Vollkommenheit geläutert, die dem Heilande der Welt eine göttliche Würde verlieh; aber ist deßwegen unser Leben minder

reich

reich an Beweisen der göttlichen Güte; gehören nicht auch wir zu der großen Familie Gottes, von welcher Jesus das Haupt ist; hat er nicht auch unter uns iedem seinen Wirkungskreiß, seine Laufbahn angewiesen, auf der wir uns üben und bilden und reif für die Ewigkeit werden sollen? Hat er es nicht einem ieden unter uns durch die ganze Geschichte seines Lebens, durch seine Leiden und durch das Gelingen seiner Wünsche, durch seine Freuden und durch seine Unfälle nahe gelegt, daß er nicht ferne von uns ist, und daß wir ihn suchen sollen, ob wir ihn fühlen und finden möchten; ia, ist nicht Jesus deßwegen auf Erden erschienen, uns zu belehren, daß der Vater ihn sandte, und daß er uns liebt, so wie er ihn geliebt hat? Wie könnten wir den Tag seines Eintrittes unter die Menschen mit würdigeren Gesinnungen feiern, als wenn wir uns überzeugen, daß auch wir ein Gegenstand seiner Liebe und Fürsorge, daß auch unsere Wegeleitungen seiner Hand, daß auch unsere Bemühungen fürs Gute ein Theil seines großen Werkes, daß auch unsere Schicksale laute Aufforderungen zum Dank und zum kindlichen Vertrauen auf seine Vatergüte sind?

Preiß und Ehre und unsterbliches Lob dir, Sohn der Gottheit, daß du aus einer unsichtbaren Welt als ein Auserwählter vom Vater zu uns herüber kamst, um verwandt mit uns und mit dem

höchsten aller Wesen, den edleren Geist der Menschheit aus seinem Schlummer zu wecken, und sie, durch die Wahrheit geheiligt, die Bahn des Lebens und der Unsterblichkeit zu führen. Mächtige Reiche der Vorzeit sind zerstöhrt; Erdenkönige schlummern; und gefürchtete Welteroberer sind vergessen; aber fest und unerschütterlich, wie die Gottheit, steht das unsichtbare Himmelreich, das du auf Erden gestiftet und eingeweihet hast; gepriesen und von tausenden gesegnet tönt dein Name von freudeverkündenden Lippen; und was ein selbstsüchtiges und ungerechtes Zeitalter deiner Größe und deinen Verdiensten raubt, das wird eine bessere Nachwelt dankbar zu deinem Ruhme hinzufügen, wenn sie der wiederkehrenden Religion ihre Tempel und ihre Herzen weiht. O desheiligen Bundes, den deine Erscheinung auf Erden, dein Geist und dein Beispiel zwischen Gott und Menschen, zwischen Bruder und Bruder geschlossen hat; mit Sehnsucht harrten die Völker auf das Licht der Wahrheit, das durch dich ihnen aufgieng; und mit Sehnsucht harren sie nun des Friedens, den du ihnen verheisen hast. Ja, Göttlicher, ein Fest der Eintracht und des Friedens soll der Tag deiner Geburt für unsere Herzen seyn; denn wer in der Liebe bleibt, der bleibt in dir und du in ihm, uud du giebst ihm einen höhern Frieden, als der ist, den die Welt gibt. Amen.

Eilfte Predigt.

Text:

Röm. 2, V. 14. f.

Von den Aufklärungen, die uns das Christenthum über das Räthselhafte in unserem Gewissen gibt.

413

Gebet.

Gott, wenn ich ergriffen von dem heiligen Gedanken an dich über meine Handlungen mit mir selbst zu Rathe gehe, so finde ich schon in meinem eigenen Bewußtseyn, schon in dem Urtheile meiner Vernunft einen Richter, dem ich nichts verheimlichen, vor dem ich nichts verbergen kann. Aber wie dunkel und geheimnißvoll sind wir ohne das Licht der Religion diese sittlichen Veränderungen meines Innern; in welchem Widerspruche steht mein Verstand und mein Gewissen, wenn ich wahrnehme, daß ich der Handelnde, zugleich mein Ankläger und mein Richter bin; daß ich als ein freies Wesen über alle meine Gedanken gebieten, und doch die Erinnerungen, Aussprüche und Warnungen meines Gewissens, so schmerzlich sie auch meinem Herzen sind, nicht von mir weisen, nicht unterdrücken kann! Preis und Verehrung dir, Sohn des Ewigen, daß deine Religion uns ein Geheimniß aufklärt, das keine Vernunft, das nur der Glaube zu ergründen vermag; Preis dir, daß du uns die Stimme des Gewissens, als Stimme der Gottheit, daß du uns den stillen

Werth der Tugend, als ein himlisches Gut für die Ewigkeit, daß du uns die innern Regungen unsers Bewußtseyns, zum Guten, als Triebe und Ermahnungen des göttlichen Geistes, betrachten lehrst. Jeder Unterricht von dir hat Geist und Leben, und eigene Erfahrung zur segensreichen Quelle; von dir geleitet wandeln wir die Bahn der Wahrheit zur Erkentniß unsers Heils. Amen.

Text: Röm. 2, V. 14. 15.

Denn so die Heiden, die das Gesetz nicht haben, und doch von Natur thun des Gesetzes Werk, dieselbigen, dieweil sie das Gesetz nicht haben, sind sie ihnen selbst ein Gesetz, damit, daß sie beweisen, des Gesetzes Werk sei beschrieben in ihren Herzen, sintemal ihr Gewissen sie bezeuget, dazu auch die Gedanken, die sich unter einander verklagen oder beschuldigen.

Der kurze Abschnitt, von dem unsere heutige Betrachtung ausgehen soll, enthält zunächst zwei Wahrheiten, die unsere ganze Aufmerksamkeit verdienen. Die erste: es ist in unserer, und der Brust eines jeden Menschen ein Gesetz des Guten und der Pflicht vorhanden, nach dem wir gedrungen sind, unsere eigenen Handlungen zu richten, und uns seinem Ausspruche, obschon nach oft vergeblich wiederholten Entschul-

schuldigungen und Ausflüchten, zu unterwerfen. Die zweite: die Hauptsumme aller Pflichten, welche ganze Völker oft in besonderen Urkunden, Gesetzbüchern und Offenbarungen als ein Heiligthum aufbewahren, ist durch die Vernunft schon in unserem Inneren verzeichnet, so daß Juden und Heiden, Christen und Nichtchristen, wenn sie nur auf das merken, was in ihrem Herzen geschrieben ist, und was ihnen ihr Gewissen bezeugt, über die Richtung ihrer Handlungen und den Endzweck ihres Daseyns vollkommen einverstanden seyn und sich brüderlich die Hände reichen müssen.

Es bedarf kaum einer Erinnerung, m. Z., daß nichts mehr geeignet seyn kann, die Partheisucht unter den Menschen zu vernichten, und in den Angelegenheiten der Religion eine vollkommene Eintracht unter ihnen zu bewirken, als diese Aeußerung des Apostels. Ist uns der höchste Endzweck unseres Handelns und Wirkens schon unmittelbar durch unser Bewußtseyn, oder durch unser Gewissen aufgegeben; so ist auch der wichtigste Theil unseres Wissens, nämlich die Erkenntniß dessen, was wir thun, und lassen sollen, schon durch die Vernunft ausgemittelt; so muß, nach der ganzen Einrichtung unseres Gemüthes, die Einsicht dessen, was wir zu hoffen und zu glauben haben, einer pflichtmäßigen Gesinnung von selbst folgen; und es ist ei-

ne

ne der traurigsten Erfahrungen, daß Menschen, die doch alle eine Vernunft besitzen, sich zur Erkenntniß der wahren Religion einen Weg durch Unthaten und Zwietracht bahnen wollen, der ihnen nur durch Thaten und Eintracht mit ihrem Inneren offen steht. Aber, Geliebteste, sind wir uns denn dessen, was wir thun sollen, auch Alle deutlich bewußt; hat dieser Gerichtshof in unserem Innern, vor dem die Gedanken sich untereinander anklagen und entschuldigen, nicht etwas Geheimnißvolles und Unbegreifliches; ist es nicht etwas ungemein Zweideutiges und Räthselhaftes, daß wir uns selbst gebieten und selbst gehorchen, daß wir uns selbst anklagen und richten, selbst verurtheilen und freisprechen, daß wir auf das Geheiß unseres Gewissens in so vielen Fällen das bekannte Gute, das unsere Neigungen wünschen, uns versagen, und dafür das unbekannte Gut, für das wir keinen äußeren Sinn haben, aufsuchen und uns eigen machen sollen? Was kann es dem Sittenlehrer nützen, sich auf heilige Gebote der Pflicht und auf den unbedingten Ausspruch unseres Bewußtseyns zu berufen, wenn unsere Neigungen dem Gewissen entgegenwirken, und wenn selbst unser Verstand sich in das Geheimnißvolle dieses inneren Richters nicht zu finden weiß? Ich glaube das Christenthum, in keinem schöneren Lichte zeigen zu können, als wenn ich euch darzuthun suche, wie es uns ein

Ge-

Geheimniß lößt, in das wir uns bei einem sorgfältigen Nachdenken über unser eigenes Bewußtseyn verwickelt sehen. Ich werde nämlich

von den Aufklärungen sprechen, die uns das Christenthum über das Räthselhafte in unserem Gewissen gibt.

Haben wir nur

zuerst das Räthselhafte unseres Gewissens selbst erwogen; so wird es leicht seyn,

zweitens die Aufklärungen des Christenthums hierüber kennen und schätzen zu lernen.

Erster Theil.

Räthselhaft nach dem Urtheile unserer Vernunft ist uns unser eigenes Gewissen, zuerst schon deßwegen, weil wir vor ihm in einer Person als Ankläger und als Richter erscheinen. Denket euch, Geliebte, den sinnlichen Menschen, der sich von seinem Temperamente, oder von irgend einer aufgeregten Leidenschaft zur Ungerechtigkeit, oder zu einem unerlaubten Genusse gereizt fühlt;

die

die Vernunft erhebt ihre mißbilligende Stimme, der Verstand prüft das äußere Gut, zu dessen Genuß ihn seine Neigung auffordert; schon ist er bereit, dem weisen Ausspruche seines edleren Selbst zu folgen; aber ein neuer Reitz von außen setzt seine Einbildungskraft in Flammen, der innere Widerstand des Geistes wird schwächer, er fällt und bietet noch im Fallen seinen ganzen Scharfsinn auf, sich über seine Pflicht zu täuschen Scheinbar beruhigt über ein geheimes Verbot in seinem Inneren genießt er nun Alles, was er wünscht, und spottet über die Bedenklichkeiten seines Gewissens, die ihn sonst von so vielen Freuden des Lebens zurückhielten. Aber nichts endigt trauriger, als dieser verwegene Spott über sein eigenes Bewußtseyn; denn mit dem ersten Lichtstrahle der wiederkehrenden Vernunft verschwinden auch alle Zauber seiner eingebildeten Freuden; mitten in dem reitzenden Taumel des Vergnügens erhebt die Reue ihr furchtbares Haupt; er widerstrebt und ringt und kämpft, und während die Gedanken sich unter einander anklagen und entschuldigen, ist er zulezt unwiderstehlich gedrungen, der Wahrheit zu huldigen, und das Urtheil der Verwerfung über seine eigenen Handlungen zu sprechen. Sonderbare Erscheinung in der Natur des Menschen! Ist es vielleicht die Gewalt der Sinnlichkeit, die ihn gefangen führt, und die der Geist als eine frem-

de

de tyrannische Macht verurtheilt? aber der Körper ist nur ein Werkzeug in der Hand des Willens. Ist es vielleicht der Geist, diese unsichtbare und untheilbare Kraft unsers Wesens, welche beschließt und handelt, sich anklagt und entschuldigt, sich verurtheilt und freispricht? aber dieser Geist ist nur ein einziger, und keine Gewalt in der Natur kann ihn zwingen, etwas zu billigen, was er verwirft, und etwas zu verwerfen, was er gebilligt hat. Ist es nun nicht räthselhaft, nicht ein Widerspruch in unserer Natur, daß derselbe frei handelnde Mensch sein eigener Ankläger und sein Richter ist?

Doch auch von einer anderen Seite hat unser Gewissen sehr viel Unbegreifliches, indem es uns zweitens so oft gebietet, den gegenwärtigen erwünschten Genuß eines äußeren Gutes einem künftigen und unbekannten aufzuopfern. So oft finden wir uns in Verhältnissen des Lebens, wo eine einzige Unredlichkeit den Zustand unsers Vermögens beträchtlich verbessern könnte; es ist ein Reicher und Begüterter, dem wir einen Theil seines Ueberflusses entziehen können; wir selbst seufzen vielleicht mit einer zahlreichen Familie unter dem Drucke einer peinlichen Dürftigkeit; und damit auch die Furcht vor der Schande uns kein Hinderniß in den Weg lege, so haben wir die grösseste Wahrscheinlichkeit für uns, daß

unseer

unsere Handlung niemals ans Licht kommen werde; schon strecken wir unsere Hand nach den Schätzen der Ungerechtigkeit aus; aber ein furchtbar majestätisches Verbot aus unserem Inneren entwafnet unseren Arm und führt uns schuldlos, aber unbeglückt in den Schooß des Elendes zurück. So oft wallt die heftige Flamme des Geschlechtes in unserer Brust auf; der Gedanke an das, was wir wünschen, von der schmeichelndesten Einbildungskraft in alle Reitze der Begierde gekleidet, gießt ein verzehrendes Feuer in unsere Adern; Gelegenheit, Zufall, Einsamkeit und Klugheit begünstigen unsere Absichten und sichern uns vor iedem äußeren Vorwurfe; und damit es uns selbst in unserem Inneren an keinem Vorwande gebreche, so sucht noch der Verdacht daß wir vielleicht nur Gleiches mit Gleichem vergelten, dem Laster neue Lockungen zu leihen; aber der heilige Gedanke, Treue, Gatte, Vater, Mutter erscheint wie eine Ehrfurcht gebietende Gottheit in unserer Seele, und weiset mit dem Machtgebote der Wahrheit alle Reitze der Lust in ihre Grenzen zurück. Woher, Geliebte, dieses unerbittliche Gesez; warum stört es uns so oft in unsern Wünschen; warum untersagt es uns so ernst und streng einen Genuß, ein Glück, das wir in Händen haben, und verweißt uns dafür auf ein künftiges Wohlseyn, das wir nicht kennen, und das uns eben daher auch nicht ganz sicher und wichtig ist?

Bleibt es denn bei der Kürze unsers Lebens wohlgethan, den Genuß der Lebensfreuden aufs Ungewisse aufzuschieben; gebietet uns nicht die Klugheit, ein gegenwärtiges und sicheres Glück dem künftigen, noch unverbürgten, bei weitem vorzuziehen; und gerathen wir nicht bei diesen Grundsätzen in einen Widerspruch mit unserem Gewissen, den auch ein geübter Scharfsinn kaum zu lösen vermag?

Richtet endlich noch drittens eure Aufmerksamkeit auf die räthselhafte Erscheinung, daß wir als freie Wesen über alle unsere Gedanken gebieten, und uns doch nach einer vollbrachten Uebelthat der Regungen unsers Gewissens nicht entschlagen können. Mit einer Kraft, die uns über das Geistige unsers Wesens keinen Augenblik ungewiß läßt, vermag der Mensch nicht nur den Lauf seiner äußeren Empfindungen, sondern auch seiner inneren Gefühle und Gedanken zu lenken. Einen Blik in die Natur, und wir sehen, wie schon die Seele des Kindes von einer Welle der Empfindung zur anderen übergleitet; einen Blik in die Schulen der Denker, und wir hören die Herrschaft über das Spiel unserer Gefühle und Begriffe als den einzigen Weg zur Wahrheit empfehlen; einen Blik in die wirkliche Welt, und wir sehen, wie der Mann von Anstand und Bildung seiner Neigungen mächtig

tig zu werden und selbst eine erlittene Beleidigung mit einer scheinbar gefälligen Miene zu erwiedern weiß. Ja sogar auf dem Lager des Schmerzens finden wir häufig Leidende, die mit männlichem Muthe ihren Kummer bekämpfen und das peinliche Gefühl ihrer Krankheit unter geistigen Betrachtungen vergessen lernen. Ganz verschieden hievon sind die Empfindungen des Menschen, dessen Bewußtseyn nach langen Frevelthaten mit neuer Kraft aus seinem Schlummer aufwacht. Gleichviel, ob er erst vor kurzer Zeit, oder schon vor vielen Jahren die Gesetze des Rechtes übertreten hat, gleichviel, ob er in einer dürftigen Hütte, oder auf einem glänzenden Throne ruht; gleichviel, ob er sich in der Einsamkeit verbirgt, oder ob er sich durch rauschende Vergnügungen zerstreut; ist ihm einmal das Licht der Wahrheit über seine Schuld und seinen innern Unwerth aufgegangen, so kann er jeder Empfindung ausweichen, nur den Vorwürfen seines Herzens nicht; so steht überall, wohin er sich wendet, das niederschmetternde Bild der Unsittlichkeit vor seiner Seele; so reißt jede entfernte Erinnerung des Vergangenen die kaum geschlossenen Wunden seines Innern auf, und selbst der milde, stärkende Schlaf, der sonst alle Leidende mit Vergeßenheit und labender Hofnung erquickt, wird für ihn eine unerschöpfliche Quelle der Furcht und des Entsezzens. Woher, Geliebte, diese beharrliche und

unwi-

unwiderrufliche Nothwendigkeit, mit der uns unser Gewissen Gefühle und Vorstellungen aufdringt, die oft unser ganzes Glück und unsere Ruhe zerstören? Warum zerbrechen wir die Fesseln nicht, in die es unseren Willen beugt; warum vernichten wir das Urtheil der Unwürdigkeit nicht, mit der es unsere Eigenliebe kränkt; warum erlauben wir ihm die demüthigenden Vorwürfe, die unsere schönsten Freuden trüben, unsere besten Lebenskräfte aufzehren, und die Furchen des Grames und der Traurigkeit in unsere Miene graben? Ist es nicht räthselhaft, daß wir frei über alle unsere Gedanken und Empfindungen gebieten, und doch die schmerzlichen Regungen des Gewissens nicht aus dem Umfange unsers Bewußtseyns verdrängen können? Dürfen wir hoffen, daß das Christenthum diesen auffallenden Widerspruch in unserem Innern löse, den noch kein Sittenlehrer der Vernunft ohne die Hülfe der Religion zu lösen vermochte; oder sind wir vielleicht verurtheilt, in einer der wichtigsten Angelegenheiten unseres Herzens in ewigem Kampfe mit uns selbst zu bleiben? Doch das ist gerade der Hauptpunkt, auf welchen uns der Endzweck unserer heutigen Betrachtung hinleitet, und ihm soll daher der

zweite Theil

derselben ausschließend gewidmet seyn.

Vollkommene Aufklärung giebt uns das Christenthum über das Räthselhafte in unserem Ge-

wissen, zuerst schon deßwegen, weil es uns seine Stimme und sein Urtheil als eine göttliche Stimme verehren lernt. Wisset ihr nicht, lehrt der Apostel, daß ihr Gottes Tempel seid, und daß der Geist der Gottheit in euch wohnet; denn das ist der Bund, spricht der Herr, den ich mit meinen Vertrauten schließe, ich will meine Gesetze in ihren Sinn und in ihr Herz schreiben; sie sollen mein Volk, und ich will ihr Gott seyn. Erwiedert nicht, Geliebte, daß eine buchstäbliche Erklärung dieser merkwürdigen Worte nicht nur der Erfahrung widerspreche, die uns von allen Seiten auf Menschen ohne Kentniß Gottes und seiner Gesetze hinweiset, sondern daß sie auch die gröbste Schwärmerei begünstige, und die eigene Thätigkeit unserer Vernunft durch einen erträumten unmittelbaren Einfluß Gottes unwiderruflich niederschlage. Es ist wahr, daß wir überall um uns her eine Menge von Menschen entdecken, die mitten unter den Zerstreuungen des Lebens noch nie zum deutlichen Bewußtseyn ihrer selbst gekommen sind. Es ist unläugbar, daß viele, die mit wahrhaft frommen Sinne zu ihrem bessern Selbst zurückkehren, sich von der Macht ihrer Gefühle fortreissen und ihre Einbildungskraft bis zu einem Grade der Wärme in Flammen setzen lassen, der, wo nicht ihrer eigenen Ueberzeugung, doch gewiß

gewiß der Wahrheit schadet und ihre noch unvollendete Bildung dem Spotte der ruhigen Denker preiß giebt! Aber, m. Fr., dürfen wir auch bei diesem ruhigen Nachdenken über uns selbst läugnen, daß wir ein Sehnen, einen Drang nach dem Unendlichen in unserem Inneren fühlen, den kein sinnlicher Genuß zu stillen vermag; dürfen wir läugnen, daß diese Aussicht auf ein höheres Ziel unserer Wünsche den Gedanken an unsere Pflicht, und mit ihm den Gedanken an Gott von selbst in unsere Seele weckt; und dieser Gedanke an Gott, den Höchsten, Vollkommensten und Heiligen, ist er nicht die Seele unserer Vernunft, ist er nicht der Grund aller unserer Urtheile, der Ursprung aller Wahrheit, die Quelle aller Thätigkeit? Woher käme das Leben, die Würde, die Majestät und Heiligkeit dieses Gedankens, nach dem wir im Bewußtseyn unsern sittlichen Werth und Unwerth messen, wenn er nicht ein Bild Gottes in unserm Innern wäre, zu dem wir uns glaubig erheben, und an dem wir den Willen des unbegreiflichen Urbildes und sein ewiges Gesetz mit dem Blicke unsers Geistes auffassen und uns deutlich machen können? Ist diese Erkenntniß nicht das Gesetz, das uns Gott selbst mit Flammenschrift in unsre Herzen schrieb, und darf es uns noch zweifelhaft seyn, daß er durch dasselbe unser Herr und Richter ist?

Füget hierzu die Bemerkung, daß das Christenthum uns auch in soferne das Räthsel-hafte in unserm Gewissen aufhellt, als es uns den inneren Werth der Tugend als ein bleibendes Gut für eine bessere Welt betrachten lehrt. Es liegt allerdings etwas Großes in dem Gebote, das uns die Sittenlehrer der Vernunft so oft einschärfen, daß wir unsere Neigungen brechen, unsere Leidenschaften niederschlagen, daß wir, wenn es die Pflicht gebietet, auf allen äußeren Genuß Verzicht leisten, und uns mit dem inneren Bewußtseyn unsrer Würde und Geistesgröße, selbst in Armuth und Dürftigkeit begnügen sollen. Aber sind denn die äußeren Güter, von welchen uns unser Gewissen so häufig abzieht, in der That so verächtlich, als manche überspannte Tugendlehrer behaupten; ist denn die innere Stärke meines Geistes, die innere Selbstthätigkeit meines Willens, die ich mir durch einen mühsamen Gehorsam gegen mein Gewissen erkaufe, der einzige Wunsch meiner Seele und die einzige Frucht der Tugend; ja wird mich diese innere Freiheit meines Herzens von der Herrschaft der ersten sinnlichen Eindrücke, die ich durch so viele peinliche Aufopferungen erkaufen muß, gegen körperliche Leiden, gegen die Pein unbefriedigter Bedürfnisse, ja selbst gegen die Schrecken des Todes und die Furcht der Vernichtung schützen? O wie viel milder und be-

friedi-

friedigender für Verstand und Herz klingt hier das sanfte Gebot der Religion Jesu: sammlet euch nicht Schätze für die Erde, welche vergehen, sondern Schätze für den Himmel, die euch kein Unfall verdirbt und kein Räuber entreißt, denn wo euer Schatz ist, da ist auch euer Herz. Nicht genug, daß mir die Folgsamkeit gegen mein Gewissen Einheit mit mir selbst, innere Festigkeit des Willens, und Tauglichkeit zu höheren Zwecken giebt; sie gewährt mir auch Ansprüche auf ein besseres Daseyn, sie führt mich in das Reich der Gottheit ein, welches höher ist, denn alle Reiche der Natur; sie verleiht mir einen Werth, den ich vertrauensvoll niederlege in die Hände meines Gottes, daß er ihn geltend mache zu seiner Zeit; im Entbehren, im Leiden, im Dulden, ja noch in der Stunde des Scheidens, ist sie ein Gut, das nicht verlohren geht, sonderu zum glänzenden Gewinn für die Ewigkeit reift. Und diese herrliche Belehrung Jesu, hat sie nicht das Gepräge einer göttlichen Wahrheit; mildert sie nicht das rauhe Gebot der Pflicht; erweitert sie nicht die Aussicht unsers Geistes ins Unendliche, und muß sie nicht selbst unsere Neigungen und Wünsche an das hohe Ziel der Tugend fesseln?

Erwäget endlich noch das hohe Verdienst, das sich das Christenthum um die Aufklärung der Dunkelheiten in unserem Innern erwirbt, indem es

die unerklärbaren Regungen des Gewissens als Regungen des göttlichen Geistes betrachtet, der uns ermuntert und zum Guten antreibt. Mag es immer zur Verhütung der Schwärmerei und zur Beförderung unserer eigenen Vernunftbildung nicht oft genug erinnert werden können, daß der Wechsel unserer Empfindungen und Gefühle, wir mögen wachen, oder schlummern, schon hinreichend aus den Gesetzen der Natur erklärbar ist, und daß wir uns in das Gebiete eines grenzenlosen Wesens verirren, wenn wir dem innern Laufe unserer Gedanken nachspüren, und sie nach Willkühr auf den Einfluß eines höheren Wesens zurückführen wollen. Aber, Geliebte, kann dieser Vorwurf der Schwärmerei auch denjenigen treffen, der sich bei der vollkommensten Bildung seines Verstandes Alles in seinem Innern zu erklären weiß, nur die Unruhen seines Gewissens nach einer vollbrachten Unsittlichkeit nicht; der sich über alle Veränderungen seines Gemüthes Rechenschaft geben kann, nur über die Vorstellung des beleidigten Gesetzes nicht, die sich ihm ungerufen aufdringt, die nach jeder Unterdrückung mit erneuerter Kraft wiederkehrt, die ihn wachend und schlafend bis in das Innere seiner Seele verfolgt? O wie unwidersprechlich gewiß sind hier die Belehrungen des Christenthums, daß es Gottes Geist ist, der in uns wohnt, daß er unserer Schwachheit aufhilft; daß er uns in

alle

alle Wahrheit leitet; daß er unserm Herzen das Zeugniß giebt, wir seien Gottes Kinder; daß wir ihm widerstreben, wenn wir den Reitzen der Begierde folgen; daß wir ihn betrüben, wenn wir die Regungen zum Guten unterdrücken und den heiligen Gedanken an Gott aus unserer Seele verdrängen! Giebt es eine reinere Quelle der Wahrheit, als den Geist des Heiligen und Weisen; giebt es einen tröstlicheren Gedanken für unser Herz, als den, daß er uns warnt, ermahnt und zum Guten stärkt; gibt es eine höhere Weihe für unser Gemüth, als die Ueberzeugung, daß wir eine Gotteskraft in unserer Brust tragen; ja giebt es endlich eine wirksamere Ermunterung zum Guten, als die Betrachtung, daß das Bild Gottes in unserer Vernunft lebendig ist, wie er selbst, und daß wir, wie der Apostel sagt, an der göttlichen Natur Theil nehmen, wenn unsre Gesinnungen und Handlungen es der Wirklichkeit immer näher bringen?

Preis dir, Freund der Gottheit, für das helle Licht, das deine Religion über eine der wichtigsten Angelegenheiten unsers Herzens verbreitet! Die Stimme des Gewissens ist Gottes Stimme; wie könnte ich zweifeln an der unbegreiflichen Allgegenwart dessen, der selbst meinem Geiste mit der Kraft der Wahrheit nahe ist; wie könnte ich zweifeln an der Gewißheit eines

künftigen Gerichtes, da ich überall, in oder außer dem Körper, meinen Richter in mir selbst trage, genau, wie Jesus spricht: wer nicht glaubt, der ist schon gerichtet, weil er sich selbst der Seligkeit beraubt, die der Glaube an den eingebornen Sohn Gottes gewährt! Schätze für den Himmel, für die Ewigkeit, sind die unsichtbaren Güter der Tugend; wie sollte ich nicht voll Zuversicht der Güte dessen trauen, der mein Daseyn, unsterblich wie er selbst, an diesen ewigen Werth meiner Tugend knüpft, um mich aus der Finsterniß zum Lichte, um mich aus den Fesseln der Natur zur herrlichen Freiheit der Kinder Gottes zu führen? Triebe des Geistes Gottes sind die Regungen des Gewissens, die mich so oft über den Zustand meines inneren Menschen beunruhigen und mir die Forderungen der Pflicht ans Herz legen; wie könnte ich durch Leichtsinn oder Ungehorsam den betrüben, dessen Warnungen ernste Weisheit, dessen Ermahnungen ein väterlicher Aufruf zur Vollkommenheit und zu meinem Glücke sind? Nein, Geist der Freiheit und der Liebe, wir erkennen demuthsvoll deinen göttlichen Ursprung; wir vernehmen freudig deinen Ruf zu der hohen Würde, Brüder Jesu und Kinder seines Vaters zu werden; wir weihen innigst gerührt unser Herz zu einem Tempel deines unbegreiflichen Daseyns; du führest uns die Bahn der Wahrheit zur ewigen Wonne der Gerechten! Amen.

Zwölfte Predigt.

Text:

Apost. Gesch. 24, 16.

Von dem hohen Werthe eines zarten und richtigen Gewissens.

Gebet.

Gott, du hast ein Gesez des Wahren und des Guten in unser Inneres gelegt, welches heilig und untrüglich ist, wie du selbst; und alle unsere Beobachtungen, Kentnisse, Leiden und Schicksale haben keinen andern Endzweck, als den, die Blicke unsers Geistes anf die nnpartheiischen Aussprüche dieses Gesetzes hinzulenken, und uns durch diese Aufmerksamkeit auf unsern innern Richter zur Besserung und zu einer immer steigenden Vollkommenheit aufzufordern. Aber wie oft sind wir es selbst, die diesen heiligen Sinn für die Tugend vernachläßigen; wie oft erlauben wir es der Leidenschaft, mit blinder Gewalt zwischen unser Gewissen und das Bewußtseyn unserer Handlungen zu treten; ia wie oft verwechseln wir nicht ein zartes und richtiges Gewissen mit einem feinen Sinne für gesellschaftlichen Anstand, oder mit einer niederschlagenden Verlegenheit und Aengstlichkeit, die ieden freien Genuß der Freude verscheucht, und die gerade Bahn des Lebens überall von Anfechtungen umgeben, und mit Dornen der Versuchung besäet glaubt! Dennoch ist es dieses zarte und richtige Gefühl für Pflicht und Tugend allein, mit dem die wahre Bildung unsers Verstandes, die

wach-

wachsende Vollkommenheit unsers innern Menschen, das reinere Glück unsers Lebens, und der wahre, geistige Glaube an dich und die Religion bestehen kann. Segne Vater des Lichts, diese Betrachtung zur heilsamen Vollendung unsers Herzens; dein Wort ist Wahrheit, und iede beglückende Wahrheit Wort von dir. Amen.

Text: Apost. Gesch. 24, 16.

Darinnen aber übe ich mich, überall ein unverletztes Gewissen zu haben, beides vor Gott und Menschen.

Die Lehre des Christenthums, m. Z., ist besonders deßwegen ganz unschätzbar, weil ihr erhabener Stifter und seine Apostel sie nicht aus Büchern genommen, sie nicht aus den Schulen der Gelehrten in das Leben eingeführt, sondern weil sie dieselbe unter Gottes Leitung aus der Fülle ihres eigenen Herzens geschöpft und sie mit ihren Erfahrungen und Handlungen im wirklichen Leben in die genaueste Verbindung gesezt haben. Auch der geistvolle Apostel, der in unserm heutigen Texte zu uns spricht, begnüget sich nicht damit, die Lehren der neuen Religion, die er verbreitet, als bloße Lehren des Verstandes zu betrachten; nein! er macht sie zur wahren Angelegenheit seines Herzens; er vergleicht sie

mit

mit den Grundsätzen, welchen er von Jugend auf zu folgen gewohnt war; vergleicht sie mit dem ewigen Gesetze der Tugend, das ihm der Schöpfer in die Brust schrieb; und aus diesen Betrachtungen leitet er unverbrüchliche Vorschriften für alle seine Handlungen ab. So bildeten sich allmählig in seiner Seele iene freieren Einsichten der Religion, die ihn vor so vielen seiner Zeitgenossen auszeichneten; so entstand in ihm iene reinere Erkentniß Gottes, die ihn würdig machte, ein Apostel Jesu Christi und ein Herold des göttlichen Willens zu seyn; ja so gieng endlich aus seiner ganzen Weise zu leben und zu handeln das ehrenvolle Zeugniß hervor: Darinnen aber übe ich mich, überall ein unverletztes Gewissen zu haben, beides vor Gott und Menschen.

Es ist einleuchtend, m. Fr., daß diese Erkentniß der Religion, die mit allen unseren Gesinnungen und Handlungen in eine leichte und natürliche Verbindung gesezt wird, die einzige ist, von der wir uns den Beifall Gottes und die edelsten und bleibendsten Früchte für uns selbst versprechen dürfen. Denn nicht zu gedenken, daß der Weise unsere ganze Achtung verlieren muß, der sich selbst nicht weise ist; so ist doch die Mannichfaltigkeit der menschlichen Handlungen, für welche in der Schrift und dem äußeren Unterrichte in der Tugend nicht immer ein

aus-

ausdrückliches Gesez vorhanden ist, so groß und unübersehbar, daß gewiß der Segen der Reli-gion größtentheils für uns verloren gehen müßte, wenn wir ihre allgemeinen Grundsätze nicht freiwillig auf unsere besonderen Verhältnisse anwenden, und mit unserem Gewissen über alle unsere Handlungen zu Rathe gehen wollten. Können wir uns nun rühmen, m. Z, unsere Erkentniß in der Religion auch von dieser Seite vervollkommnet und ausgebildet zu haben; können wir uns mit dem Apostel rühmen, das Gute nicht nur im Allgemeinen, sondern auch im Besonderen, mit ausdrücklicher Anwendung auf unsere Verhältnisse und Geschäfte erkannt, und es durch unsere Handlungen an und in uns selbst zur Wirklichkeit gebracht zu haben? Oder müssen wir vielleicht einräumen, daß wir häufig alle Andere nach den Grundsätzen des Wahren und Guten beurtheilen, nur uns selbst nicht; oder können wir nicht leugnen, daß wir uns eine Menge Handlungen erlauben, über deren innern und sittlichen Werth wir uns nie bekümmert haben; oder müssen wir es selbst gestehen, daß wir iene Reinheit und Zartheit des Gewissens, die uns überall mit Festigkeit und Zuverlässigkeit leitet, richtet und freispricht, häufig weder zu schäzen nnd zu würdigen, noch zu erwerben suchten? Kann es uns aber gleichgültig seyn, über diese wichtige Angelegenheit unsers Geistes und Herzens noch länger in Ungewißheit

zu

zu schweben; uns, die wir angewiesen sind, Gott nicht nur äußerlich mit Worten, sondern innerlich im Geiste und in der Wahrheit zu verehren; uns, die wir einstens von jedem unnützen Worte werden Rechenschaft geben müssen? Lasset uns, Freunde, diese Stimmung unseres Gemüthes benützen, eine Wahrheit genauer kennen zu lernen, die von unserer Vollkommenheit und Glückseligkeit so unzertrennlich ist; lasset uns

den hohen Werth eines zarten und richtigen Gewissens betrachten!

Haben wir uns nur deutlich gemacht, was denn eigentlich ein zartes und richtiges Gewissen sei? so wird es uns leicht werden, auch seinen hohen Werth zu bestimmen.

Erster Theil.

Ein zartes und richtiges Gewissen besteht weder in gesellschaftlicher Klugheit, noch in einer gewissen Aengstlichkeit bei unseren Urtheilen und Handlungen; sondern in einer deutlichen und lebhaften Erkentniß dessen, was der Würde der Menschheit in uns selbst ge-

mäß, und mit unserer Bestimmung für Zeit und Ewigkeit vereinbar ist.

Nicht mit einem feinen Sinne für Anstand und gesellschaftliche Klugheit darf ein zartes und richtiges Gewissen verwechselt werden. Zwar findet sich der wahre Anstand und die wahre, auf das Glück unsers ganzen Daseyns berechnete, Klugheit immer nur in der Tugend; und der Kenner und Freund des Edlen wird unter Hunderten dem immer zuerst die Hand reichen, der mit einem feinen Sinne für das Angenehme und Schöne auch ein gebildetes Gefühl des Wahren und Guten zu verbinden weiß. Aber, Geliebteste, ist diese Aufmerksamkeit auf das Innere des Menschen Ton der Welt und der Gesellschaft überhaupt; ist nicht die Sorgfalt für unser Aeußeres, für den vortheilhaften Eindruck unserer Gestalt, für das Zuvorkommende und Verbindliche unseres Betragens beinahe Alles, was sie von ihren Freunden fordert? Ist nicht derjenige der willkommenste in der äußerlich gebildeten Welt, der die Neigungen Anderer schnell auszuspähen, ihre schwache Seite aufzufassen, ihren Behauptungen beizupflichten, ihre Eigenliebe zu reitzen und zu nähren, und ihrer Einbildungskraft die erwünschten Früchte der Lüsternheit in dem Gewande des Witzes und Doppelsinnes darzubieten weiß? Ja ist es nicht eine gewöhnliche Erfahrung, daß man

man ausgezeichnet und liebenswürdig im gesellschaftlichen Kreise, und dennoch verächtlich vor Gott und seinem Gewissen seyn kann? Freunde des Guten und Edlen, die ihr mit den Empfindungen des Unwillens, oder wohl gar mit verwundetem Herzen die Cirkel der Freude verlasset, wo die Unschuld verläumdet, das Verdienst erniedrigt, der keusche Sinn entweiht und die Religion selbst entheiligt wurde; und wo euch doch Anstand und Klugheit entweder eine gefällige Zustimmung, oder ein furchtsames Stillschweigen zu gebieten schienen; urtheilet selbst, wie wenig ihr das Wesen eines zarten und richtigen Gewissens in einer Beugsamkeit des Gefühles suchen dürfet, das an eurem Herzen und an eurem innern Menschen so oft zum Verräther wird?

Setzet hinzu, daß dieser zarte und richtige Sinn eures innern Richters auch von einer gewissen Aengstlichkeit in unseren Urtheilen und Handlungen gänzlich verschieden ist. Zwar vereinigen sich Vernunft und Christenthum in der ehrwürdigen Pflicht, in unseren Unterhaltungen und Vergnügungen die Gebrechlichkeit des Schwachen zu schonen, und lieber zu schweigen, oder auf einen erlaubten Freudengenuß Verzicht zu thun, als durch einen vollen Gebrauch unserer christlichen Freiheit einen Unvollkommenen zu ärgern und

sein irrendes Gewissen zu verwunden. Aber so rühmlich auch diese Schonung Anderer an sich ist, so wenig kann doch ein zarter Sinn für Pflicht und Tugend in dieser Herablassung zu den Schwachheiten Anderer, oder in jener ängstlichen Verlegenheit gesucht werden, die den Pfad des Lebens überall mit den Dornen des Lasters besät glaubt, und die in jedem an sich gleichgültigen Genuße gesellschaftlicher Freuden eine Beleidigung der Pflicht und des Gewissens ahndet. Denn ist es nicht eine alte Erfahrung, daß gerade diejenigen über erlaubte Vergnügungen und Handlungen am härtesten und strengsten urtheilen, die entweder noch einer lange fortgesetzten Bildung des Geistes bedürfen, oder die sich wohl gar für eine öffentliche Entbehrung gleichgültiger Freuden durch geheime Laster zu entschädigen suchen? Ist es nicht eine tägliche Erfahrung, daß man an den Zerstreuungen und Freuden der Gesellschaft mit froher Seele Theil nehmen, und dennoch mitten in dem Kreise des Vergnügens mit einem Herzen voll Dank und Wonne zu dem Geber alles Guten aufblicken könne? Ja belehrt nicht Paulus die schwachen Christen seiner Gemeinden ausdrücklich, daß Alles gut und nichts verwerflich ist, was mit Freude und Dank gegen Gott genossen werden kann, und daß derjenige selig zu preisen ist, der

sich bey seinen Handlungen von allen Bedenklichkeiten eines ängstlichen Gewissens frei fühlt?

Nein, m. Fr., das Wesen eines zarten und richtigen Gewissens ist weder in einem feinen Gefühle für gesellschaftlichen Anstand, noch in einer ängstlichen Verlegenheit bei unseren Urtheilen und Handlungen, sondern einzig und allein in einer deutlichen und bestimmten Kenntniß dessen zu suchen, was der Würde der Menschheit in uns selbst gemäß, und mit unserer wahren Bestimmung für Zeit und Ewigkeit vereinbar ist. Der Mann von zartem Gewissen wird sich bei seinen Urtheilen nicht darauf einschränken, nur Verbrechen und grobe Ungerechtigkeiten für entehrend zu halten; er wird vielmehr das heilige Gesetz des Guten in sich selbst schon durch den leisesten Eingriff in fremdes Eigenthum, durch die kleinste Verläumdung fremder Ehre, durch die unbedeutendeste Verfälschung der Wahrheit, beleidigt fühlen. Der Mann von zartem Gewissen wird nicht damit zufrieden seyn, Niemanden getäuscht, beleidigt, verfolgt zu haben, und, wenn sein Schicksal ihn ruft, als ein guter Bürger diese Welt zu verlassen; nein, er wird auch den edlen Drang in sich fühlen, die Summe der menschlichen Kentnisse, Tugenden

und Freuden zu vermehren, und den schönen Namen des Gerechten mit dem höhern Ruhme des Menschenfreundes zu paaren. Der Mann von zartem Gewissen wird nicht nur da dem Leidenden seine Hand bieten, wo das rührende Bild des Elendes, wo Ehrgeiz, Schaam und Mitgefühl auch den Sinn des Harten und Kargen erweichen; nein! er wird ungeflehet und ungepriesen in der Hütte des Dürftigen erscheinen, wird auch dem Unbekannten mit Achtung und Liebe begegnen, wird alle Aeußerungen seiner Wohlthätigkeit und Güte mit jener sanften Schonung verbinden, die der sprechendste Beweis einer anspruchlosen, sich selbst genügsamen Seele ist. Folgt ihm in den Kreis seines Berufes, in den Schoos seiner Familie, zu den Freuden der Gesellschaft, zu dem Altare der Gottheit, und ihr werdet überall bei ihm jene Thätigkeit des Geistes, jene Macht über die rohere Sinnlichkeit, jenen immer regen Sinn für Wahrheit und Tugend finden, der das äußere Wohlseyn des Lebens nur als den ersten Anfang unserer Glückseligkeit, dagegen Reinheit des Herzens, Freiheit von der Herrschaft der Neigungen, Bildung und Veredelung unsers inneren, unsterblichen Menschen, als das höchste Ziel unsers Daseyns und Strebens betrachtet. Je mehr ihr den Begriff eines zarten Gewissens entwickelt, je genauer ihr seinen Zusammenhang mit dem

wirklichen Leben zu erforschen strebet; desto fester und inniger werdet ihr euch von dem Werthe desselben überzeugen müssen, ihr möget nun seinen Einfluß auf die Beurtheilung menschlicher Handlungen, oder auf die Vollkommenheit unserer Tugend, oder auf das Glück und die Ruhe unseres Lebens, oder endlich auf die Reinheit und Gewißheit unseres Glaubens an Gott und die Religion in Erwägung ziehen.

Zweiter Theil.

Einen sehr hohen Werth hat ein zartes und richtiges Gewissen zunächst schon deßwegen, weil es uns in den Stand setzt, alle unsere Handlungen nach ihrem wahren Werthe zu beurtheilen. Der Mann von zartem Gewissen ist sich nicht nur des ewigen und heiligen Gesetzes bewußt, das unsern Willen im Allgemeinen lenken und leiten soll; sondern er wendet es auch auf einzelne Fälle im wirklichen Leben an; er fragt bei jeder Handlung nicht darnach, ob ihre Folgen uns angenehm seyn, ob sie uns irgend einen zufälligen Vortheil gewähren, ob sie uns Beifall oder Gunst verschaffen werde? Nein! das zu berechnen und auszuforschen überläßt er

den Kindern dieser Welt, die, wie die Schrift lehrt, immer klüger zu ihrem äußeren Vortheil sind, als die Kinder des Lichtes. Sein Augenmerk ist immer nur darauf gerichtet, ob mit der Handlung, worüber andere zweifelhaft sind, die Freiheit, die Sicherheit, die innere Würde, und dann auch das äußere Wohlseyn aller seiner Brüder bestehen könne; und so entscheidet er immer sicher und untrüglich nach Grundsätzen, die keine Neigung bestochen und keine Leidenschaft entweiht hat. Er kennet die Verlegenheit nicht, die überall anzustoßen, überall zu beleidigen und Aergerniß zu geben fürchtet, und die eben deßwegen keiner reinen und ausdauernden Tugend fähig ist. Aber, was ihn noch weit ehrwürdiger macht, er kennt auch jene verrätherische Unsicherheit und Zweideutigkeit des Charakters nicht, die unter dem Vorwande des Herkommens, der Gewohnheit, oder auch der öffentlichen Glückseligkeit sich die auffallendesten Beleidigungen der Gesetze und des Rechtes erlaubt. Was kann aber für die allgemeine Wohlfahrt nachtheiliger und gefährlicher seyn, als die, gerade aus dieser Zweideutigkeit fließenden, Grundsätze, daß der Entzweck die Mittel heilige; daß Verträge aufhören verbindlich zu seyn, wenn sie uns nachtheilig werden; daß man die Wahrheit so lange wenden und beugen dürfe, bis sie aufhört, Andern zu mißfallen?

Ist

Ist es nicht traurig und empörend für den Freund der wahren Tugend, zu sehen, wie Sachwalter, die ihren Scharfsinn mißbrauchen, um das Verbrechen zu schützen; wie Richter, die ihrem Mitleide folgen, um den Frevler seiner Strafe zu entziehen; wie Treulose, die den Reichen übervortheilen, um dem Armen eine Gabe zuzuwenden; wie alle diese Pflichtvergessenen unter den zweideutigsten und unsittlichsten Handlungen noch von Tugend und Gewissen sprechen; und werden wir uns um diese Irrende und um die Wahrheit selbst ein größeres Verdienst erwerben können, als wenn wir ihre unreinen und täuschenden Grundsätze nach den Aussprüchen eines zarten und richtigen Gewissens beurtheilen?

Setzet hinzu, daß sich der hohe Werth desselben auch in der größeren Vollkommenheit unserer Tugend äußert. Der Mann von eingeschränkter Kenntniß des Guten, der außer der Beobachtung der mosaischen Gebote und der allgemeinsten Vorschriften des Evangelium von keiner Tugend weiß, erreicht seine Bestimmung hier auf Erden nur zur Hälfte, und gleicht einem Reisenden, welcher Schätze in der Ferne sucht, und darüber die köstlichsten Metalle übersieht, die zu seinen Füßen liegen. Es kann seyn, daß er bei den wenigen Pflichten, die er anerkennt und erfüllt,

als Arbeiter oder als Werkzeug in den Händen Anderer der Gesellschaft immer nützlich wird; aber die Bildung seines inneren Menschen durch die Religion, zu der sich doch alle unsere Handlungen vereinigen sollen, steht bei ihm noch auf einer sehr niedrigen Stufe, und er wird im Tode, der alles Sichtbare für ihn zerstört, einst unvollendet und unveredelt in eine andere Ordnung der Dinge übergehen. Denkt euch, Freunde, zurück in die Zerstreuungen außer eurem Berufe, wo ihr ganze Tage und Wochen, zwar nicht der Sünde und dem Laster, aber doch den abwechselnden Reizen eurer Sinne, einem ununterbrochenen Spiele eurer Einbildungskraft, einem immer neuen Wechsel von Vergnügungen und Freuden weihtet; war es nicht, bei aller Schuldlosigkeit eures Bewußtseyns, doch eine geheime Unzufriedenheit mit euch selbst, eine öde Leere in eurem Innern, die sich mit peinlichen Empfindungen in die Erinnerung der verschwelgten Tage mischte? Denkt euch zurück in den Kreis eurer Berufsgeschäfte, wo nicht der Gedanke an Gott, nicht die erhabene und ruhige Vorstellung der Pflicht, sondern ein unruhiges Drängen der Leidenschaft, ein heftiges und verzehrendes Treiben der Eifersucht, des Ehrgeizes, der Herrsch- und Gewinnsucht eure Kräfte in Bewegnng setzte; war es nicht in den stillen Betrachtungen des Abends ein geheimer Kummer, ein niederschlagendes Bewußt-

Bewußtseyn für euch, daß, bei allen äußeren Früchten eures Fleißes und eurer Thätigkeit, doch eure Seele Schaden gelitten, und, statt frei zu werden von den Fesseln des Irrdischen, sich immer tiefer in die Bande des Hinfälligen und Vergänglichen verwickelt habe? Denkt euch hingegen — und o daß ihr das Alle aus eigener Erfahrung könntet! — den Mann von zartem und richtigem Gewissen, dessen Handlungen sämmtlich aus der moralischen Quelle seines Innern fließen; der sich das Aufstreben seines Geistes zu Gott, die Veredlung seiner Selbst und seiner Brüder zum einzigen und höchsten Endzwecke seines Wirkens wählte; wie segensvoll wird nicht der Lauf eines einzigen Tages für sein wahres und bleibendes Daseyn werden; wie wird er nicht durch iede Anstrengung seiner Kräfte vollkommener, durch iedes Leiden sanfter, durch iedes Brechen der empörten Leidenschaft stärker, durch ieden Aufblick zu dem Unendlichen freier und schöpferischer werden; wie wird ihm nicht, auch wenn der äußere Erfolg seiner Bemühungen vereitelt wird, doch der innere für sein Herz immer sicher bleiben; wie wird er nicht in hundert Verhältnissen des Lebens, wo sich der rohere Mensch keiner Verbindlichkeit bewußt ist, die edleren Tugenden der Milde, der Schonung, der Mäßigung, der Theilnahme, der Warnung und Belehrung üben? Ist ein Tag, den er,

dieser

dieser Edle, unter der strengen Leitung seines Gewissens der Unsterblichkeit und dem ewigen Plane der Gottheit lebt, nicht mehr werth, als ein ganzes Menschenalter, das der Strom der Zeit von dem Daseyn des sinnlichen Menschen hinwegreißt; und dürfen wir zweifeln daß nur diejenige Tugend rein und vollkommen seyn kann, die ein zartes und richtiges Gewissen zur Quelle hat?

Verbindet damit seinen genauen Zusammenhang mit der Ruhe und der wahren Glückseligkeit unseres Lebens. Ich will jetzt nicht an die allgemeine Wahrheit erinnern, daß in einer von Gottes Vorsehung regierten Welt nur derjenige einer dauerhaften Glückseligkeit würdig werden kann, der eine reine und lebendige Erkenntniß des Guten auch in Thaten und Handlungen übergehen läßt. Auch die Bemerkung will ich euch nicht ins Gedächtniß zurück rufen, daß man den Edeldenkenden schon darum glücklich preisen muß, weil ihm seine Grundsätze jene innere Stärke, jenes deutliche Bewußtseyn seines bessern Selbst, jenes reinere und tiefere Gefühl des Angenehmen und Schönen gewähren, ohne das man immer, auch in Pallästen und in dem Schooße des Vergnügens freudenlos darben wird. Aber warum machen die Uebel dieses Lebens einen so verschiedenen und ungleichartigen Eindruck auf das menschliche Herz; warum kann ein verfehlter

Wunsch,

Wunsch, eine erlittene Beleidigung, eine unerwartete Zurücksetzung das Herz des Einen mit nagendem Kummer erfüllen, während dasselbe Leiden vor der Seele des Anderen als eine leichte Empfindung vorübergeht? Warum kann der Gram über einen Verlust des Vermögens, oder der Gesundheit, oder irgend eines andern Gutes, in der Seele des Einen bis zur Schwermuth und Verzweiflung wüthen, während der Andere nach einer kurzen Trauer sich vertrauensvoll in sein Verhängniß fügt? Ist es nicht die plötzliche Erkenntniß unserer selbst, die Wahrnehmung unserer sinnlichen Thorheit, und das unvermeidliche Bewußtseyn unserer Schuld, was uns unsere, oft leichte, Unfälle und Leiden so unerträglich macht; und muß dieser Kampf mit seinem Schicksale, diese Erschütterung unsittlicher Grundsätze, diese peinliche Schöpfung und Befreiung des innern Menschen von der Herrschaft seiner Neigungen nicht Jedem, früher oder später auf der Bahn seines Lebens bevorstehen, dessen Handlungen mehr Früchte des Weltsinnes und der äußern Klugheit, als des Gewissens und frommer Grundsätze waren? Wie beneidenswürdig muß dagegen unter denselben Widerwärtigkeiten des Lebens der innere Zustand dessen seyn, der seinen Willen von der Leitung eines zarten und richtigen Gewissens abhängen läßt! Mag er sich immer der kleineren Schwachheiten nicht entschlagen können, die auch der Beßte unter uns nur mit

der

der Hülle seines Körpers ablegen wird, so kann doch kein Schmerz mit feindlicher Gewalt bis in sein Inneres dringen; so vermag doch kein Leiden die Schuld eines schlummernden Frevels in seiner Brust zu wecken; so gibt ihm vielmehr der Unfall Muth und Hoffnung, der den Schuldigen bis zur Verzweiflung niederschlägt; und er steht fest und unerschütterlich, wie ein Berg, dessen Haupt im heitern Sonnenlichte glänzt, während Stürme und Ungewitter zu seinen Füßen toben. Bedarf es mehr, uns zu überzeugen, daß ein zartes und richtiges Gewissen auf das genaueste mit dem wahren Glücke des Lebens durch die innere Würde und Fähigkeit des Geistes für den reinen Genuß der Freude zusammenhängt?

Erwäget endlich noch, um den hohen Werth eines richtigen Gewissens von allen Seiten zu betrachten, seinen grossen Einfluß auf die Reinheit und Lebhaftigkeit unseres Glaubens an Gott und die Religion. Denkt euch einen Menschen voll Geist und Scharfsinn und Kentniß, aber ohne Herz und Sinn für das Gute; und er wird die Natur, diesen Tempel der Gottheit, in ein zweckloses Schauspiel blinder Kräfte verwandeln; er wird in allen Begebenheiten der Welt entweder Fügungen des Ohngefährs, oder eines unvermeidlichen Schicksals, finden; er wird in den Offenbarungen und heiligen Geboten Gottes nur eitle Blendwerke

und

und Menschenworte erblicken; ja er wird alle äußere Anstalten der Religion als Aberglauben und frommen Betrug verspotten. Lasset hingegen den Menschen von einem heiligen und richtigen Sinne für Pflicht und Tugend durchdrungen seyn, und die gerade Richtung seines Willens aufs Gute wird auch seinem Verstande neue Aussichten eröfnen; mit dem Gedanken an sein besseres Selbst und das Ziel seiner Wünsche wird sich der Gedanke an Gott auf das innigste vereinigen; alle Verbindlichkeiten seines Gewissens werden ihm als heilige Vorschriften seines himlischen Vaters und Freundes erscheinen; die Lehre von einem Reiche Gottes auf Erden, das Jesus selbst nicht außer dem Menschen, sondern in seinem Herzen sucht *), wird ihm eine untrügliche Offenbarung seyn; und der süße, tröstliche Glaube an Vorsehung und Sterblichkeit wird aus dieser edlen Stimmung seines Gemüthes mit der vollen Kraft der Wahrheit hervorgehen und immer reinere Früchte der Tugend und Vollendung tragen. Wenn der Thor darinnen seine Glückseligkeit sucht, daß er außer sich Güter aufhäuft, die er nicht genießt, und von welchen er sich bald mit Schmerzen trennen muß; wenn es der Unglaube Weißheit nennt, zuerst die Gottheit aus der Natur zu verbannen, und sich dann sterbend in ihren Abgrund hinabzustürzen und unter ihren Ruinen zu begraben; wenn der Aber-

*) Luk. 17, 21.

Aberglaube das, was nur Meinung; nur das Aeussere, nur das Hülfsmittel der innern Religion ist, mit dem Geiste derselben verwechselt; so ist dagegen der Gewissenhafte der wahrhaft Vernünftige und Gläubige; er trägt seinen Werth, und das Leben seines Geistes in sich selbst, und wandelt als ein Freund des Seligen und allein Unsterblichen schon hier auf Erden im vollen Bewußtseyn seines Glückes und seiner Unvergänglichkeit. So groß, Geliebte, ist der Werth eines zarten und richtigen Gewissens. Dein Geist, o Gott, erleuchte unser Inneres durch diese Wahrheit zur seligen und lebendigen Ueberzeugung; erschenke einem Jeden von uns Kraft und Stärke zu dem edlen Vorsatze des Apostels: darinnen übe ich mich, überall ein reines und unbeflecktes Gewissen zu erhalten, beides vor Gott und Menschen. Amen.

Dreizehnte Predigt.

Text:

2 Korinth. 1, 12.

Warum ist die Gewissenhaftigkeit unter den Menschen so selten?

Gebet.

Gott, wer bei allen seinen Handlungen zu dir, dem höchsten Gute freier Wesen, mit dem Blicke des Unsterblichen aufsieht, der findet in dir auch das Ziel seiner Wünsche und den Richter seines Inneren, und kann mit reinem Gewissen in trüben und heiteren Tagen die Bahn des Lebens wandeln. Aber wie wenige von unseren Brüdern erheben mit dieser Festigkeit und Zuversicht ihren Geist zu dir; wie viele verstricken sich selbst in den Banden irrdischer Reitze; wie wenig achten sie auf die heilige Stimme in ihrem Innern; wie viele erkennen kein Gesetz und keine Pflicht an, die nicht mit äußerer Gewalt bewafnet ist, und verschmähen noch überdieß alle äußere Mittel der Religion, die ihr Gewissen wecken, läutern und vervollkommnen könnten! Möge dieses Flehen zu dir, Allgegenwärtiger, jenen freien, kindlichen Sinn in unserer Brust erwecken, der die Probe aller Tugend ist; möge es unseren Verstand zu der Wahrheit in uns selbst zurückebringen; möge dieses Gebet, das zu dir emporsteigt, in uns allen die Ueberzeugung befestigen, wie groß die Gewalt, wie unverkennbar der Einfluß

der Religion auf die Bildung und Reinheit unsers Gewissens sei? Was wäre die Tugend ohne Wahrheit, und was die Wahrheit ohne dich! Wir suchen Licht und finden es bei dir; gepriesen sei dein heiliger Name. Amen.

Text: 2 Kor. 1, 12.

Denn unser Ruhm ist der, nemlich das Zeugniß unsers Gewissens, daß wir in Einfältigkeit und göttlicher Lauterkeit, nicht in fleischlicher Weisheit, sondern in der Gnade Gottes auf der Welt gewandelt haben, allermeist aber bey euch.

Der hohe Werth eines zarten und richtigen Gewissens, mit dessen Untersuchung wir uns in unserer vorigen Versammlung beschäftigt haben, muß jeden aufmerksamen Beobachter seiner selbst auch aus unserm heutigen Texte deutlich werden. Ferne von den Freunden, mit welchen der Apostel in seinem zweiten Briefe die edlen Empfindungen seiner Liebe theilt, fragt er nicht darnach, ob er sich ihren Beifall erworben, ob er sein Ansehen befestigt, ob er durch sein Aeußeres und durch seine Beredsamkeit bei ihnen Eindruck gemacht, ob er sich Lohn und Unterstützung durch seine Bemühungen verdient habe? Nein! es ist ein höheres

Ziel,

Ziel, das der Apostel bei der Rückerinnerung an eine geliebte Gemeinde im Auge hat; mit strenger Unpartheilichkeit fragt er sich selbst, ob ihn nicht irrdische Klugheit, sondern ein reiner, lauterer, gottgefälliger Sinn bei seinem Aufenthalte zu Korinth geleitet habe; und da ihn sein innerer Richter von allen den Vorwürfen freisprach, womit ihn seine Gegner überhäuften, so überläßt er sich dem frohen Bewußtseyn seiner Unschuld in dem unbefangenen Geständnisse: unser Ruhm ist das Zeugniß eines guten Gewissens, daß wir in Einfalt und göttlicher Lauterkeit in der Welt gewandelt haben, allermeist aber bei euch.

So ehrwürdig uns Allen, m. Fr., diese Denkart eines Mannes seyn muß, der nicht nur über seine künftigen, sondern auch über seine vergangenen Handlungen mit solcher Strenge gegen sich selbst zu Rathe geht; so auffallend muß uns doch die Bemerkung seyn, daß gerade die Zahl solcher gewissenhafter Menschen außerordentlich selten ist. Suchet überall, wo ihr in der Gesellschaft wollt, Freunde der Klugheit, Kenner des Schönen, ausgezeichnete Arbeiter, Künstler, Gelehrte und wohl selbst Vertraute der Wahrheit, und ihr werdet häufig eure Hoffnungen erfüllt, und wohl gar übertroffen sehen. Suchet hingegen Menschen, die den höchsten

Zweck ihres Daseyns beständig vor Augen haben; die bei ihren Handlungen nicht auf das sehen, was ihren Sinnen und Neigungen schmeichelt, sondern was ihrer Bestimmung für die Ewigkeit gemäß ist; suchet Menschen, die es sich zum eigentlichen Berufe machen, überall unter den Augen des heiligen und allgegenwärtigen Gottes zu wandeln, und die Vollendung ihres innern Menschen dem Wohlseyn des äußern bey weitem vorzuziehen; und ihr werdet euch entweder mit wenigen Edeln aus der Welt in die Einsamkeit zurückziehen, oder euch vielleicht selbst den Zutritt zu diesen Weisen und Vollkommneren unsers Geschlechtes versagen müssen. Woher diese Erscheinung, Geliebte, die wir bei einem ernsten Blicke auf uns nicht bezweifeln können? warum finden wir der äußerlich gebildeten Menschen so viele, und der stillen Freunde der Tugend so wenige? ja warum wird jenes reine Gefühl für das Gute, das, wie ein heiliges Feuer in dem Herzen der Unschuld glüht, warum wird jener fromme Sinn unter den Menschen immer seltener, der allen ihren Handlungen das Gepräge einer himmlischen Würde aufdrückt, und sie mit dem ewigen Vater der Welt als Bürger der Unsterblichkeit vereint? Lasset uns die Beantwortung dieser Frage:

Warum ist die wahre Gewissenhaftigkeit unter den Menschen so selten?

zum Gegenstaude unserer heutigen Andacht wählen: Haben wir die Ursachen dieser Erfahrung erforscht, so wird es leicht seyn, die Quellen dieses Uebels zu verstopfen, und zugleich die Mittel anzuzeigen, die unser Gewissen schärfen, und uns mit unserer wahren Bestimmung vertraut machen können.

Erster Theil.

Selten ist die wahre Gewissenhaftigkeit unter den Menschen zuerst schon deßwegen, weil sie einen viel zu hohen Werth auf äußere Güter legen. Tausend Erfahrungen lehren uns täglich, daß alles Aeußere um uns her einem beständigen Wechsel unterworfen ist, und daß nach wenigen Jahren, wenn dieser Körper zu Staub zusammenfällt, uns nichts als die inneren Vorzüge unsers Herzens in eine höhere Welt folgen können; und dennoch sind es beinahe ausschließend diese Güter außer uns, die in den mannigfaltigsten Gestalten unsere Neigungen bezaubern und unsern Geist gefangen führen. Da ist ein glänzendes Metall der Götze, vor dem die Habsucht von Tausenden ihre Kniee beugt; da ist es der Zauber einer thierischen Lust, dem ein

ganzes Geschlecht seine beßten Kräfte opfert; da ist es ein wilder um sich greifender Ehrgeiz, der unsere heftigsten Leidenschaften in Bewegung sezt; da ist Ruhe und Gemächlichkeit der Mittelpunkt, in dem sich unsere sehnsuchtsvollen Wünsche vereinigen. Da wird der Werth des Mannes nicht nach seinen Tugenden, sondern nach seinen Reichthum geschäzt; da werden seine Vorzüge nur nach seiner Geburt, nach seiner Verbindung mit Mächtigen, nach seinem Range, nach seinen Titeln, gewürdigt; da mißt man den Grad seiner Glückseligkeit nur nach dem Genusse und den Zerstreuungen der Sinnen, die seiner Laune zu Gebote stehen. Prüfet euch selbst Freunde, ob ihr mit euern Wünschen ie über das, was außer euch liegt, hinausgienget; ob ihr nicht lieber reich, als redlich, nicht lieber geehrt, als zufrieden, nicht lieber durch rauschende Vergnügungen zerstreut, als in dem Bewußtseyn eurer innern Würde froh zu werden strebtet; ob ihr nicht im Stillen euch mit einem Traumbilde vergänglicher Glückseligkeit beschäftigt, für das ihr Alles, Alles dahin geben würdet, wenn es in eurer Gewalt stünde, es wirklich zu machen? Was ist aber bei diesen Grundsäzen natürlicher, als daß die Vernunft in uns erstirbt, daß unser Gewissen schlummert, daß ein täuschendes Glück des Augenblickes unsere Einbildungskraft entflammt, unsere Neigungen aufregt, unsere Leidenschaften bestürmt, und so immer mehr die ruhige und

heitere

heitere Stimmung unseres Geistes verdrängt, durch die wir allein eines richtigen und gewissenhaften Urtheils über unsere Handlungen fähig werden?

Verbindet damit die herrschende Unbekanntschaft mit unserem Innern als eine zweite Ursache, warum die Gewissenhaftigkeit unter den Menschen so selten wird. Der Edle und Wohlgesinnte kann nur deßwegen in der Vollkommenheit weiter, und seiner Bestimmung näher kommen, weil seine ganze Aufmerksamkeit auf den Zustand seines inneren Menschen gerichtet ist. Hier drängt sich oft in ernsten Betrachtungen die stille Sehnsucht nach bleibenden Gütern aus seiner Brust hervor; hier tritt das Bild einer endlosen Vollkommenheit, zu der er sich geschaffen fühlt, in stiller Majestät vor seine Seele; hier wird der lebendige Drang der Pflicht ein heiliger Ruf der Gottheit für sein Herz; hier prägt das Bewußtseyn seiner Schwachheit ein lebhaftes Gefühl der Demuth in sein Gemüthe; hier läutert er seine Grundsätze, richtet er seine Handlungen, schöpft er neue Kraft und bessere Vorsätze aus den Tiefen seines zur Unendlichkeit geschaffenen Geistes. Aber wie wenige haben Sinn für diesen erhabenen Beruf, im Stillen mit ihren Betrachtungen zu sich selbst zurückzukehren, und sich gleichsam in die Tiefen ihres eigenen Wesens zu versenken? Wie

geben sich die Meisten nicht weit lieber einem Wirbel von Geschäften hin, der sie aus sich selbst herausreißt; wie suchen sie nicht iede Zerstreuung auf, die ihre Gedanken von ihrem Inneren abzieht; wie haschen sie nicht gierig nach iedem Vergnügen, das ihre Erinnerungen an den Strom der Vergessenheit senkt; ia wie weichen sie nicht sorgfältig ieder Veranlassung aus, die sie zum Nachdenken über sich selbst auffordern und ihnen ihre wahre Schwäche enthüllen könnte? Dürfen wir uns nun wundern, wenn bei so vielen unserer Brüder alles Andere zur Vollkommenheit reift, nur ihr Herz und ihr Character nicht; wenn sie vertraut mit Allem außer sich, doch den Richter nicht kennen, der in ihrer Brust wohnt; woenn sie Alles, was sie sind, durch Andere, und nichts durch sich selbst sind; wenn sie ohne Festigkeit und Grundsätze, von iedem sinnlichen Eindrucke gefaßt und von iedem Reitze der Lust fortgerissen werden; ia dürfen wir uns nun noch wundern, wenn so viele Menschen das heilige Gesetz des Guten verkennen, das der Schöpfer in ihr Inneres legte, und wenn sie also von ihm auch keinen Gebrauch bei ihren Urtheilen und Handlungen machen?

Rechnet hierzu drittens, daß Viele glauben, im Besitze einer ausgezeichneten Tugend zu seyn, wenn sie nur die Pflichten

der äußeren Gerechtigkeit erfüllen. Nach ihren Grundsätzen hat derjenige schon den Preiß einer hohen Vollkommenheit erreicht, der sich den Ruf eines ehrlichen Mannes erwirbt, der keinen beleidigt, kränkt, übervortheilt; dem das Leben, die Ehre und das Eigenthum seiner Brüder heilig ist; und der die Schlangenbahn der Heuchelei und einer trüglichen Klugheit mit dem Eifer einer unbestechlichen Gerechtigkeit verabscheut. Es ist unläugbar, Geliebte, daß für das Glück und die Bestimmung unsers Geschlechts schon unendlich viel gewonnen seyn würde, wenn sich alle unsere Brüder zu diesem ersten Grade sittlicher Bildung erheben wollten. Wäre nur die äußere Grenze des Rechtes allen Menschen heilig, so würden wir keine Gesetze mehr kennen, welche Todesstrafe über den Verbrecher verhängen; so würden sich ganze Völker nicht mehr in blutigen Kriegen zerfleischen; so würden sich keine streitenden Partheien mit wilder Erbitterung mehr zu dem Stuhle des Richters drängen; so würden Feindschaft, Zwietracht, Untreue und Empörung auf immer von der Erde vertilgt seyn. Aber, Freunde, ist denn durch diesen festen Sinn für Gerechtigkeit schon unsere ganze Bestimmung erreicht; ist es nicht auch der Bösewicht, den das Schwerdt des Gesetzes von Verbrechen zurückschreckt; und fängt das Gebiete der wahren Tugend nicht gerade da erst an, wo dieser äußere Zwang des

Rechtes

Rechtes seine Grenze hat? Wie traurig müßte es um das Wohl der Menschheit und noch mehr um die ganze Verfaßung unsers Innern stehen, wenn mit der Gerechtigkeit gegen unsere Brüder schon alle unsere Pflichten erschöpft wären; wenn keiner den Andern belehren, unterstützen, trösten, erfreuen, beglücken; wenn keiner für die Erweiterung der Wahrheit, für die Beförderung der Religion, für die Gründung der öffentlichen Wohlfahrt Lasten und Beschwerden übernehmen; ia wenn wir endlich nur, wie gesellige Thiere, zwar friedlich zusammenwohnen, aber auch wie Thiere von der Erde abtreten wollten, ohne zur Besserung, Vervollkommnung und Veredlung unsers Geschlechts nach Kräften mitzuwirken? Gewiß, Freunde, wir fangen erst an, Menschen zu werden, wenn wir außer der bürgerlichen Rechtschaffenheit keine weiteren Pflichten kennen; wir stehen noch auf dem Scheidewege zwischen Tugend und Laster, wenn unser Verdienst nur auf die Enthaltung von Ungerechtigkeiten eingeschränkt ist; wir dürfen uns keiner Gewissenhaftigkeit in Gedanken und Handlungen rühmen, wenn wir von dem rauhen Sinne des Rechtes iene feineren Empfindungen der Liebe trennen, die allein den Adel unserer Seele begründen und uns der Gottheit ähnlich machen.

Doch wie dürfte es uns befremden, Geliebte, daß die wahre Gewissenhaftigkeit unter den

Menschen

Menschen so selten wird, da sie viertens besonders in unsern Tagen die äußeren Mittel der Religion so sehr vernachlässigen? Viele glauben täglich, wo nicht eine neue Wahrheit vorgetragen, doch ihren eigenen Mangel an Frömmigkeit und Gottesfurcht hinlänglich entschuldigt zu haben, wenn sie behaupten, daß die äußere Religion ohne die innere keinen Werth habe; und kein Vernünftiger wird es wagen, diesen Ausspruch zu bezweifeln. Aber, Freunde, wo finden wir diese innere Religion ohne die äußere; wo finden wir diese freie Ehrfurcht vor Gott, diese reine Erkenntniß seines Willens, diese Freude an seinem Gesetze, diese Ergebung in seine Fügungen, dieses Vertrauen auf seine Vorsehung, wenn wir diejenigen von uns weisen, die er gesandt hat; wenn wir die nicht hören, die uns seine Gebote und Rathschlüsse verkündigen; wenn kein Gebet, keine Uebung der Andacht, keine Vereinigung mit seinen Bekennern fromme Empfindungen in unserer Seele weckt? Denkt euch zurück — ach daß diese Erfahrungen so neu und so allgemein sind! — in die Zeiten, wo mehrere Tage und Wochen hindurch kein Gedanke an Gott, kein Gefühl der Andacht, keine Betrachtung der Religion in eure Seele kam; nahmt ihr es da nicht an euch selbst wahr, daß eure sittlichen Grundsätze wankten, daß sich euer moralischer Sinn abstumpfte, daß sich der Kreis eurer Gedanken und Wünsche immer mehr

auf

auf das Vergängliche und Sinnliche einschränkte, und daß sich allmählig eine Kälte und Gleichgültigkeit gegen die innere und unsichtbare Würde der Tugend eurer Seele bemächtigte, die nur zu nahe an das Gebiete des glänzenden Lasters grenzt? Tragt diese Beobachtung nun noch auf diejenigen über, die geringere Kenntnisse besitzen, als ihr; die weniger von einer feinen Empfindung und von einem gebildeten Geschmacke geleitet werden; die weniger durch Grundsätze gegen die Reitze der Verführung gesichert sind; die aber dennoch die Spuren des Religionsverächters mit schnellen Schritten verfolgen; dürft ihr euch wundern, wenn ihnen die Stimme des Gewissens immer unverständlicher, wenn ihr Eifer für die Tugend immer schwächer, wenn ihre Handlungsweise immer sinnlicher wird, und wenn die ganze Bildung ihrer Vernunft immer mehr in bloße äußere Geschicklichkeit und eine eigennützige Klugheit ausartet? Ist es nicht eine in der Natur des Menschen und der Tugend gegründete Erfahrung, daß Gewissenhaftigkeit und Gottesverehrung unzertrennlich zusammenhängen, und dürfen wir es läugnen, daß jeder von unseren Brüdern, der sich von aller äußern Religionsverbindung lossagt, entweder ein Engel ist, oder gottlos werden muß?

Sehet hier m. Fr., in der Ueberschätzung äußerer Güter, in dem Mangel

an

an Bekanntschaft mit unserm Innern, in dem einseitigen Festhalten an bürgerlicher Rechtschaffenheit, und in der Vernachlässigung der äußern Religion die vornehmsten Ursachen, warum die Gewissenhaftigkeit unter den Menschen so selten ist. Ist es uns Ernst, diesem Uebel zu unserer eigenen Wohlfahrt entgegen zu arbeiten, so sind mit den Quellen desselben auch schon seine Gegenmittel gefunden und mit ihrer Untersuchung werden wir uns in dem

zweiten Theile

dieser Betrachtung beschäftigen.

Liegt uns die Bildung unsers Gewissens für eine reine und bleibende Tugend am Herzen, so laßt es uns erstens recht oft erwägen daß wir zu etwas höherem, als nur zu dem Genusse äußerer Güter bestimmt sind. Wäre nur die Befriedigung sinnlicher Wünsche das höchste Ziel unseres Daseyns, so würden wir die Thiere beneiden müssen, die weniger Uebel kennen, als wir; so würde es uns ein ewiges Räthsel bleiben, warum der unsittliche Mensch beinahe immer schneller äußerlich glücklich wird, als der redliche Tugendfreund; so würde der Jüngling, dessen Sinne für alle

Freuden

Freuden der Natur empfänglich sind, früher zum Ziele seiner Wünsche gelangen, als der Greis, dessen Gefühle sich täglich abstumpfen und immermehr allen Reiz für die Vergnügungen dieser Erde verlieren. Mag daher der rohere Theil der Menschen immer fortfahren, von einem Wunsche, von einer Neigung, von einer Freude getäuscht zur andern fortzugehen, und ieden erträumten Besitz eines neuen Glücks mit neuen Schmerzen zu erkaufen; wir wollen es nie vergessen, daß die ganze äußere Welt vergeht mit ihrer Lust, und daß man das unmöglich ein wahres und bleibendes Gut vernünftiger Wesen nennen kann, was nur den Körper auf kurze Zeit ergötzt, was so wie er seine Gestalt mit iedem Augenblicke verändert und zuletzt wie ein Traum unaufhaltsam aus unserer Hand verschwindet. Nur der innere Gewinn unserer Handlungen, der unseren Geist erhebt, unser Herz erquickt, unsere Schmerzen lindert, unsre Freuden heiligt, der iedem Mißgeschicke und iedem Unfalle trotzt, und uns selbst im Tode als die reine Ausbeute unsers Erdenlebens in eine neue Schöpfung folgt; nur diese innere Kraft unseres Wesens, dieses Unsichtbare, welches ewig bleibt, dieser unvergängliche Preiß unserer Tugend muß das höchste Ziel unseres Wünschens und Strebens seyn. Betrachtungen dieser Art werden uns die Güter außer uns in ihrem wahren Lichte zeigen; sie werden den Plan

unsers Handelns und Wirkens bis ins Unend-liche erweitern; sie werden unsere Leidenschaften schwächen und unsere Einbildungskraft veredeln; dawo unser Schatz ist, wird auch unser Herzseyn, und der Richter unserer Gesinnungen wird unter allen Versuchungen und Reitzen des Lasters unser sicherer Freund und Führer werden.

Soll eine wahre Gewissenhaftigkeit in Gesinnungen und Handlungen unser Eigenthum werden; so müssen wir auch zweitens eine vertraute Bekanntschaft mit unserem inneren Menschen errichten. Ich will es nicht läugnen, daß die einsame Beschäftigung mit uns selbst, ohne die wir uns nie eine richtige Kenntniß der Tugend verschaffen werden, zu manchen traurigen Verirrungen verleiten kann. Nur zu häufig ziehen sich Manche deßwegen in die Verborgenheit zurück, um entweder ihre Begierden in verrätherischer Einsamkeit zu reitzen, oder ihrer Sehnsucht nach einer erträumten Glückseligkeit freien Lauf zu lassen, oder um ihre Einbildungskraft durch fromme Schwärmereien zu erhitzen, oder um sich mit feiger Bequemlichkeit den Empfindungen einer düstern Schwermuth hinzugeben. Ferne sei es von uns, m. Fr., auf diesen Abwegen einen reineren Sinn für Vollkommenheit suchen zu wollen. Aber bei allen diesen möglichen Fehltritten kann doch

keine Stunde unsers Wirkens besser angewendet, keine unserer Beobachtungen reicher an Wahrheit, reitzender und fruchtbarer werden, als die stille und wiederholte Rückkehr zu uns selbst. Hier öfnen sich uns ferne von den Stürmen der Neigungen, die Pforten der Unendlichkeit; hier erscheinen wir uns in einer erhabenern Gestalt, wir als Kinder des Staubes; hier vernehmen wir die Stimme der Pflicht in ihrer unverletzlichen Majestät; hier bietet sich uns von selbst die Betrachtung dar, was wir werden sollten und was wir wirklich sind; hier ist die Gottheit unserm Geiste nahe und wir fühlen ganz die Würde, nach ihrem Bilde geschaffen zu seyn. Soll euch daher ein reines und richtiges Gewissen auf dem Pfade eures Lebens leiten, o so vergesset diese Zuflucht zu eurem bessern Selbst nicht; so ziehet euch bei iedem Anfange, bei iedem Schlusse eures täglichen Wirkens von den äußeren Gegenständen zurück, die euch so leicht aus euch selbst herausreißen; so werft einen Blick auf Jesum, das Vorbild eures Glaubens und eurer Tugend, der nur durch diese Aufmerksamkeit auf sein Inneres zur Größe der Vollendung reifte; und ihr werdet finden, daß die Quelle der Wahrheit in euch selbst liegt; ihr werdet euch überzeugen, daß keine Würde mit der zu vergleichen ist, die der Mensch in seinem Innern trägt; ihr werdet etwas Göttliches in eurer Brust entdecken, das euren Verstand

erleuch-

erleuchtet, das die Blendwerke eurer Leidenschaften zerstreut, und eurem Willen den Weg zu den Gütern der Unsterblichkeit bahnt.

Ist eine wahre und richtige Gewissenhaftigkeit das Ziel eurer Wünsche; so erwägt drittens, daß die Religion, zu der wir uns bekennen, nicht nur eine Lehre der Gerechtigkeit, sondern auch der Liebe ist. Wie du nicht willst, daß Andere dir begegnen sollen, so begegne ihnen auch nicht; in dieser erhabenen Vorschrift Jesu vereinigen sich alle Gesetze des äußern Rechtes, und wer ihr ein Genüge leistet, wird kaum in die Verlegenheit kommen, einem weisen menschlichen Richter von seinen Handlungen Rechenschaft zu geben. Aber weit entfernt, bloß die äußere Freyheit und Sicherheit der bürgerlichen Gesellschaft durch seine Religion in Schutz zu nehmen, fügte Jesus noch das höhere Gebot hinzu: liebe Gott und deinen Bruder, als dich selbst; daran soll man euch als meine Schüler erkennen, daß ihr euch unter einander liebet, daß euch die Bildung, die Besserung, die Wohlfahrt eurer Brüder, wie eure eigene, am Herzen liege. Sehet hier, Geliebte, die Probe, die über den innern Werth eurer Handlungen in allen Fällen mit der größesten Zuverlässigkeit entscheiden kann. Findet ihr Gelegenheit in eurem Berufe, euch

von dem Eigenthume des Andern irgend einen Vortheil zuzuwenden; so fragt euch selbst, ob ihr es gerecht finden würdet, von eurem Bruder so behandelt zu werden? Findet ihr euch gereizt, in Verbindung mit Andern die Wahrheit zu entstellen; so fragt euch selbst, ob man auf irgend ein gegebenes Wort weiter bauen, ob man überhaupt nur seine Gedanken gegen fremde weiter austauschen würde, wenn es Jedem erlaubt wäre, die Wahrheit nach seiner Willkühr zu beugen? Fühlt ihr euch irgend iemahls durch Härte oder Fühllosigkeit versucht, einem Unwissenden eure Einsicht, einem Leidenden euren Trost, einem Dürftigen eure Hülfe zu versagen; o so fragt euch selbst, ob euer Wohlstand, eure Bildung, euer Glück nicht von allen Seiten zufällig ist; und ob ihr es würdet billigen können, wenn man euch, an der Stelle dieser Flehenden, ohne Theilnahme zurückstieße? O der Gedanke, daß wir nur ein einzelnes Glied in der unendlichen Reihe der Menschheit sind; daß die Güter, die wir uns wünschen, von tausend Andern mit gleichem Rechte gesucht werden; der Gedanke, daß Alle auf die Wahrheit, auf die Kenntniß ihrer Bestimmung, auf bürgerliche Freiheit als die Bedingung der Tugend, und auf das äußere Glück des Lebens gleiche Ansprüche haben; und daß wir uns unwürdig machen, zu diesem Geschlechte zu gehören und unter den Stellvertretern Gottes auf Erden zu stehen, wenn wir

ihre Rechte kränken, ihre Zwecke stören, und ihnen nicht die Beweise der Güte und Liebe zurückgeben, mit welchen uns Freunde und Unbekannte von unserer Jugend auf überhäuft haben: dieser Gedanke m Z., ist eines der kräftigsten Mittel, unseren Eigennutz zu bekämpfen, unsere niedrigen Begierden zu schwächen, und iene besseren Kräfte in unserer Brust zu wecken, die unsern Willen zu dem Ziele der Gerechtigkeit und der Liebe lenken.

Soll eine wahre Gewissenhaftigkeit der Vorzug unsers Geistes und Herzens werden, so lasset uns endlich viertens durch eine wiederholte Theilnahme iede äußere Anstalt der Religion ehren, die den Gedanken an Gott in uns beleben und durch ihn gute Vorsätze in unserm Innern erzeugen kann. Wäre der Geist unsers Zeitalters, wäre das Herz eines ieden Einzelnen unter uns schon so sehr aus der Sinnlichkeit herausgebildet, daß eine reine und von Neigungen unbestochene Vernunft alle unsere Handlungen leitete; so würde freilich nichts entbehrlicher und überflüßiger seyn, als eine äußere Uebung der Andacht; so würden alle unsere Urtheile von Gott, der höchsten Vernunft ausgehen, und unser ganzes Leben ein thätiger Preis seiner Heiligkeit und Güte seyn. Dürfen wir uns aber rühmen, Geliebte, diese Stufe der Vollkommen-

heit bereits erstiegen zu haben; können wir uns das Zeugniß geben, daß der Gedanke an den Unendlichen unserem Gemüthe schon so tief eingeprägt ist, daß er keines Wachsthumes durch äußere Belehrung mehr fähig wäre; können wir behaupten, daß wir das durch häusliche Andacht, durch ein stilles Gebet durch fromme Betrachtungen und durch ein gründliches Nachdenken über unsere Bestimmung ersetzen, was wir in den gemeinschaftlichen Versammlungen vor Gott durch eine bequeme Entfernung versäumen? Himmlische Religion, Tochter der Gottheit, Quelle der reinsten Freuden für edle Seelen, wir wissen, daß du nicht in geweiheten Tempeln, nicht auf geschmückten Altären, nicht in den Buchstaben geheiligter Schriften und Urkunden der Vorzeit wohnst; wir wissen, daß nur ein gebildeter Geist, nur ein freies Herz deine heilige Flamme nährt; aber wir wissen es auch, daß deine göttliche Flamme in uns erlöscht, und daß unser inneres Licht sich in Finsterniß verwandelt, wenn es nicht von außen durch Gebet, durch fromme Versammlungen, durch gemeinschaftliche Erhebung unserer Seele zu Gott unterhalten wird. Aus welcher Quelle könnten wir aber diese Empfindungen der Religion reiner schöpfen, als aus dem Munde des göttlichen Weisen, dessen ganzes Leben eine ausgezeichnete Tugend, eine ununterbrochene Verbindung mit dem Vater der Liebe war; wo könnte unser

mora-

moralischer Sinn und unser Gewissen kräftiger aufgeregt und gebildet werden, als in den Versammlungen zum Preise dessen, der lebend und sterbend zu dem höchsten Gute unsers Herzens unser Begleiter und Führer ist? Sohn des lebendigen Gottes, du hast uns verheißen, daß da, wo zwei, oder drei in deinem Namen versammlet sind, du mitten unter ihnen bist; dich zu bekennen, dich mit den Besseren unserer Brüder, die dich verehren, im Angesichte unsers Vaters zu preisen; von deinem Geiste, von deiner Liebe uns immer mehr durchdringen zu lassen; das sei der fromme Vorsatz, den wir heute aus dieser Versammlung hinwegnehmen; dann werden wir uns einstens von unseren Zeitgenossen mit den Worten des Apostels trennen dürfen: das ist aber unser Ruhm, das Zeugniß eines guten Gewissens, daß wir nicht in sinnlicher Klugheit, sondern in göttlicher Lauterkeit des Herzens in dieser Welt gewandelt haben allermeist aber bei euch. Amen.

Vierzehnte Predigt.

Text:

1 Tim. 1, 4 — 7.

Wie sehr wir uns vor einer übertriebenen Verfeinerung unserer Religionskenntnisse zu hüten haben.

Gebet.

Gott, du hast uns durch den Erhabenen, nach dessen Namen wir uns nennen, eine Religion geschenkt, die voll Geist und Kraft, wie dein heiliges unendliches Wesen, auch einer grenzenlosen Entwickelung und Bildung für die Einsichten unseres schwachen Verstandes fähig ist; und indem du uns aufforderst, vollkommen zu werden, wie du, gebietest du uns auch, dem heiligen Drange nach Wahrheit zu folgen, den du in die Tiefen unserer Seele legtest. Aber ach wie oft ist es ein unheiliger Trieb, der diesen edlen Drang nach Wahrheit entweiht; wie oft ist es die Finsterniß, die sich in den Schein des Lichtes kleidet; wie oft glauben wir unsere Kenntniß von dir und unseren Pflichten bis zur höchsten Vollkommenheit geläutert zu haben, während wir uns doch nur einem trügerischen Schimmer und einem Traumbilde leerer Begriffe mit kühnem Selbstvertrauen in die Arme werfen. Möge dein Geist, Gott des Lichtes und der Wahrheit, unsere Tritte auf diesem schlüpfrigen Pfade leiten; möge er uns lehren, daß Alles, was von dir kommt,

Kraft

Kraft und Leben und beglückende Erkenntniß zur Seligkeit ist; möge er uns warnen, der Stimme der Verführung zu folgen, die uns den Glauben an die heiligsten Wahrheiten entreißt, und unser Herz dem traurigen Spiele trostloser Zweifel Preis giebt; dann wird unsere Bildung in der Religion nicht Zerstörung, sondern Wachsthum seyn, dann wird unser Fortschreiten in der Erkenntniß zugleich Vollendung in der Liebe werden, die da ist das Band der Vollkommenheit. Amen.

Text: 1 Tim. 1, 4—7.

Auch wollen wir nicht Acht haben auf die Fabeln und Geschlechte Register, die kein Ende haben, und bringen Fragen auf, mehr denn Besserung zu Gott, im Glauben. Denn die Hauptsumma des Gebots ist, Liebe von reinem Herzen, und von gutem Gewissen, und von ungefärbtem Glauben. Welcher haben etliche gefehlet, und sind umgewandt zu unnützem Geschwätz: Wollen der Schrift Meister seyn, und verstehen nicht, was sie sagen, oder was sie setzen.

Es ist eine auf den ersten Anblick überraschende Erscheinung, wenn wir einen Apostel der sich nicht nur die Aufhellung und Läuterung seiner eigenen Religionsbegriffe zur heiligen

heiligen Pflicht machte, sondern der auch seine Schüler sonst so dringend auffordert, die Fesseln des jüdischen Aberglaubens von sich zu werfen, und zu dem Mannesalter christlicher Wahrheit muthig fortzuschreiten, wenn wir ihn hier gegen den Mißbrauch des Denkens und der Vernunft in den Angelegenheiten der Religion so nachdrücklich sprechen und eifern hören. Wie ist es möglich, daß ein Lehrer der Religion, die sich selbst eine Religion des Lichtes und der Wahrheit nennt, den Gebrauch der Vernunft und des Nachdenkens über die Schrift, als nachtheilich und schädlich verwirft; daß er die Untersuchungen seiner Zeitgenossen über ihren Inhalt mit Träumereien und eiteln Meinungen vergleicht; und daß er da nur Spitzfindigkeiten und Fabeln entdeckt, wo die Lehrer derselben sich Meister der Schrift, und gelehrte Kenner ihres geheimsten Sinnes nannten? Ist es der scharfsinnigste Apostel des Christenthums, der in diesen Worten spricht; er, der die christliche Freiheit über alles schäzt; er, der das mosaische Gesetz mit einem Zuchtmeister und mit einem Lehrer für Kinder und Knaben verglich; er endlich, der seine eigene Erkenntniß des Christenthums nur für Bruchstücke und für einen dunklen Wiederschein der Wahrheit erklärte, und der sich erst von dem gebildetern Geiste der Nachwelt reifere Früchte der Einsicht und Tugend versprach?

So räthselhaft uns aus diesem Gesichtspunkte die warnende Vorschrift Pauli seyn mag; so sehr verschwindet doch auch der Schein von Zweideutigkeit, wenn wir mit dem Zusammenhange und mit der wahren Absicht des Apostels vertraut werden. Liebe von reinem Herzen und von gutem Gewissen und von ungefärbtem Glauben, schärft der geistvolle Lehrer ein, ist der Inhalt der ganzen Religion. Wozu sollen uns Fragen und Untersuchungen nützen, die mit dem Geiste des Christenthums nicht zusammenhängen; Fragen, die uns in leere Spitzfündigkeiten und Träumereien verwickeln, die uns durch den Schein eines eiteln Wissens und eines falschen Lichtes blenden; während sie doch in der That unsern Verstand von der Wahrheit entfernen, und unserm Herzen Kraft zur Tugend, Trost und Ruhe rauben? Wie ehrwürdig erscheint uns diese Ermahnung des Apostels, wenn wir sie in ihrem wahren Sinne auffassen, und in ihr nicht eine Warnung vor der Aufhellung unserer Religionsbegriffe, sondern vor jener Verfeinerung und Ueberbildung unserer Einsichten finden, welche die Wahrheiten der Religion nicht zergliedert, sondern auflöset, und in leere Spitzfindigkeiten und Meinungen verwandelt! Ich glaube, daß diese Warnung in unseren Tagen, wo man überall, auch in der Religion, so oft den Schein mit dem Lichte und die Bildung

mit der Verbildung verwechselt, besonders in unserem Kreise, eine wiederholte Aufmerksamkeit und Beherzigung verdient. Lasset uns daher in dieser Stunde zeigen:

Wie sehr wir uns vor einer übertriebenen Verfeinerung unserer Religionsbegriffe zu hüten haben.

Es ist natürlich, daß wir zuerst erklären, was wir unter dieser übertriebenen Verfeinerung verstehen; ehe wir das Nachtheilige derselben beweisen, und die nöthigen Vorschläge für unser Verhalten hieraus ableiten.

Erster Theil.

Wenn wir von einer zu großen Verfeinerung unserer Religionsbegriffe, als von etwas Zweideutigem und Schädlichen sprechen, so ist es wohl einleuchtend, daß wir darunter nicht jene fortschreitende Aufhellung und Ausbildung unserer Religionskenntnisse verstehen dürfen, die uns Vernunft und Christenthum zur heiligen Pflicht machen. Schon die Vernunft gebietet uns, die groben und körperlichen

Vor-

Vorstellungen von Gott, die uns in den Jahren unserer Jugend beinahe unentbehrlich sind, bei wachsenden Geisteskräften immer mehr zu läutern und zu reinigen, und unsere Kenntniß der Religion, unter allen die schwerste und wichtigste, der Vollkommenheit und Würde ihres erhabenen Gegenstandes immer näher zu bringen. Mit diesem Gebote der Vernunft stimmt auch das Christenthum vollkommen überein, wenn es uns ermuntert, im Geiste zu denken und zu handeln, täglich zu wachsen in der Liebe und Erkenntniß Gottes und Jesu, und durch reinere und vollkommnere Einsichten nach jener Einheit des Glaubens zu streben, die alle Freunde und Verehrer des Erlösers mit den Banden der Wahrheit und Liebe vereinigt. Offenbar hängt die steigende Tugend und Glückseligkeit zu der wir bestimmt sind, von der täglich wachsenden Vollkommenheit unserer Einsichten und Erkenntnisse ab, und wir werden nur dann erst hoffen dürfen, vollendet zu werden in der Liebe, wenn wir vollendet werden in der Wahrheit, die uns frei macht.

Nein! die Verfeinerung der Religion, von der ich spreche, ist nicht Bildung, sondern Verbildung; nicht weise Zergliederung sondern gänzliche Auflösung der Begriffe; nicht eine Läute-

rung

rung und ein Zurückführen der Wahrheit auf ihre ersten Grundsätze, sondern ein beständiges Abziehen und Ausspinnen derselben zu einem Gewebe von Spitzfündigkeiten und Träumereien, für das der unverdorbene Menschenverstand keinen Sinn und keine Haltung mehr hat. Nicht genug, erinnern die Freunde derselben, daß man die Tugend um ihrer selbst und ihrer innern Würde wegen hochschätzt; man soll auch iedem Genusse, ieder äußeren Frucht derselben entsagen; man soll es bei allen seinen Handlungen darauf anlegen, die Sinnlichkeit zu zerstören und zu tödten, und auf alle ihre Forderungen und Bedürfnisse, als auf blos thierische Antriebe, Verzicht zu leisten. Nicht genug, daß man sich Gott als einen Geist, als weisen Schöpfer und Vater seiner Kinder denkt; man soll sich auch von dem Begriffe seines Daseyns und Wesens trennen, und ihn in die allgemeinere Vorstellung einer ewigen Ordnung und Harmonie der Dinge auflösen. Nicht genug, daß wir Jesum als den Geliebtesten des Vaters, als seinen Freund und Sprecher verehren; nein! wir sollen ihn als einen bloß menschlichen Weisen betrachten, der die Wahrheit seiner Lehre aus sich selbst schöpfte, der sich über vieles irrte und täuschte; und der sich nur deßwegen auf den Willen und die Offenbarungen seines himmlischen Vaters berief,

um sich unter seinen rohen Zeitgenossen das nöthige Ansehen und seiner Lehre den gewünschten Eingang in die Herzen seiner Brüder zu verschaffen. Fragt den, der sich rühmt, durch tiefsinniges Nachdenken zur wahren Verfeinerung seiner Religionsbegriffe gekommen zu seyn; und er wird von den heiligsten Wahrheiten mit einer unbegreiflichen Gleichgültigkeit sprechen; er wird Offenbarungen und Gebote Gottes unter die Zahl der frommen Täuschungen rechnen; er wird von der Kraft der Andacht und des Gebetes mit vornehmen Mitleide sprechen; er wird in den unzweideutigsten Aeußerungen der Frömmigkeit nichts als gemeinen Aberglauben finden; er wird seine Begriffe von Gott und seiner Vorsehung, von dem Gewissen und einer künftigen Welt in so allgemeine und unverständliche Vorstellungen aufgefaßt haben, daß auch die Vernunft des denkenden Menschen für sie keine Probe und keine Haltung mehr hat. Sehet hier, m. Fr., die zu große Verfeinerung der Religionsbegriffe, von der ich spreche, und vor der ich warnen muß, weil sie uns über die Grenzen menschlicher Wahrheit hinausführt, weil sie den Einfluß der Religion auf das wirkliche Leben vermindert, und weil sie endlich die heiligsten Wahrheiten derselben in eitle Träumereien verwandelt.

Zweiter Theil

Schädlich und nachtheilig ist diese allzu, große Verfeinerung unserer Religionsbegriffe zuerst schon deßwegen, weil sie uns über die Grenzen der Deutlichkeit und Faßlichkeit hinausführt. Bei der genauern Verbindung unsers Geistes mit dem Körper ist es unmöglich, sich der Fesseln der Sinnlichkeit gänzlich zu entschlagen, und, gleich höheren unsterblichen Wesen, die Wahrheit in ihrer vollen und reinen Gestalt zu erblicken. An allen unsern Begriffen und Kenntnissen hat die Einbildungskraft größeren oder geringeren Antheil, und selbst der geistigste aller Gedanken, der Gedanke an Gott, unsern Vater und Freund, muß erst von unserm inneren Sinne aufgefaßt, in eine menschliche Form gekleidet und aus seiner unsichtbaren Majestät zu unserer Schwachheit herabgezogen werden, ehe er uns deutlich und faßlich werden kann. Darum schenkte uns die Vorsehung außer der Offenbarung der Vernunft noch die Offenbarung des Christenthums; darum ließ sie uns in Jesu das Bild des Unsichtbaren und den Abglanz seiner Herrlichkeit erblicken; darum ließ sie uns die frohe Zuversicht der Erlösung und der Vergebung unserer Sünden an die versöhnende Kraft seines Todes knüpfen; darum rief sie ihn aus der Nacht des Grabes zur Himmelsherrlichkeit hervor, um uns durch

seine letzten Schicksale auf Erden eine Stüze unsers Glaubens an eine bessere Welt zu geben. Lasset nun den Unglauben alle diese wichtigen, ausdrucksvollen, und von Gott selbst verordneten Thatsachen aus der Reihe der Religionswahrheiten hinwegnehmen; lasset ihn Erlösung, Versöhnung und Vergebung unserer Sünden als bildliche Begriffe ohne Innhalt und Wirklichkeit behandeln, lasset ihn, unter dem eiteln Vorwande der Läuterung und Vervollkommnung unserer Einsichten die sinnlichen Formen zerstören, in welchen wir Menschen die Lehren des Himmels auffassen und darstellen müssen; wird dann nicht iede Faßlichkeit der Wahrheit für uns verloren gehen; wird sie nicht wie ein Traum, wie ein leerer Schall vor unserer Seele verschwinden; ia werden die Freunde und Vertheidiger dieser überfeinerten Begriffe und Sätze sich nicht in Spitzfündigkeiten und Spaltungen der Worte verlieren, daß sie selbst nicht wissen, was sie sagen, oder was sie setzen?

Füget hinzu, daß diese überfeinerten Religionsbegriffe auch iede Kraft und ieden Einfluß auf das wirkliche Leben verlieren. Wenn die allgemeinen Wahrheiten und Vorschriften unserer Religion, so weit sie schon aus der Vernunft erkennbar sind, zwar unseren Verstand überzeugen, aber unser Herz oft leer und ohne Theilnahme lassen;

so

so vermag nur der Gedanke an den, der sie lehrte und übte, unser Gefühl zu erwärmen und durch die Macht der Empfindung den Willen mit zum Guten zu lenken. Jesus, der Göttliche ist es, der diese Wahrheit vom Himmel auf die Erde brachte; er, der Eingeborene vom Vater und der Freund seiner Brüder; er, der für uns litte und starb; er, das Vorbild unserer Tugend und unserer Herrlichkeit; er, der für die Wahrheit blutete, damit wir wandeln sollen in seinen Fußstapfen; er, der uns sterbend noch zurief; wie mich der Vater liebet, so liebe ich euch, bleibet in meiner Liebe; o dieser Gedanke belebet den Geist, erwärmt das Herz, bringt die edleren Gefühle des Dankes, des Vertrauens und der Zuversicht in unserer Seele hervor, und leitet uns unter allen Stürmen dieses Lebens durch Gehorsam und Zuversicht auf der Bahn des Friedens und der Seligkeit. Können die Freunde einer übertriebenen Verfeinerung ihrer Religionsbegriffe sich eines ähnlichen Einflusses ihrer Ueberzeugung auf ihr Herz und auf ihr Leben rühmen; können sie sich das Zeugniß geben, daß sie aus Religion ihre Neigungen gemäßigt, ihre Leidenschaften gebrochen, ihren Muth belebt, ihren Eigennutz beherrscht, und ihre Seele zu dem edlen Gefühle der Andacht und Frömmigkeit erhoben haben? Können sie uns durch ihre Handlungen überführen, daß eine tiefe Ehrfurcht

und Demuth vor dem Heiligen ihr Inneres durchdringt, daß ein wahrer Eifer fürs Gute ihre Schritte leitet, daß eine wahre Zufriedenheit und Ruhe in ihrem Innern wohnt, und daß der Geist der Religion, der da ist Liebe von reinem Herzen und gutem Gewissen und ungefärbten Glauben ihre Seele erfüllt? Oder müssen sie es vielleicht selbst gestehen, daß ihnen die göttliche Kraft des Evangelium fremde, daß ihnen der Gedanke an Gott oft unangenehm und lästig ist, und daß sie ihn häufig nur deßwegen in so allgemeine Begriffe aufgelöset und so weit über die Grenzen ihrer übrigen Kenntnisse hinausgerückt haben, damit er mit keinem ihrer Entschlüsse zusammenhängen und ieden Einfluß auf das wirkliche Leben verlieren soll?

Erwäget endlich noch, daß diese allzugroße Verfeinerung der Religionsbegriffe die heiligsten Wahrheiten der Vernunft und Offenbarung in eitle Träumereien verwandelt. Glaubet nicht, daß ich durch diese Behauptung die Freiheit des Glaubens beschränken oder tadeln will, die ein so ausgezeichnetes und rühmliches Vorrecht unserer Kirche ist. Es steht und muß iedem Verehrer Jesu frei stehen, seinen eigenen Unterricht und die Belehrungen seiner Schüler so zu fassen und sie mit seinen übrigen Kennt-

Kenntnissen und Grundsätzen so zu verbinden, wie er es vor Gott und seinem Gewissen glaubt vertheidigen zu können. Was soll man aber von denen urtheilen, welche diese Freiheit des Geistes von bloßer Willkühr der Leidenschaft gar nicht zu unterscheiden wissen; die sich nicht einmal die Mühe geben, die Wahrheiten des Christenthums aus den Quellen zu erforschen und sie in ihrem wahren Zusammenhange kennen zu lernen; die noch weit weniger die erforderliche Gründlichkeit und den nöthigen Scharfsinn besitzen, sie mit Unbefangenheit zu prüfen; sondern die nach einem ganz willkührlichen Maaßstabe der Wahrheit Alles das für ungereimt erklären, was ihnen unbegreiflich und widersprechend scheint? Wer kann die Urtheile so vieler Christen über Jesum, den Ersten und Göttlichsten unsrer Brüder; über seine genaue Verbindung mit dem Vater; über die Kraft und das Außerordentliche seiner Thaten; über das Werk der Erlösung, das er vollendete; über die Versöhnung, die er zu wege brachte; über seine Besiegung des Todes und Aufnahme zur Himmelsherrlichkeit; wer kann die Urtheile so vieler Christen über diese wichtigen und heiligen Wahrheiten ohne die traurige Bemerkung hören, daß sie nur darinnen die Verfeinerung ihrer Religionsbegriffe suchen, von allen dem, was geschrieben steht, nichts zu glauben, oder ihm doch nur eine solche Deutung zugeben, daß

man sich wundern muß, wie bisher tausende von unseren Brüdern in diesen Begebenheiten des Evangeliums sichtbare Anstalten der Vorsehung zu unserer Tugend und zu unserer Wohlfahrt fanden? Können wir läugnen, daß auf diesem Wege unsere wahre Bildung für die Religion nicht nur nicht befördert, sondern ganz unmöglich gemacht wird; daß sich die heiligsten Wahrheiten und Gegenstände unseres Glaubens in ein täuschendes Spiel von leeren Begriffen verwandeln; und daß diese behauptete Verfeinerung unserer Vorstellungen von Gott und seiner Verehrung zunächst eine allgemeine Verwirrung der Begriffe, und dann eine gänzliche Gleichgültigkeit gegen die Religion zur unvermeidlichen Folge haben muß? Doch warum säume ich, es zu sagen, daß gerade die Aufmerksamkeit auf diese traurigen Folgen, und auf die beste Art und Weise, wie ihnen vorgebeugt werden kann, derjenige Theil unserer Betrachtung ist, dem ich eure vorzügliche Beherzigung wünsche? und daß der Unterschied zwischen einer wahren und falschen Aufhellung unserer Religionskenntnisse uns nur unter der Bedingung nützlich werden kann, wenn er einen Einfluß auf unser Leben und Verhalten äußert?

Drit-

Dritter Theil.

Ist die übertriebene Verfeinerung unserer Religionsbegriffe so zweideutig und nachtheilig, so muß zunächst unsere Bemühung darauf gerichtet seyn, sie von einer weisen Ausbildung und Vervollkommnung derselben sorgfältig zu unterscheiden. Es ist gewiß eine traurige Bemerkung für den Menschenfreund, daß die religiöse Ausbildung unsers Geschlechtes unter den höheren, wie unter den niederen Ständen mit so äußerst langsamen Schritten fortgeht. Wenn alle Eltern wetteifern, ihre Kinder in den Künsten des Anstandes und des Luxus einzuweihen; wenn alle Erwachsene darnach ringen, sich mit körperlichen Reizen und Vorzügen zu schmücken; wenn Feinheit der Empfindung, ein glänzender Witz und ein gebildeter Ausdruck alltägliche Gegenstände des Wetteifers und der Bewunderung sind; so ist von der anderen Seite nichts gewöhnlicher, als in der Religion bei den sinnlichen und ungeläuterten Begriffen eines dürftigen Jugendunterrichtes stehen zu bleiben, und nur diese mit den Urtheilen und Handlungen des wirklichen Lebens in Verbindung zu setzen. Glaubet nicht, m. Fr., daß ich dieser sträflichen Bequemlichkeit das Wort spreche, wenn ich vor einer übertriebenen Verfeinerung unserer Religionsbegriffe warne! Ist nicht die

Lehre, zu der wir uns bekennen, eine Lehre des Lichtes? hat sie nicht selbst den göttlichen Weisen, der sie uns mittheilte, die ganze Zeit seines Lebens beschäftigt? hat er sie nicht anders den Schwachen und Ungebildeten, anders den gebildeten und Vollkommenen vorgetragen? Ist es nicht ein Beweis der Kälte und Gleichgültigkeit gegen das Heiligste und Edelste, was der Mensch kennt, wenn Personen von Einsicht und Bildung in anderen Kenntnissen, noch immer Bilder und Gleichnisse, oder gleichgültige Lehren des ersten Christenthums für Kinder und Schwache mit dem Wesen und Geiste desselben verwechseln; und wird man sich einen wirksamen Einfluß auf Herz und Leben von diesen ersten Anfangsgründen in der Religion versprechen dürfen, die von iedem Zweifel zerstört und von iedem Angriffe erschüttert werden können? Nein, m. Z., wenn wir nach dem Ruhme trachten, christliche Verehrer Gottes im Geiste und der Wahrheit zu seyn, so müssen wir vor Allem leere Spitzfündigkeiten von männlichen und vollkommneren Einsichten des Christenthums zu unterscheiden wissen; so müssen wir nie vergessen, daß keine menschliche Kenntniß eine längere und anhaltendere Bildung fordert, als die Religion; so müssen wir nie vergessen, daß das ganze äußere Christenthum, daß selbst das Lesen der Schrift und die Uebungen der Andacht und des Gebetes nur den

Endzweck haben, uns in die selige Stimmung des Gemüthes zu versetzen, wo Gott in uns Alles in Allem ist, und wo die Liebe zu ihm und zu unseren Brüdern mit einem guten Gewissen und mit einem ungefärbten Glauben zusammenhängt.

Ich will es nicht läugnen, m. Z, daß eine lange Zeit und eine wiederholte Uebung erforderlich seyn mag, die wahre Aufhellung und Vollkommenheit christlicher Einsichten von der Verbildung und übertriebenen Verfeinerung derselben unterscheiden zu lernen; aber gerade deßwegen füge ich noch eine zweite Bitte hinzu, daß ihr euch mißtrauisch von jeder behaupteten Aufklärung eurer Religionsbegriffe zurückziehen möget, die eurer Tugend und eurer Ruhe gefährlich wird. Es ist einer der auffallendesten Züge in dem Geiste und Charakter unsers Zeitalters, herrschende Begriffe und Vorstellungen zu befehden, zu zerrütten, zu zerstören, ohne jedoch häufig etwas Besseres und Nützlichers an seine Stelle zu setzen. Auch in dem Gebiete der Religion und des Christenthums insbesondere hat der Geist der Auflösung und Zerrüttung schon so weit um sich gegriffen, daß Viele, die sich nach dem Namen des Erlösers nennen, kaum über die ersten Lehren seiner beglückenden Religion mehr unter sich ein-

einverstanden sind. Ich muß fürchten, daß manche dieser scheinbaren Aufklärungen auch zu eurer Kenntniß gekommen, und daß sie von einigen desto günstiger aufgenommen worden sind, ie entscheidender sie über ältere Vorstellungen aburtheilten, und ie freier der Spielraum war, den sie den kaum gezügelten Leidenschaften zu öfnen versprachen. Aber gerade diese Beobachtung legt mir auch die Bitte der Sorgfalt und Liebe nahe; trauet nicht ieglichem Geiste; prüfet genau, was ihr höret und leset, erwägt fleißig und gewissenhaft, ob eure Fassungskraft, eure Bildung, euer Beruf es erlaubt, euch von Begriffen und Vorstellungen los zu sagen, die euch durch die Eindrücke eurer Jugend und durch oftmalige Wiederholung ein nothwendiges Bedürfniß eures Herzens geworden sind; erwäget gründlich und gewissenhaft, ob nicht mit der äußern Hülle eurer Begriffe, die man euch unter dem Vorwande hellerer Einsichten zu entreißen sucht, die Religion selbst aus eurem Herzen verschwinde; und wenn ihr dieses findet, o so meidet diese Wahrheit des Scheines, die eure Tugend zu vergiften und eure Zufriedenheit zu untergraben droht. Wozu nützt das Licht, das nicht erleuchtet; wozu das Feuer, das nicht erwärmt; wozu die Wahrheit, die sie nicht bessert und beruhigt; ia wozu nützen die ausgesuchtesten Kenntnisse, und die glänzendsten

Ein

Einsichten der Religion, wenn sie den Menschen nicht weiser, besser, zufriedener und glücklicher machen? Ist nicht die ganze Religion Liebe, Leben, Handlung, Thatkraft und Vertrauen; und werden wir es wagen dürfen, das Religion, das ein verfeinertes Christenthum zu nennen, was das innere Licht unsers Geistes verlöscht, was unsere Tugendkräfte lähmt, und was uns, statt mit Festigkeit und Zuversicht im Leben und im Tode, nur mit Leichtsinn und mit Hofnungslosigkeit erfüllt?

Füget zu dieser Vorsicht in der Prüfung dessen, was man euch als reinere Wahrheit darbietet, noch die Betrachtung hinzu, daß uns das Christenthum selbst volle Freiheit gestattet, unter den verschiedenen Vorstellungsarten seiner Lehren diejenigen zu wählen, die unserer Faßungskraft und unserm Bedürfnisse am gemäßesten ist. Es ist ein Gott, ein Herr, ein Geist, ein Glaube, eine Hofnung der Seligkeit, die uns unter der Bedingung der Tugend zugesagt und dargeboten wird. Aber wie ein weiser Haushalter aus seinem Vorrathe Altes und Neues darbietet; wie eine zärtliche Mutter ihren Kindern einerlei Mittel der Nahrung, aber unter verschiedenen Mischungen und Gestalten reicht, so stellt die Religion, zu der wir uns

beken-

bekennen, uns einerlei Wahrheit unter verschiedenen Formen und Gestalten dar. Es ist ein Jesus, der uns unterrichtet und beglückt; aber er wird als Sohn des Menschen und als Sohn Gottes, als der Erstgeborne aller Creatur, und als das Wort bei Gott gepredigt Es ist eine Versöhnung, die uns Gott durch den Glauben an Christum darbietet; aber sie wird als Glaube an ihn und an seine Lehre, an seinen Tod und an seine Auferstehung aus dem Grabe beschrieben. Es ist eine Unsterblichkeit, ein Gericht, und ein ewiges Leben nach dem Tode, das uns in der Zukunft als Folge unserer Werke erwartet; aber es wird als ein Tragen in Abrahams Schooß, als ein Wiederkommen Jesu in den Wolken, als ein Erscheinen vor seinem Richterstuhle, und als ein plötzlicher Uebergang aus dem Leibe des Todes zu den Freuden oder Strafen einer anderen Welt geschildert. Ueberall ist es eine Wahrheit, die gelehrt, ein Reich Gottes und Jesu, das gepredigt, ein Geist und eine göttliche Kraft des Evangelium, die uns verheißen und mitgetheilt wird; aber wie die Sinnen und Talente der Menschen verschieden sind, so sind es auch die Formen und Gestalten göttlicher Wahrheiten, und es muß einzig und allein unserer Freiheit, unserem Gewissen, und unserer eigenen Prüfung überlassen werden, welche Einkleidung wir wählen, und an welches dieser Bilder wir unseren

Glauben

Glauben und unsere Hofnung der Seligkeit knüpfen wollen. Bei diesen göttlichen Belehrungen Jesu und seiner Schüler, bei ihrem Reichthume religiöser Begriffe, Gefühle und Erfahrungen lasset uns mit frommen Nachdenken verweilen; an ihrer Hand lasset uns in das Heiligthum der Wahrheit immer tiefer eindringen; das wird uns überzeugen, wie sehr der Geist des Christenthums von einer eitlen und trostlosen Vernünftelei verschieden sei; das wird uns in den Stand setzen, das mächtige Gotteswort von dem kraftlosen Worte der Menschen zu trennen; das wird jenes reinere Licht der Erkenntniß in unserer Brust entflammen, das uns zur seligen Gemeinschaft mit Gott und unsrem Erlöser führt. O daß dein Geist, vollendeter Lehrer der Wahrheit, diese Entschlüsse der Weißheit in den Herzen deiner Schüler befestigte; schon da, als du sichtbar auf Erden wandeltest, tönte die Klage von deinen Lippen: ich komme zu euch in dem Namen meines Vaters, aber ihr hört mich nicht; so Jemand kommet in seinem eigenen Namen, den werdet ihr hören und aufnehmen. Aber du fügtest auch die unvergeßlichen Worte hinzu: ihr glaubet mir nicht, weil keine Liebe zu Gott in eurem Herzen wohnt; denn wenn ihr ihn liebtet, so würdet ihr auch den lieben, den

er

er gesandt hat. Ferne sei es von uns dieses Urtheil der Verwerfung, das der Kaltsinn und der vernünftelnde Unglaube über sich selbst spricht; wir kennen dich, den göttlichen Lehrer der Wahrheit; wir sehen auf dich, als ein Licht auf unsrem Pfade; wir lieben dich, den edelsten Freund seiner Brüder; Geist und Kraft sind die Worte, die du uns lehrst; wem könnten wir anders folgen, als dir, du hast Worte des ewigen Lebens! Amen.

Funfzehnte Predigt.

Ueber

den schnellen Flug der Zeit

am

Neujahrstage

1797.

Text:

Psalm 144, V. 3. — 4.

Gebet.

Gott, der du allein durch dich selbst bestehst, und in der höchsten Wircksamkeit deiner Kraft allein ewig, unabhängig und über allen Wechsel der Zeit erhaben bist; wir fühlen unsere Abhängigkeit von dir und beten dich demüthigst als den mächtigen Urheber und Erhalter unseres Daseyns an. Jedes Jahr, jeder Tag, jede Stunde unseres Lebens ruft es uns zu, daß wir nur durch dich sind und bestehen; daß wir ohne dich nichts sind, nichts haben, nichts vermögen; daß es blos auf deinen Willen ankömmt, ob wir fortdauern, oder in das Nichts zurückesinken sollen, aus dem uns deine Schöpferkraft ins Daseyn rief. Unaufhaltsam fliehen unsre Tage dahin; mit schnellem Fluge eilt die Zeit vor uns vorüber, und raubt uns mit dem Genusse, den sie uns schenckte, zugleich die Kräfte, die wir ihm weihten. Was würden wir in dieser demüthigenden Empfindung unserer Schwachheit seyn, wenn uns die Religion nicht lehrte, in dem wiederkehrenden Kreißlaufe der Zeit unsere Kräfte mit Weisheit zu sammlen, und in dem Glauben an dich, o Ewiger, der du uns nach deinem Bilde schufst, zur Ewigkeit emporzustreben! Ja! nun diese Hof-

nung tröstet, wie ruhig können wir nicht seyn, wie sicher und hofnungsvoll uns von dem Strome der Zeit fortführen, uns dem Orte unserer Bestimmung, dem Anfange unseres höheren Lebens zuführen lassen! wie getrost können wir unserer früheren oder späteren Ankunft in den Wohnungen der Unsterblichen entgegen sehen! Mache du uns dieses Trostes, dieser Bestimmung immer fähiger; lehre du uns aus der Ewigkeit deines Daseins, neue Kraft zur Tugend und zur Erreichung unserer Bestimmung schöpfen; dann wird iedes wiederkehrende Jahr ein neuer Zeuge unseres Wachsthums im Guten, unseres steigenden Glückes und unserer Vollendung für die Ewigkeit werden! Amen.

Text: Psalm 144 V. 3. u. 4.

Herr, was ist der Mensch, daß du dich sein so annimst? Und des Menschen Kind, daß du ihn so achtest? Ist doch der Mensch gleich wie nichts; seine Zeit fähret dahin, wie ein Schatte.

Ich müßte mich sehr täuschen, g. Z., oder die abgelesenen Worte Davids stimmen genau mit den Empfindungen überein, mit welchen ein großer Theil von uns in den neuen Kreißlauf der Zeit eingetreten ist, der sich heute vor unseren Blicken eröfnet hat. Schon wieder ist ein Jahr von unserem Leben dahin, und mit welchem Fluge, mit welcher Schnelligkeit! Steht doch der erste Tag desselben, an dem wir hier

unsere

unsere Wünsche durch den Gedanken an Gottes Allgegenwart heiligten, wie der gestrige Tag vor unserer Seele; sind doch alle Freuden, die wir in diesem Jahre genossen, alle Beschäftigungen, durch die wir uns zerstreuten, wie ein Traum vor uns vorüber geflogen! Ach was ist die kurze Zeit von siebenzig, wenns hoch kömmt, achtzig Jahren, die uns zum Aufenthalte hier auf Erden beschieden worden, was ist sie mehr, als eine leichte Wolke, die der Wind vorüber trägt, als ein Morgentraum, den die Einbildungskraft auf schnellen Fittichen vor uns vorüberführt? Der Schmetterling, der am Morgen neu zu leben beginnt, und am Abende stirbt, hält die Spanne seines Daseyns für unendlich, freuet sich des letzten Augenblickes von seinem Leben, wie des ersten, weil iede Stunde für ihn eine kleine Ewigkeit ist; nur für den Menschen eilt die Zeit, ie länger er lebt, auch mit desto schnellerem Fluge vorüber; mit iedem neuen Jahre werden ihm Tage zu Stunden und Monate zu Tagen; sein Daseyn ist, wie nichts, und seine Zeit fährt dahin, wie ein Schatten.

An dieser Betrachtung, g. F., welcher sich Niemand, der über sich selbst nachdenkt, ganz entschlagen kann, ist ungemein viel Wahres. Der Mensch, der in dem vollen Gefühle seiner Thätigkeit seine Kräfte den Wissenschaften, der treuen Erfüllung seines Berufes, der Sorge für

die Veredelung und das Glück seiner Mitmenschen, oder auch selbst dem wiederholten Genusse sinnlicher Freuden widmet, kann am Ende eines Jahres sein Erstaunen nicht zurücke halten, wenn er sich fragt, wie schnell dieser für seine Kinderjahre so lange Zeitraum verflohen sei? Er verbindet mit dieser Beobachtung, nach der moralischen Beschaffenheit seines Gemüthes, auch verschiedene Empfindungen und Vorsätze, und die gewöhnlichsten derselben sind immer diese, daß der Mensch wegen seines kurzen Daseyns auf Erden beklagens werth sei, und daß er deßwegen recht eigentlich darauf bedacht seyn müsse, iede Freude zu geniessen, die sich ihm in iedem Alter seines Lebens darbietet. Ich darf wohl kaum erinnern, daß diese Art zu denken, weder von der Weisheit, noch von der Religion gebilligt werden kann; vielmehr gewährt uns die Flüchtigkeit des menschlichen Lebens noch eine andere Aussicht, die für unsere Bestimmung und für unsere Glückseligkeit ungemein erfreulich und segensvoll werden kann. Aus diesem Gesichtspunkte lasset uns in dieser Stunde

den schnellen Flug der Zeit

betrachten. Hier lernen wir

erstens: Der Lauf der Zeit ist sich immer gleich: nur die Thätigkeit der Menschen giebt ihm Flügel;

zwei-

zweitens: Wer nur lebt, um zu genieſſen, verſchwendet ſeine Kraft, und der Lauf der Zeit wird für ihn langſam und leidensvoll:

drittens: wer nur lebt, um Gutes zu wirken, den führt die Zeit mit immer ſchnellerem Fluge zur Ewigkeit.

Erſter Theil.

Zunächſt: der Lauf der Zeit iſt ſich immer gleich, nur die Thätigkeit der Menſchen giebt ihm Flügel.

Jene Bewegung der Erde um ſich ſelbſt, die uns Tage und Nächte ſchenkt, iener Lauf unſeres Planeten um die Sonne, den Mittelpunkt unſeres Weltſyſtems, der uns Frühling und Sommer, Herbſt und Winter giebt, iſt immer genau und abgemeſſen derſelbe. Jeder dämmernde Morgen nach dem Dunkel der Nacht, ieder milde Frühling nach der Strenge des Winters iſt ein neuer Cirkel, ein neuer Kreißlauf, der, ſo lange Gottes Athem die Natur belebt, unaufhörlich nach der beſtimteſten Ordnung, nach der abgemeſſenſten Bewegung in ſich ſelbſt zurückekehrenden Zeit. Nur die Thätigkeit des Menſchen, die Fülle ſeiner ſich mit iedem Augenblicke vermehrenden Empfindungen, die Menge

von Gedanken und Vorstellungen, die sich in den Tiefen der Seele, wie eine Welle die andere, drängen, die Summe von Kräften, die sich allmählig an seinem Körper und Geiste entwickeln; dieser Inbegrif von Gefühlen, Begriffen, Entschlüssen und Handlungen giebt in den Augen des Menschen dem trägen Laufe der Zeit einen unaufhaltbaren Schwung, daß sie mit schnellen Fittichen, wie ein Pfeil vom Bogen zum Ziele eilt. Denkt euch, z. B., zurück in eure Kinderjahre, wo euer jugendlicher Geist ausser den sinnlichen Eindrücken des Augenblickes noch wenige Empfindungen und Begriffe besaß, wie lange war da für euch die Dauer eines einzigen geschäftefreien Tages? Denkt euch einen Leidenden, der ausser dem bangen Gefühle seines Schmerzens für keine andere Empfindung, für keine Freude Sinn und Empfänglichkeit hat; wie peinlich, wie quälend lange wird für ihn die einzige schmerzensvolle Stunde einer schlaflosen Mitternacht! Vergleichet damit den Beruf eines guten Bürgers und eines edlen Menschenfreundes, der in dem vollen Gefühle aller Kräfte seines Körpers und Geistes jeder Stunde ein eigenes Geschäfte, jedem Tage einen eigenen Kreiß von Arbeiten angewiesen hat; der durchdrungen von dem edlen Eifer, sich selbst immer mehr zu vervollkommnen, und Gutes um sich her zu verbreiten, keinen Augenblick, in dem er nicht der Ruhe und Erholung bedarf, der Ue-

bung

bung seiner Pflicht und dem Streben nach Tugend entzieht; wie schnell eilen nicht für ihn die Tage seines Lebens vorüber; wie schnell sieht er nicht unter seinen Händen Entwürfe und Plane zur Reife gebracht, die ihm Jahre lange Anstrengung und eine unermüdete Thätigkeit kosteten; wie unvermerkt durchläuft er nicht alle Stufen des menschlichen Alters und sieht sich von seinen Zeitgenossen als Mann oder Greiß geehrt, während ihn selbst nur seine äußere Gestalt und seine körperliche Schwäche an die Nähe des Grabes und an das Ende seiner irrdischen Laufbahn erinnern! So wahr ist es; m. Z., der Lauf der Zeit ist sich immer gleich, und nur die Thätigkeit der Menschen giebt ihm Flügel. Sollen wir uns, g. Z, über diese Thätigkeit Vorwürfe machen? sollen wir die Thiere beneiden, deren kurze Lebensdauer mit immer gleicher Langsamkeit dahinschwebt? oder sollen wir endlich wünschen, das der Tag unserer Geburt und die Spiele der Kindheit von Neuem für uns zurückekehren mögten? Ich zweifle, g. Z., ob ihr diesen Wunsch billigen könnet, der immer einen geheimen Vorwurf des Gewissens, oder eine thörichte Furcht vor der Zukunft voraussetzt: denn höret

— o —

Zweiter Theil.

zweitens: Wer nur lebt, um zu genieſſen, verliert ſeine Kraft, und der Lauf der Zeit wird für ihn langſam und leidensvoll.

Wir wollen nicht läugnen, daß eine Reihe von Jahren, die in dem Genuſſe des Vergnügens und in einem Taumel immer neuer und abwechſelnder Freuden verlebt ſind, uns eben ſo kurz und unbemerkt vorüber eilt, als ein Menſchenalter, das einer gewiſſenhaften Thätigkeit in unſerem Berufe und Wirkungskreiße gewidmet war. Bei einem oft unwiderſtehlichen Drange zum Genuſſe finden wir in dem Schooße der Natur und der Geſellſchaft der Freuden ſo viele, unſere Begierden ſind ſo mannichfaltig, unſere Einbildungskraft iſt ſo ſchöpferiſch, unſere Erwartungen bleiben ſo unbefriedigt, unſere Wünſche ſo unerfüllt, daß wir im Alter oft das Gebiete der Freude und des Vergnügens erſt betreten zu haben glauben, während wir uns den Grenzen deſſelben mit ſtarken Schritten nähern. Fraget euch ſelbſt, ihr glücklich Geprieſenen, die Geburt und Ueberfluß, Geſundheit und Körperkraft, Zufall und ein günſtiger Zuſammenfluß von Umſtänden nicht nur von der drückenden Bürde der Lebensſorgen befreiet, ſondern auch überdieß ohne Verdienſt

und

und Anstrengung zu der Quelle der ausgesuchtesten Menschenfreuden hingeleitet hat; fraget euch selbst, ob die Tage, die ihr größtentheils unter Spielen und Vergnügungen verlebt habt, euch mehr zu seyn dünken, als ein täuschender Traum, oder als eine fliegende Blüthe, vom Winde verweht! Ja auch ihr habt dem trägen Laufe der Zeit einen schnelleren Schwung gegeben, auch ihr habt ihr Fittiche gereicht, und ihren Flug beschleunigt, daß sie eure Sinnen in die Wohnungen der Freude und eure Einbildungskraft in das Land der Wonne trüge! Aber wie lange wird sie noch fortfahren, eurem Rufe zu folgen? wie lange wird noch euer Geist jenen Kreiß von sinnlichen Empfindungen, Begierden und Wünschen in Bewegung setzen können, deren Anregung und Befriedigung bisher euch die langen Stunden und Tage eures Lebens verkürzt hat? Ach! schon sehe ich eure Kräfte sinken, eure Wünsche ermatten, eure Hofnungen verschwinden; die Freude, die ihr zu erreichen glaubtet, war ein eitler Schein, der euch täuschte, eine Traumgestalt, die euch berückte; geschwächt, erschöpft, ohne Kraft, ohne Würde seht ihr eure Stunden in Tage, und eure Monate im Jahre verwandelt. Da ist kein Reichthum von Wahrheiten und Kenntnissen, aus dem der Geist, wie aus einer nie versiegenden Quelle, zu seiner Beschäftigung und Veredelung schöpfen könnte; da ist keine innere Würde, deren Bewußtseyn

seyn dem Edlen Gewalt über seine Leidenschaft, wie über die Vergangenheit und Zukunft giebt; da ist keine Zuversicht, mit der der Weise allen Stürmen des Schicksals trozt! Wo der Geist arm, das Herz ohne Werth, der Wille ohne Kraft, das ganze Wesen ohne Thätigkeit und Harmonie ist, da wandelt uns die Zeit mit trägen langsamen Schritten zur Seite, da knüpft die Reue jeden Augenblick der Zukunft mit den Banden des Schmerzens an die Vergangenheit, da verwandelt sich der sonst schnell laufende Strom des Lebens in eine trübe, versiegende Quelle, die sich mühsam und freudenleer durch trockene Gefilde hinwindet. — Sehet hier, z. B., das Bild des Menschen, der durch ein Leben, der Freude und dem Genusse gewelht, den schnellen Flug der Zeit gelähmt hat, der, mit allen Anlagen zur Unendlichkeit, tief in das Reich des Körperlichen und Vergänglichen zurückgesunken ist; sehet das Bild eines Menschen, der bei der Erschöpfung seiner Kraft, und bei der großen Zerrüttung seines Wesens, selbst durch die Stimme der Allmacht das nicht mehr werden kann, was er werden konnte und sollte! Könntet ihr wünschen, an seiner Stelle zu seyn; könntet ihr ihn um die wenigen Jahre der Freude beneiden, für die er nun durch eine tödtende Leere seines Geistes, durch eine peinigende Ohnmacht in den letzten Tagen seines Lebens büßen muß, die er durch keine Kraft,

durch

durch keine Wirksamkeit auszufüllen vermag, und die mit dem langsamen schwerfälligen Gange eines Jahrhunderttes vor ihm vorüberziehen? Nein, g. Z., der Mensch, der seine Kräfte bildet, hat eine edlere Bestimmung; selbst die Zeit beugt sich unter die Herrschaft seines Geistes: denn vernehmet

Dritter Theil.

drittens; Wer nur lebt, um Gutes zu wirken, den trägt die Zeit mit immer schnellerem Fluge zur Ewigkeit.

Täuscht euch nicht, g. Z., indem ihr euch den erhabenen Begriff einer Ewigkeit denkt, durch das Anhäufen einer Reihe von Jahren zu einem Gebürge von Millionen, von dem euer Geist mit Schaudern in die Tiefen der Zeit herabblickt. Diese Bilder sind ein Schatten ohne Wesen, und Träume ohne Wircklichkeit; denn je mehrere Jahrhunderte und Jahrtausende ihr verschwenderisch in Gedanken aufthürmt, desto mehr vertieft ihr euch in die Zeit, und desto weiter entfernt ihr euch von der Ewigkeit. Die Ewigkeit wäre nichts ohne den Ewigen, und der Ewige würde aufhören, ewig zu seyn, wenn er nicht jenen umfassenden Verstand, jene unendliche Kraft besäße,

mit

mit der er alle Begebenheiten und Veränderungen der Welt, auch wenn sie für Menschen durch Jahrtausende von einander getrennet sind, nach ihren geheimsten Ursachen und Folgen, mit einem Blicke übersähe, einschränkte, regierte und zum Besten des Ganzen lenkte. Hier in dem Schooße des ersten, reinsten, vollkommensten Wesens, in dem sich alle Kräfte, alle Kenntnisse, alle Güter, alles Edle und Wünschenswerthe vereiniget, hier in dem Verstande, in dem Willen dieses Unbegreiflichen verschwindet die Zeit und beginnet die Ewigkeit. Denkt euch nun, g. Z. ein Wesen, das nach dem Bilde der Gottheit geschaffen, täglich an Kräften, an Einsicht, an innerem Werthe des Geistes zunimmt; wird es sich nicht, obschon an einen Körper geknüpft, der Herrschaft und der Gesetze der Zeit täglich mehr entschlagen, und mit einer neuen Kraft zur Unendlichkeit aufstreben? wird es — und warum soll ich es läugnen, daß ich unter ihm den Menschen verstehe, der nur lebt, um Gutes zu wirken! — wird es nicht alle seine Empfindungen und Beobachtungen zur Freiheit, seine Freiheit, zur Weisheit seine Weisheit zur Erweiterung seines Wirkungskreißes und zur Beförderung der menschlichen Wohlfahrt benutzen? Ja, m. Th., der gute Mensch, der einen großen Theil seines irrdischen Lebens bereits zurückgelegt hat und sich seiner wie eines einzigen frohen Tages erinnert,

gehet der Zukunft wie einem heiteren Morgen entgegen; sie ist für ihn kein leerer Raum, kein Reich der Möglichkeit, der Ungewißheit und des Zweifels; sie ist für ihn nur ein Zeuge seiner immer wachsenden Geisteskraft und seiner steigenden Zufriedenheit. Welche Empfindungen müssen sich nicht seiner Seele bemächtigen, wenn er die weisen Anstalten, die der Ewige zu seiner Erziehung und Bildung getroffen hat, in genauer Verbindung mit dem Glücke seiner Zeitgenossen wahrnimmt? wenn er die Begebenheiten, Veränderungen und Schicksale seines Zeitalters mit dem Wohle der Nachwelt im Zusammenhange erblickt? wenn er mit ahndendem Geiste die Reihe von Ursachen und Wirkungen durchläuft, die den Keim des Glückes, den wir in der gegenwärtigen Verfassung der Menschheit entdecken, zur vollen Reife für ein künftiges Geschlecht bringen werden? wenn er gleich einem Wanderer, der immer höher zum Gipfel eines steilen Berges emporsteigt, seine Aussichten täglich erweitert, seine Kenntnisse vermehrt und seine Einsichten in die weisen Plane der Vorsehung bereichert fühlt? Sehet hier, g. Z., in dem Reichthum von Kenntnissen, in dem Wachsthum innerer Kraft, in dem stillen sich immer gleich bleibenden Genusse seiner selbst, in der Schnelligkeit, womit Tage, Jahre und Zeiten unter der Thätigkeit seines schaffenden Geistes verschwinden, das Bild der Gottheit

an

an dem Menschen, der nur lebt, um Gutes zu wirken, sehet den Emporschwung seines Geistes und seiner Kraft aus den Schranken der Zeit zur Ewigkeit. —

Schluß.

Doch wozu, m. F., soll ich auf die Würde des Menschen, der nur lebt, um Gutes zu wirken, noch länger im Bilde zeigen, da die Versammlung, zu der ich spreche, das seltene Glück genießt, edle Greiße unter ihre Mitglieder zu zählen, die ein halbes Jahrhundert und darüber ihre edelsten Kräfte dem Staate, den Wissenschaften, der Freiheit und Bildung ihrer Mitbürger, und der unaufhörlichen Vervollkommnung ihres unsterblichen Geistes widmeten! Eure Erfahrungen, eure Verdienste, euer geprüfter Wahrheitssinn, eure Geistesthätigkeit und euer reger Tugendeifer, würdige Greiße, haben eine lange Reihe thatenreicher Jahre wie den gestrigen Tag vor eurem Blicke vorübergeführt; möge die Zeit mit ihren frohesten Ereignissen noch ferner euren Bemühungen und unseren Wünschen folgen, bis euch einst späte die Ordnung der menschlichen Schicksale unter dem beglückenden Beifall des Ewigen und den Segnungen eurer Zeitgenossen in einen freieren und seligeren Wirkungskreiß hinüberleitet. Wozu soll ich euch, z. B., die Herrschaft der Menschen

über

über den trägen Lauf der Zeit schildern, da sich unter uns eine Anzahl von Männern vereinigt, die unserem Geist nicht nur die Erhaltung der bereits vorhandenen Kenntniße sichern, sondern die ihm auch neue Aussichten in die Zukunft, neue Aussichten in das Reich der Wahrheit, neue Aussichten in das unermeßliche Gebiete der Vervollkommnung unsers unsterblichen Wesens öfnen? Segne du, Ewiger, der du iede Wirksamkeit zum Besten unseres Geschlechts mit deinem Beistande krönst, segne du ihre thätige Bemühungen für die Reinheit der Religion, für die Freiheit der Gesellschaft durch Ordnung und Gesetze, für die Kenntniß unserer selbst und den langen und dauerhaften Genuß aller Erdenfreuden, damit durch sie der Aberglaube immer mehr entwafnet, der Irrthum vernichtet, die Herrschsucht und Zügellosigkeit in ihrem verderblichen Laufe aufgehalten, das Glück der Menschheit gefördert, und sie selbst durch die Zustimmung ihres Herzens, durch den erwünschten Erfolg ihrer Unternehmungen, und den Beifall ihrer edleren Zeitgenossen reichlich belohnt und beglückt werden mögen! Wozu soll ich endlich, euch, die ihr unter den heissen Wünschen und Hofnungen eurer Freunde und eures Vaterlandes aufblüht, wozu soll ich euch vor iener unweisen Verschwendung eurer Kräfte warnen, die den Flug der Zeit lähmt, und eine traurige, thatenleere und leidensvolle Zukunft herbeiführt, da ihr Jünglinge voll Geist und Kraft in eurer Mitte seht, die mit

Eifer, Muth und Fleiß, ieder in seinem Kreise und nach seiner Bestimmung, die schöne Bahn zur Vollkommenheit wandeln? Segne du sie, der keine Blüthe zerstört und keinen edlen Wunsch für das Glück der Nachwelt täuscht, segne du ihre Bildung und die glückliche Entwickelung ihrer Kräfte, die sich unter dem Schutze des Friedens und der öffentlichen Ruhe allmählig ihrer Reife und Wirksamkeit nähert! Dir, allgütiger, und der weisen Fürsorge des väterlichen Monarchen, der mit unermüdeter Thätigkeit für unsere Sicherheit und Wohlfahrt wacht, verdanken wir, mitten unter den Verheerungen des Krieges an der Gränze unsers Vaterlandes, diese Sicherheit und glückliche Ruhe unserer Staaten! Reiche du ihm die Palme des Friedens, daß er sie als ein siegreicher Vertheidiger des Rechtes und der Ordnung über sein ganzes glückliches Volck und über ferne Reiche ausbreite; laß ihm noch lange groß in sich selbst, in der Freiheit seiner Bürger seine Würde, in dem Glücke der Unterthanen seinen Lohn, und in der Liebe seiner erhabenen Familie seine edelsten Freuden finden! Unter diesen Wünschen für unseren geliebten König, für die weise Regierung, die uns schützt, und für die Wohlfahrt der guten Bürger, deren Glück das Unsrige ist, folgen wir getrost dem neuen Kreißlaufe der Zeit, in den uns der heutige Tag einführt; deine Güte, o Gott, reichet soweit der Himmel ist, und deine Wahrheit, so weit die Wolken gehen. Heil allen denen, die nach Wahrheit dürsten; sie werden sie finden, denn deine Güte leitet sie aus der Zeit zur Ewigkeit. Amen.

Sechszehnte Predigt.

Text:

Psalm 104, 24.

Der Frühling, ein Herold der Gottheit.

Gebet.

Gott, deine Größe erzählen die Himmel und das Firmament verkündigt das Werk deiner Hände; ein Tag strömt es zu dem andern, und eine Nacht thuts kund der andern; da ist kein Volk und keine Sprache, wo man nicht das Lob vernähme, das die neuverjüngte Natur in Liedern der Freude zum Himmel aufsingt. Ja, Vater der Welt, dich preiset die ganze Schöpfung; dich preiset jede Jahreszeit, dich preiset vor Allem der Frühling in seinem festlichen Schmucke, in seiner jugendlichen Pracht und Schönheit! Ueberall auf den Auen, in den Hainen, auf den Fluren freuet sich Alles, was lebt, seiner Empfindung und seines Daseyns, und wird durch den zufriedenen Genuß seiner Freude ein Herold deiner Größe und Majestät, deiner Güte und Wohlthätigkeit. Laß, Vater, deiner Kinder, diese Empfindungen der Freude, die sich in diesen glücklichen Tagen über die ganze Natur verbreiten, auch unserm Herzen die fröhliche Stimmung verleihen, durch die es sich zu ernsten Betrachtungen

über dich, und deine Allgegenwart, deine Güte und Liebe erhoben fühlt; dann weihet die Religion für uns die neuverjüngte Schöpfung zu einem Heiligthume deiner Gottheit und zu einem Vorhofe in den Tempel der Unsterblichkeit! Amen.

Text: Psalm 104, 24.

Herr, wie sind deine Werke so groß und viel? Du hast sie alle weislich geordnet; und die Erde ist voll deiner Güter.

Wenn irgend eine Jahreszeit dieselben Empfindungen der Freude und des Dankes in uns rege machen kann, die den heiligen Dichter in unserm Texte zu einem feierlichen Lobgesange der Größe und Majestät Gottes auffordern; so ist es die gegenwärtige, die uns durch ihre unnachahmliche Schönheit und Milde und durch die herrlichen Freuden aller Art, womit sie Millionen lebender Wesen, als mit einem Strome tränkt, von allen Seiten auf den unsichtbaren Urheber und Wohlthäter unseres Wesens zurückführt. Nicht genug, daß der Anblick der wieder auflebenden und blühenden Schöpfung Alles, was Jugendkraft und Stärke in seinen Adern fühlt, zu den frohen Empfindungen des Wohlseyns, der Theilnahme und des Mitgefühls stimmt; auch der Feind des Vergnügens und

der

der geselligen Freuden, von dessen düsterer Stirne jede Heiterkeit und jeder Frohsinn gewichen zu seyn scheint, entfaltet nun allmählig sein Herz und seine Mienen, um in die sanfteren Gefühle einzustimmen, die sich über die ganze Natur verbreitet haben; ja selbst der Kranke und der Leidende, der noch vor wenigen Wochen mit den Gefahren des Todes kämpfte, sammelt noch, von der milden Frühlings-Luft gestärkt, die letzten Lebenskräfte, um seine Seele den Empfindungen der Freude und des Dankes zu öfnen. Gerade diese Stimmung des Gemüthes ist es aber, m. Fr., die den weisen und edleren Menschen für die höheren und geistigeren Belehrungen der Religion empfänglich macht, und in seiner Brust Gefühle des Dankes gegen Gott, des Vertrauens und der Liebe zu ihm erzeugt, durch welche die Freuden der Natur erst geheiligt, und die Herzen zu einem edlen Eifer für Tugend und Frömmigkeit erwärmt werden. Mag es deßwegen immer sonst die Bestimmung unserer öffentlichen Versammlungen seyn, den heiligen Urheber unsers Daseyns aus den Offenbarungen der Vorzeit kennen zu lernen, und besonders diejenigen Wohlthaten mit frommer Dankbarkeit zu erwägen, die er einem großen Theile der Menschen durch Jesum erzeigt hat; der Einfluß, welchen die Jahreszeit auf unsere Empfindung, und durch sie, auf unseren Geist äußert, ist zu wichtig und einladend, aber auch

zu vorübergehend, als daß wir sie nicht mit der Religion in Verbindung setzen, und die Güte und Weisheit Gottes aus dem großen Buche der Natur, das er, als eine ewige Offenbarung, vor unseren Augen ausgebreitet hat, kennen lernen sollen. Diese Betrachtung wird uns nicht nur lehren, die Religion, nach dem Beispiele Jesu, ins wirkliche Leben herabzuführen und sie mit unseren sinnlichen Anschauungen in Verbindung zu setzen; sondern sie wird uns auch, bey weiterem Nachdenken, das Bedürfniß einer höhern Offenbarung Gottes zur genaueren Kenntniß seiner heiligen Natur und unserer eigenen ewigen Bestimmung im hohen Grade fühlbar machen. Lasset uns deßwegen in dieser Stunde gemeinschaftlich

den Frühling als einen Herold der Gottheit betrachten.

Unser Verstand soll

zunächst bei den Kenntnissen von Gott verweilen, auf die uns der Frühling hinführt;

dann werden wir unser Herz durch einige hieraus fließende Wahrheiten fürs Gute zu gewinnen und zu erwärmen suchen.

Du hast mit Schönheit, die entzückt,
Das Antlitz der Natur geschmückt,

Du

Du aller Schönheit Quelle —
Dir geht kein Wesen vor —
Die reinste Liebe schwelle
Mein ganzes Herz zu dir empor!

Erster Theil.

Der Frühling ist ein Herold der Gottheit, denn er verkündigt uns erstens ihre Größe und Allgegenwart. Das herrliche Schauspiel der Natur, das noch vor wenig Wochen keine Macht der Erde, keine menschliche Kraft nach seinem kleinsten Theile hervor zu bringen vermogte, steht nun in seiner ganzen Pracht und Schönheit vor unseren freudetrunkenen Blicken. Sey es, daß unser Auge auf dem reinen und hellen Lichte ruht, das seine Fittiche zwischen Himmel und Erde ausbreitet; oder, daß es mit Wohlgefallen und Stärkung auf dem zarten Grün verweilt, das, wie ein prächtiger Teppich, Auen und Fluren schmückt; oder daß es sich mit Entzücken an den herrlichen Blüthen weidet, die in der Farbe der Unschuld und der Morgenröthe über Pflanzen und Bäume ausgegossen sind; oder, daß endlich unser Athem den milden, balsamischen Hauch der Schöpfung in uns aufnimmt; überall entdecken wir eine Pracht, mit der sich kein menschliches Kunstwerk vergleichen läßt; überall Spuren einer Allmacht und Größe,

die weit über alle Kräfte und Anstrengungen des ganzen Menschengeschlechtes hinausreicht. Das Rieseln der Quelle, das Rauschen des Baches, die Milde des befruchtenden Regens und die Majestät des Donners, alles verkündigt uns ein Leben und eine Bewegung der Naturkräfte, die uns zu großen Betrachtungen auffordert. Wer ist es, Freunde, der die noch vor kurzem todte Schöpfung aus ihrem Schlummer weckt; der den Pulsen der Natur Kraft und Fülle schenkt; der unsern Körper verjüngt und dem schneller und lebhafter schlagenden Herzen neuen Muth und neues Leben giebt? Ist es der Zufall, der alle diese Wunder bewirkt; ist es die todte leblose Natur, die sich selbst zur bestimmten Zeit ins neue und schönere Daseyn zurückruft; oder ist es endlich nur ein bey der Schöpfung der Erde erfolgter Anstoß der Naturkräfte, der noch immer durch Jahrhunderte fortwirkt, ohne daß eine höhere Hand ihren Lauf leitet und ihre Bewegung lenkt? Es giebt nur eine Antwort auf alle diese Fragen, und diese ruft uns die ganze sichtbare Schöpfung mit lautem Jubel zu: Gott ist es, der mich im Daseyn erhält und durch die unendliche Kraft seines ewigen Wortes trägt. Er ist die Quelle alles Lebens und aller Wirksamkeit; unerschöpflich an Segen und Allmacht; überall verborgen und unsichtbar; und doch an allen Orten schaffend und gegenwärtig. Er spricht

und

und es geschieht; er gebeut, so steht es da; unser Gott ist im Himmel und kann schaffen, was er will.

Aber nicht allein ein Herold der Größe und Allgegenwart, sondern auch der Güte und Liebe Gottes ist der Frühling, und dieses ist die zweite Betrachtung, auf die ich eure Aufmerksamkeit hinzulenken wünsche. Zu keiner Jahreszeit ist die Natur mehr ein Tempel der Freude, und ein Schauplatz der allgemeinen Glückseligkeit und Wonne, als in der gegenwärtigen. Ueberall, wohin wir uns wenden, nehmen wir Spuren des Vergnügens und Wohlseyns wahr. Hier öffnet die Blume, von mildem Thaue getränkt, ihren Kelch der erquickenden Morgenluft; dort entfaltet der Baum den Stolz seiner Krone, die hoffnungsvollen Blüthen den sanften Strahlen der aufgehenden Sonne; hier tönt das Jubellied der sich aufschwingenden Lerche in die Höhen der Luft empor, und dort bricht aus dem Munde der Nachtigall ein Strom des süßen Gesanges unter dem Schatten der Zweige hervor. Verjüngt und seines Daseyns sich freuend regt sich der Wurm im Staube, schwebt das Insect in den Stralen der Sonne, durchrudern Vögel die reinere Luft und Fische die sanfteren Fluthen. Und mit welchen Empfindungen des Wohlseyns tritt nicht erst der Mensch auf diesem Schauplatze allgemeiner

Freuden

Freuden auf; welch eine Menge der mannichfaltigsten Gegenstände und Bilder umfaßt sein Auge; welch einen Strom von Tönen verschlingt sein Ohr; zu welchen Beobachtungen und Ansichten erhebt sich sein Geist; und welchen beglückenden Empfindungen der Geselligkeit, der Freundschaft und Mittheilung öffnet sich sein Herz? Was sind die Uebel und Leiden dieses Lebens, über die unter uns so mancher Schuldige seufzt, gegen die unermeßliche Summe von Freuden, welche unverdient die weite Schöpfung beglückt? Was sind die Wohlthaten, die ein reicher und mächtiger Monarch mit lautem Gepränge unter sein Volk austheilt, gegen die Empfindungen der Wonne, womit die gütige Natur still und ungepriesen Millionen fühlender Wesen erfreut? Ist es nicht die Güte des Unendlichen, die, noch ehe wir sein Loblied stammlen, uns mit Freuden, als mit einem Strome tränkt; die voll unbegrenzter Huld allen Wesen, auf allen Stufen des Lebens und der Empfindung, mit Wohlthun und Segen entgegen kommt; die ieder Pflanze, iedem Thiere, iedem Menschen eine eigene Art zu empfinden und zu fühlen gab, damit Alle sich in den reichen Schatze deiner Liebe theilen, Alle froh und glücklich werden können? Ja, Ewiger, du kleidest die Lilie des Feldes, und streuest dem Vogel sein Futter; du lässest die Sonne aufgehen über Gute und Böse,

und

und erfüllest unsere Herzen mit Freuden; du beglückest Menschen und Thiere und die Erde ist deiner Güter voll.

Verbindet damit noch drittens die Betrachtung, daß der Frühling als ein Herold der göttlichen Weisheit noch auf eure Würde als freie Wesen aufmerksam und für die höheren Belehrungen der Religion und Offenbarung empfänglich macht. Zwar entdecken wir ringsumher in der wieder auflebenden Natur nichts, als Ordnung und Harmonie; da herrscht in der Befruchtung und Reife der Blüthen, in der abgemessenen Zahl der beiden Geschlechter unter den Thieren, in den Erzeugnissen der Nahrungsmittel für iede Gattung, in der weisen Mischung des Alters und der Jugend, und in der unendlichen Verschiedenheit des Charakters, den wir an Pflanzen, Thieren und Menschen beobachten, das abgemessenste Verhältniß und die bewundernswürdigste Uebereinstimmung zu einem Ganzen. Jede Blume, iedes Blatt, ieder Keim macht durch seinen künstlichen Bau und durch das zarte Gewebe seiner Adern einen eigenen Körper und eine kleine Welt aus. Dennoch fühlen wir bei aller Bewunderung, zu der uns dieses herrliche Schauspiel auffordert, noch in unseren Betrachtungen eine Leere, die unser Gefühl ohne Wärme und unser Herz ohne

Theilnahme läßt. Die ganze leblose Natur empfindet nichts von ihrer Herrlichkeit; der blüthenvolle Baum weiß nichts von seiner Pracht; der neubelaubte Hain nichts von seiner Dunkelheit, und die Blume nichts von ihrem glänzenden Farbenspiele. Selbst die Thiere haben für die edelsten Freuden der Natur keinen Sinn, und darben ohne Bewußtseyn und Gefühl in der eingeschränkten Befriedigung blinder Triebe, welchen sie als fremden Kräften und zur Erreichung höherer Zwecke zum Spiele dienen. Kann es uns genügen, Freunde, dieses herrliche Schauspiel der Natur nur als ein künstliches Uhrwerk zu betrachten, das von einer mechanischen Gewalt in allen seinen Triebfedern bewegt und in Thätigkeit erhalten wird; als einen großen Körper, der in seinen einzelnen Theilen von dem innern Pulse der Natur erwärmt und belebt wird; als einen reissenden Strom von Ursachen und Kräften, der uns heute, halb Pflanzen, halb Thiere, ans Ufer wirft, und Morgen wieder, nach einem kurzen Spiele des Lebens, in den Abgrund hinabzieht? Nein, Geliebte, nicht zur Bewunderung, nicht zum Anstaunen, nicht zum Genusse dieser Schönheiten allein seyd ihr auf diesen herrlichen Schauplatz gerufen; ihr sollt beobachten, damit ihr denken, denken, damit ihr glauben, glauben, damit ihr euch aus dieser sichtbaren Schöpfung in die unsichtbare, zur Würde freier, vollkommener,

mener, unsterblicher Geister erheben könnt; ihr sollt die äußeren Kräfte, die euch die Natur auf kurze Zeit geliehen hat, nur dazu anwenden, euch innere Kräfte des Geistes, innere Güter eures Herzens für die Ewigkeit zu erwerben; sollt nur deßwegen die Werke eures Schöpfers bewundern, damit ihr lernet, wie er, zu wirken, zu schaffen, und zu beglücken. Noch steht ihr nur in dem Vorhofe des Heiligthums, das sich bey einer höheren Reife eures Wesens euern Blicken öffnen soll; euer Geist, der in seinem ersten Keime aus einer höhern Welt herüber kam, wird auch einstens wieder dahin zurückkehren, wenn er die Erfahrungen der gegenwärtigen für seine geistige Bildung benutzt hat, um Jesu, dem ersten und höchsten seiner Brüder, zu folgen, der ihn mit den Gesetzen und Hofnungen dieses ewigen Gottesreiches bekannt gemacht, und die Kenntniß Gottes aus der Natur durch seine vollkommenere Offenbarung bereichert hat. So ist der Frühling nicht nur ein Herold der Weisheit Gottes in der Natur, sondern er bereitet auch unser Gemüth zu jenen höheren Empfindungen und Ahndungen der Ewigkeit vor, die uns für die geistigeren Belehrungen der Religion und Offenbarung empfänglich machen; so bereichert er nicht nur unsern Verstand mit Kenntnissen von Gott und seiner Größe, sondern er erwärmt auch unser Herz zu frommen Entschlüssen und Vorsätzen, und mit diesen wollen wir noch in dem

zwey-

zweiten Theile

dieser Betrachtung unsere Andacht zu unterhalten und zu nähren suchen.

Ist der Frühling ein Herold der Gottheit, m. Fr., was ist natürlicher, als daß wir erstens die Erwägung aller dieser Schönheiten mit dem Gedanken an den verbinden, der uns in allen seinen Werken so groß und herrlich erscheint! Wir sprachen von der wieder auflebenden Natur, von ihrer Kraft und schöpferischen Wirksamkeit, und dieses mit Recht, da unser Verstand alle Begebenheiten der Welt auf die nächsten Ursachen zurückzuführen geneigt, da unsere Seele nicht immer in der feierlichen Stimmung ist, den Gedanken an Gott, der unser ganzes Wesen mit Ehrfurcht erfüllt, mit unseren Empfindungen und Betrachtungen in Verbindung zu setzen. Aber, m. Fr., kann uns dieser Hang zum Sinnlichen, der immer ein Beweis unserer eingeschränkten Kenntnisse ist, berechtigen, bei der Natur, als der letzten Ursache aller dieser Schönheiten, stehen zu bleiben; sie, die nur ein allgemeiner Begriff, ein an sich todter Götze ist, zu unserer Gottheit zu erheben, und dadurch dem höchsten und unsichtbaren Wesen die Ehre, die ihm gebührt, und die freie Huldigung unsers Herzens zu versagen? Würde nicht unser unglükliches Herz sich selbst vergessen, sich allen

Freu-

Freuden der Schöpfung verschließen, würden nicht alle Schönheiten der Natur für uns verschwinden und die weite Erde uns eine öde Wüste werden müssen, wenn der Schleier des Unglaubens, der Sinnlichkeit und Fühllosigkeit uns die Hand ihres mächtigen Urhebers verbergen und die edleren Empfindungen des Dankes und der Andacht aus unserer Seele verdrängen wollte? Nein! allmächtiger Vater, Schöpfer alles Guten und aller Freuden, wir erheben unsere gerührte Seele zu dir; sehen in dem reinen Lichte des Himmels die Strahlen deiner Gottheit; schauen dich in deinen Werken; fühlen dich in deinen Wohlthaten, hören in allen Tönen und Gesängen, welche die Luft erfüllen, aus dem Munde der Unvernünftigen, der Unmündigen und der Säuglinge den Preis deiner grenzenlosen Güte. Wir wollen die herrliche Schöpfung rings um uns her, als einen unermeßlichen Garten betrachten, den du selbst gepflanzt, selbst verschönert, in dessen Mitte du uns selbst eingeführt hast. In jeder aufblühenden Pflanze, in jedem Hauche der Frühlingsluft, in jedem auflebenden Wesen wollen wir dich erkennen und finden und fühlen, und mit dieser Empfindung zugleich den Gedanken des Trostes verbinden, daß du auch unser Gott, auch unser Schöpfer, auch unser Erhalter und Versorger bist! Du, dessen Allmacht Son-

nen leitet und die Natur mit Fruchtbarkeit erfüllt, hast auch mich ins Daseyn gerufen, hast die Quelle des Lebens in mein Herz und der Wahrheit in meinen Geist gesenket; wie leicht ist es dir, mich zu leiten, wenn ich irre, zu stärken, wenn ich wanke, zu erfreuen, wenn ich dulde! Du kannst unüberschwenzlich mehr thun, als wir bitten und begehren; von deiner rechten Hand, wohin du willst, geleitet, nimmst du einst ehrenvoll uns auf.

Verbindet damit zweitens, m. Fr., die edlen Gesinnungen und Vorsätze, welche die Erwägung der Güte und Liebe Gottes jedem fühlenden Herzen nahe legt. Uberall auf Höhen und in Thälern, auf Bäumen und Pflanzen, von dem kleinsten Insecte bis hinauf zu dem Menschen, finden wir allgemeines Leben, das mannichfaltigste Vergnügen, den ausgebreitetesten Freudengenuß. Können mit diesem Strome von Freude, der die ganze Natur tränkt, die wenigen Unfälle und Leiden verglichen werden, die entweder eine Folge unserer endlichen Natur, oder unserer Thorheiten und Schwächen, oder Mittel zur Erreichung unserer höhern Bestimmung sind? und predigt es nicht diese ganze frohe Jahreszeit laut, daß Glück und Wohlsein die ewige Regel, Unfälle

und

und leiden hingegen nur die Ausnahme und Verirrung der Natur sind? Ueberall sind die Freuden, die allen fühlenden Wesen zu Theil werden, unverdient; Niemand hat dem Schöpfer der Welt etwas zuvor gegeben, daß er es ihm vergelten müßte. Können wir mit dieser reinen, erhabenen, Alles beglückenden Güte, die nur im Geben und Mittheilen ihre Seligkeit findet, unsere schwache und eigennützige Tugend vergleichen, die nicht nur einzelne Wohlthaten mit karger Hand zumißt, sondern auch in den meisten Fällen nur durch sehr sichere Aussichten und Hofnungen der Wiedervergeltung zur Milde bestimmt werden kann? Ueberall sehen wir endlich in der Natur die gleichste Austheilung der Vergnügungen und Freuden des Lebens; da ist keiner verkürzt; da steht Jeder auf dem Posten, wo ihm nach seiner Empfänglichkeit die meisten und angenehmsten Gefühle zu Theil werden können. Können wir es ohne Traurigkeit und Wehmuth wahrnehmen, daß nur unser Geschlecht dieses heilige Gesetz der Natur überschreitet, hier Thiere ohne Absicht und Endzweck martert und peinigt, dort selbst seinen Brüdern durch Härte, Unterdrückung und Ungerechtigkeit die Freuden ihres Daseyns verbittert? O daß der Anblick des holden, Alles erfreuenden Frühlings eure Herzen mit den Empfindungen der Güte und Liebe durchdringen möchte, in welcher das Wesen

einer reinen und edlen Tugend besteht! daß er euch allen die frohe Ueberzeugung schenken möge, wie selbst die Leiden und Uebel, unter welchen ihr seufzet, nur Aeußerungen einer weisen, euch für eine höhere Glückseligkeit erziehenden Gottheit sind; daß er jenen edlen Trieb der Milde und Wohlthätigkeit in euch wecken möge, der, nach dem Beispiele unsers himmlischen Vaters, überall, selbst unter Beleidigungen und Verfolgungen, zum Segen und zur Beglückung auffordert; dann würden die Betrachtungen der Schönheiten der Natur, wenn diese auch längstens von unseren Fluren gewichen sind, doch in ihren Folgen für euern Geist und euer Herz noch fortdauern und bleibende Früchte tragen für die Ewigkeit.

Damit vereiniget endlich noch drittens die Betrachtung, wie sehr ihr mitten unter den Empfindungen der Freude und des Wohlseyns, zu welchen euch diese mildere Jahreszeit auffordert, noch der höheren Leitung der Lehre und Offenbarung Jesu bedürfet. Zwar sind gerade die Schönheiten des Frühlings ganz vorzüglich geschickt, euch auf die Allmacht und Größe, auf die Güte und Wohlthätigkeit, auf die Liebe und Weisheit eures Schöpfers aufmerksam zu machen; aber vermögen sie euch auch seinen ewigen und unveränderlichen Rath-

schluß,

schluß, euch zu beglücken, seine Heiligkeit und Herrlichkeit, seine Bereitwilligkeit, euch eure Uebertretungen zu verzeihen, und euch nach dem Tode dieses Körpers in eine höhere und bessere Welt aufzunehmen, deutlich und anschaulich zu machen? Wie viele Tausende, die außer der sichtbaren Schöpfung, und der natürlichen, von allen Seiten unvollkommenen Religion von keinen höheren Belehrungen der Gottheit wissen wollten, haben nicht nur eine reinere Kenntniß der Vorsehung und Vaterliebe Gottes, sondern auch ihrer Pflichten und Hofnungen der Zukunft, und mit ihnen die wahre Weisheit und die wahre Beruhigung ihres Herzens entbehren müssen? Erwäget zugleich, daß diese reine und milde Frühlingsluft, welche Leben und Frohsinn in alle Creaturen haucht, auch in eurer Sinnlichkeit Empfindungen und Triebe weckt, die zwar, von Weisheit und Tugend geleitet, eure Seele zu edlen Gefühlen emporheben, aber auch leider, von Heftigkeit und Leidenschaft entflammt, in niedrige und thierische Begierden ausarten können. Wer wird euch in diesen Augenblicken der Empfänglichkeit für höhere Freuden, aber auch der Reitzbarkeit für die Vergnügungen des Lasters sicherer leiten und führen können, als Jesus, der mitten in dem Anschauen und den Betrachtungen einer in allen Schönheiten eines fruchtbaren Himmelsstriches pran-

genden Natur zwar sein Herz den sanftesten Empfindungen der Theilnahme, der Freundschaft und einer durch gegenseitige Hochachtung veredelten Liebe öfnete, aber auch mit ihnen jene göttliche Reinheit und Unschuld der Seele verband, die seinen Geist aus dem Gebiete der sichtbaren Schöpfung zu dem Throne seines heiligen und unsichtbaren Vaters emporhob? Ist er es nicht, der uns Gottes Weisheit an der Lilie des Feldes, und seine Vorsehung an der wunderbaren Versorgung der Vögel unter dem Himmel bewundern lehrt, der uns aber auch in demselben Augenblicke auffordert, zuerst nach dem Reiche Gottes und den innern Vorzügen eines guten Herzens zu streben, ehe wir uns aller dieser sinnlichen Freuden würdig achten sollen? O daß sein Geist, welcher ist der Geist der Reinheit und der Unschuld, deine Seele erfülle, Freund der Natur, wenn du dich von Empfindungen ergriffen fühlst, die deinen Geist zu Thätigkeit auffordern, aber auch dein Herz dem Siege einer niedrigen Begierde preis geben können; daß seine Religion dir ein lebendiges Gefühl der hohen Würde verleihe, die den Freund des Erlösers und den Bürger eines ewigen Gottesreiches vor dem Sohne der Natur auszeichnet; dann wirst du als ein Kind deines himmlischen Vaters durch blühende Auen und Fluren wandeln, und dir nicht nur keinen

Freu-

Freudengenuß erlauben, der dein Herz mit Vorwürfen und deinen Geist mit Kummer belastet, sondern dich zu frohen Ahndungen der ewigen Freuden einer bessern Welt gestärkt fühlen.

Mit diesen Betrachtungen der göttlichen Größe und Allgegenwart, mit diesem innigen Gefühle seiner Güte und Liebe, mit diesem herzlichen Danke für die höheren Belehrungen über Gott und unsere Bestimmung, womit die Lehre Jesu den Unvollkommenheiten der Naturreligion zu Hülfe kommt, lasset uns alle das Fest des wiederkehrenden Frühlings feiern! Wie lange werden wir noch dieses herrliche Schauspiel vor unseren Augen sich erneuern sehen, wie lange Zeugen der anbetenswürdigen Güte Gottes auf Erden seyn? Muß dieser Frühling, vielleicht der letzte für uns auf diesem Planeten, uns nicht mit süßen Ahndungen der höhern Freude erfüllen, die der Ewige seinen Geliebten in einer bessern Welt beschieden hat? Ja, Vater der Menschen, wenn schon ietzt die Glückseligkeit so groß und beneidenswürdig ist, die du deinen Erwählten hier auf Erden bereitet hast; welches Entzücken wird uns nicht dann zu Theil werden, wenn wir vor deinem Throne versammelt dich in dem vollen Lichte deiner Majestät und

Güte erblicken werden! Ewig, unauflöslich ist das Band, das du durch die Religion zwischen dem frommen Genusse deiner Wohlthaten hier auf Erden und der Erwartung einer freudigen Zukunft geknüpft hast; möge freier Gehorsam und kindliches Vertrauen auf dich uns mit gleicher Innigkeit mit dir und deiner Liebe vereinigen, dann wandeln wir mitten unter den Freuden der neubelebten Natur zugleich voll Hofnung auf eine bessere Welt, die ein ewiger Frühling schmückt. Amen.

Siebenzehnte Predigt.

Text:

Psalm 74, 16. 17.

Der Sommer ein Herold der Gottheit.

Gebet.

Gott, den die Bewohner von tausend Welten mit Ehrfurcht und Freude als ihren Schöpfer und Vater preisen, auch unsere Erde mit allen den segensvollen Veränderungen, die sie uns zu ieder Jahreszeit darbietet, ist ein Schauplatz deiner Güte und eine Verkündigerin deiner Herrlichkeit. Wenn der Frühling, von deiner Hand geschmückt, unser Herz zu frohen Hofnungen erhebt; so reifen dafür seine Blüthen in den fröhlichen Tagen des Sommers zur Vollkommenheit und Fülle des Herbstes, und bieten uns ein neues Schauspiel deiner Größe und Weisheit dar. Ja, Vater der Welt, auch der Sommer ist ein Herold deiner Gottheit; laut verkündigt er dich in den Strahlen der aufgehenden Sonne als den Gott des Lichtes und der Wahrheit; laut preiset er durch seine Fruchtbarkeit deine Weisheit und Güte; laut verherrlicht er in der fürchterlichen Pracht des Ungewitters deine Hoheit und Maiestät. Laß, Allgütiger, diese Betrachtungen deiner Vollkommenheit unser Herz mit dem from-

frommen Vorsatze erfüllen, dich den Gott des Lichtes durch ernstliches Streben nach Wahrheit, dem Lichte und Leben unsers Geistes, zu ehren; laß sie unserer Seele die Ueberzeugung schenken, daß du nicht allein die Früchte des Feldes, sondern noch mehr die Herzen deiner Kinder zur Reife für die Ewigkeit bildest; laß sie unserm Geiste die Unschuld und Zuversicht gewähren, welche mitten im Ungewitter, zu dir, dem Herrn der Maiestät, mit kindlicher Liebe und Hoffnung aufblickt:

dann schwinde immer, Herz und Hülle hin, des Herzens Trost, mein Fels, bleibt ewig Gott. Amen.

Text: Ps. 74, 16: 17.

Tag und Nacht ist dein; Du macheſt, daß beide Sonn und Gestirn ihren gewissen Lauf haben. Du setzest einem ieglichen Lande seine Grenze; Sommer und Winter macheſt Du.

Es ist ein unterscheidendes Merkmal unserer heiligen Schriften, g. Fr., daß sie Alles, was geschieht, alle Begebenheiten und Veränderungen der sinnlichen Welt auf Gott zurückführen, und durch diese Erhebung unseres Geistes und Herzens zu ihm unseren religiösen Empfindungen und Gefühlen volle Lebhaftigkeit und Stärke verleihen. Die Abwechselung des Tages

und

und der Nacht, die Bahn der Sonne und der Gestirne, die Wiederkehr des Sommers und des Winters, Alles, Alles zeugt von Gott, seiner Weisheit und Liebe, seiner Allmacht und Majestät, seiner unveränderlichen Neigung, uns zu erziehen, zu leiten und zu beglücken; und wenn uns Vernunft und Offenbarung diese Wahrheiten als allgemeine Urtheile und Sätze in die Seele prägen, so wird dafür die ganze sichtbare Natur ein sprechendes Bild dieser herzerhebenden Lehren, und stellt sie unseren Sinnen und unserer Einbildungskraft zu jeder Jahreszeit in dem Gewande einer neuen und überraschenden Schönheit dar. Auch der Sommer, diese fröhliche Zwischenzeit zwischen Saat und Erndte, zwischen Hofnung und Genuß, ist reich an Bildern der göttlichen Weisheit und Größe; reich an Hinweisungen auf unsere Pflichten, reich an Veranlassungen zu frommen Empfindungen und Gefühlen; wir mögen uns nun an dem herrlichen, Alles belebenden Lichte weiden, welches die aufgehende Sonne, wie eine gütige Mutter, über unsere Erde ausbreitet; oder wir mögen bei der Alles erwärmenden, durchdringenden Kraft verweilen, mit der diese befruchtende Jahreszeit Pflanzen und Saaten zur Reife vorbereitet; oder wir mögen endlich den majestätischen Donner betrachten, der das Licht des Tages in Mitternacht einhüllt, die Grundfesten der Berge erschüttert, den dunkeln Hain wie

schwache

schwache Palmen bewegt, und alle Thiere des Feldes mit Zittern und Beben erfüllt. Ueberall, in allen Erscheinungen und Veränderungen der Natur findet der Freund der Wahrheit und der Religion Veranlassung zu den ernsthaftesten Betrachtungen und zu den feierlichsten Empfindungen; und er findet sie um so viel mehr, da in dem glücklichen und gemäßigten Himmelsstriche, den wir bewohnen, keine öde und wasserleere Wüste, kein zerstörendes Raubthier, keine Pest und kein Gifthauch, den Lauf seiner religiösen Betrachtungen stört und seine Seele mit Furcht und Bangigkeit erfüllt. Ist diese Ueberzeugung die eurige, g. Fr., so könnet ihr es weder zweckwidrig, noch dem Geiste der Lehre Jesu, der so oft in der Natur ein Verkündiger seines himmlischen Vaters wurde, unangemessen finden, wenn wir in dieser Stunde unsere Ansicht der Natur mit der Religion zu verbinden, und dadurch unsern frommen Empfindungen Lebhaftigkeit und Wärme zu verschaffen suchen. Lasset uns deßwegen

den Sommer als einen Herold der Gottheit

betrachten. Wir wollen

zuerst untersuchen, in wieferne er unseren Verstand über göttliche Wahrheiten belehrt; dann aber

zwei-

zweitens wahrnehmen, in wieferne es uns zur Besserung und Veredlung unsers Herzens auffordert.

Erster Theil.

Der Sommer ist ein Herold der Gottheit, denn er erinnert uns erstens, mehr als irgend eine andere Jahreszeit durch die Pracht der aufgehenden Sonne an die trostvolle Lehre der Religion, daß der Gott, der sie schuf, ein Gott des Lebens und der Wahrheit ist. Denkt euch, m: Z., geleitet von der Hand des heiligen Dichters die Königin des Tages, wie sie, gleich einem Bräutigam im festlichen Schmucke, in Osten heraufglänzt; die scheidenden Gewölke verkündigen ihre Ankunft; schon vergoldet sie die Spitzen der Berge, erleuchtet Felsen und Hügel, spiegelt sich in dem Thaue duftender Fluren, gießt Strahlen und den flammenden Tag auf die weite Erde herab. Wie von einer unauflöslichen Kette umwunden, rollen die Welten um sie her, deren Mittelpunkt und Seele sie ist; alle schöpfen sie aus dem nie versiegenden Strome ihres Lichtes, und ihr Licht wird Quelle des Lebens für alle Creaturen. Von ihr geläutert, wallt der Bach in helleren Krümmungen durch die Fluren; Kräuter und Früchte

sprossen

sprossen empor; die Wildniß verwandelt sich in einen dichtbelaubten Hain, die Saaten wallen sichtbar zur Reife empor; der Vogel in der Luft, das Insect im Sonnenstrahl, der Fisch in den Fluthen, Alles ist durch ihre Kraft von neuer Lebenswärme durchdrungen, und freut sich ihrer Wiederkehr und Herrlichkeit.

Lasset uns, von diesen Empfindungen geleitet, unsern Blick zu dem emporheben, der, von keinem Menschen, und von keinem Engelauge gesehen, in einem ewigen und unvergänglichen Lichte wohnt, aus dem Millionen Sonnen ihren Glanz und ihre Wärme schöpfen. Auch das leuchtende Gestirn, das über unserm Haupte glänzt, umkleidet sich nicht selbst mit Pracht und Herrlichkeit; denn, sei es, daß der Ocean von Licht, der aus der Sonne auf die Planeten unsers Weltkreises ausfließt, aus einer ungeheuern Feuerkugel quillt, die sich mit nie ermüdender Schnelligkeit um sich selbst bewegt; oder daß sie, als ein dunkler Körper, wie unsere Erde, von einem unvergänglichen Lichtglanze umströmt wird, und daß sich ihre glücklichen Bewohner eines nie untergehenden Tages und eines immer heiteren Aethers freuen; immer ist es doch der ewige, unvergängliche Vater der Welt, der diese nie verlöschende Flamme am Horizonte nährt, die alle empfindende Wesen unsers Planeten durchdringt, erwärmt, belebt, und mit

Kraft

Kraft und Freude erfüllt. Welche Fülle von Thätigkeit und Wirksamkeit und Allmacht muß der Wille dessen in sich fassen, der unserer Sonne, diesem Punkte der unermeßlichen Schöpfung, die Kraft zu erleuchten, zu erwärmen und zu beleben verlieh; welches Leben des Geistes muß der umfassen, der die todte, geist- und bewußtlose Körperwelt in beständiger Bewegung, in einem unaufhaltsamen Kreislaufe, in der rastlosesten Uebung und Thätigkeit der mannigfaltigsten Kräfte erhält! Und er, der Lebende von Ewigkeit, sollte uns ohne Kraft, Bewußtseyn und Stärke lassen, wenn das Licht dieser Augen erlöscht und diese Lebenswärme erkaltet; er, der das Leben und die Wahrheit in sich selbst hat, sollte uns ohne Aufklärung, Unterricht und feste Ueberzeugung lassen, wenn die ungestüme Macht der Leidenschaft unsere Seele übermannt, und unsere Blicke in das Land der Freiheit und Unsterblichkeit in Nacht und Dunkel einhüllt? Was das Licht für unser Auge ist, das ist die Wahrheit für unsern Geist; was die Wärme für unser Leben ist, das ist die Tugend für unser Herz; er, der die Sonne am Horizonte für das Auge unsers Körpers heraufführt, läßt auch unserem Geiste das Licht der Wahrheit durch die Religion aufgehen, die uns Leben, Kraft und Stärke gewährt; und der Göttliche, den er in Jesu uns sandte, kündigt seine Lehre als eine Lehre vom Vater an, indem er sie eine Religion

des Lichtes und der Wahrheit nennt. Ich bin die Wahrheit und das Leben, lehrt er von sich selbst; wer an mich glaubt, wird das ewige Leben haben; ich bin das Licht der Welt, wer mir nachfolgt, wird das Licht des Lebens haben, und das Leben wird das Licht der Menschheit werden. Wie willkommen bist du mir, in dieser Gestalt, du Alleserfreuende Sonne, als ein Bild des Ewigen, der Licht und Leben in sich selbst hat, und beides, auch dem Geiste nach, Allen gerne und väterlich mittheilt, die nach Gerechtigkeit dürsten, und die Finsterniß nicht mehr lieben, als das Licht! Wenn dein Glanz sich nur an diesem Körper spiegelt, so wird die Wahrheit des Heiligen ein unvergängliches Licht für meinen Geist; wenn deine Strahlen einstens zu schwach und ohnmächtig sind, diese Hülle zu erwärmen, welche die kalte Hand des Todes ergriffen hat, so wird der Geist Gottes und der Religion in meinem Innern ein Leben, das nimmermehr stirbt.

Aber auch durch seine Fruchtbarkeit wird der Sommer ein Herold der Gottheit, der uns durch die Vorbereitung des ganzen Pflanzenreichs zu seiner Vollkommenheit und Reife die Weisheit und Güte des Schöpfers verkündigt, und dieses ist der zweite Punct, den

den ich eurer Aufmerksamkeit empfehlen muß. Nicht genug, daß die Milde des Frühlings keimende Pflanzen aus dem Schooße der Erde hervorgelockt, und duftende Blüthen über Auen und Fluren ausgegossen hat; nicht allein blühen, sondern auch reifen, nicht allein prangen, sondern auch nützen sollten die Gewächse, die auf der großen Stufenleiter der Geschöpfe auf der niedrigsten Stufe des Lebens und der Empfindung stehen. Daher die steigende Wärme der Jahreszeit, die mit immer wachsender Milde in die Tiefen der Erde eindringt; daher jene wohlthätige Auflösung und Gährung, welche alle Kräfte des Lebens in Bewegung setzt; daher der erquickende Thau welche Bäume und Pflanzen nach der Hitze eines schwülen Tages erfrischt; daher der wohlthätige Regen, der nach einer anhaltenden Dürre, vergebens von der menschlichen Ohnmacht erfleht, endlich in stiller Mitternacht das lechzende Erdreich labt; daher das schnelle Gedeihen der Saat, der sichtbare Wachsthum der Früchte, die Vollendung segensvoller Aehren, und die Zeitigung jenes edlen Gewächses, welches das Herz des Menschen mit Freude erfüllt, und noch in der Brust des Sterbenden die letzten Lebenskräfte stärkt. Ueberall, wohin wir uns auf unsern Fluren wenden, nehmen wir Spuren dieser Fruchtbarkeit und dieses Segens wahr; die fruchtverheißende Fülle der Gewächse, die Verwandelung der Blüthen in

erquickende Baumfrüchte, das wallende Grün der späteren Saaten, die segensvolle Reife goldner Aehren, die sich entweder zur Erndte darbieten, oder schon in unsere Vorrathshäuser übergegangen sind; das alles wiederholt es uns laut, daß der Gott, der den Lauf dieser Jahreszeit anordnete, ein Gott der Weisheit und der Güte ist, der uns vom Himmel Regen und fruchtbare Zeiten verleiht und uns väterlich mit Speisen und Freuden erquickt.

Und diese Weisheit und Güte des Schöpfers, die sich in den Wohlthaten dieser Jahreszeit verherrlicht, wie groß und anbetungswürdig muß sie uns nicht erscheinen, wenn wir ihre Spuren nicht allein außer uns, in der sichtbaren Natur, sondern noch weit mehr an uns selbst, und in der Erziehung unseres Geistes für die Ewigkeit entdecken! Ja, Freunde, was der Sommer für die Gewächse des Feldes ist, das sind die Jahre des reiferen Alters, das ist die Zeit unserer Bildung in der Wahrheit und Tugend für unser Herz. Wenn der Frühling unsers Erdenlebens iene wenigen Jahre umschließt, wo sich die Kräfte unseres Geistes entwickeln und blühen, und wo eine glückliche Einbildungskraft Alles in das lachende Gewand der Freude und des Wohlseyns kleidet; so führt dagegen der

Sommer unſers Daſeyns jenen wichtigen Zeitpunct herbei, wo dieſer üppige Schein verſchwindet, wo dieſe täuſchenden Freuden verblühen, wo edlere Kräfte in unſerer Seele erwachen, und wo unſere Wünſche auf höhere und bleibende Güter gerichtet ſind. Da ſind es reifere Kentniſſe, mächtigere Leidenſchaften, ausgebreitetere Geſchäfte, nagende Sorgen und drükende Leiden, die unſer Inneres in beſtändiger Gährung, in einer heilſamen Bewegung und Thätigkeit erhalten, damit unſere Tugend ſich ermanne und unſer moraliſcher Charakter zur Feſtigkeit und Reife gedeihe. Da ſind es drückende Bedürfniſſe, die den Einen aus dem Schlummer ſeiner Unthätigkeit und Sorgloſigkeit wecken; da wird der Andere durch Schmerzen und äußere Leiden bis in die Tiefen ſeiner Seele erſchüttert; da wird der Eine durch äußere Unterdrückung und erlittenes Unrecht mit dem Maaße ſeiner Kräfte bekannt gemacht und zur Thätigkeit angeſpornt; und in der Bruſt eines Andern verbindet ſich der Ehrgeiz mit einem Heere von Leidenſchaften, um ihn zu einer ausgezeichneten und muthigen Pflichterfüllung anzufeuern. Und dieſer wichtige Zeitpunct für unſere Tugend, den wir Alle entweder ſchon überſtanden, oder noch zu erwarten haben, ſollte uns gleichgültiger ſeyn, als die Zeit der reifenden Erndte; wir ſollten von dem Schöpfer, der nach einer vertrocknenden Dürre

die lechzenden Gefilde mit einem sanften Regen tränkt, nach einer Geist und Herz ermattenden Prüfung nicht erwarten, daß er unsere kämpfende Seele mit süßem Troste erfreuen werde; wir sollten es vergessen, daß, wie in der Natur die Früchte nur in der Hitze des Tages und unter sinkenden Blättern zur Vollendung reifen, auch die Vorzüge unseres Geistes und Herzens nur unter Gährungen und Erschütterungen unseres sinnlichen Wesens und unter harten Prüfungen und Anfechtungen unseres Herzens der Vollkommenheit näher gebracht werden können? Nein, Vater der Welt, der du alle Wesen deiner Schöpfung, in der Natur durch die Weisheit deiner Macht, in dem Reiche der Geister durch die Weisheit deiner Liebe, die sicherste Bahn zur Vollendung führst; auch in dem Verschwinden der erträumten Freuden der Jugend, in dem Erwachen höherer Kräfte der Vernunft in unserm Innern, in den Leiden, Unfällen und Stürmen, die du über uns verhängst, erkennen wir die Absicht deiner gütigen Vorsehung, uns zu läutern, zu bilden, zu vervollkommnen und uns durch bewährte Tugend auf eine höhere Reife in dem Herbste unserer Tage vorzubereiten, bis einst der Geist diesen Körper verläßt und die reine Frucht unsers Erdendaseyns in einer höheren Welt zur neuen Vollendung aufblüht

Doch nicht allein die Güte und Weisheit, auch die Hoheit und Majestät Gottes verkündigt uns der Sommer, und dieses ist der dritte Gedanke, der unsere Aufmerksamkeit und unser Nachdenken verdient. Wenn nemlich irgend ein Schauspiel in der Natur den Menschen zu erschüttern und auf einen majestätischen Urheber der Welt zurück zu führen vermag; so ist es der Donner, der gerade in dieser Jahreszeit am häufigsten über unserm Haupte rollt. Nicht genug, daß die Thiere des Feldes sich verbergen, und Wald und Feld voll Ehrfurcht schweigen, wenn dunkle Wetterwolken, von leuchtenden Blitzen durchkreuzt, am Horizonte heraufziehen, und die Sonne am hellen Mittage in Mitternacht einhüllen; auch der Mensch, der Beherrscher der Erde, wird von bangen Empfindungen ergriffen, wenn der nahe Donner, wie ein wogendes Meer, in den Lüften dahin schwebt, und Alles, was seinem Ungestüme Troz bietet, zu zerschmettern droht. Warum zitterst du, stolzer Sohn der Erde, der noch vor wenig Augenblicken der Gottheit Hohn sprach, und keinen Gesetzgeber, als seine Leidenschaft kannte? warum erblassest du, da dir doch die Kunst die Mittel in die Hände gab, den Donner selbst zu entwafnen und seine drohenden Strahlen von deinem Haupte abzuleiten? warum muß deine Leidenschaft, die dich sonst unablässig gefangen

führt, nun plötzlich verstummen, und warum öfnet sich dein inneres Bewußtseyn, das sonst allen moralischen Empfindungen verschlossen ist, nun dem Gedanken an deine Verirrungen, an deine Schuld, an deine Verantwortlichkeit vor deinem Richter? Ist dir der Gott, dessen Gegenwart du nun in deinem Innern wahrnimmst, näher im Ungewitter, als im Sonnenschein; näher im Sturme, als in der feierlichen Abendstille der Natur; näher im schmetternden Donner, als in dem sanften Hauche der erquickenden Morgenluft? Oder bist du es nur selbst, der sich von seinem Schöpfer trennt; ist es nur die blinde Macht der Begierde, der du folgest, die ungestüme Gewalt der Leidenschaft, die das Auge deines Geistes mit beständigen Täuschungen umhüllt, und dich die Gegenwart deines gütigen Vaters nicht entdecken läßt? Wie dir auch dein Herz diese Fragen beantworten mag, immer mußt du es doch einräumen, daß es der Gott der Hoheit und der Majestät ist, der seinen Thron des Lichtes in Mitternacht einhüllt, und der einherfährt auf den Fittichen des Windes; der die Grundfesten der Berge erschüttert und seine Strahlen umherstreut; der den Donner, wie eine rauschende Fluth, weit umher in den Lüften verbreitet, und der selbst im Ungewitter die bebenden Fluren mit Fruchtbarkeit und Segen tränkt. Auch im Sturme,

im

im Ungewitter, wo er zu zerstören und zu vernichten scheint, ist er der gnädige, beglückende Herr der Natur; der Sommer ist ein Herold seiner Gottheit, und der Donner ein Verkündiger seiner Majestät; überall, wo er in seiner Schöpfung wandelt, triefen seine Spuren von Segen und Wohlseyn, gepriesen sei er!

Zweiter Theil.

Wir können uns unmöglich von diesen Betrachtungen trennen, m. Fr., ohne die Vorschriften zu erwägen, die der Sommer, ein Herold der Gottheit für unsern Geist, auch unsrem Herzen als ein Lehrer der Tugend nahe legt. Liebe zur Wahrheit, dem Lichte unseres Geistes; Kraft und Stärke in der Versuchung; Reinheit und Schuldlosigkeit, die Quelle alles Muthes im Ungewitter; das sind die Tugenden, die er uns empfiehlt und die wir noch in dem zweiten Theile dieses Vortrages beherzigen wollen.

Ja Liebe, reine, thätige, nie ermüdende Liebe zur Wahrheit, dem Lichte unsers Geistes, ist die erste Pflicht, die uns die aufmerksame Betrachtung dieser Jahres-

zeit innigst nahe legt. So wie die Sonne am Horizonte aufgeht, erhellet sich die Nacht, die Schatten verschwinden, das Dunkel der Thäler entweicht, und mit ihm entweichen auch die Werke der Finsterniß und des Frevels, welche Ungerechtigkeit und Bosheit nur unter dem Schutze der Mitternacht zu vollenden wagt. Sehet hier, m. Fr., ein Bild der Wahrheit und ihrer wohlthätigen Wirkungen auf unsern Geist; so wie sie, dieses göttliche Licht der Weisheit, diese lebendige Erkenntniß dessen, was allein gut, vollkommen und liebenswürdig ist, unsern Verstand erleuchtet, so verschwinden auch alle Täuschungen der Einbildungskraft aus unserer Seele, die Blendwerke der Sinnlichkeit entfliehen, das Heiligthum der Vernunft öfnet sich in uns selbst dem freiern Blicke unsers Verstandes, und der Glaube an Gott und die Tugend, an Vorsehung und Unsterblichkeit reicht uns wie ein freundlicher Gefährte die Hand und geleitet uns zum Ziele der Vollkommenheit. Des Körpers Licht ist das Auge, lehrt Jesus; ist dieses Auge rein, so ist dein ganzer Körper helle; ist es verblendet, so wandelt dein ganzer Körper in tiefer Dunkelheit. So deines Geistes Auge, die Vernunft; ist diese verblendet, von deinen Begierden umhüllt, von deinen Leidenschaften unterjocht, wie groß ist dann die Finster-

sterniß, die deinen Geist umgibt! Und dieses Auge der Vernunft könnte uns gleichgültiger seyn, als das Auge des Körpers; es könnte uns gleichgültig seyn, daß wir klug, verschlagen, gebildet sind als Kinder der Welt, aber ungebildet, verblendet und unwissend, als Kinder des Lichtes; es könnte uns gleichgültig seyn, daß die aufgehende Sonne, die uns mit ihren Strahlen erfreut, und die wir, im Schooße der Weichlichkeit entkräftet, und von niedrigen Lüsten gefesselt, oft kaum mit Aufmerksamkeit zu betrachten vermögen, ein Bild der Wahrheit und der Religion ist, die unsern Geist mit ihrem unvergänglichen Lichte erhellen und zur wahren und bleibenden Glückseligkeit beleben soll? O du, der du als ein Licht in diese Welt kamst, damit Alle, welche dir vertrauen, nicht in der Finsterniß bleiben, sondern die Macht erhalten, Kinder Gottes und des Lichtes zu werden; sei uns gesegnet, als Lehrer der Wahrheit, die uns frei macht; sei uns gesegnet, als der innigste Vertraute des Unsichtbaren dessen Verstand das reinste Licht, dessen Wille nichts als Kraft und That und Vollkommenheit ist! Nie müsse dieses Auge, nie dieser zum Himmel erhobene Blick den Strahlen der aufgehenden Sonne begegnen, ohne daß unser Geist sich von der Wahrheit durchdrungen fühle, die du lehrtest und übtest, für

die

die du ftteſt und ſtarbſt; nie müſſen wir am Morgen zu den Geſchäften unſers Berufs zurückekehren, ohne daß das Bild deiner Vollkommenheit und Liebe unſer Herz mit Vorſätzen des Rechts und der Wahrheit belebe; dann wandeln wir im Lichte und haben Gemeinſchaft mit dir und dem Vater, und tragen, wenn auch alle Blendwerke der Sinnlichkeit vergehen und alle Täuſchungen der Erde verſchwinden, einen Schatz in uns ſelbſt, der uns über Tod und Grab in das Vaterland des Lichtes und der Wahrheit folgt.

Doch nicht allein Liebe zur Wahrheit, auch Stärke und Feſtigkeit des Geiſtes zu ihrer Vollendung, auch Muth und Standhaftigkeit, ſie in der Verſuchung zu bewähren, iſt eine Vorſchrift, die uns der Sommer, als ein Herold der Gottheit nahe legt, und dieſes iſt die zweite Pflicht, der ich eure Beherzigung wünſche. Der Sommer erfreut zwar durch ſein mildes Licht die ganze Natur und ruft durch ſeine erwärmenden Strahlen die blühendeſten Gewächſe aus dem Schooße der Erde hervor; aber ſeine glühende Wärme vertrocknet auch häufig die lechzende Flur und entblättert Pflanzen und Haine durch ſeine niederdrückende Hitze, bevor die Früchte gedeihen und zur erwünſchten Ernte reif werden. Sehet hier, m. Fr., ein Bild unſerer langſam,

unter

unter Kampf und Streit, unter Hitze und Anfechtung allmählig reifenden Tugend. Jeden Menschen erwartet in irgend einer Periode seines Daseyns eine Reihe von Schicksalen, die ihn läutern, veredeln, die ihn von unreinen, täuschenden und übereilten Entwürfen und Begierden, als von wilden, üppigen Zweigen befreien, und die innern Anlagen seines Wesens zur Tugend und Aehnlichkeit mit Gott, wie eine köstliche Frucht, zur Reife für die Ewigkeit vorbereiten. Bald sind es Krankheiten, unter welchen wir seufzen; Bedürfnisse, die uns martern; gekränkter Ehrgeitz und ungerechte Unterdrückung, die uns peinigen und zum vergeblichen Widerstand auffordern; da ist unser Herz von Leiden verwundet, von Sorgen gebeugt, von Kummer zerrissen, und wir sehen auf die Freuden unserer Jugend und den Frühling unsers Daseyns mit Gram und Sehnsucht, wie auf ein verlornes Paradies zurück. Freunde, die ihr nahe daran seid, unter diesen Anfechtungen zu erliegen, und diese Augenblicke des Leidens als die unglücklichsten eures Lebens zu verwünschen; werfet einen Blick auf die Natur und auf die Veränderungen, welchen sie in dieser Jahreszeit unterworfen ist! Was ist die scheinbar zerstörende Hitze des Sommers anders, als ein wohlthätiger Uebergang von den Hofnungen des Frühlings zu dem frohen Genusse des Herbstes? was sind die Leiden und

Un-

Unfälle, die euer ganzes Lebensglück zu vernichten scheinen, anders, als ein Uebergang von den nichtigen und täuschenden Freuden einer verblendeten Jugend zur inneren Vollkommenheit und Würde, der wahren Quelle reiner Freuden für die Ewigkeit? Tragt ihr das Vermögen, stark zu werden im Geiste, die Kraft zu kämpfen, zu harren, zu siegen nicht in euch selbst, und ist es nicht ein Vorzug unsterblicher, mit der Gottheit durch Jesum versöhnter Geister, daß sie, wenn die leblose Natur oft vergebens nach einem milden Regen lechzt, daß sie aus sich selbst, aus dem Bewußtseyn eines guten Gewissens, aus der Religion, die wir bekennen, aus der Fülle des göttlichen Geistes, der uns beisteht, Erquickung, Trost und Stärke schöpfen können? Welche Ermunterung zum Dank gegen Gott, der so väterlich für die Bildung und Reife unseres unsterblichen Wesens sorgt, und der uns nur deßwegen von äußeren, vergänglichen Freuden abzieht, um uns für bleibende und unvergängliche würdig und fähig zu machen, enthält nicht die Betrachtung der gegenwärtigen Jahreszeit; welche Aufforderung, muthig und standhaft nach der Vollendung unsers edlern Selbst, nach der Krone der Unsterblichkeit zu ringen, daß, wenn auch unser äußerer Mensch zu Grunde gienge, doch der innere von Tag zu Tag erneuert werde!

Verbindet mit diesen Betrachtungen noch den Gedanken, daß Reinheit und Schuldlosigkeit des Herzens die Quelle des festesten Muthes im Ungewitter ist, und ihr habt eine dritte Wahrheit, reich an Hofnungen und Erwartungen zur Tugend, die der bald scheidende Sommer eurem ernsthaften Nachdenken empfiehlt. Wenn nach einem schwülen Tage unter den niederdonnernden Schlägen eines maiestätischen Gewitters der Ungerechte zittert, der ungläubige Spötter verstummt, und der freche Wollüstling erblaßt; so hebt der Weise und der Freund der Religion seinen Blick mit einer Furchtlosigkeit und Zuversicht zum Himmel empor, die der sprechendeste Beweis seiner Unschuld und Würde ist. Wen sollte er fürchten, da der Gott der Maiestät, dessen Hand die Blitze leitet und des Donners Strahlen lenkt, sein Freund und Vater ist? warum sollte er zittern, da ein freier, durch die Religion veredelter, unsterblicher Geist in seinem Innern wirkt, der, über alle Kräfte der sichtbaren Natur erhaben, selbst der zerstörenden Gewalt des Ungewitters Trotz bieten kann? Freunde, die ihr keinen Werth des Menschen kennt, als seinen Rang, kein Verdienst, als Reichthum und äußeren Glanz, kein Leben und keine Fortdauer, als dieses vergängliche Daseyn im sterblichen Körper, möchtet doch auch ihr diesem maiestätischen Schauspiele der Natur mit der Gelassenheit und Ruhe entgegensehen können, die der Freund der Gottheit in seiner Brust nährt; möchten keine Stürme und Verheerungen der Natur nöthig seyn, euern verblendeten, lasterhaften Sinn zu erschüttern und euer schlummerndes Gewissen zu wecken; möchtet ihr da, wo der maiestätische Donner des

Ewi-

Ewigen den Gedanken an euren furchtbaren und gerechten Richter unwillkührlich in eurer Seele weckt, es nicht erst bedürfen, den Leichtsinn eines starken Geistes zu erheucheln, oder zu ängstlichen Gebeten und verrätherischen Seufzern eure Zuflucht zu nehmen! Nur ein unschuldiger, edler, frommer Sinn, dessen Grund ein unverrückter Glaube, dessen Geist eine lebendige Liebe, dessen Wirkung ein beständiges Gebet ist, vermag iene traurige Furcht vor der Majestät des Ewigen aus eurer Seele zu verbannen, die euch peinigen und überzeugen muß, daß ihr noch nicht vollendet seid in der Liebe; nur er vermag euer Herz zu jenem kindlichen Vertrauen zu erheben, das bei keinem Sturme erzittert und auch im Ungewitter der Wiederkehr heiterer Tage gewiß ist. Dieses Vertrauen und diese Liebe zu dir, welche die Furcht verscheucht, schenke du uns Allen, o Gott, der du auch im Ungewitter ein Gott der Güte und des Segens bist; wenn deine Hoheit majestätisch im Donner vor uns vorüberwandelt, so ist deine Liebe ausgegossen in unser Herz durch den Geist der Wahrheit und der Religion, in dem wir rufen: du unser Vater! gepriesen seist du! Amen.

Acht-

Achtzehnte Predigt.

Text:

Psalm 65, V. 10. — 12.

Der Herbst ein Herold der Gottheit.

Gebet.

Gott, dessen Weisheit und Güte iede Jahreszeit mit neuen Gesängen preißt, heilige du in uns die Empfindungen des Wohlseyns und der Freude, die der Anblick der segnenden Natur und der frohe Genuß ihrer reichen Geschenke in unserer gerührten Seele weckt. Was wir in den Tagen des schnell entflohenen Frühlings nur hoffen und wünschen konnten, Ueberfluß für die Gegenwart und reichen Vorrath für die Zukunft, das hat die Milde des Herbstes uns Allen im vollen Maaße gewährt, und unseren Geist zu Betrachtungen erhoben, durch die wir allein deiner Güte und Liebe würdig werden können. Ja, Vater der Welt, auch der Herbst ist ein Verkündiger deiner Gottheit; auch er predigt uns deine gnädige Fürsorge für alle lebende Geschöpfe; auch er erinnert uns an die große Bestimmung, reif an Kenntnissen und nützlich für die Welt zu werden; auch er weiset uns durch das Beispiel der sterbenden Natur auf die Hinfälligkeit alles Irrdischen und auf die Freiheit und unvergängliche Würde der Unsterblichen hin. O daß diese Empfindungen der Freude über den reichen Segen, den du uns gabst, nicht durch die Klagen derer unterbrochen würden, welche seufzen: die Erndte ist vergangen, der Sommer ist dahin, aber uns

ist keine Hülfe gekommen; daß sie nicht unterbrochen würden diese Betrachtungen durch den Leichtsinn, der nur hinnimmt und genießt und schwelgt, ohne einen Blick des Dankes auf seinen Wohlthäter, ohne einen Blick der Prüfung auf sich selbst zu werfen; daß sie vielmehr jenes edle Gefühl der Unvergänglichkeit in unserer Seele weckten, welches unsere Sinnen von allen Reitzen des Irdischen entfesselt und uns zum seligen Eintritt in die Reihe der Unsterblichen vorbereitet. Leite du, Geist der Wahrheit und der Liebe, die Empfindungen unserer Andacht zu diesem Ziele der Unendlichkeit, dann blicken wir getrost aus dem Schooße der sterbenden Natur empor in das Land des Lebens und der Freiheit, das der Segen einer ewigen Erndte krönt. Amen.

Text: Psalm 65. V. 10 — 12.

Du suchest das Land heim, und wässerst es, und machest es sehr reich. Gottes Brünnlein hat Wassers die Fülle; Du lässest ihr Getreide wohl gerathen, denn also baust du das Land. Du tränkest seine Furchen, und feuchtest dein Gepflügtes; mit Regen machst du es weich, und segnest sein Gewächse. Du krönest das Jahr mit deinem Gut, und deine Fußstapfen triefen vom Fett.

Der Innhalt unsers heutigen Textes, m. Fr., der die Größe und Güte des Schöpfers aus der Fruchtbarkeit und Milde segensvoller

Fluren

Fluren preißt, stimmt mit der Jahreszeit, in der wir leben, in mehr als einer Rücksicht zusammen. Zwar ist unter dem Himmelsstriche, den wir bewohnen, der bloße Anblick der schon allmählig ersterbenden Natur keineswegs geschickt, iene Empfindungen der Freude und des Wohlseyns in uns rege zu machen, zu welchen uns die Betrachtung reitzender Gefilde, die den heiligen Dichter in unserm Texte begeistert, unwiderstehlich auffordert. Nein! iene heiteren Tage sind entflohn, die uns in den Strahlen der aufgehenden Sonne, in dem Wallen der Saaten, und in dem majestätischen Donner die Wahrhaftigkeit und Herrlichkeit des Schöpfers vor Augen stellten. Schon haben die Auen iene Schönheit und ienen Schmuck verloren, der sie mehrere Monate hindurch überkleidete; öde leere decket die ihrer Früchte beraubten Felder, die Haine heben trauernd ihre entblätternden Häupter zum Himmel empor, ein rauher erstarrender Nordwind zerstört die noch übrigen verspäteten Blüthen des Thales, und düstere, sturmverkündende Wolken hüllen immer mehr und mehr die Gipfel der nahen Gebirge ein. Aber gerade diese abgeerndeten Fluren, welchen Anblick boten sie uns nicht noch vor wenigen Wochen dar? welchen Segen haben sie uns nicht gewährt? mit welchen Früchten uns beschenkt? von welcher Furcht, von welchen Sorgen und Bedürfnissen haben sie uns nicht befreyt? Und das Andenken

aller dieser Wohlthaten sollte uns kalt und fühllos lassen? es sollte sich nicht mit Betrachtungen verbinden, die unsere gerührte und dankbare Seele zu dem Herrn der Natur erheben, und uns auch in den gegenwärtigen Veränderungen derselben unverkennbare Anstalten seiner Weisheit und Güte erblicken lassen? Ja, Freunde, auch die gegenwärtige Jahreszeit, obschon minder reich an glänzenden Schönheiten, hat dennoch ihre Reitze; auch sie überzeugt uns auf das kräftigste von der weisen Fürsorge unsers himmlischen Vaters; auch sie fordert uns zur Prüfung unserer selbst, zur Aufmerksamkeit auf die Vergänglichkeit alles Irrdischen, und zur unverrückten Aussicht auf die herrliche Freiheit und Würde der Kinder Gottes in dem Reiche der Unsterblichkeit auf. Lasset uns deßwegen in dieser Stunde

den Herbst als einen Herold der Gottheit

betrachten. Er soll uns aber

zuerst einige wichtige Wahrheiten der Religion ins Gedächtniß zurückrufen; und dann uns

zweitens an die Pflichten erinnern, die mit diesen Wahrheiten zusammenhängen.

Erster Theil.

Ein Herold der Gottheit ist der Herbst, m. Fr., denn er überzeugt uns erstens auf das kräftigste von der väterlichen Fürsorge Gottes für alle seine Geschöpfe. Was der größeste Monarch der Erde für sich allein mit aller Macht und mit allen Schätzen nicht vermag, einem Hungrigen Nahrung und Speise zu bereiten, das gewähren die Früchte dieser Jahreszeit Millionen lebender Wesen in reichem Ueberflusse. Reif, und von stärkenden Körnern schwer, neigt die Aehre ihr goldnes Haupt dem freudigen Schnitter; dankbar bietet die Rebe dem emsigen Pfleger ihre süße Beute dar; schwer und niedergebeugt von saftigen Früchten senket der Baum seine Zweige zu der Hand seines Besitzers herab; und selbst der Schooß der Erde bietet dem forschenden Landmann noch eine reiche und nützliche Nahrung dar. Ueberall, wohin wir uns wenden, finden wir Spuren seines Segens und seiner Fruchtbarkeit; Sättigung für die Heerden und Speise für den Menschen; Vorrath in den Hütten und Ueberfluß in den Palläſten; frohen Genuß für die Gegenwart und sorgenfreie Aussicht in die Zukunft. Selbst die Thiere des Feldes werden entweder von einem geheimen Triebe in fremde Gegenden hingeleitet, wo ihnen die Natur von selbst ihren Unterhalt darbietet,

oder sie haben sich, in oder außer sich, einen Vorrath gesammelt, der sie gegen alle Gefahren des Winters und des Mangels schützt, so daß ohne den Willen des Schöpfers kein Sperling auf die Erde fallen, kein Insect einem quälenden Bedürfnisse unterliegen und vor der ihm bestimmten Zeit unter der kalten Hand des Todes erliegen kann.

Und dieser Segen, den der fruchtbare Herbst mit der Fülle so herrlicher und mannichfaltiger Geschenke über uns ausgeschüttet hat, welchen Werth erhält er nicht für uns durch die besondere Verbindung von Umständen, in welchen er uns zu Theil wird! Denkt euch, Fr., daß gerade jetzt, wo die Klagen über den sinkenden Wohlstand, über steigende Bedürfnisse, und über die sich immer mehr verbreitende Dürftigkeit unter allen Ständen ertönen; denkt euch, daß gerade jetzt ein unfruchtbarer Herbst die Erwartungen von Tausenden getäuscht, daß ein allgemeiner Mißwachs die Hofnungen der leidenden Armuth zu Schande gemacht hätte; würde nicht unsere Gesundheit eine Beute verheerender Seuchen, und unsere Hofnung ein Wechsel der Verzweiflung geworden seyn? Ist es nicht Güte, unaussprechliche Güte und Fürsorge unsers himmlischen Vaters, die unsern Vorrath gesegnet, unsere Armen ernährt, unsere Dürftigen erquickt, und die zu einer Zeit, wo so viele Quellen des

Erwerbes versieget sind, diesen Mangel durch eine größere Fruchtbarkeit des Herbstes ersetzt, und dadurch einer drückenden Noth mit allen ihren unabsehlichen Folgen liebreich vorgebeugt hat?

Doch auch von einer anderen Seite betrachtet ist der Herbst ein Herold der Gottheit, denn er fordert uns zweitens zur Prüfung unserer selbst und zur Rechenschaft über unsere Handlungen auf. Indem die Natur uns in diesen Tagen der Erndte eine Menge der köstlichsten Geschenke darbietet, legt sie uns zugleich Rechenschaft von ihren Veränderungen und von ihrer Thätigkeit in dem Laufe eines ganzen Jahres ab. Sehet hier, ruft sie uns, ihren Söhnen dem Körper nach, mit mütterlicher Weisheit zu, wie nichts, in dem ganzen Umfange meiner Wirksamkeit vergebens und ohne Absicht geschieht; wie keines der leblosen Geschöpfe, die ich in meinem Schooße nähre, von der zarten Pflanze, die gestern blühte und heute verwelkt, bis zu der Eiche, die ihre Dauer nach Jahrhunderten mißt, ohne Nutzen und Vortheil für das Ganze vorhanden ist! Nicht allein, um euer Auge zu ergötzen, ließ ich ein erquickendes Grün die Auen und Fluren bedecken; nicht allein, um eure Blicke zu laben, mußten duftende Blüthen die Gefilde schmücken. Nein, ich grünte, um zu blühen; ich blühte,

um zu reifen; ich reifte, um tausend lebenden Wesen, von dem Insecte bis zu dem Menschen, Nahrung und Speise, Erquickung und Obdach, Kleidung und Vorrath zu schenken, und den Keim einer neuen Schöpfung von tausend Gewächsen für das kommende Jahr in den Schooß der Erde niederzulegen. Mag nun immer der zerstörende Winter die Ueberreste meiner Pflanzungen verwüsten und ihnen Grab und Verwesung bereiten; ich scheide getrost von dannen, denn ich habe meine Bestimmung erreicht, habe die Absichten des Schöpfers, Genuß und Wohlseyn um mich her zu verbreiten, erfüllt und das Jahr mit Gütern und Segen gekrönt!

Zu welchen Betrachtungen über uns selbst und zu welcher Prüfung unseres Inneren muß diese Stimme der Natur uns auffordern, m. Fr., wenn wir sie mit der Forderung unserer Vernunft und mit dem Rufe unseres Gewissens vergleichen! Auch in uns, m. Fr., vereinigt sich eine Summe von Kräften, die unseren Geist in beständiger Bewegung, und unseren Willen in einer ununterbrochenen Thätigkeit erhalten; auch wir blühen dem Körper und Geiste nach, um in dem Herbste unserer Jahre zu Früchten für die Welt und für die Ewigkeit zu reifen. Haben wir diese Bestimmung, die uns jeder Baum, jeder Halm ins Gedächtniß zurückruft, auch bei allen unseren

Hand-

Handlungen vor Augen gehabt? sind wir durch Fleiß und Kraftübung auch das geworden, was wir bei unseren Anlagen und Fähigkeiten werden konnten? sind wir in unserm Berufe so treu, so wirksam und so nützlich für die Welt gewesen, als es die Bedürfnisse Anderer und unsere Pflichten forderten? Oder haben wir unsere Kräfte, statt sie zu üben und zu bilden, durch unmäßigen Genuß erschöpft? oder sind wir, statt mit vereinten Kräften an der Beförderuug des öffentlichen Wohles zu arbeiten, durch unsere Anmaßungen und durch unsere Trägheit nur eine last für die, welche Ansprüche auf unseren Beistand und auf unsere Hülfe haben? oder sind wir, statt Mitarbeiter an dem Plane der Gottheit zur Bildung und Beglückung unserer unsterblichen Brüder zu seyn, durch unsere Ausschweifungen und Begierden verwüstende Räuber in dem Staate Gottes geworden? Mit welchen Empfindungen müssen wir nun den entblätterten Baum betrachten, der wenigstens den müden Wanderer gekühlt und die Vögel des Himmels unter seine Zweige aufgenommen hat, wenn wir, statt den Leidenden zu trösten und den Bedrängten zu schützen, seine Gegner und Verfolger waren! mit welchen Vorwürfen müßten wir auf die welkende Pflanze niedersehen, die nun Alles geworden ist, was sie werden konnte und sollte, wenn wir, statt auf der Bahn der Unendlichkeit fortzuschreiten, tief in die Knechtschaft des Endlichen

lichen und Vergänglichen zurückgesunken sind! Ist es nicht der Herbst, der uns den Endzweck, für den wir geschaffen sind, mit lauter Stimme ins Gedächtniß zurückruft, und uns zur gewissenhaftesten Prüfung auffordert, wie weit wir uns bemüht haben, ihn zu erreichen?

Verbindet damit noch die Betrachtung, daß uns der Herbst durch die Vergänglichkeit der sterbenden Natur auf die Hinfälligkeit alles Irdischen und auf die Freiheit und Unvergänglichkeit Würde der Unsterblichen hinweiset; und ihr wendet euch zu einer neuen Seite, von der euch der Herbst als ein Herold der Gottheit erscheint. Von dem Augenblicke an, wo uns die Natur die reiferen Früchte aller Art dargeboten hat, verschwand auch sichtbar die Lebenskraft, die sich durch das ganze Gewächsreich verbreitet hatte; die Blumen verwelkten, die Halmen verdorrten, die Blätter der Bäume erstarben, und was von ihnen allen noch übrig blieb, wird, von dem nächsten Froste durchdrungen, bald erstarrt zur Erde niederfallen. Noch wenige Wochen, und der Regen, der nun reicher als jemahls aus düsteren Wolken herabstürzt, und den erschöpften Quellen und Bächen neuen Zufluß gewährt, wird in kurzer Zeit das ganze Pflanzenreich in Fäulniß und Verwesung auflösen, und die Natur in ein weites Grab ver-

wan-

wandeln, aus dem sie erst in dem künftigen Jahre mit neuer Lebenskraft hervorgeht.

Sehet hier, m. Fr., in diesem regelmäßigen Laufe der nach wenig Monaten in sich selbst zurückkehrenden Schöpfung ein treues Bild des unaufhaltsamen Kreislaufes, dem früher oder später alles Sichtbare und Irrdische unterworfen ist. Der Körper, den wir an uns tragen, und der aus dem edelsten Stoffe unsers Planeten gewebt ist, sinkt nach wenig Jahren in den Staub zurück, vielleicht um Wesen, die in dem künftigen Jahrhundert erst zum Leben erwachen, zur Wohnung und Hülle zu dienen; der Vorrath und die Schätze, die wir sammeln, ist bald fremden, vielleicht unwürdigen und unbekannten Händen zum Eigenthume beschieden; die Ehre und der Ruhm, dem wir die beßten Kräfte unsers Lebens widmen, wird unerwartet von fremden Verdiensten, oder von dem Geräusche des Ehrsüchtigen verdrängt, und verliert sich unter den Bemühungen des nacheifernden künftigen Geschlechts, wie die kleinere Welle des Stromes von der größeren rauschenden Woge verschlungen wird. In größeren oder kleineren Kreisen folgt die ganze sichtbare Schöpfung dem unaufhaltsamen Schwunge der Nothwendigkeit, die verbindet und auflöset, schaft und zerstört, das Neue veralten und das Alte wiederkehren läßt. Nur die Gesetze und

Kräfte

Kräfte der Natur bleiben ewig dieselben; nur die innere Kraft und Würde unsers Geistes, die wir durch Leiden und Thätigkeit, durch Gewissenhaftigkeit und Selbstbeherrschung, durch ein edles Emporstreben zu Gott aus den Fesseln einer blinden Sinnlichkeit gewinnen, nur diese edlere Ausbeute unsers irrdischen Daseyns und Wirkens widersteht dem immer wiederkehrenden Kreislaufe der Natur, und erhebt uns zu dem Range freier, vollkommener und glücklicher Wesen in einer neuen und besseren Welt. Sehet hier, m. Fr., das schwesterliche Band, an dem die Betrachtung der sichtbaren Schöpfung mit der Religion der Liebe und Freiheit zusammenhängt. Wo unser Schatz ist, da ist auch unser Herz; wenn die Liebe zur Welt und zu Gütern des Augenblicks es immer tiefer in den Wirbel des Vergänglichen hinabzieht, so kann nur die Wahrheit, die uns frei macht, nur die Würde, die das Bewußtseyn erfüllter Pflicht gewährt, unserm Geiste die Aussicht in die Wohnungen der Unsterblichen öfnen, und ihm die Ueberzeugung schenken, daß alle Güter und Freuden, alle Unfälle und Stürme dieser Zeit nicht werth sind der Herrlichkeit, die uns als Kindern und Freunden und Erben des Ewigen zu Theil wird.

So reich an Wahrheiten der Religion ist die Betrachtung einer Jahreszeit, m. Fr, die

uns

uns die väterliche Fürsorge des Unendlichen, die Wichtigkeit unserer Bestimmung, und die Vergänglichkeit alles Irdischen in das Gedächtniß zurükruft. Schon beginnt die Natur, die nur vom fremden Kräften bewegt wird, den langen Schlummer, der sie auf eine neue Schöpfung vorbereitet; nur wir können nach der Freiheit, die uns verliehen ist, wirken, so lange es Tag ist, bevor die Nacht erscheint, wo Niemand wirken kann; darum sollen uns diese Wahrheiten zu Vorsätzen und Handlungen bestimmen, die wir noch in dem

zweiten Theile

dieses Vortrags erwägen wollen.

Theilet der Herbst mit der uneingeschränktesten Freigebigkeit und Milde seine Geschenke an alle lebende und empfindende Wesen aus; was ist natürlicher, als die Fürsorge, daß in unserm Wirkungskreise kein Leidender bei unserer Erndte darben, und kein Dürftiger bei unserem Ueberflusse seufzen möge! Es ist wahr, m. Fr., daß die Rechte des besonderen Eigenthums, so lästig sie auch mehreren Einzelnen fallen mögen, doch von einer Gesellschaft freier, gebildeter und thätiger Menschen nicht zu trennen sind; und

eben

eben so unzweifelhaft ist es, daß Dürftigkeit und Armuth in den meisten Fällen ein selbst verschuldetes, durch Unfleiß und Sorglosigkeit verwirktes Uebel ist. Aber wie leicht ist es auch, Geliebte, in der Anwendung dieses Grundsatzes zu irren; wie wenig gebührt es uns, fremde Handlungen zu richten; und wie hart und empörend ist es für ein unverdorbenes Gefühl, daß Menschen die Nahrungsmittel und den Schutz gegen die Stürme der Jahreszeit entbehren sollen, welche die gütige Natur keinem Vogel unter dem Himmel, keinem Thiere des Feldes versagt! Ferne sei es von uns, m. Br., diesen Ruf des Alles ernährenden Herbstes zu verkennen, und unser Herz den Klagen unserer schwachen, bedrängten, verlassenen Brüder zu verschließen! Barmherzig wollen wir seyn, wie der Vater im Himmel barmherzig ist; wir wollen gerne und willig unsren Ueberfluß mit den Dürftigen theilen, die Krankheit oder Unglück in dem Erwerbe des nöthigen Eigenthums verkürzt hat; und wenn die Milde und der Gemeingeist unserer Mitbürger den ersten und dringendesten Bedürfnissen unserer Einwohner bereits abgeholfen hat, so soll auch der ferne Unglückliche sich unsers Beistandes, und der Dürftige, der im Stillen beschämt über Mangel und Elend seufzt, sich unserer Hülfe freuen. Nur dann, wenn wir nicht vergessen, daß wohlzuthun und mitzutheilen eine

unserer heiligsten Pflichten ist; und daß wir Alles, was wir dem geringsten unserer Brüder reichen, dem nach seiner Verheißung geben, der für uns starb; nur dann wird der Herbst nach der Absicht des Schöpfers auch für unser Geschlecht ein Beweis der väterlichen Fürsorge Gottes, und für uns Alle, die wir sie befördern helfen, ein Tag der unvergänglichen Erndte für die Ewigkeit.

Aber nicht Milde gegen Nothleidende allein, auch die gewissenhafteste Sorgfalt für die Reife unserer eigenen Bildung und unsere Nützlichkeit für die Welt ist eine theure Pflicht, zu der uns der Herbst durch seine Fruchtbarkeit auffordert, und dieses ist der zweite Vorsatz, den ich ich in eurer Seele zu befestigen wünsche. Mit eben der Schnelligkeit, womit die Tage des Frühlings und Sommers vorübereilten, werden auch die Jahre der Jugend verschwinden, die uns das ewige Gesetz der Schöpfung zur Blüthe und Entwickelung unsers Geistes und Körpers beschieden hat. Noch eine kurze Zeit, und geliebte Eltern erwarten von euch, meine jüngeren Freunde, die Früchte ihrer Hofnungen, die Wissenschaften den Gewinn eures Fleißes, Unwissende euren Unterricht, streitende Gegner euren Richterspruch, Leidende die Genesung, und das Vaterland den

gesegneten Erfolg eurer Thätigkeit. Wie krän-
kend würdet ihr euch, und eure Geliebten und
einen großen Theil eurer Zeitgenossen täuschen,
wenn ihr durch eure eigene Schuld diese Hof-
nungen vernichtetet, wenn ihr nicht blühtet, um
zu reifen, sondern um den Keim eurer Tugend
und eures Glückes zu zerstören; wenn nicht Ue-
bung, nicht Wachsthum, nicht Vervollkommnung
eurer Kenntnisse und eures Herzens, sondern
Trägheit, Zerstreuung und niedrige Freuden der
beklagenswürdige Preiß wären, für den ihr
eure Zeit, eure Unschuld, und eure Kräfte ver-
schwendet! Nein, Freunde voll Geist und Hof-
nung, von diesem Ziele wird euch die unsicht-
bare Hand der Vorsehung und die Stimme
eures eigenen Herzens zurückrufen; eure gewis-
senhaftesten Bemühungen werden euch zu thäti-
gen Bürgern des Staates, zu Freunden des
Rechtes und der Wahrheit, zu Vertheidigern
der Bedrängten und Verlassenen bilden. Wenn
die Freunde der Unordnung und der Ueppigkeit,
die iezt euch zu täuschen und eure Grundsätze
zu verderben trachten, in dem traurigen Bewußt-
seyn ihrer Kraftlosigkeit und Unbrauchbarkeit
vergebens die verflossenen Jahre der Jugend
zurückeseufzen; wenn der Mund derer längstens
verstummt ist, die euch Väter und Lehrer und
Führer waren; dann werdet ihr noch in der
vollen Reife geübter Kraft als Stützen des kom-
menden Jahrhundertes für Menschenwohl und

Menschenveredelung wirken; dann werdet ihr in der Kirche und im Staate, und in iedem Kreise menschlicher Kenntnisse Ereignisse und Verbesserungen herbeiführen, auf welche die Gegenwart erst langsam vorbereitet; dann werdet ihr, mitten im Genusse der reichen Früchte eures Fleißes und eurer Wirksamkeit, den edlen Vorsatz segnen, den der Herbst als ein Herold der Gottheit in euch hervorbrachte!

Mit diesen Hofnungen für das Wohl des künftigen Geschlechtes lasset uns endlich Alle m. Fr., bei dem Anblicke der sterbenden Natur jenes edle Gefühl der Unvergänglichkeit verbinden, welches nur die Kraft der Religion in unserer Seele erzeugt, ein Gefühl, das unsern Sinn immer mehr von allen Fesseln des Irdischen befreiet, und uns allein vorbereitet zum seligen Eintritt in die Reihe der Unsterblichen. Wie die Erndte auf der Flur, wie die Früchte des Baumes nicht Erzeugnisse seiner eigenen Kraft, sondern Wirkungen der Natur sind: so sind oft die Handlungen und Verdienste der thätigsten Menschen nicht Früchte ihres Herzens, und ihrer Tugend, sondern Kinder des Zufalls und der Leidenschaft. Da ist es Stolz, Gewinnsucht, Ehrgeiz oder blinde Gewohnheit, die sie von einer Unterneh-

mung zur andern, von einem Kreise der Beschäftigung in den anderen fortreißt, und der Tod übereilt sie dann so verschlungen in die Angelegenheiten und Reitze der sinnlichen Welt, daß sie, bei aller Thätigkeit für die Erde, doch ohne Gewinn für ihr edleres Selbst, und ohne Hoffnung und Fassung für die Ewigkeit von dannen scheiden. Kann diese Anhänglichkeit an eine Welt, in der wir als Pilgrime leben, dieses Festhalten an Gütern, die der unaufhaltsame Kreislauf der Natur unerbittlich uns aus den Händen windet, Vortheil für unser Herz und für unsere Bestimmung seyn? Nein, Freunde, wenn uns unsere wahre Würde und mit ihr unsere wahre Glückseligkeit theuer ist, so muß das Gefühl in unserer Seele erwachen, daß wir, dem Geiste nach, ganz etwas Anderes, Besseres und Edleres sind, als alles Irdische; so müssen wir uns den Muth erwerben, die Hinfälligkeit alles Sinnlichen, und unsers Körpes zuerst, ohne Furcht und Bangigkeit zu betrachten; so muß eben diese Betrachtung der Vergänglichkeit alles dessen, was außer uns ist, die Wünsche unsers Herzens auf unsichtbare, höhere, bleibende Güter hinlenken. Nur der Gedanke an die ewige Natur unsers freien, aus dem Schooße der Gottheit entsprungenen Geistes; an die genaue und unzertrennliche Verbindung, in die uns unser Gewissen und unsere Tugend mit ihrem heiligen Willen und den Führungen ihrer Allmacht setzt;

an

an die untrüglichen Verheißungen, die uns der göttliche Geist von einem unendlichen und immer glücklichern Daseyn in einem besseren, reineren und vollendeteren Körper giebt; nur dieses göttliche Bewußtseyn kann uns unsere Freiheit sichern, den Kampf mit unsern Neigungen erleichtern, unsern Eifer für das Gute entflammen, und uns unter allen Zerrüttungen und Stürmen dieses Lebens mit Muth und Zuversicht erfüllen. Gott, der du deinen Sohn aus einer unsichtbaren und unvergänglichen Welt zu uns herüber sandtest, daß er für uns ein Bote des Lebens und der Unsterblichkeit würde, laß ihn, der durch sein Beispiel die Macht der Vergänglichkeit besiegt und sich zu einem Zustande der Kraft und Herrlichkeit emporgeschwungen hat, unserm Herzen die Ueberzeugung schenken, daß wir nicht dazu verurtheilt sind, in dem Staube das Ende unseres Daseyns, und in dem offnen Grabe der weiten Natur unseren Untergang zu finden; laß seinen Geist unseren Inneren die frohe Zuversicht gewähren, daß der, der an ihn glaubt, zum Leben hindurchdringt, und nimmermehr stirbt; dann wandeln wir schon hier unter der Knechtschaft der Vergänglichkeit in dem Vorgefühle der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes, und der Herbst unsers Lebens wird für uns Alle ein Uebergang in das Land der Wonne, wo wir erndten ohne Aufhören! Amen.

Neunzehnte Predigt.

Text:

2 Kön. 16, 15.

Ernsthafte Betrachtungen

über

den Verfall der öffentlichen Gottesverehrung.

Gebet.

Gott, wer den seligen Gedanken an dich mit freudiger Ehrfurcht denkt, der fühlt auch das edle Bedürfniß, die frommen Empfindungen seines Herzens seinen Brüdern mitzutheilen und an ihrer Hand in die Versammlungen der Andacht einzutreten wo wir zu dir unseren Geist erheben, vor dir unsere Wünsche läutern, unser Herz beruhigen, und den Bund der Unsterblichen zur immer wachsenden Eintracht und Liebe feiern. Erlöscht hingegen diese heilige Flamme der Liebe und Dankbarkeit gegen dich in unserem Innern; o dann ist dem Unglücklichen, der von dir zurückeweicht, ieder Vorwand erwünscht, der ihn von der Pflicht der Ehrfurcht gegen dich freisprechen, und die seligen Gefühle der Religion aus seinem Gemüthe verdrängen kann. Gewohnheit, Sitte, Beispiel führte die Bekenner deines Namens schaarenweise in deine Tempel und vor deine Altäre; Nachahmung, Bequemlichkeit und ein leichtsinniges Hingeben in den immer wechselnden Geist der Zeit führet dieselben Bekenner deiner

Hoheit aus deinen Tempeln hinweg in den Schooß der Ueppigkeit und des Vergnügens. Gott, zu welchen ernsthaften Betrachtungen über dich, über uns selbst und unsere Schwachheit muß uns diese Erfahrung auffordern; erleuchte durch sie unseren Geist, belebe durch sie unser Herz zum Segen der Wahrheit! Amen.

Text: 2 Kön. 17, 15.

Sie verachteten seine Gebote und seinen Bund, den er mit ihren Vätern gemacht hatte, und seine Zeugnisse, die er unter ihnen that, und wandelten ihrer Eitelkeit nach.

So wenig ich behaupten will, g. Fr., daß die Worte unseres Textes, der von dem Verfalle der äußeren Religion in einem gewissen Zeitpuncte der jüdischen Geschichte mit so ernstlichem Nachdrucke spricht, nach ihrem ganzen Umfange auf uns und unsere Zeitgenossen dürfen angewendet werden; so verdient doch die genaue und bestimmte Nachricht, die wir in demselben von dem Zusammenhange der öffentlichen Gottesverehrung und der allgemeinen Sittlichkeit des jüdischen Volks erhalten, unsere vollkommenste Aufmerksamkeit. Zwar fehlt es bei einem ähnlichen, unläugbaren Sinken des äußeren Gottesdienstes unter uns keinesweges an Behauptungen, welche

welche die genaue Verbindung der äußeren und inneren Religion läugnen, und uns über den sichtbaren Verfall der ersteren durch mehrere scheinbare Gründe beruhigen sollen. Da soll es die Unvollkommenheit des Christenthums seyn, die mit dem Geiste unsers gebildeten Zeitalters nicht weiter verträglich ist; da ist es die Schuld der Lehrer, die durch ihre vernunftwidrigen und unfruchtbaren Vorträge ihre Zuhörer entfernen; da bedarf es bei einer allgemeineren Reife der Vernunft keines besondern Unterrichtes in der Religion mehr; und schon das neue Jahrhundert soll uns das entzückende Schauspiel gewähren, daß ganze Völker die Bande der kirchlichen Vereinigung auflösen, und sich im Schooße einer ersehnten Freiheit dem Dienste der Wahrheit und Tugend weihen. Könnten wir hoffen, m. Fr., daß diese glänzenden Aussichten auf eine allgemeine Menschenveredelung so nahe wären, so müßten wir Lehrer der Religion die ersten seyn, welche die Tempel verschlössen, und wir dürften unsere Entbehrlichkeit um so viel lieber eingestehen, da beinahe jeder andere Beruf im Staate, wo nicht leichter, doch gewiß äußerlich belohnender und ehrenvoller für uns seyn würde. Aber sind wir denn in der That zu diesen kühnen Hofnungen berechtigt; sind wir schon weiser, besser, zufriedener, gebildeter und glücklicher geworden, seit wir uns zum Austritte aus den kirchlichen Versammlungen neigen; ja ist überhaupt

haupt dieser ganze Gegenstand von so geringer Bedeutung, daß wir ihn gleichgültig und unbekümmert erwägen dürfen? Ich würde fürchten müssen, in allen meinen künftigen Vorträgen für dieses Jahr vergebens zu sprechen, wenn ich nicht vorher euch die Frage zur Beantwortung vorlegte, ob nicht überhaupt die Fortsetzung unserer gemeinschaftlichen Andacht entbehrlich sei? Lasset uns zu diesem Endzwecke bey einigen

ernsthaften Betrachtungen über den Verfall des öffentlichen Gottesdienstes

verweilen.

Ich gedenke nämlich

erstens zu zeigen, daß der öffentliche Gottesdienst schon an sich ein sehr wichtiger Gegenstand sei;

zweitens, daß es für uns noch wichtiger seyn muß, die Gründe seines Verfalls zu untersuchen;

drittens, daß die Aussicht auf die nothwendigen Folgen dieses Verfalls unserer tiefsten Beherzigung werth sind.

Wenn

Wenn die beiden ersten Puncte hinreichen, für heute unsere Aufmerksamkeit zu beschäftigen; so soll dem letzten eine eigene Untersuchung in unserer nächsten Versammlung gewidmet seyn.

Erster Theil.

Indem ich euch zu ernsthaften Betrachtungen über den Verfall des öffentlichen Gottesdienstes auffordere, m. Z., ist es vor Allem nöthig, euch an die Wichtigkeit unserer gemeinschaftlichen Versammlungen zur Andacht selbst zu erinnern; und hiervon hoffe ich euch bald zu überzeugen, wenn ich euch die vorzüglichsten Zwecke derselben in das Gedächtniß zurückrufe.

Wichtig für uns Alle ist diese äußere Religion schon deßwegen, weil sie ein Ausdruck der inneren, und unseren wahren Ehrfurcht gegen die Gottheit ist. Nicht genug, daß der höchste und seligste aller Gedanken, der Gedanke an Gott, unseren ewigen Vater und Freund und Wohlthäter in irgend einem feierlichen Augenblicke durch unsere Seele dringt, und uns an unsere Pflicht erinnert. Nein, Freunde, wenn wir die Größe und Würde dieses Gedankens zu schätzen wissen, so wird unsere ganze Aufmerksamkeit auf ihn gerichtet seyn,

so

so wird er die edelsten und lebhaftesten Gefühle in unseren Innern erzeugen, so wird er in Preis und Dank und feierliche Gesänge übergehen, wir werden ihn Anderen brüderlich mittheilen, und als gemeinschaftliche Kinder unsers ewigen Vaters zu seinem Tempel wallen, um in seiner Anbetung im Geiste und in der Wahrheit unsere Ruhe, unser Glück, unsere Hofnung und Zuversicht zu finden. Versäumt es, dem Unsichtbaren diese feierliche Huldigung eures Herzens zu eurer eigenen Wohlfahrt darzubringen; und eure Liebe zu Gott wird sich vermindern, euer inneres Pflichtgefühl wird sich abstumpfen, und zulezt die Religion des Herzens selbst allmählig aus eurer Seele verschwinden. Prüfet euch, m. Z., ob ihr die Wahrheit dieser Behauptung nicht durch eigene Erfahrung bestätigt findet! Habt ihr fortgefahren, seit ihr anfangt, euch aus den öffentlichen Versammlungen zur Andacht zurückzuziehen, im Stillen über Gott und seinen heiligen, guten Willen nachzudenken; habt ihr das durch häusliche Andacht, durch ein wiederholtes Gebet, durch fromme Gesänge ersezt, was eurem Herzen an unseren gemeinschaftlichen Ermunterungen zur Gottesverehrung abging; oder müßt ihr es euch selbst gestehen, daß die Liebe und Ehrfurcht eures Herzens gegen Gott, also die wahre innere Religion in eben dem Verhältnisse sich verminderte und abnahm, als ihr die Handlungen der äußern Religion hintangesezt und verachtet habt?

Und

Und was soll ich von dem Einflusse des öffentlichen Gottesdienstes auf die so nothwendige Religionsbildung des Verstandes sagen? Ich will es nicht läugnen, m. Fr., daß an einem Orte, wo die Wissenschaften blühen, und wo durch Beispiel, Umgang und Schriften eine Menge von Kenntnissen bis unter die zahlreicheren Stände der Gesellschaft verbreitet sind, das allgemeine Bedürfniß des öffentlichen Volksunterrichts um Vieles vermindert wird. Wir Lehrer sind, auch bei angestrengten eigenen Bemühungen, und bei dem beßten Willen, doch immer Menschen, die hie und da irren, folglich durch den Innhalt ihrer Vorträge nicht Jeden unter euch befriedigen können. Aber m. Fr., sind denn die Lehren von Gott, von unserer Bestimmung, von der wahren Weisheit des Lebens, von dem genauen Zusammenhange dieser und der künftigen Welt so leicht und faßlich, daß sie in unserer Seele nicht weiter ausgebildet werden könnten; sind wir unserer heiligen Schriften Alle so mächtig, daß wir an die überzeugendesten und geistvollsten Stellen derselben nicht von Neuem erinnert werden dürften; ja können wir endlich behaupten, daß die unter uns herrschende Bildung überhaupt eine für die Religion wohlthätige Richtung genommen habe? Wir sind reich an Kenntnissen der sichtbaren Welt, und unsers Körpers insbesondere, mit allen seinen Bedürfnissen und Reitzen; aber versäumen

säumen wir darüber nicht die unsichtbare Welt, und die höheren Angelegenheiten unsers unsterblichen Geistes? Wir besitzen eine Menge von Hülfsmitteln zur Bildung unsers Geschmackes, zur Verfeinerung unserer Gefühle und zur Entflammung unserer Einbildungskraft; aber sind wir dafür nicht arm an Beobachtungen über den wahren Werth der Dinge, und an denjenigen Betrachtungen, welche Geist und Vernunft in uns wecken und zur Reife bringen können? Ueberall, wohin wir uns wenden, treffen wir auf Schriften und Unterhaltungen und Zweifel, welche die Lehren des Christenthums und die Religionsbegriffe unserer Väter als Wahn und Täuschung, als Aberglaube und Irrthum verspotten; aber finden wir unter diesen Zweiflern und Ungläubigen auch Kenner und Lehrer der Wahrheit, die nicht allein zerstören, sondern auch aufbauen, die uns nicht allein die Stützen unserer Ueberzeugung entreißen, sondern die auch bessere und haltbarere Gründe unseres Glaubens an ihre Stelle setzen? Muß nicht gerade bei diesem Schwanken der Begriffe, bei diesem Kampfe der Partheien, und bei dieser Unsicherheit der öffentlichen Meinung über die wichtigsten Angelegenheiten unsers Herzens ein fortgesetzter öffentlicher Unterricht über die Religion schon deßwegen für uns ein dringendes Bedürfniß seyn, weil er uns vor Unwissenheit und Zweifeln bewahrt, und uns dafür die Ermahnung des Apostels

theuer

theuer macht: lasset euch nicht von mancherlei fremden Lehren umhertreiben, denn es ist ein köstlich Ding, daß das Herz fest werde?

Verbindet mit diesen wichtigen Vortheilen des öffentlichen Gottesdienstes seine unläugbare Einwirkung auf die religiöse Stimmung unsers Herzens und Gemüthes. Mag es immer seyn, daß uns oft nur Gewohnheit und Herkommen, nur Eitelkeit und Neugierde in die kirchlichen Versamlungen führt, und daß die genauere Verbindung mit unserm himmlischen Wohlthäter uns dabei nur sehr entfernt am Herzen liegt. Aber wenn wir nun den Ort selbst betreten, an dem kein Unterschied des Ranges und der Person gilt; wenn ein gemeinschaftlicher Zweck unseren inneren Menschen unter den Augen Gottes beschäftigt; wenn ein herzerhebender Gesang einerlei fromme Empfindungen in unsere Seele weckt; wenn der Gedanke an die Wahrheiten, die wir hier vernommen, an die Pflichten, zu welchen wir uns hier verbunden, an die Tröstungen, die uns hier beruhigt, an die Treue, die wir Gott und Jesu und den Geliebten unsers Herzens hier am Altare gelobt haben, hohe und edle Gefühle in unsrem Gemüthe erzeugen; werden denn nicht von selbst unsere Gesinnungen sich verbessern, unsere Begierden sich mäßigen, unsere Anhänglichkeit an

die Erde und ihre Güter sich vermindern, ja wird nicht ein frommer Brudersinn und eine ruhige Lebensweisheit sich von selbst unserer Seele bemächtigen müssen? Wie oft hat uns Leichtsinn, Tadelsucht, Eitelkeit oder irgend eine andere unsittliche Absicht in unsere Gotteshäuser eingeführt; und wie oft haben wir sie, selbst gegen unseren Willen, mit einer heilsamen Unzufriedenheit mit uns selbst, mit ernsthaftem Nachdenken über unsere Handlungen, oder auch mit einer Ueberzeugung von den wichtigsten Wahrheiten der Religion verlassen, die entweder den ganzen Plan unseres Lebens abgeändert, oder uns doch von manchen Verirrungen bewahrt und zurückgezogen hat? Sind nicht die Lehren, die wir in den Tempeln der Gottheit vernehmen, Wahrheiten des Himmels, die mit einer göttlichen Kraft auf unsere Seele wirken; und muß der äußere Gottesdienst nicht deßwegen schon für jeden Wohlgesinnten unendlich wichtig seyn, weil er mehr, als irgend eine andere Anstalt, eine fromme und religiöse Stimmung unseres Gemüthes erzeugt?

Rechnet hiezu endlich noch die Bemerkung, daß nur eine öffentliche Verehrung Gottes den moralischen Gemeingeist unter uns befördern, und die groben Ausbrüche des kühnen und schamlosen Lasters zurückehalten kann. Ruhe von außen,

außen, Sicherheit, Freiheit und Wohlfahrt von innen sind Zwecke des Staates; Gewissenhaftigkeit, Ruhe der Seele, Friede mit Gott, mit unseren Brüdern und mit uns selbst, sind Zwecke der Kirche und der göttlichen Gemeine, in die wir Alle unter feierlichen Zusagen und Gelübden eingetreten sind. Herrschet dort das Gesez von Menschen mit äußerer Gewalt bewaffnet, so herrscht bei uns das himmlische Gesetz der Wahrheit und der Freiheit, das als ein lebendiges Gotteswort in die Herzen der Menschen eindringt, jeden Irrenden erleuchtet, und jeden vorsätzlichen Uebertreter, er sei hoch oder niedrig, mit Würde und Nachdruck in seine Grenzen zurückweiset. Zwar läugnen wir nicht, daß an diesem heiligen Gottes-Staate für die Ewigkeit viele unheilige Mitglieder Theil nehmen; wir läugnen es nicht, daß wir Alle, mehr oder minder, von diesem heiligen Gesetze Gottes getroffen werden, und daher seiner Nachsicht und Schonung, seiner Verzeihung und Gnade bedürfen. Aber so gerne wir es einräumen, daß wir Alle nur durch Verirrungen und Fehltritte den Weg zur Vollkommenheit wandeln; so dringen wir doch Alle, mitten unter den Abweichungen des Augenblickes, auf Heiligkeit der Gesinnung; so erneuern wir doch in jeder unserer Versammlungen den heiligen Bund der Eintracht und der Liebe; so wiederholen wir doch beständig das Gelöbniß eines guten Gewissens, und verurtheilen unter den Augen des Gerechten

mit der größesten Strenge gegen uns selbst, die Kühnheit und Vermessenheit des Lasters, das sich rechtfertigend unter uns zu erheben und die Wahrheit zu entweihen wagt. Zerreißet leichtsinnig oder treulos dieses heilige Band, m. Z., das uns als Freunde der Religion für die Unsterblichkeit vereinigt; wer wird die Wahrheit vertheidigen, wenn sie geschmäht, die Tugend, wenn sie verspottet, die öffentliche Meinung, wenn sie durch empörende Grundsätze der Sittenlosigkeit vergiftet wird? Wird nicht bald die Vaterlandsliebe dem Partheigeiste, die Bürgertreue der Selbstsucht, die Redlichkeit dem Betruge, die Wahrhaftigkeit der Täuschung weichen; wird nicht in Kurzem ieder Gewaltige einen Schmeichler finden, der seine Ungerechtigkeiten öffentlich vertheidigt; wird nicht die Unsittlichkeit, die vorhin nur im Dunklen umher irrte, bald in das Innere der Familien eindringen, ieden Segen des einzelnen guten Beispiels entkräften, iede Bemühung des gewissenhaften Erziehers vereiteln, und zuletzt öffentlich ihr triumphirendes Haupt erheben? Wird nicht bald die Wollust ihre Lobredner, die Treulosigkeit der Ehegatten ihre Vertheidiger, die Unwahrheit ihre Freunde, und die Ungerechtigkeit ihre Sachwalter finden; wird nicht ieder Muth, iede anhaltende Thätigkeit des Berufes, iede Festigkeit in guten Grundsätzen immer mehr verschwinden, und von einem niedrigen Kleinigkeitsgeiste, von einem thörichten

Hange

Hange zu Zerstreuungen, von einer unsicheren Klugheit des Augenblickes ersetzt werden? Doch ich will dem Laufe dieser Betrachtungen nicht zuvoreilen; ich will nicht von den traurigen Folgen sprechen, die der Verfall des kirchlichen Gemeingeistes für öffentliches und häußliches Glück nothwendig hervorbringen muß, ehe ich die Gründe und Quellen desselben erörtert habe, mit welchen sich der

zweite Theil

dieses Vortrages beschäftigen soll.

Ein wichtiger, mit unserer Ehrfurcht gegen Gott, mit unserer Bildung für die Religion, mit der frommen Stimmung unsers Gemüthes, und mit einem edlen Gemeingeiste zusammenhängender Gegenstand ist der öffentliche Gottesdienst, an dessen vorzüglichste Absichten und Endzwecke ich euch erinnert habe. Woher nun der allgemeine und immer mehr sichtbare Verfall desselben? Genau diese Erscheinung ist es, von der ich behaupte, daß die Gründe und Quellen derselben, in sofern sie nämlich in uns selbst liegen, unsere ernsthafteste Betrachtung verdienen, wir mögen nun den Vorwand erwägen, mit dem man sie entschuldigt, oder die Nachahmungssucht, die Bequemlichkeit, und eine unläugbare Gleichgültigkeit gegen die Religion, als ihre wahren Ursachen beleuchten.

Eine ernsthafte Betrachtung verdient der unter uns sichtbare Verfall der öffentlichen Gottesverehrung, schon wegen der häufigen Vorwände, und Entschuldigungen, mit welchen wir uns über die Unterlassungen derselben zu täuschen, oder gar zu beruhigen suchen. Da ist es bald die Lehre Jesu, die dem freieren Geiste des Zeitalters nicht mehr Genüge leisten; da ist es die steigende Sittlichkeit unserer Zeitgenossen, die keiner öffentlichen Andachtsübung mehr bedürfen soll; ja da sind es endlich die Lehrer selbst, die durch ihre gedankenlosen, oder unfruchtbaren Vorträge ihre Zuhörer von sich entfernen. Ich glaube im Namen der Meisten meines Standes behaupten zu dürfen, daß sie freiwillig die Stätte verlassen würden, von der ich nun zu euch spreche, wenn es der Obrigkeit und euch gefiele, bessere und geistvollere Lehrer an ihre Stelle zu setzen; und so kann euch diese, schon wegen ihrer Allgemeinheit verdächtige Klage zu keiner weiteren Entschuldigung dienen. Aber, m. Fr., wenn ihr von einer steigenden Sittlichkeit unserer Tage sprecht; warum vergeßt ihr, uns mit den Beweisen derselben im wirklichen Leben zu erfreuen; warum haben Unglaube und Kaltsinn, Selbstsucht und Hang zum Vergnügen, Luxus und Wollust die Tugenden der Ehrbarkeit, der Mäßigkeit, der Bescheidenheit und Thätigkeit verdrängt, die zu einer Zeit, wo ihr euch selbst noch

keiner

keiner höheren Bildung rühmtet, eure stillen Begleiterinnen waren? Aber wenn ihr von der Unverträglichkeit der Lehre Jesu mit dem höheren und reineren Geiste des Zeitalters sprecht; wo finden wir diesen reineren Sinn der Religion; wo diese würdigeren Begriffe von Gott; wo diese helleren Aussichten auf ein künftiges Leben; wo die Hinweisungen auf das höhere Gut des Menschen, das uns Ruhe gewährte für unsere Seele? Ist nicht gerade der göttliche Geist unserer Religion darinnen sichtbar, daß er sich nicht zu eurer Sinnlichkeit herablassen, daß er euren Launen nicht schmeicheln, eure Anmaßungen nicht billigen, euren Unglauben nicht für Erleuchtung und Geistesgröße anerkennen kann? Gesteht es nur selbst, m. Z., daß alle diese Vorwände, warum ihr euch aus den gottesdienstlichen Versammlungen entfernt, zu eitel und leichtfertig sind, als daß ihr euch durch sie noch ferner zu beruhigen, oder auch nur zu täuschen vermögtet, und daß ihr nothwendig in euch selbst zurückegehen müsset, wenn ihr die wahren Quellen eures Mangels an äußerer Ehrfurcht vor Gott entdecken wollt!

Denn in der That, Freunde, so ist es; in euch selbst, und zwar zunächst in einer unweisen Nachahmungssucht liegt ein Hauptgrund eurer Vernachlässigung des öffentlichen Gottesdienstes. Gewiß ein harter und kränkender

fender Vorwurf für ein Zeitalter, das sich durch Freiheit und Selbstbestimmung, durch Mündigkeit und Reife der Vernunft so sehr vor allen früheren Menschenaltern auszuzeichnen wünscht! Aber wozu nützen diese glänzenden Namen und Ansprüche, wenn sie in iedem Augenblicke durch ganz entgegengesezte Handlungen und Thaten widerlegt werden; wenn keine Lebensweise so zweckwidrig, keine Mode so entfernt von Natur und Schönheit ist, die nicht ihre Vertheidiger zu Hunderten fände; wenn selbst in den Wissenschaften die auffallendesten und zweideutigsten Lehren nur mit einer gewissen Dreistigkeit und Kühnheit, und mit absprechendem Hohne gegen Andersdenkende vorgetragen und in Umlauf gebracht werden dürfen, um ganze Secten zu begeistern und einen lauten und aufwallenden Beifall davon zu tragen? Und diese, den Geist erniedrigende, den ganzen Character entnervende Nachahmungssucht, ist sie nicht auch in der Religion eine Hauptquelle des Verderbens, über das die Freunde der menschlichen Sittlichkeit und Wohlfahrt seufzen? Waren es nicht zuerst einige flache Witzlinge, einige wollüstige Schwelger, die es sich zum traurigen Berufe machten, mit der Religion ihr eigenes Gewissen wegzuspotten; waren es nicht zuerst die Häupter einer kühnen Verschwörung, die unter dem Vorwande einer allgemeinen Duldung die Religion und ihre Lehrer aus dem Staate vertrieben, um von beiden

in

in ihren Ungerechtigkeiten und Räubereien nicht gestört zu werden; ja sind es auch nicht jetzt noch einige Halbweise, die ohne Grundsätze und Kenntniß des Menschen und eigene Sittlichkeit, mit vermessener Selbstsucht von der Entbehrlichkeit der Religion und Kirche für Menschenbildung und Menschenwohlfahrt sprechen? Zu welchen ernsthaften Betrachtungen muß uns aber nicht die Bemerkung auffordern, daß diese Muster es sind, die das Urtheil so Vieler über öffentliche Gottesverehrung leiten; daß diese Vorbilder es sind, die man durch einen erheuchelten Unglauben und durch ein vornehmes Absprechen über die Religion ohne Kenntniß und Prüfung nachzuahmen strebt; ja zu welchen wehmüthigen Empfindungen muß sich der Menschenfreund nicht hingerissen fühlen, wenn er es herrschenden Ton werden sieht, daß schon der Anfänger in der Weisheit ein Zweifler, der Jüngling ein Freigeist, der Bürger und Geschäftsmann ein Verächter der Frömmigkeit nach Grundsätzen wird; ja wenn sogar das zweite Geschlecht, das schon von der Natur durch sein feineres Gefühl zum Anstande, zur Sittlichkeit und Religion berufen, und ohne sie bei seinen heftigeren Leidenschaften unwiederbringlich verloren ist, sich in seinem Unglauben und in seiner Entfernung von der Gottheit wohlgefällt!

Fürchtet nicht, daß ich die Weichlichkeit und Bequemlichkeit unter den Ursachen des Verfalls der öffentlichen Gottesverehrungen übersehen werde. Ich bin weit entfernt, eine pünktliche Erscheinung in unseren Versammlungen zur Andacht einem Jeden, ohne Rücksicht auf seine Geschäfte, oder auf seine Gesundheit, zur unbedingten Pflicht zu machen. Auch der würdigste Verehrer Gottes hat oft in seinem Berufe dringende Pflichten zu erfüllen, die dem äußeren Gottesdienste, als einem bloßen Mittel zum sittlichen Handeln, bei weitem vorgehen, und die ihn eben deßwegen von jedem Vorwurfe seines Gewissens frei sprechen. Aber wie kann diese gerechte Entschuldigung denen zu statten kommen, welche den, der Betrachtung Gottes und unseres innern Menschen geweihten Tag durch eine träge Ruhe entheiligen; die den Morgen desselben entweder im Nachgenusse der unmittelbar vorhergegangenen unreinen Vergnügungen verschwelgen, oder ihn doch durch üppige Entwürfe und Vorbereitungen zu den nächsten Zerstreuungen tödten; die jede Veränderung der Luft und des Himmels fürchten, wenn die Stunde des Gebetes und der Andacht erscheint, und die stark genug sind, jedem Ungewitter zu trotzen, wenn Geselligkeit und Leidenschaft sie in den Cirkel der Freude ruft? Zu welchen ernsthaften Betrachtungen muß hier unsere Seele gestimmt werden, wenn wir erwägen, daß diese Söhne

der

der Weichlichkeit es sind, welche behaupten, daß man ohne Beharrlichkeit und Anstrengung keine Wahrheit erkennen, ohne Muth und Festigkeit des Willens keine Tugend üben könne; wenn wir erwägen, daß es Väter und Hausmütter sind, die ihre Kinder zur Frömmigkeit bilden, ihren Familiengenossen mit dem Beispiele einer vernünftigen Religiosität vorangehen sollen; wenn wir erwägen, daß es Kinder und Nachkommen unserer unerschrockenen Vorfahren sind, welche die Freiheit des Glaubens und der öffentlichen Gottesverehrung mit ihrem Blute vertheidigt, und für den Eintritt in den Tempel der Wahrheit oft ihr Leben in Gefahr gesetzt haben? Werden wir eine ähnliche Festigkeit des Glaubens, einen ähnlichen Muth in dem Bekenntnisse der Religion, einen ähnlichen Eifer für die Tugend, ja nur eine ähnliche Berufstreue und Vaterlandsliebe von Menschen erwarten dürfen, denen jede unbedeutende Veranlassung willkommen ist, sich dem beglückenden Nachdenken über Gott und unsere Bestimmung zu entziehen, und die lieber einer entnervenden Weichlichkeit im Schooße ruhen, als ihr Herz zu dem Herrn der Welt erheben wollen?

Lasset uns mit der Bemerkung schließen, daß alle diese Ursachen dennoch nicht hinreichen werden, einen sichtbaren Verfall der öffentlichen Gottesverehrungen zu bewirken, wenn sie nicht

von einer unläugbaren Gleichgültigkeit gegen Gott und die Religion überhaupt unterstützt würden. Ja, Freunde, weder eine steigende Aufklärung, noch bloße Nachahmungssucht, noch Weichlichkeit allein sind die Hauptursache einer, beinahe mit jeder unserer Versammlungen steigenden Verminderung ihrer Anzahl; sondern eine immer allgemeiner werdende Entfernung von Gott; eine immer weiter um sich greifende Kälte gegen die Freuden einer höheren und unsichtbaren Welt; ein immer tieferes Versinken unsers Geistes in die Gegenwart; eine Entnervung des höheren Triebes unserer Seele zur Freiheit, Vollkommenheit und Unendlichkeit. Der große, erhabene, selige Gedanke an Gott, der sonst ein Licht für unsern Geist, Kraft für unsern Willen, Trost für unsere Seele war, hat für einen großen Theil unserer Brüder seinen himmlischen Reitz verloren; sie wird immer schwächer und schwächer die heilige Flamme der Unschuld und Liebe, die sonst für den Unsichtbaren in unserem Herzen brannte; ein blinder Hang zum Vergnügen, eine um sich greifende Selbstsucht, und ein unbegränzter Eigennutz hält unsern Geist zur Erde nieder, und entfernt ihn immer weiter von seinem Ursprunge und von seiner himmlischen Bestimmung. Daher die todten und innhaltsleeren Begriffe derer, die sich weise dünken, von Gott und seinem heiligen Willen; daher die vornehme Kälte, mit der man

alle

alle Angelegenheiten der Religion behandelt; daher die wegwerfenden Urtheile von der Würde des Gebetes und der Andacht; daher der stolze Undank gegen Jesum und seine Verdienste; daher der zuvorkommende Beifall, mit dem man Alles aufnimmt, was die Herabwürdigung und Vernichtung der wahren Frömmigkeit zum Zwecke hat. Zu welchen ernsthaften Betrachtungen muß uns aber die Erfahrung auffordern, daß diese Unempfindlichkeit gegen die reinen und unaussprechlichen Freuden der Religion schon so tief in das Innere unsers Wesens eingedrungen ist, daß sie, wie ein langsam, aber sicher tödtendes Gift, sich immer weiter ausbreitet; daß sie das Leben unsers Geistes, das Glück unsers Daseyns, die Wohlfahrt der Nachwelt, ja unser ewiges Heil in augenscheinliche Gefahr setzt?

Gott, dich suchen, dich preisen, dich mit inniger Liebe und Ehrfurcht anbeten, ist nicht Dienst, nicht Zwang, sondern Glück und Wonne und Seligkeit für den, der auf dem Pfade des Rechtes dir entgegenwallt. Nur der Unreine meidet dich, weil er dich fürchtet; und doch breitest du auch ihm deine Hände mit Vaterhuld entgegen, daß er wiederkehre zu dir, daß er deiner Wahrheit und Güte und Gnade sich freue und glücklich werde. Auch wir, Vater der Liebe, folgen mit Freude und Rührung deinem erhabenen Beispiele; indem wir dir unverrückte

rückte Treue geloben, reichen wir vertrauensvoll die Hand des Friedens dem irrenden Bruder, der dich verlassen will, damit er uns verlasse; unser Muth, unser Eifer, unsere Beharrlichkeit in deinem Preise führe ihn zurück in den Kreis deiner Verehrer, in den heiligen Bund der Unsterblichen! Amen.

Zwan-

Zwanzigste Predigt.

Text:

Psalm 22, 26.

Ernsthafte Betrachtungen

über

den Verfall der öffentlichen Gottesverehrung.

Gebet.

Gott, du hast uns durch die Religion, die wir bekennen, zu deinen Kindern geweiht, und willst, daß wir durch gemeinschaftliche Bedürfnisse des Geistes und Herzens zu einer Bruderfamilie vereinigt, mit reinem Kindessinne zu dir, unserem unsichtbaren Vater aufflehen, um durch eine wiederholte Erhebung unsers Gemüthes zu deiner Hoheit, deiner Liebe und deines Segens würdig zu werden. Wir sollen dich suchen, daß wir dich fühlen und finden mögen; und überall, wo man dich sucht, da findet der einzelne Mensch sein Glück, da wohnet Ruhe und Heiterkeit in dem Schooße der Familien, da führen die Wissenschaften zur Wahrheit, Tugend und Menschlichkeit, da schlingt die Religion ihr heiliges Band um den Staatsverein eines weisen Volkes, und weihet seine Wohnungen zu einem Sitze des Friedens, der Ordnung, des Fleißes und einer blühenden Wohlfahrt ein. O daß der Gedanke an diesen Segen, den deine Verehrung gewährt, uns nahe bleibe, wenn wir uns selbst versuchen, ihn zu verkennen! Verblendet vom Aberglauben, durch Unglauben getäuscht, vom Elend

niedergebeugt, irren Tausende ohne dich, ohne Hofnung und Trost umher; uns knüpfet Ruhe und Friede und freier Genuß der Wahrheit an dich; uichts trenne unseren Dank von unserer Liebe zu dir, von unserem gemeinschaftlichen Preise deines herrlichen Namens! Amen.

Text: Psalm 22, 26.

Dich will ich preisen in der großen Gemeine; ich will meine Gelübde bezahlen vor denen, die ihn fürchten.

Der fromme Vorsatz des heiligen Dichters in unserm Texte, m. Z., ruft uns von selbst die Betrachtungen über den sichtbaren Verfall der öffentlichen Gottesverehrungen ins Gedächtniß zurück, welchen wir uns in einer unserer vorigen Versammlungen überlassen haben. Wir haben uns dort überzeugt, daß der öffentliche Gottesdienst schon an und für sich ein sehr wichtiger Gegenstand für den Freund der menschlichen Wohlfahrt ist, weil jeder Eintritt in unsere kirchlichen Versammlungen die religiöse Bildung unsers Geistes befördert; weil er das hohe Bündniß edler Seelen, den Bund der Wahrheit und der Liebe mit Gott und unseren Brüdern erneuert; weil er von allen Seiten eine fromme, auf die Geschäfte einer ganzen Woche einwirkende, Stimmung in unserer Seele erzeugt;

und

und weil er endlich, mehr als irgend eine andere Anstalt, jenen sittlichen Gemeingeist unter uns erhält und befördert, der die mächtigste Schutzwehr gegen einreißende Irrthümer und Laster ist. Keiner unter uns kann gänzlich aus unserer kirchlichen Gesellschaft austreten, ohne sich entweder stillschweigend eine Vollkommenheit anzumaßen, die keines äußeren Mittels und keiner Beihülfe mehr bedarf; oder ohne die Religion überhaupt für unnütze und entbehrlich für Geist und Herz zu erklären. Was war bei dieser Ueberzeugung und bei dem unläugbaren Verfall unserer religiösen Gesellschaften natürlicher, als daß wir auf die Quellen desselben zurückgiengen; daß wir uns fragten, ob nicht das Christenthum selbst und die Lehrer desselben hieran schuldig seien; daß wir uns prüften, ob nicht vielmehr eine unweise Nachahmungssucht, Bequemlichkeit und Trägheit, oder wohl Gleichgültigkeit und Undank gegen den heiligen und liebevollen Urheber unsers Daseyns uns von der Theilnahme an der öffentlichen Andacht zurückhalten; und, was ich noch lezt hinzufügen muß, ob wir nicht auch deßwegen uns von den gemeinschaftlichen Gottesverehrungen zurückziehen, weil wir sie nach unserer ganzen sinnlichen Denkart, nur als eine Art von Schauspiel betrachten, das in demselben Augenblicke seinen Reiz für uns verliert, wo unsere Neugierde befriedigt und unsere Anschauung gesättigt ist? Urtheilet selbst, m. Fr., ob es

bei diesen Gesinnungen und Verhältnissen nicht nöthig war, euch zu ernsthaften Untersuchungen und Vorsätzen einzuladen, und ob man da offen, freimüthig und eindringend genug sprechen kann, wo der weiter blickende Beobachter unser eigenes Glück und selbst die Wohlfahrt der Nachwelt in Gefahr sieht?

Doch gerade diese Behauptung ist es, m. Z., die Vielen noch zweifelhaft und unerweislich scheinen wird. Ermahnend, warnend, strafend, höre ich sprechen, erheben die Lehrer der Religion ihre Stimme über die sinkende Theilnahme an ihren Uebungen der Andacht; aber ist es nicht Eigennuz, ist es nicht gereizte Eitelkeit, ist es nicht Feindschaft gegen das hellere Licht unserer Tage, ist es nicht ein vielleicht gut gemeinter, aber blinder Eifer, der aus ihnen spricht; ist nicht Tugend und innere Religion eine Angelegenheit unseres Geistes, in der wir keiner fremden Hülfe und keines Beistandes bedürfen, und sollte die wahre Anbetung Gottes im Geiste und in der Wahrheit, wie sie Jesus selbst fordert, nicht ohne Tempel und Altäre möglich seyn? Genau diese Zweifel sind es, die wir in dieser Stunde zu lösen gedenken. Wir werden nämlich unsere Betrachtungen über den Verfall des öffentlichen Gottesdienstes insoferne fortsetzen, als wir zeigen,

daß die Aussicht auf die nothwendigen Folgen dieses Verfalls für den einzelnen Menschen, für ganze Familien, für die Wissenschaften und für den Staat unserer tiefsten Beherzigung werth sind.

Eine sehr ernsthafte Erwägung verdient der Verfall des öffentlichen Gottesdienstes erstens schon wegen der traurigen Folgen, die er für Geist und Herz iedes Einzelnen unter uns unausbleiblich herbeiführen muß. Zunächst für den Geist und Verstand unserer Brüder. Zwar will ich nicht läugnen, daß man auch ohne den Gedanken an Gott sein Gedächtniß mit mancherlei Kenntnissen bereichern, Beobachtungen über die äußeren Güter des Lebens anstellen, und durch Klugheit und Erfahrungen dem Staate auf vielerlei Weise nützlich werden kann. Der rohe und sinnliche Mensch denkt ohnehin bei der Bildung seiner Fähigkeiten und Talente nur immer an das, was ihn nähren, schützen, vergnügen kann; und da die Betrachtung Gottes und der unsichtbaren Welt ihm keine unmittelbaren Vortheile für seinen Körper gewährt, so ist er häufig nur zu geneigt, seinen Blick von der Religion abzuwenden, und ihn ausschließend auf sinnliche Gegenstände hinzulenken. Aber ist denn dieses Sichtbare, ist dieser grobe Reiz unsers Körpers Alles, was wir als

Menschen bedürfen; sind wir nur empfindende, und nicht auch denkende Wesen; wohnet nicht ein freier, unsterblicher Geist in uns, der sich über das niedrige und einförmige Spiel dieser wandelbaren Sinnenwelt erhebt, und in dem Lichte der reinen und ewigen Wahrheit seine Bestimmung, sein Ziel und das Ende seines Strebens findet? Wo werdet ihr dieses edle Bedürfniß eures Geistes je befriedigen, wo die Dunkelheit eurer wichtigsten Begriffe je zerstreuen, wo die reinen und edlen Freuden der Wahrheit genießen können, die den Geist belebt, und den Willen zum Guten leitet, wenn ihr mit den Uebungen der Religion auch den Gedanken an Gott meidet, der das Licht unserer Vernunft, der Grund aller unserer Begriffe, die Krone unserer Kenntnisse ist? Werden nicht alle eure Erfahrungen und Einsichten eine übel zusammenhängende Reihe von Begriffen und Sätzen seyn, so lange euch der lebendige Glaube an den fehlt, dessen Bild ihr in den Tiefen eures Geistes tragt; und wird nicht dieser Unglaube, in dem ihr euch in den Tagen der Freude wohlgefallt, im Alter und Unglück in einen schimpflichen Aberglauben übergehen, der die Würde eures Geistes erniedrigt, und die Freude eures Herzens an Gott in Furcht des Todes und bange Zweifel verwandelt?

Denn in der That, m. Fr., noch weit trauriger müssen die Folgen der sinkenden Gottesverehrung für euer Herz und für eure wahre Glückseligkeit und Wohlfahrt seyn. Der Gedanke an Gott ist nicht nur ein Licht für unseren Geist, nicht nur eine Quelle ewiger Wahrheit für den Verstand; nein, er ist auch der Inbegriff des Guten, das ich mir wünsche, die Fülle der Vollkommenheit, nach der ich strebe, die Urquelle der reinsten Freuden, nach welchen ich mit heißer Sehnsucht verlange. Je öfter und freier und lebendiger ich mir ihn vergegenwärtige, desto erhabener und liebenswürdiger erscheint er mir, desto entzückender steht sein heiliges Bild vor meiner Seele, desto reiner und inniger wallt mein Herz ihm entgegen, desto gütiger kommt er mir selbst mit unaussprechlicher Huld zuvor, und knüpft mich, den Unsterblichen seines Geschlechts, durch Liebe, Hofnung und Vertrauen an sein Vaterherz. Höret die Glücklichen in unseren heiligen Schriften, Freunde, die ihr Leben zwischen den seligen Betrachtungen Gottes, und zwischen dem Handeln und Wirken nach seinem Beispiele theilten, und sie bezeugen euch einmüthig, daß ein hoher, himmlischer Friede in ihrer Seele wohnt, und daß sie das Kleinod der Unsterblichkeit in einem vergänglichen Körper tragen; meine Freude ist, daß ich mich zu Gott halte; des Herzens Trost, mein Fels, bleibt ewig Gott; wer in der

Liebe bleibt, der bleibet in ihm; und er giebt ihm einen höheren Frieden, als die Welt gibt und geben kann; was kein Auge sah, kein Ohr vernahm, und in keines Menschen Herz kam, das hat Gott denen bereitet, die ihn lieben. Nehmet nun dem einzelnen Menschen, selbst dem reichsten, gelehrtesten und unabhängigsten, nehmt ihm mit der sinkenden Verehrung Gottes diese Zuflucht seines Herzens, diese Quelle der Weisheit, dieses Ziel der Vollkommenheit; wird er iemals unter den Zerstreuungen des Lebens zum deutlichen Bewußtseyn seiner selbst kommen; werden ihn nicht seine Wünsche und Geschäfte unaufhörlich aus sich selbst herausreißen; wird er nicht den widersprechendesten Neigungen und Leidenschaften zum Spiele dienen; wird ihm nicht ieder Widerstand Anderer, iedes Hinderniß in seinen Entwürfen, ieder Unfall peinlich und unerträglich seyn; wird nicht Heftigkeit, Reue, Unzufriedenheit, Furcht und Hofnungslosigkeit mit dem traurigsten Wechsel an seinem Herzen nagen; ia wird es noch einen Augenblick zweifelhaft seyn können, daß die unterlassene Erneuerung religiöser Empfindungen und Vorsätze den Verlust der wahren Glückseligkeit iedes Einzelnen in allen Ständen zur unvermeidlichen Folge haben muß?

Gewiß

Gewiß eine ernsthafte Erwägung verdient der Verfall der öffentlichen Andacht auch deßwegen, weil die Folgen desselben zweitens nothwendig in das Innere der Familien eindringen, und die Sittlichkeit und Wohlfahrt derselben in ihren ersten Grundsäulen erschüttern müssen. Zur Ordnung, Zufriedenheit und Glückseligkeit einer häuslichen Gesellschaft müssen so verschiedene Mitglieder das Ihrige beitragen, sie hängt auf allen Seiten so sehr von einer gemeinschaftlichen Thätigkeit und Harmonie der Gesinnungen und Geschäfte ab, und sie hat doch bei den häufigen und unvermeidlichen Berührungen der oft ganz entgegengesezten Triebe und Leidenschaften mit so vielen und mächtigen Hindernissen zu kämpfen, daß ich eine unveränderlich fortgesezte sittliche Bildung, durch Religion unterstüzt und durch ein gutes Beispiel bewährt, für das einzige Mittel halte, diese große Gewalt sich widerstrebender Neigungen zu brechen, die schlummernde Thätigkeit zu wecken, und die Tugenden der Treue, des Fleißes, des Wohlwollens, der Mäßigkeit im Genusse und in Bedürfnissen fest zu gründen. Raubet einer Familie den Segen religiöser Betrachtungen und Gefühle, so kann zwar Gewohnheit, Eigennutz, Ehrgeiz und äußerer Anstand noch immer ein gewisses scheinbares Wohlseyn in ihr befördern; aber es fehlt ihr doch gewiß ein wesentliches Stärkungsmittel im Guten, und es

würde uns nur vergönnet seyn dürfen, in das Innere derselben einzublicken, um oft mitten im äußeren Ueberflusse die deutlichsten Spuren einer peinlichen Unzufriedenheit und eines tödtenden Kummers zu entdecken. Fraget euch doch selbst m. Fr., ob in denienigen häuslichen Cirkeln, von welchen der Geist der Religion gewichen ist, eine wahre Glückseligkeit und Ruhe wohnt; ob nicht die Treue der Ehegatten verlezt, die Zeit getödtet, der Luxus gepflegt wird; ob nicht ein glänzender Aufwand das innere Elend verhüllt; ob nicht jeder edle Sinn der Liebe und Theilnahme aus ihnen verschwindet; ob nicht in dem Schooße dieser Familien der Verläumder eine Freistätte, und der Zweideutige Zuflucht und Beifall findet; ob sich nicht Geiz und Verschwendung, Leichtsinn und Härte, Unredlichkeit und Modesucht in ihnen als in einem Mittelpuncte vereinigen? Dürft ihr euch wundern, wenn bei einer noch allgemeineren Entfernung von der Religion die heiligen Familienbande sich auflösen; wenn der glücklichste Erwerb von den immer höher steigenden Bedürfnissen einer unbekämpften Leidenschaft verschlungen wird; wenn der häusliche Cirkel, den der Schöpfer zur Wohnung stiller Freuden bestimmte, ein Schauplatz der Zwietracht und des Elendes wird; und wenn das sich hier frei und ungebunden enthüllende Laster, indem es das Herz der Unmündigen und der Unschuld vergiftet, seinen Fluch

noch auf die kommenden Geschlechter fortpflanzt?

Erwiedert nicht, m. Fr., daß der Fleiß in den Wissenschaften das dem Geiste reichlich an Bildung und Einsicht ersetzen könne, was er ohne iene durch religiöse Uebungen an Wahrheit und Sittlichkeit gewinnen durfte; denn gerade von den Wissenschaften muß ich drittens behaupten, daß die Vernachläßigung der Religion sowohl auf ihren Vortrag, als auf ihre Erlernung den nachtheiligsten Einfluß äußern wird. Ich will ietzt nicht davon sprechen, daß der oft wiederholte und dadurch in der Seele lebendig gewordene Gedanke an Gott mit den ersten Begriffen von Wahrheit, Pflicht und Recht, die durch alle Wissenschaften hindurchlaufen, und sie durch ein schwesterliches Band zusammenknüpfen auf das genaueste und innigste zusammenhängt. Aber was ist geschickter als die Religion, um den Geist in iene reine und mit der höchsten Vernunft harmonische Stimmung zu versetzen, in der er sich von den Fesseln des Irrthums befreien, und Schein von Wahrheit unterscheiden kann; was ist wirksamer als sie, um die Einbildungskraft zu veredeln, und hohe Gefühle von Menschenwerth und Menschenbestimmung in der Seele zu erzeugen; was ist kräftiger, als die vertraute Bekanntschaft mit der Weisheit und Größe Gottes, um den Stolz

des

Einsichtsvollesten auf seine Kenntnisse zu demüthigen, seinen Ehrgeiz zu mäßigen, seinen Eigennutz zu läutern, und einen immer thätigen Eifer für die Wahrheit bei ihm rege zu erhalten? Nehmet dem Gelehrten mit den Uebungen der Religion die so nöthige Erneuerung des Gedankens an das höchste und heiligste Wesen; und ihr raubt ihm den untrüglichsten Probstein der Wahrheit; ihr versenkt ihn in ein Meer von Irrthümern und Zweifeln; ihr erfüllt ihn mit einer lächerlichen Eitelkeit auf die Größe und den Umfang seines Wissens; ihr seht seine Bemühungen für Unterricht und Wahrheit in ein verächtliches Gewerbe ausarten; ihr öfnet seiner reizbaren Eigenliebe ein weites Feld zu den größesten Thorheiten; und seht ihn Trotz, Schmeichelei und Partheisucht aufbieten, um seine Absichten zu erreichen und seinen Ehrgeiz zu befriedigen. Wo ist ein Zeitalter in der Geschichte, in dem bei einer allgemeinen Gährung der Begriffe im Staate und in der Kirche, die Freunde der Wahrheit und der Weisheit sich glänzendere Verdienste um die Menschheit erwerben konnten, als in dem unsrigen; aber in welchem Zeitalter sind auch diese Verdienste, da, wo sie statt fanden, mehr durch die Ausbrüche der gröbsten Leidenschaften verdunkelt worden, als in dem unsrigen, seit es die Wahrheit von der Sittlichkeit, und die Sittlichkeit von der Religion trennt?

Und

Und was soll ich von dem Einflusse sagen, den die Vernachlässigung religiöser Betrachtungen noch weit mehr auf die Erlernung der Wissenschaften äußern muß? Lasset mich nicht davon sprechen, Freunde der Wahrheit, daß in der Entfernung von würdigen Eltern und theilnehmenden Rathgebern wiederholte Empfindungen der Religion vielleicht das einzige Mittel sind, euch die Bitten, Ermahnungen und Wünsche gegenwärtig zu erhalten, mit welchen sich die Freunde eures Glücks und die Geliebten eures Herzens von euch trennten! Lasset mich nicht dabei verweilen, daß ihr freier, edler, zufriedener und froher zu ihnen zurückekehren würdet, wenn ihr weniger gleichgültig gegen die frommen Empfindungen wäret, welche die Gegenwart in dieser Versammlung beinahe von selbst in eurer Seele wecken muß! Aber wenn der Eifer in den Wissenschaften nur dann zu einem erfreulichen Ziele führt, wenn er von einer ungeschwächten Jugendkraft unterstüzt, von Ordnung und Mäßigkeit, von Bescheidenheit und Gewissenhaftigkeit geleitet wird; werdet ihr ohne den Gedanken an den, zu dem die Eurigen in der Ferne für euer Wohl und für eure Bildung aufflehen, stark genug seyn, den mannigfaltigen Versuchungen zu widerstehen, die euch auf allen Seiten eurer wissenschaftlichen Laufbahn umgeben? Werdet ihr nicht Gefahr laufen, die edelsten Kenntniße blos als ein Hülfsmittel zu

äußeren

äußeren, sinnlichen Zwecken zu betrachten; werdet ihr nicht den gefälligen Leichtsinn, der auf der Oberfläche der Wissenschaften hingleitet, dem weisen Ernste vorziehen, der in die Tiefen derselben eindringt; werdet ihr nicht Worte mit Begriffen und leere Formeln mit dem Geiste der Wahrheit verwechseln; ja werdet ihr euch nicht gereizt fühlen, das durch Anmaßung und durch ein kühnes und absprechendes Urtheil zu ersetzen, was euch an reifer Einsicht und einer gründlichen Ueberzeugung abgeht? Nehmet Jünglingen voll Hofnung bei ihrem Eintritte in das Heiligthum der Wahrheit die Achtung für die Religion, die allen ihren Kenntnissen erst Geist und Leben giebt, und ein unbegränzter Ehrgeitz wird die Kräfte des einen überspannen, während sie der andere in unmäßigen Vergnügungen aufzehrt; der künftige Lehrer der Religion wird sich zweifelnd und muthlos einer Wissenschaft weihen, für die keine Saite seines Herzens tönt; der künftige Richter vergißt es, daß Tugend die die Schwester des Rechts ist, und kämpft mit dem Buchstaben der Gesetze, ohne ihren Geist zu finden; der Arzt am Lager des Leidenden wird ein Fühlloser, der in kühnen Versuchen mit dem Leben seines Bruders spielt; das heilige Band löset sich auf, das Religion an Tugend, und Tugend an Wahrheit knüpft, und die Wissenschaften werden durch ihren Misbrauch eine Geißel für die Menschheit, die sie beglücken sollten.

Urthei-

Urtheilet selbst, m. Fr., wie traurig und unausbleiblich die Folgen einer vernachläßigten Religionsübung viertens im Staate, in der großen Gesellschaft des Volkes werden müsse, in der sich die Kräfte und Neigungen und Leidenschaften so vieler Tausende durchkreuzen, und in der doch nur durch eine gesetzmäßige und beharrliche Vereinigung zu einem gemeinschaftlichen Endzwecke die allgemeine Wohlfahrt des Ganzen befördert und erreicht werden kann. Unter allen gebildeten Völkern, die mit Erfolg nach einer allgemeinen Freiheit und Glückseligkeit strebten, war es immer der Glaube an eine höchste und heilige Vernunft, der in den, sich widerstreitenden und bekämpfenden Sinn von Tausenden Einheit und Harmonie brachte; war es immer die Religion, die den Zusagen und Versprechungen Wahrheit und den Eiden heilige Unverbrüchlichkeit gab; war es immer eine reine und ununterbrochene Gottesverehrung, die den Gemeingeist weckte, die Vaterlandsliebe nährte, und den Obrigkeiten den freien Gehorsam ihrer Untergebenen, als die schönste Frucht ihrer weisen Bemühungen sicherte. Raubet dafür den Gesezgebern unserer Zeiten mit den gemeinschaftlichen Uebungen der Andacht den Glauben an die Religion, der ihre Willkühr bindet, und ihre Würde heiligt; nehmet ihnen mit der feierlichen Ehrfurcht und Verehrung Gottes nicht nur den sich weit verbreitenden

Segen

Segen ihres guten Beispiels, sondern auch vielleicht den einzigen Zügel ihrer Leidenschaft; wie gefährlich wird dann für sie die Versuchung werden, die Macht zu mißbrauchen, die ihren Händen nur zum Schutze der Gerechtigkeit anvertraut ist; wie leicht werden sie die Selbstliebe mit der Vaterlandsliebe verwechseln; wie häufig werden sie nicht über die Kräfte des Staates, als über ihr Eigenthum gebieten; wie geneigt werden sie nicht zum Mißtrauen und zur Härte gegen den redlichen und freimüthigen Bürger werden; ja wie werden sie nicht, statt den Gemeinsinn zu nähren und zu pflegen, den Samen der Uneinigkeit selbst unter die verschiedenen Partheien und Stände des Staates ausstreuen, um sie einzeln desto leichter zu besiegen und nach ihren Absichten zu lenken? Und wie äußerst nachtheilig würde erst der Verfall der öffentlichen Andacht auf diejenigen Stände wirken, die ihre sittliche Bildung beinahe ausschließend in unseren religiösen Versammlungen erhalten, wenn die Heiligkeit des Gesetzes und der Obrigkeit von keinem Gedanken an Gott mehr unterstüzt, wenn die Unverbrüchlichkeit der Eide von keinem Glauben an einen gerechten Vergelter mehr getragen, wenn die Reinheit und Unauflöslichkeit der Ehen nicht mehr als eine göttliche Ordnung anerkannt, wenn Wahrhaftigkeit, Treue, Redlichkeit und Keuschheit nur als bürgerliche Tugenden betrachtet würden, die man nach den Umständen abmeßen und, ohne Zeugen

und

und bei keinem zu befürchtenden äußeren Nachtheil, wohl gänzlich unterlassen könne? Bedarf es mehr, uns Alle zu überzeugen, daß auch im Staate die feierliche und wiederholte Uebung der Religion ein beinahe ausschließendes Mittel sei, das Pflichtgefühl eines jeden Einzelnen zu erhalten und zu schärfen, den Streit von tausend sich bekämpfenden Neigungen und Leidenschaften in Friede aufzulösen, die verschiedenen Stände harmonisch zu einem gemeinschaftlichen Endzwecke zu vereinigen, Wahrheit, Freiheit und Gerechtigkeit zu sichern, die öffentliche Wohlfahrt fest zu gründen, und eine große Gesellschaft sterblicher Erdenbürger zum würdigen Eintritt in den höheren Gottesstaat der Unsterblichen vorzubereiten?

Dieses, Freunde, sind die ernsthaften Betrachtungen über den Verfall des öffentlichen Gottesdienstes, zu welchen ich euch, um eures eigenen Besten willen, auffordern zu müssen glaubte. Erwiedert mir nicht, daß die Zeiten vorüber seien, wo man die äußere Gottesverehrung als ein unfehlbares Mittel zur Seeligkeit anpreisen dürfe, und daß der Mensch, den sein Herz, seine Schicksale und Leiden nicht freiwillig zur Religion führen, auch bei dem regelmäßigsten Tempelbesuch dennoch für die wahre Frömmigkeit unwiederbringlich verloren sei! Nichts ist gewisser, als diese Wahrheit; aber warum sollen wir erst irre gehen, ehe wir den geraden Weg betreten;

treten; warum sollen uns erst Leiden und Unfälle und traurige Erfahrungen eine Weisheit geben, die uns Grundsätze weit früher, und ohne Verlust unserer Kraft und Würde gewähren können; ja warum sollen wir dann erst andachtsvoll in den Versammlungen unserer Brüder erscheinen, wenn uns vielleicht der Vorwurf trifft, daß nur Sättigung der Welt und Alterschwäche und die Furcht des nahen Todes unsere Hände zu Gott erheben? Erwiedert mir nicht, daß es keineswe-ges Kaltsinn gegen Gott, oder Abneigung gegen die Religion sei, welche die Theilnahme an unserer gemeinschaftlichen Andacht vermindert, und dem Geiste unserer Zeitgenossen eine andere Richtung giebt; sondern die steigende Größe des öffentlichen Elendes, die neue und veränderte Ansicht des Christenthums, und die gespannte Erwartung auf den Ausgang eines für die Menschheit so wichtigen Krieges, der seit beinahe acht Jahren in dem Gebiete der Wahrheit und Sittlichkeit so unaussprechliche Zerrüttungen angerichtet hat! Nichts ist gewisser, als der Einfluß aller dieser Ursachen auf den Verfall der öffentlichen Religion; und wenn wir seufzen, daß diese Tage des Elendes für die leidende Menschheit und Tugend mögen verkürzt werden, so kann uns zugleich das zuversichtliche Vertrauen auf die Vorsehung aufrichten, daß sie auch nur deßwegen alle diese Greuel zugelassen hat, um mit dem ersehnten Frieden eine allgemeinere

Dul-

Duldung, eine größere Annäherung der streitenden christlichen Partheien, und eine reinere, vom Aberglauben immer mehr geläuterte Gottesverehrung herbeizuführen. Aber wie nothwendig ist es, daß wir selbst zur Erfüllung dieser erfreulichen Hofnung die Hände bieten; wie nothwendig ist es, die Reinheit unsers religiösen Glaubens mit Innigkeit und Festigkeit zu verbinden, wenn uns seine wohlthätigen Früchte beglücken sollen! Ja, wohlthätig und beglückend ist der Glaube an dich, Herr der Welt, denn er giebt uns Kraft und Leben des Geistes, und Freuden die Fülle vor deinem Angesicht; Heil dem, der mit dem heiligen Dichter ausruft: rühmt den Herrn, die ihr ihn fürchtet, ich will ihn preisen in der großen Gemeine, ich will meine Gelübde bezahlen vor denen, die ihn fürchten. Amen.

Erlangen,
gedruckt bei Johann Augustin Hilpert.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Ammon, Christoph Friedrich <<von>>,

Predigten zur Beförderung eines reinen moralischen Christenthums

Bd.: 2

Erlangen (1800)

Hom. 51-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10457633-0
VD18 80424287